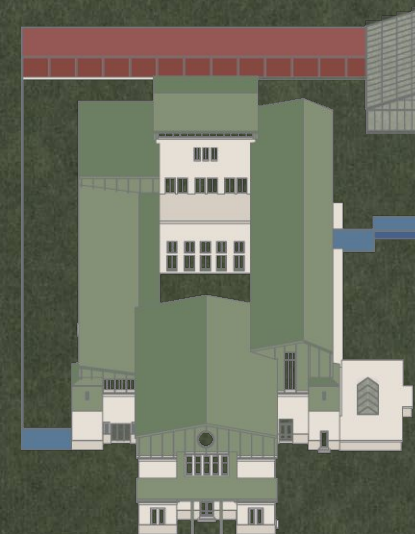


DEN FRAUEN*

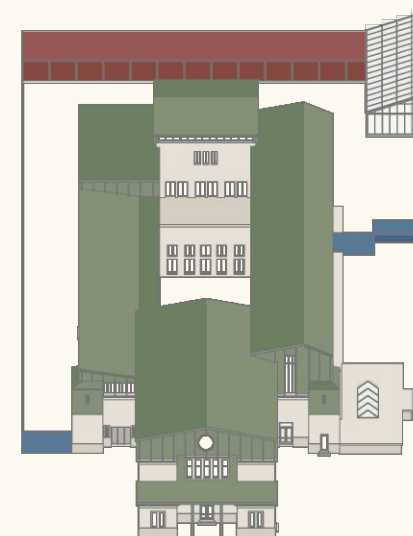
IHR HAUS



Jobanna Marlene Fügl

DEN FRAUEN*

IHR HAUS



Wien 2024

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von Thomas Hasler, *Univ.-Prof. Dr.sc.techn* und Lorenzo De Chiffre, *Dipl.-Arch. Dr.techn.* am Institut für Architektur und Entwerfen, E253-4 Hochbau und Entwerfen; eingereicht an der Technischen Universität Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung, von Johanna Marlene Fügl, 01526156

PROLOG

Was als Suche nach weiblichen* Vorbildern begann, wurde schnell zur Frage, warum es so wenige davon gibt. Die ermutigende Erkenntnis, dass sie durchaus und in großer Bandbreite existieren. Gefolgt von der bedauerlichen Realität, dass sie oft nicht angemessen gewürdigt oder publiziert werden, ihnen nicht die verdiente öffentliche Aufmerksamkeit zuteilwird. Mit dem festen Entschluss das zu ändern. Angefangen eine von ihnen [Marie-José Van Hee] zu analysieren, ihre Arbeit objektiv zu betrachten, auf ihre Leistung bezogen, ihre Qualitäten hervorgehoben, nicht auf ihr Geschlecht reduziert, um sie vergleichbar zu machen, einordnen zu können in dieser männlich geprägten Welt und ihre besondere Bedeutung, ihren wertvollen Beitrag für die Architekturwelt hervorzuheben.

Immer noch mit dem Ärger im Kopf, dass es ihn nicht wirklich gibt, den Raum für Frauen*. Mit dem Willen die Idee eines solchen zu schaffen, beruhend auf den Entwurfsprinzipien einer Frau* [Marie-José Van Hee] kombiniert mit den eigenen Erfahrungen und Bedürfnissen als Frau*. Ein Haus für Frauen*. Ein Frauen*haus. Nicht versteckt im Dunkeln, sondern mitten in der Gesellschaft, um von ihr geschützt zu werden, um die Probleme sichtbar zu machen, ihnen die berechnigte Relevanz zu geben. Rückbesinnend auf frühere Formen des geschützten, gemeinschaftlichen Zusammenlebens von Frauen* in architektonischer, räumlicher Form eines Klosters. Die Verbindung zwischen Alt und Neu, Historischem und Gegenwärtigem. Als Übersetzung von Verganem in das Zukünftige.

Auch in baulicher Hinsicht. Als Transformation eines historischen Gebäudes, als Collage aus dem Bestehenden und dem Hinzugefügten, als Umbau. Ein Vorschlag für ein zukunftsorientiertes Bauen, als Selbstverständlichkeit mitten in der Klimakrise. Solide Substanz bewahrt und Fragiles in alternativer Form wieder errichtet. Begleitet von der Idee des bewussten Bauens neben Materialien und Ressourcen, auch in Atmosphäre und Raum. Von innen heraus entworfen, ausgehend vom Menschen, von der Frau*, von ihren Gefühlen. Die konträren Bedürfnisse nach Sicherheit und Gemeinschaft ins Räumliche übersetzt. Als Ort der Selbstbestimmung und Selbstermächtigung, der Kollektivität und Solidarität. Als Ort für Frauen*.

ABSTRACT

What started as a search for female* role models quickly turned into the question of why there are so few of them. The encouraging realization that they do exist in a wide range, followed by the unfortunate reality that they are often not adequately acknowledged or publicized, not given the deserved public attention. With a firm resolve to change that. Starting to analyze one of them [Marie-José Van Hee] , to look at her work objectively, based on her performance, highlighting her qualities, not reducing them to her gender, in order to make her comparable, to be able to classify her in this male-promoted world and to highlight her special significance, her valuable contribution to the architectural world.

Still in mind that it doesn't really exist, the space for women*. With the will to create the idea of one, based on the design principles of a woman* [Marie-José Van Hee] combined with my own experiences and needs as a woman*. A house for women*. A women's* house. Not hidden in the dark, but in the middle of society, to be protected by it, to make the problems visible, to give them justified relevance. Recalling earlier forms of protected, communal living of women* in the architectural, spatial form of a convent. The connection between old and new, historical and present. As a translation of the past into the future.

Also in structural terms. As a transformation of a historical building, as a collage of the existing and the added, as a conversion. A proposal for forward-looking building, as a matter of course in the midst of the climate crisis. Solid substance preserved and fragile rebuilt in an alternative form. Accompanied by the idea of conscious building alongside materials and resources, also in atmosphere and space. Designed from the inside out, starting from the human being, from the woman*, from her feelings. The contrary needs for security and community translated into space. As a place of self-determination and self-empowerment, of collectivity and solidarity. As a place for women*.

Diese Arbeit ist in genderinklusive Sprache verfasst. Es wurde die Schreibweise »Frauen*« verwendet um darauf aufmerksam zu machen, dass außer den zwei gesellschaftlich konstruierten Kategorien »Mann« und »Frau« noch weitere Geschlechtsidentitäten existieren. Als Frauen* sind daher alle Menschen zu verstehen, die sich als solche bezeichnen und identifizieren.

INDEX

9 *Prolog: Motivation*

ANALYSE EINER IKONE

11 Marie-José Van Hee

14 ihre Vita

16 ihr Werdegang

20 ihre Arbeitsweise

28 *Exkurs: eine Reise nach Belgien*

32 ihre Architektur

EIN HAUS FÜR FRAUEN*

96 Vergangenes und Ausblick

104 aktuelle Tendenzen

108 *Exkurs: Intersektionalität*

114 ein neuer Bautypus

125 Analogien klösterlicher Räume

BESTEHENDES UND HINZUGEFGUTES

132 *Exkurs: Bestand als Ressource*

136 Repatoir des Bestands

171 Radikale Reparatur

181 das Hinzugefügte

247 Weiterbauen des Weitergebauten

248 *Epilog: Reflexion*

APPENDIX

251 Anlaufstellen

253 unvollständige Liste weiblicher*
Architekt*innen

258 Kollektive, Instiute und
andere Zusammenschlüsse

262 Bibliografie

264 Literaturverzeichnis

267 Abbildungsverzeichnis



Abb. 1 | *Sticker in der Fachschaft
Architektur, 2022*

Prolog

MOTIVATION

60% Studentinnen*

64% Absolventinnen*

20% weibliche* Architekturschaffende

8% Architektinnen* mit eigenem Büro ¹

Die Frauen*, die weiblichen* Architektinnen und ihre Werke sind in den Pflichtvorlesungen des Architekturstudiums kaum bis gar nicht präsent. Die seltenen Erwähnungen erfolgen meist in Kombination mit männlichen Kollegen. Das hat spürbare Auswirkungen auf den Diskurs: Fragt man andere Architekturstudierende kann nur ein Viertel 10 nicht-männliche Architekt*innen ad hoc nennen, während das Aufzählen derselben Anzahl männlicher Architekten für den Großteil keine Herausforderung zu sein scheint. ² Das Problem ist bekannt: Frauen sind in der Architektur (wie auch sonst so oft) unterrepräsentiert. Aber nicht, weil es so wenige von ihnen gibt (wie auch die unvollständige Liste weiblicher* Architekt*innen in der Appendix beweist), sondern weil ihre Geschichten nur selten bis gar nicht erzählt werden, auch oder gerade im Architekturstudium nicht. ³

Gegen Ende des Studiums, mit Aufkommen der Frage wie es danach weiter gehen soll, zeichnete sich das Fehlen weiblicher* Vorbilder besonders ab. Ich war es satt die immer gleichen männlichen, weißen Architekten präsentiert zu bekommen und alles in mir sträubte sich gegen eine weitere Auseinandersetzung mit eben diesen Männern und ihrem Schaffen. Ich wollte keine altbekannten Geschichten erzählen, sondern eine neue, eine weibliche. Die Geschichte von Marie-José Van Hee.

Je tiefer die Recherche, je weiter die Auseinandersetzung, desto größer wurde das Bewusstsein für das Fehlen von Frauen*, auch über die Architektur hinaus; in der Kunst, der Technik. Immer weiter versunken in Geschichten anderen Frauen* und dadurch in der Geschichte der Frauen* an sich. Aus der anfänglichen Neugier wurde Wut. Warum wurde und wird ihren Geschichten und Leistungen nie genügend Raum gegeben? Warum gibt es für Frauen generell so wenig Raum, im Diskurs und in der Realität? Diesen Ärger in etwas Produktives verwandelt, mit dem Entschluss in dieser Arbeit neben dem theoretischen, auch physischen Raum für Frauen zu schaffen.

¹ Manka, Inge; Riß, Sabina: „Mir wurde gar nicht zugehört“ – Gender und Diversität im Architekturstudium in *architektur.aktuell* 11/2022, unter <https://www.architektur-aktuell.at/news/mir-wurde-gar-nicht-zugehoert-gender-und-diversitaet-im-architekturstudium>, abgerufen am 05. September 2023

² vgl. André, Lisa; Gnesda, Marie; Spatz, Elena: *Chair of Unlearning. Bachelorthesis 2022*; Technische Universität München. Seite 85.

³ vgl. *Claiming*Spaces: Architekturstudium. Frauenanteil an Vorlesungsinhalten (ab 1920)*, unter <https://diearchitektinnen.claimingspaces.org/studium/>, abgerufen am 05. September 2023

ANA- LYSE EINER IKO- NE

MARIE-JOSÉ VAN HEE

IHRE VITA 14

Werdegang
Lehrtätigkeit
Ausstellungen
Auszeichnungen

IHR WERDEGANG 16

der Weg in die Architektur
der Beginn einer Karriere
der Stellenwert in der Architektur

IHRE ARBEITSWEISE 20

der Kontext als Ausgangspunkt
die Intention als treibende Kraft
die Skizze als Vermittler

Exkurs: eine Reise nach Belgien 28

IHRE ARCHITEKTUR 32

01 | Geometrie des Volumens
02 | Inszenierung der Öffnung
03 | an der Schwelle zum Raum
04 | Plastizität des Raumes
05 | Haptik der Atmosphäre
06 | Transformation des Bestehenden

»Marie-José Van Hee generates
a science fiction of the past that
is especially Flemish.«⁴

- Helen Thomas

Analyse einer Ikone

MARIE-JOSÉ VAN HEE

Marie-José Van Hee setzt auf eine gut durchdachte Architektur der Reduktion. Sie versteht es, durch bedachte Inszenierung eine allgemeine Ruhe, eine detailreiche Einfachheit im Raum zu schaffen. Die zurückhaltende Räumlichkeit und natürliche Materialität sind dennoch von taktilen Reichtum geprägt, die **Haptik der Atmosphäre** erlebbar, die sensorische Erfahrung im Vordergrund. Dabei die Intimität des Wohnens gewahrt, basierend auf einer tiefen Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen ihrer Nutzer*innen. Ihre Gebäude stets funktional, gleichzeitig poetisch. Trotz der räumlichen Komplexität eine bemerkenswerte Schlichtheit bewahrt. Die **Plastizität des Raumes** geprägt von großen, radikalen Details, die Grundelemente der Architektur auf innovative Weise kombiniert und so etwas Neues aus der gewöhnlichen architektonischen Sprache geschaffen. Sichtbar durch die **Inszenierung der Öffnung** mittels Konstellation sorgfältig ausgewählter, bewusst proportionierter Fenster, die Verbindung zur Außenwelt, zur Umgebung. Diese signifikante Konnektivität verräumlicht, durch eine bauliche Verbindung, ein Übergangsmoment zwischen Innen- und Außenraum, an der **Schwelle zum Raum**. Eine starke Berücksichtigung des Ortes, ihre Gebäude stets in Bezug zur Natur, die wohlproportionierte **Geometrie des Volumens** harmonisch in die Umgebung eingefügt. Den Kontext, die umgebende Landschaft gekonnt in ihre Gestaltungsprozesse einbezogen. Eine Architektur, die ihre wahre Essenz nur durch unmittelbare räumliche und sensorische Erlebnisse offenbart.

Das Streben nach Harmonie zwischen Tradition und Moderne ein konstantes Motiv in ihrem Schaffen. Ihr Stil ist simpel, aber intensiv und genau deshalb so markant. Kann man Van Hees Bauten sofort als solche identifizieren, lässt sie sich dennoch nur schwer einem eindeutigen Stil zuordnen. Selbst die einzelnen Werke lassen sich zeitlich kaum voneinander abgrenzen, immer wieder zitiert sie ihre eigenen Projekte, verwendet einzelne Elemente früherer Werke erneut. Ihre Architektursprache ist auch dadurch von einer gewissen Kontinuität über die beinahe fünf Jahrzehnte andauernden Karriere gezeichnet. Van Hees Architektur ist einer starken regionalen Prägung unterzogen, finden sich ihre Projekte fast ausschließlich in Belgien, insbesondere in ihrer Heimat Flandern, vorwiegend in und um die Stadt Gent. Ihr Oeuvre umfasst größtenteils private Häuser, aber auch einige öffentliche Bauten und etwas Städtebau. In den letzten Jahren vermehrt größere Wohnprojekte, sowie ihren langjährigen Wunsch nach dem Entwurf einer Brücke verwirklicht.

⁴ Thomas, Helen: Shadow box: House V-D, Ghent, by Marie-José Van Hee Architekten unter <https://www.architectural-review.com/buildings/shadow-box-house-v-d-ghent-by-marie-jose-van-hee-architecten>, abgerufen am 03. Dezember 2022

Analyse einer Ikone

MARIE-JOSÉ VAN HEE

simple but sensual



Abb. 5 | Office Baillet
Gent | 2003-2010

Abb. 3 | House L-C
Gent | 1998-2000

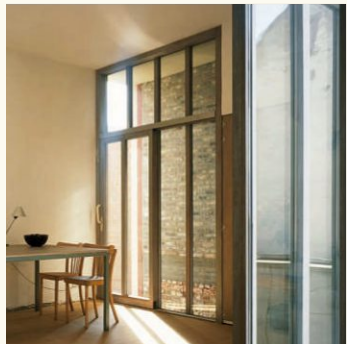


Abb. 2 | House Van Hee
Gent | 1990-1997



Abb. 4 | Marie-José Van Hee
° 1950 | Gent, Belgien



Abb. 7 | House A-B
Lampertnisse, 2003-2007

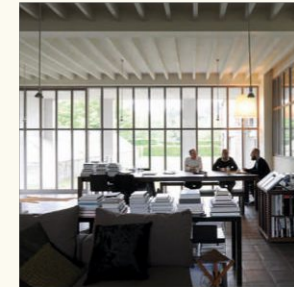


Abb. 6 | House V-V
Mariakerke, 2004

Abb. 9 | House Van Hee
Gent | 1990-1997



Abb. 8 | Office Baillet
Gent | 2003-2010



Abb. 10 | House and Practice Van
Aelten - Oosterlinck | 2005-2011

Werdegang

- 1950 | ° Gent, Belgien
- 1968 - Architekturstudium am Hoger Architectuurinstituut
1974 | Sint-Lucas in Gent
- 1974 | Praktikum bei Francis Serck in Gent
- 1976 | freiberufliche Tätigkeit bei dem Landschaftsarchitekten
Paul Deroose in Brüssel
- 1986 | Mitbegründerin von VDVH Associés zusammen mit
Johan Van Dessel in Brüssel
- 1990 | Gründung des eigenen Architekturbüros in Gent

Lehrtätigkeit

- 1990 - 2015 | Professorin an der Fakultät für Architektur an der
Sint-Lucas School of Architecture in Gent
- 2015 - 2016 | Gastprofessur an der ETH (Eidgenössische
Technische Hochschule) in Zürich
- 2016 - 2019 | Externe Prüferin an der Fakultät für Architektur
der London Metropolitan University

sowie weitere Tätigkeiten als Jurymitglied und Gastkritikerin an
verschiedenen Universitäten und Institutionen in Belgien und Europa

Ausstellungen (Auswahl)

- 1986 | Jonge Achitekten in Belgie. in Stichting Architectuurmuse-
um in Antwerpen - *als eine von insgesamt zwei Frauen**
- 1993 | M. José Van Hee, ontwerpen. 1977-1993. in deSingel
in Antwerpen
- 2022 - Marie-José Van Hee architecten. A Walk. in De Singel
2023 | in Antwerpen

Auszeichnungen (Auswahl)

- 2011 | Mies van der Rohe Award. Preis der Europäischen Union
für zeitgenössische Architektur - für: Haus Van Hee -
Nominierung
- 2013 | Mies van der Rohe Award. Preis der Europäischen Union
für zeitgenössische Architektur - für: Markthalle und Neu-
gestaltung des öffentlichen Raums Gent (mit Robbrecht en
Daem) - *Nominierung*
- 2022 | Ultima für Architektur und Angewandte Kunst – für:
Lebenswerk
- seit Mitglied der belgischen Königlichen Akademie für Wissen-
2008 | schaften und Kunst
- seit
2017 | RIBA International Fellowship

⁵ Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): *Feature: Marie-José Van Hee architecten, Architecture and Urbanism*, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 4-5.

Marie-José Van Hee

IHR WERDEGANG

»I have had to fight for everything. I think sometimes it would have been easier if I were a man.«⁹

– Marie-José Van Hee



Abb. 11 | Van Hee beim Zeichnen mit Kreide, 1996

der Weg in die Architektur

Marie-José Van Hee, geboren 1950, in Belgien, Flandern, in Bachte-Maria-Leerne, einem kleineren Ort zwischen Gent und Deinze. Bereits im Alter von 10 Jahren aus dem elterlichen Haus in ein von Nonnen geführtes Internat geschickt. Wurde dort ihr zeichnerisches Talent von der Kunstlehrerin erkannt, woraufhin sie mit 14 Jahren Unterricht in deren Atelier erhielt. Gewann sie bereits in diesem Alter ihren ersten Wettbewerb für den Entwurf eines Hauses, zumindest einen Zeichenwettbewerb. Während die anderen Kinder ein klassisches Gebäude mit Satteldach, Rauchfang und zwei Geschossen zeichneten, entschied sich Van Hee für ein Haus der Moderne, ein flach nach innen geneigtes Dach mit großzügigen Glaselementen und einer freie Treppe. Inspiriert von den zunehmenden modernen Bauten in der Nachbarschaft, bedingt durch die Weltausstellung 1958 in Brüssel. Als einzige Schüler*in einen derart neuartigen Vorschlag gemacht, den Wettbewerb aufgrund dessen gewonnen.⁶ Sinnbildlich für ihre weitere Karriere. Scheint dadurch ihr Weg in die Architektur geebnet zu sein, legte ihr eben diese Kunstlehrerin gegen Ende der Schulzeit auch das Studium der Architektur nahe. Van Hees eigentlicher Berufswunsch der Modedesignerin, von ihrer Mutter abgelehnt, sah diese ihre Tochter im Lehrberuf.⁷ Sprach sie sich ebenso, befürwortet durch die Schuldirektorin, gegen das Architekturstudium aus, war es zu dieser Zeit in den Köpfen der Meisten doch eher Männern vorbehalten und weibliche Architekturstudierende erst seit wenigen Jahren überhaupt zugelassen. 1968 dennoch in Gent am renommierten Hoger Architectuurinstituut Sint-Lucas [Höhere Lebranstalt für Architektur Sint-Lucas] aufgenommen, als eine von nur vier Frauen in ihrem Jahrgang.⁸

der Beginn einer Karriere

1974 mit 24 Jahren dann der Abschluss des Studiums. Zur Zeit der Wirtschaftskrise in Flandern, die Auftragslage schlecht, ein zusätzliches Hindernis für den Einstieg einer jungen Frau in die Architekturbranche, arbeitete sie deshalb die ersten Jahre für einen Landschaftsarchitekten. Beginnt sie erst allmählich eigene Projekte umzusetzen, anfänglich nur innerhalb der Familie und auch für sich selbst, Entwürfe für das spätere House Van Hee in Gent entstehen. Nach 5 Jahren gemeinsamer Tätigkeit mit Johan Van Dessel, 1990 dann schließlich die Gründung des eigenen Büros, nach 25 Jahren der Planung und Umsetzung eigener Projekte.¹⁰ Wurde besonders am Beginn ihrer Karriere oft das lächerliche Gerücht verbreitet, sie hätte Aufträge nicht aufgrund ihres Talents als Architektin, sondern durch persönliche Beziehungen bekommen. Ein Vorwurf, der sie dezimieren sollte, war der Erfolg einer Frau* in einem technischen Beruf für viele noch immer nicht vorstellbar. Wurde vermutlich auch deswegen von ihr erwartet, dass sie bei Projekten mit einem Mann kooperiert. Einzige Ausnahme ihr erstes großes Projekt, das Modemuseum in Antwerpen im Jahr 2002. Hat Van Hee stets beharrlich von einer Zusammenarbeit Abstand genommen und war lange eine der wenigen Frauen* in der Architekturbranche in Belgien, wodurch sie für viele Frauen* bis heute ein Vorbild ist.¹¹

»I try to be an example for a generation of women.«¹²

– Marie-José Van Hee



Abb. 12 | Van Hee beim Erstellen einer Zeichnung, 1996

⁹ Cunningham Cameron, Alexandra: Interview With Marie-José Van Hee. The Trailblazing Belgian Architect Who Shows No Signs of Slowing Down. in PIN-UP 25 Fall Winter 2018/19, Seite 105.

¹⁰ vgl. Heilmeyer, 2023.

¹¹ vgl. Cunningham Cameron 2018/19, Seite 92-105.

¹² ebenda, Seite 98.

⁶ vgl. Van Hee, Marie-José: Marie-José Van Hee: Drawn Closer. 2020. unter <https://drawingmatter.org/marie-jose-van-hee-drawn-closer/>, abgerufen am 11. September 2023.

⁷ vgl. De Vocht, Sam: Undrawing in Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): Feature: Marie-José Van Hee architects, Architecture and Urbanism, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 8.

⁸ vgl. Heilmeyer, Florian: Spotlight on Women Architects – Marie-José Van Hee. 2023. unter <https://www.stylepark.com/en/news/spotlight-on-women-architects-marie-jose-van-hee-antwerpen-exhibition-architecture-stylepark-magazine>, abgerufen am 21. Oktober 2023.

ihre Stellenwert in der flämischen Architektur

Marie-José Van Hee ist Teil einer Reihe von Architekt*innen, welche die flämische Baukultur maßgeblich geprägt haben. Die eine Architekturidentität geschaffen haben, wo lange Zeit eine eindeutige Kultur fehlte, nicht nur durch die Planung und Umsetzung von Gebäuden, auch in Form von Texten und Kritik, aber vor allem durch die Lehre, einflussnehmend auf Studierende ebenso wie auf Praktikant*innen. Neben Marie-José Van Hee auch Paul Robbrecht, Hilde Daem, Christian Kieckens und Marc Dubois in Anlehnung an die New York Five oft als Gent Five [*Gentse Vijf*] ¹³ bezeichnet, aufgrund ihres gemeinsamen Abschlussjahrgangs, rückblickend auch unter Generation 74 zusammengefasst. ¹⁴ Lassen sich zu letzterer auch weitere Dozenten des Hoger Architectuurinstituut Sint-Lucas (heute Teil der Katholieke Universiteit te Leuven) zählen. ¹⁵

Die Gruppe von Architekt*innen bricht mit der herkömmlichen Orientierung am internationalen Stil, findet ihre Inspiration nicht ausschließlich in zeitgenössischen architektonischen Vorbildern. Schöpfen sie stattdessen unter anderem aus Kunst und Kultur, legen dabei besonderen Wert auf ein Bewusstsein für Tradition und die Verbindung zum Handwerk. Eint sie ihre Sichtweise auf die Architektur als autonome Disziplin. Wurde diese Haltung maßgeblich von ihrer Ausbildung, dem lokalen flämischen Kontext sowie den wirtschaftlichen Herausforderungen jener Zeit beeinflusst. Entwickelt in einer ständigen Konfrontation mit dem eigenen Werk, einer Selbstreflexion und der direkten Auseinandersetzung mit Architektur, im Zeichnen, Erfahren, Planen und Bauen viel mehr als im Theoretischen, im Schreiben und Lesen über diese. Nicht versucht Bilder zu erzeugen, wie bis heute in der Architekturwelt üblich, sondern gut durchdachte, ehrliche Architektur zu schaffen mit dem Fokus auf Raum, Materialität und Plastizität. Ist es dieser Entschluss, der ihr Werk so beständig und bis heute relevant macht, der Grund für den subtilen, aber nachhaltigen Einfluss auf die flämische Architekturidentität. Dadurch auch bewusst auf internationale Anerkennung verzichtet, vermutlich nie danach gestrebt, hat Marie-José Van Hee doch den größten Teil ihres Schaffens der Entwicklung einer lokalen Architektursprache gewidmet. ¹⁶

¹³ Cunningham Cameron 2018/19, Seite 98.

¹⁴ vgl. ebenda, Seite 92-105.

¹⁵ vgl. Voet, Caroline; Vandermarliere, Katrien; De Caigny, Sofie; Schrijver, Lara: *Autonomous Architecture in Flanders. The Early Works of Marie-José Van Hee, Christian Kieckens, Marc Dubois, and Paul Robbrecht & Hilde Daem*. New York: Leuven University Press. 2016. Seite 6-9.

¹⁶ vgl. Voet, Caroline: *nulmOmenten. Between looking and making*, unter <https://archipelwip.be/en/agenda/496/nulmOmenten>, abgerufen am 04. Jänner 2023

¹⁷ vgl. Voet; Vandermarliere; De Caigny; Schrijver 2016, Seite 6-9.



Abb. 13 | Van Hee im
Patiolabres eigenen Hauses

»I'm somebody from the generation of 1968 who's tied to the idea of freedom. That's why I don't like rules.«¹⁷

- Marie-José Van Hee

thinking, sketching and starting over

IHRE ARBEITSWEISE

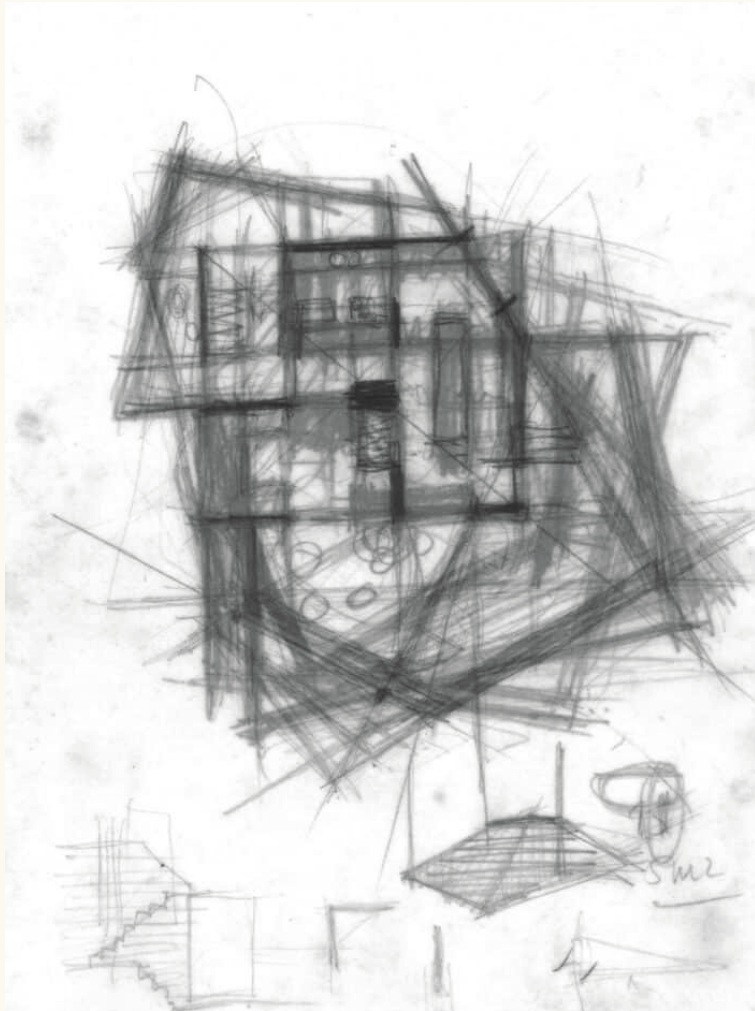


Abb. 14 | Skizze zum
Haus Hdt, 2007

Genauso markant und charakteristisch wie Van Hees Entwürfe sind auch ihre Zeichnungen. Die unendlichen Weiten des Transparentpapiers mit groben, wild übereinander gelagerten Linien gefasst und dadurch die entstanden Räume beinahe zum Leben erweckt. Die Freiheit der analogen Handskizze zelebriert, die Arbeit auf dem digitalen Zeichenpapier des Computers kategorisch abgelehnt. Zu einengend, in der eigenen Freiheit und Kreativität beschränkend. Auch die Übertragung der Ideen in dreidimensionale Modelle verweigert. Jede Idee entspringt durch die Handskizze und wird befeuert durch den Austausch mit allen Beteiligten.¹⁸

der Kontext als Ausgangspunkt

Für Van Hee ist „die Skizze der Startpunkt der Architektur - der Beginn einer Geschichte.“¹⁹ Jedes Projekt nimmt seinen Anfang jedoch auf dem zu bearbeitenden Grundstück. Die Gegebenheiten des Orts werden zusammen mit dem Auftraggeber erkundet, sind die Analyse der Umgebung und die Erfassung des Kontexts für die Architektin von großer Bedeutung.²⁰ Dieses Interesse an dem Umgang mit der Natur und das Einbeziehen dieser in architektonische Entwürfe zeigte sie bereits mit ihrer Abschlussarbeit über die Gärten von Louis XIV und in ihrer anfänglichen Tätigkeit bei einem Landschaftsarchitekten.²¹ Besonders Augenmerk liegt dabei auf Bäumen, zeichnet Van Hee stets um diese herum. Auch ihr eigenes Haus um einen Baum, den sie bereits in ihrer Zeit als Studentin dort gepflanzt hat, entwickelt. Gibt es auf einem Grundstück keine Bäume, so soll der Bauherr einen pflanzen. Selbiges auch bei ihrer letzten Solo-Ausstellung „A Walk.“ im DeSingel Museum in Antwerpen geschehen. Auch ihre Ideen holt Van Hee laut ihrem langjährigen Mitarbeiter Sam De Vocht aus der unmittelbaren Umwelt, selbst wenn es keine festen Anhaltspunkte gibt, geht sie so lange in die Auseinandersetzung mit dem Ort und der Geschichte, bis diese gefunden werden.²²

¹⁸ vgl. De Vocht 2021, Seite 9.

¹⁹ vgl. Van Sande, Hera: *Spatial Poetry in Yoshida, Nobuyuki* (Hrsg.): *Feature: Marie-José Van Hee architecten, Architecture and Urbanism*, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 148.

²⁰ vgl. De Vocht 2021, Seite 8-18.

²¹ vgl. Cunningham Cameron 2018/19, Seite 92-105.

²² vgl. De Vocht 2021, Seite 8-18.

die Intention als treibende Kraft

Es scheint diese Anhaltspunkte seien für die Architektin die Voraussetzung, um ihre Intention zu entfachen. Van Hee selbst, aber auch ihre Wegbegleiter*innen und Klient*innen sprechen von einer instinktiven Herangehensweise. Ihre Architektur folgt dabei keinen strikten Regeln von außen, keinen Verhältnissen oder vorgegebenen Maßen, alles auf das sie sich verlässt ist ihre eigene Erfahrung und Intention, die sie sich im Laufe ihrer langen Karriere aufgebaut hat.²³ Anschließend Überlegungen, Entscheidungen und Entwürfe stehen in direktem Zusammenhang mit dem Kontext, sie sind nicht bloße Gefühle, sondern logische und nachvollziehbare Gedanken. Einzig die Quelle dieser Entscheidungen mag für Außenstehende nicht immer direkt nachvollziehbar sein. Erfolgen diese grundlegenden Überlegungen bereits in einer frühen Phase, der Besichtigung und lassen ein simples Grundkonzept entstehen, das in einem langen Prozess des Denkens, Zeichnens und Austauschs mit den Auftraggeber*innen, sowie die Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Erfahrung, Intuition und ihrem Wissen immer weiter verfeinert wird.²⁴

Abb. 15 | Vermessen
von Baustammbäumen



»Black lines, thick black lines, sometimes colored lines, always drawing, as a way of thinking, searching, trying to define good spaces, trying to put in order thousands of thoughts passing through her mind.«²⁵

- Hera Van Sande

die Skizze als Vermittlerin

Diese erste Stimmung, die grobe Richtung und Dimension des Projekts werden über Zeichnungen, vorwiegend in Grundrissen und Schnitten erfasst, deren Zwischenräume im Laufe des Entwurfsprozesses gelegentlich auch kleinere räumliche Darstellungen füllen, übereinander gelegt oder ineinander verschwimmend. Mehrere Zeichnungen auf ein und demselben Papier haben nur selten den gleichen Maßstab oder eine ähnliche Ausrichtung.²⁶ Weiche Bleistift, gelegentlich farbige Stifte, bevorzugt auf Transparentpapier. Jede Linie mit voller Absicht und einem genauen Ziel gezeichnet²⁷ und dennoch chaotisch, wild und impulsiv, die Überlagerung von vielen, dicken Strichen. Es scheint, als würden sich die Linien bewegen, die Skizze lebendig und dadurch erfahrbar werden. Der schwarze Bleistiftstrich ist Linie, Schraffur und Schatten zugleich, wodurch der Raum am Papier Form annimmt, die Linien stapeln sich immer höher und lassen so die flache Zeichnung in die dritte Dimension wachsen.²⁸ Und das, obwohl nicht immer jede dieser Linien eindeutig zuordenbar, nicht klar definiert ist. Dieses Spiel aus hell und dunkel, Licht und Schatten, das auch in Van Hees Gebäuden zu finden ist, erzeugt in der Zeichnung eine gewisse Plastizität und macht sie dadurch greifbarer.

Wie bei einem Spaziergang durchstreift Van Hee in ihrem Kopf das Gebäude, konzentriert sich vorerst auf die Dimension der Räume; sind Materialität, Textur oder Möblierung noch nicht präsent. Wird der Stift in ihrer Hand dabei zum Vermittler zwischen ihren Visionen und der Abbildung derer auf dem Papier. Dienen die Skizzen in diesem ersten Schritt noch nicht als Kommunikationsmittel nach außen, sind sie viel mehr Werkzeug, um ihre abstrakten Ideen zu beherrschen.²⁹ Die Zeichnung als notwendiges Mittel um, Gedanken zu sortieren, ein Mittel zur Ordnung und Entscheidungsfindung. Muss das Skizzieren dabei immer unverzüglich passieren und rasch voranschreiten, sobald eine Zeichnung fertig ist, beginnt schon die nächste. Ist kein Transparentpapier vorhanden, wird auf Alltagspapier wie Servietten oder Briefumschläge ausgewichen. Es gilt die Idee aus dem Kopf direkt aufs Papier zu bringen. Ist die Zeichnung für Van Hee ein Festhalten ihrer Gedanken, die sich immer weiterentwickelt. Dabei ein ständiger Prozess des Veränderns und Überarbeitens. Bedient sie sich nicht selten historischer Vorbilder, allerdings stets in abgeänderter Form, entwickelt in der Zeichnung, die Skizze als Mittel, um die exakte Kopie zu vermeiden.³⁰

²⁵ Van Sande 2021, Seite 148.

²⁶ vgl. Baird, Tessa: Marie-José Van Hee: Seeing Not Showing. 2021. unter <https://drawingmatter.org/marie-jose-van-hee-seeing-not-showing/>, abgerufen am 11. September 2023

²⁷ vgl. Van Sande 2021, Seite 148.

²⁸ vgl. Thomas, Helen: The Black Drawings of Marie-José Van Hee. 2016. unter <https://drawingmatter.org/the-black-drawings-of-marie-jose-van-hee/>, abgerufen am 11. September 2023

²⁹ vgl. De Vocht, Sam 2021, Seite 8-18.

³⁰ vgl. Thomas 2016.

²³ vgl. Van Sande 2021, Seite 148-150.

²⁴ vgl. Van Hee 2019. Seite 9-12.

So offenbaren die Handzeichnungen auch, welche Elemente wiederholt bearbeitet wurden. Je dunkler eine Stelle, je mehr Linien konzentriert, desto mehr Ideen dazu vorhanden. Zeichnet sie gelegentlich, bis die Zeichnung zu stark bearbeitet, zu dunkel wirkt, nichts mehr zu erkennen ist. Kommt dann in seltenen Fällen auch einen Radierer zum Einsatz, werden Linien verwischt, nur um unmittelbar danach mit dem Prozess fortzufahren zu können.³¹ Im Laufe des Entwurfsprozesses werden die Linien dann stetig weniger und dünner. Der Entwurf wird klarer, aufgeräumter, ordentlicher und die Skizzen folgen diesem Gedanken. Aus derart groben, wilden Zeichnungen, die einem beinahe entgegenschreien, entstehen langsam und stetig schlichte, klare und ruhige Räume, die, wenn überhaupt, nur leise flüstern.

Ihren Ursprung nimmt diese doch eher außergewöhnliche Art zu Zeichnen, zu Entwerfen in der Vaarkenstraat in Gent; an jener Stelle, an der heute ihr eigenes Haus steht. Bereits als Studentin Mitte der 1960er Jahre lebte Van Hee in einem der ursprünglich vier kleinen Häuser zur Miete auf dem Grundstück, welches sie nach einiger Zeit erwerben konnte. Zu dieser Zeit war die Auftragslage in Belgien vor allem für junge Architekt*innen sehr gering, dadurch blieb viel Zeit, um das eigene Haus zu entwerfen. So viel Zeit, um es immer wieder zu tun, immer wieder Linie über Linie, Transparentpapier über Transparentpapier, Schicht über Schicht, bis das Resultat zufriedenstellend war, das Papier vollkommen schwarz oder schlicht alle Möglichkeiten ausgelotet wurden. Hat sich diese Art des Entwerfens als so zielführend erwiesen, dass Van Hee sie bis heute beibehalten hat.³²

die Zusammenarbeit als Instrument

Beschränkt sich Van Hees Entwurfswerkzeug ausschließlich auf Handzeichnung, da sie die Arbeit mit dem Computer strikt ablehnt. Werden die digitalen Zeichnungen von ihrem Team erstellt, oft mit ihr an der Seite und erst zu einem späteren Zeitpunkt im Entwurfsprozess.³³ Ihre Tätigkeit allein aufgrund dessen nie ein Soloprojekt, ist sie nicht nur auf die Kompetenzen und Fähigkeiten anderer angewiesen, weiß sie auch deren Meinung zu schätzen. So teilt sie die Visualisierungen ihrer Visionen früh, nach einer anfänglichen Phase des Entwerfens, mit ihrem Team. Führt sie ihre Mitarbeiter*innen dabei mittels der Darstellungen durch das Gebäude, ähnlich dem Spaziergang, den sie bei deren Erstellung unternommen hat. Es dienen ihre Ideen dabei nur als Ausgangspunkt, der Entwurf entsteht immer im Dialog. Ist sie auch, laut dem langjährigen Mitarbeiter Sam De Vocht, stets aufrichtig an der Meinung und den Gedanken ihrer Kollegin*innen, insbesondere junger Architekt*innen interessiert, welche zusammengetragen und die Entwürfe entsprechend überarbeitet werden.

³¹ vgl. Voet; Vandermarliere; De Caigny; Schrijver 2016, Seite 198.

³² vgl. Van Hee 2020

»As an architect, you cannot be an ego tripper. You work with and for people. I continue to learn every day, above all from other people.«³⁴

- Marie-José Van Hee

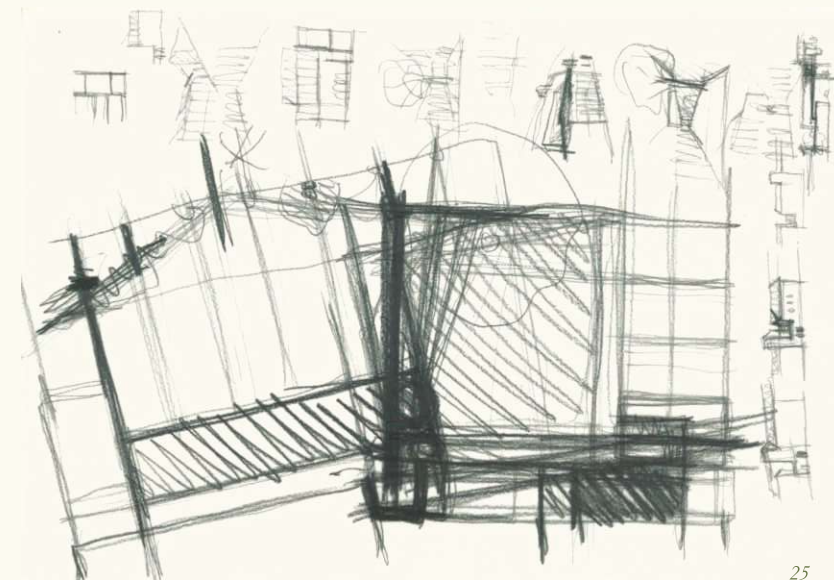


Abb. 16 | erste Skizzen für das House Van Hee, 1980

Den Prozess anschließend mit den Auftraggeber*innen wiederholt. Dabei die Nutzer*innen im Vordergrund, will Van Hee sie und ihre Präferenzen, ihre Art zu Leben und zu Wohnen begreifen und ihnen anschließend geeignete Möglichkeiten dafür bieten. Dabei bevorzugt sie es, keine konkreten Vorgaben, insbesondere Flächenangaben zu haben. Schafft ihre Architektur und Arbeitsweise immerhin den notwendigen Freiraum dafür, so lassen sich in den dicken Linien ihrer Skizzen beispielsweise Einbauschränke, Schächte oder zusätzliche Isolierung unterbringen und so Räume nachträglich redimensionieren.³⁵ Jede Lösung entsteht dabei aus dem Gespräch, der Skizze heraus. Die Ergebnisse aus diesen Prozessen sind gut durchdachte, konsistente und korrekte Projekte. Auch wenn dieser Zugang bedeutet, dass Ideen verworfen werden, von bereits gezeichneten Plänen abgewichen werden muss, hält Van Hee daran fest, weil sie großen Wert darauf legt, jede Möglichkeit zu erforschen und in Betracht zu ziehen. Wohl deshalb ist sie am Input anderer, seien es Mitarbeiter*innen, Kund*innen, Kolleg*innen, Konsulent*innen oder Arbeiter*innen auf der Baustelle, so interessiert und fertigt stets eine große Menge Skizzen an. Auch wenn der Entwurfsprozess durch die konsequente Zusammenarbeit viel Zeit in Anspruch nimmt, nur langsam voranschreitet und Entscheidungen nur schrittweise und allmählich getroffen werden, ist es ein kontinuierlicher Prozess, ein schrittweises Hinarbeiten auf ein klares Ergebnis: Das Erreichen einer allumfassenden Ruhe des Raumes.³⁶

³³ vgl. Gespräch mit Sam De Vocht über Die Arbeitsweise und Architektur von Marie-José Van Hee am 02. Oktober 2023

³⁴ Vlaams Architectuurinstituut: Marie-José Van Hee architects. A Walk, unter <https://www.vai.be/en/press/marie-jos%C3%A9-van-hee-architecten-a-walk>, abgerufen am 07. Oktober 2023

³⁵ vgl. De Vocht 2021, Seite 8-18.

³⁶ vgl. ebenda, Seite 8-18.

Abb. 17 | Skizze für das House Van Hee



»However, I always start from chaos, from a mass of information that I gather and from which I make choices. Out of the multitude, there are enough elements to make room for. With the impressions of the client, the site and the wider environment, with everything I have in my library about architecture and the history of architecture, with what I've read and what I think is important, I start to draw. Creating makes me happy. Even if it doesn't come directly, I love it. I keep looking until I feel that it's 'finished', that it's all coming together.«³⁷

- Marie-José Van Hee

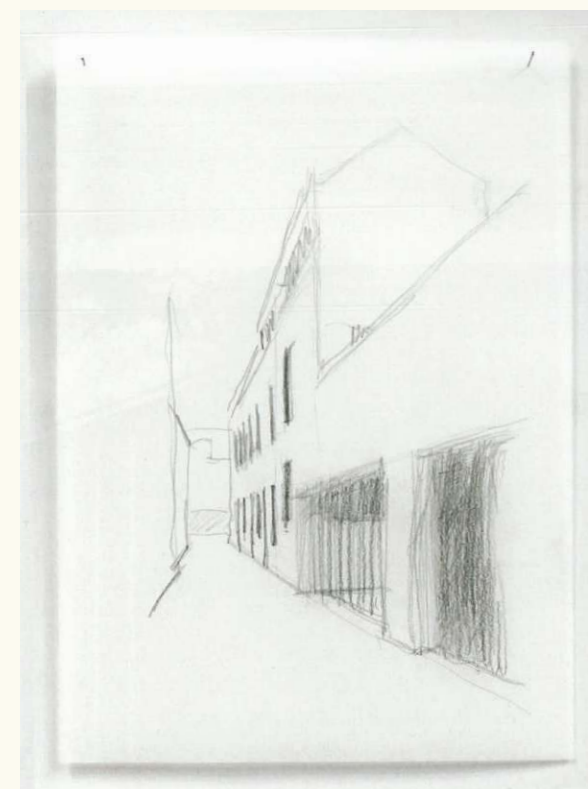


Abb. 18 | Perspektive House
 L-C, 1998-2000

EINE REISE NACH BELGIEN

Die persönlichen Berührungspunkte mit Belgien, dem Heimatland der Architektin, der Bevölkerung und der dortigen Architektur waren bisher gering. Ebenso die Repräsentation von Marie-José Van Hee und ihrer Bauten im Auslandsaußerhalb dieses Landes. Um die Architektin und ihr Schaffen einordnen zu können, den Kontext, in dem ihre Bauten stehen zu verstehen und so ein vollständiges, schlüssiges Gesamtbild zu erhalten, war eine Reise nach Belgien unumgänglich. Ausgehend von einer Recherche in Bibliotheken vor Ort, auf der Suche nach weiterer Literatur und Anhaltspunkten; begleitet durch die Besichtigung einiger ihrer Bauten, Gelegenheit die Innenräume einiger weniger privater Wohnhäuser zu besichtigen, mit den Bewohner*innen über Van Hees Arbeitsweise aus der Sicht der Auftraggeberin*, des Auftraggebers zu sprechen, die oft beschriebene Atmosphäre selbst wahrzunehmen, zu erleben; komplementiert von architektonischen Vorträgen und Diskussionen, Ausstellungen und Bauten belgischer Architekten, sowie dem Besuch der Architektur Biennale in Rotterdam. Um ein Bild der dortigen Architekturszene entwickeln zu können, einzutauchen in die Welt der flämischen Architektur. Die Gelegenheit mit Studierenden, Lehrenden, Architekturschaffenden zu sprechen, ihnen zuzuhören, ihre Positionen zu verstehen, den Kontext, die Welt, die Blase in der Van Hees Architektur entsteht allmählich zu begreifen. Eine schrittweise Annäherung an das Gesamtbild. Mit den weiteren Fragen nach dem so charakteristisch erscheinenden Architekturstil Flanderns, der außerordentlichen Rolle des Umbaus in diesem Kontext und dem Stellenwert von Van Hees Architektur und Person in diesem Gefüge.



Abb. 19 | Blick in die dichten Straßen Brüssels

eine persönliche Beobachtung

Die flämische Architektur spiegelt den Charakter ihrer Landsleute wider; sie ist ruhig, unaufgeregt, gelassen und doch voller Charakter, Tiefgang, aufregender Details und spannender Formen. Sie ist zurückhalten und offenbart ihren gesamten Eindruck erst nach einiger Zeit, näherer Betrachtung, längerer Auseinandersetzung. Sie schreit nicht, aber sie ist dennoch nicht leise. Sie ist nicht zeitlos, aber dennoch nicht schnelllebig. Sie ist schlicht, aber niemals unauffällig. Sie wirkt ausbalanciert, hält sich die Waage, ist in sich schlüssig, insgesamt stimmig. Sie beansprucht den notwendigen Raum, lenkt die erforderliche Aufmerksamkeit auf sich, aber beschneidet damit ihre Umgebung nicht, sie reagiert, komplementiert, tritt in Dialog. Berücksichtigt nicht nur den physischen, sondern auch den historischen und emotionalen Kontext, lässt dadurch konstante Lösungen entstehen. Die Formsprache ist klar, geometrisch und subtil, aber stets eigen interpretiert, bewusst gestaltet und ausgewogen proportioniert. Sie entsteht durch eine neue, geschickte Kombination bereits bekannter architektonischer Elemente. Die Farben sind zurückhaltend, aber dennoch lebhaft. Sie ist dem reinen Material verpflichtet, versteckt es nicht, zeigt es auf eine ehrliche, natürliche Weise. Dabei steht der Ziegel klar im Vordergrund, die Variation in Farbe, Proportion und Verlegeart. Gelegentlich wird er durch Naturstein und Holz komplementiert.



Abb. 20 | teilweiser Abriss eines Wohngebäudes in Blankenberge

Der Ziegel, so charakteristisch für Flandern, eint er alle Architekturstile und -epochen, sowie regionale Tendenzen. Von dichten Städten über die flachen ländlichen Gebiete bis in die Küstenregionen hinein zu finden. In der Hauptstadt Brüssel Gebäudehöhen mit vier, fünf Geschossen ähnlich Wien, in der Altstadt vorrangig repräsentative Bauten, mit großzügiger Ornamentik und kleinteiligen Details, dazwischen zeitgenössischere Gebäude. Ein ähnliches Bild in allen Zentren größerer Städte. Gent insgesamt niedriger, aber nicht weniger dicht, ruhigere Formen, seltener reine Dekorelemente. Antwerpen moderner, der Hafen und seine industriellen sowie kulturellen Einflüsse spürbar. Nicht so an der Nordseeküste, dort der Tourismus im Vordergrund. Ostende und Blankenberge prägen experimentelle, aber immer noch subtile Hotelanlagen der 70er und 80er Jahre, am Stadtrand modernere, schlichtere Anlagen. Ähnlich in Knokke, aber insgesamt zeitgenössischer, großzügiger, vermehrt Holz. Brügge in seiner Kleinteiligkeit und Feinheit wieder durchzogen von historischen Gebäuden, mittelalterliche Stadthäuser, nicht selten direkt an den Grachten.

Ähnlich dem Ziegel, auch Umbau im ganzen Land zu finden. Oft bewusst und offensichtlich, manchmal versteckt und introvertiert, scheint Belgien insgesamt eine Umbaukultur zu prägen. Diese Transformation von Bestand wirkt aus wienerscher Perspektive wie eine Selbstverständlichkeit. So vorbildlich diese Baukultur erscheinen mag, ist sie dennoch mehrheitlich aus der Situation entstanden. Wie die Beneluxstaaten allgemein ist auch Belgien sehr dicht bebaut. Für diese Kleinteiligkeit (und oft auch Kleinbürgerlichkeit) wurde teils zerstörerisch in die Natur eingegriffen, diese verdrängt, stark reguliert und in weiterer Folge vermüllt, dabei vor allem Flüsse reguliert, große Flächen verbaut. Die hochgelobte Umbaukultur Belgiens schlussendlich entstanden aus diesem Zwang der Dichte. Nicht wie in der ideologischen Vorstellung durch die Anforderung von Ökologie und Nachhaltigkeit, spielt der finanzielle Faktor doch eine erheblich größere Rolle. Viele dieser Transformationen und Zubauten auch in Selbstbauweise errichtet und dadurch eine Wertschätzung entwickelt für ungewöhnliche, fast schon eigenartige Gebäude; insbesondere Einfamilienhäuser, sind diese doch häufigster Gegenstand der Transformation. So scheint es in der belgischen Bevölkerung allgemein eine Art Vorliebe für Patchwork und Muster zu geben.



Abb. 21 | Stadtzentrum von Brügge

Mitten in diesem Gefüge aus klarer, kontextbezogener Architektur - mit teils kuriosen Formen und ungewöhnlichen Details, voller Sichtziegel steht Marie-José Van Hee. Sie bewegt sich in diesem Kontext, greift die belgische Architekturtradition auf, bedient sich ihrer charakteristischen Elemente, übersetzt diese aber in weiterer Folge in ihre eigene Sprache, bringt ihre markante Handschrift ein und erschafft so etwas eindeutig ihr aber eben auch dem lokalen Stil Zuordenbares. Ihre Architektur ist im nationalen Vergleich deutlich schlichter, ruhiger, sanfter, bringt durchdachte Details und misst dem Raumerlebnis eine große Bedeutung zu. Ihre Bauten fügen sich noch deutlicher in den Kontext ein, ihr Materialeinsatz ist noch ausgewählter und ihre Innenräume noch durchdachter. Van Hee ist in der belgischen Architekturszene ein Begriff, nicht selten wird sie als Grand Dame der Architektur bezeichnet, hat sie doch eine Vielzahl an Bauten, darunter auch öffentliche wie die Markthalle in Gent oder das Modemuseum in Antwerpen errichtet und darüber hinaus durch ihr Schaffen vielen Frauen* in Belgien den Weg in die Architektur geebnet.

Marie-José Van Hee

IHRE ARCHITEKTUR

5 Haptik der Atmosphäre



Abb. 23 | Housing Lindenlei
Gent | 2010-2019



Abb. 24 | House HdF
Zuidzande | 2007-2011

3 Schwelle zum Raum

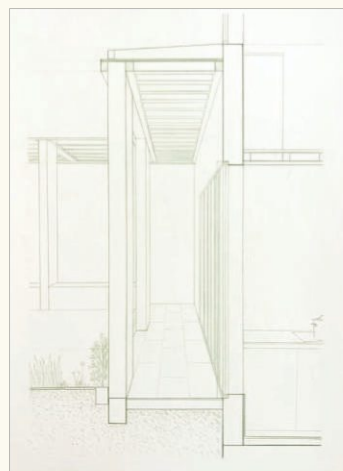


Abb. 22 | Handzeichnung
Schwellenraum | House Van
Hee | Gent | 1990-1997

4 Plastizität des Raumes

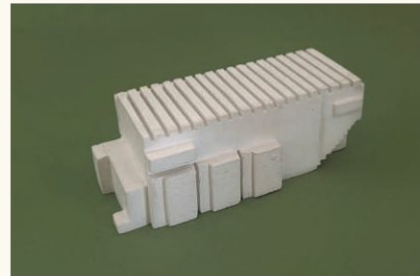


Abb. 26 | Negativmodell
Wohnbereich House Van
Hee | Gent | 1990-1997

2 Inszenierung der Öffnung



Abb. 28 | Detailzeichnung
House Van Hee
Gent | 1990-1997

6 Transformation des Bestehenden



Abb. 27 | Außenansicht
Reconversion House V&V
Mariavörke | 1172-1176

1 Geometrie des Volumens

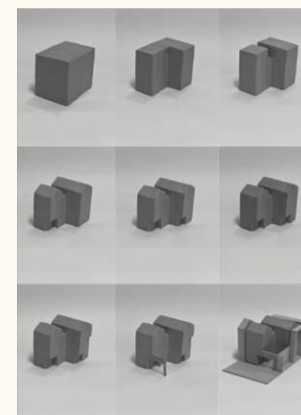


Abb. 25 | Volumenstudie House
L-C | Gent | 1998-2000

Her architecture never shouts, it whispers. It does not echo, it is silent. It is spatial and is at one's disposal. For multiple uses. To live to the full.

It opens up to its surroundings in a well-dosed and controlled manner. It draws in the light, sometimes generously, sometimes subtly. Her architecture remains a daily invitation to enjoy life. In calmness and space. In timelessness.

Her designs literally grow out of the surroundings, the ground, the site. In this way they are given a natural and self-evident purpose. Her sketches, using a thick pencil, evolve intuitively, instinctively. They mature ... Her buildings respect their setting and breathe discretely in their surroundings.

But the most unique dimension of her work lies in the glorious and singular combination of warmth and pure design. While most contemporary architecture feels cold and hard, she applies southern warmth. Authentic and natural materials that invite one to healthy and ample living. Without any form of noise. With nothing superfluous. Essence and beauty at the service of the occupants.

a sense of dimension and scale
GEOMETRIE DES VOLUMENS

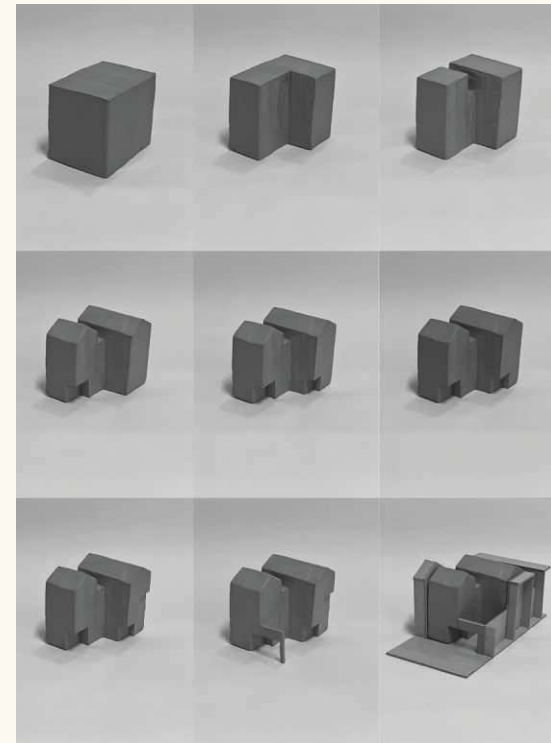


Abb. 29 | Volumenstudie House L-C, Gent, 2023

»Van Hee's projects blend in with their environment, both in silhouette, and in her choice of materials, seeming as if they have always been there. They go unnoticed.«³⁹

– Hera Van Sande

Die Geometrie des Volumens ist bei Van Hee im Gegensatz zur üblichen Praxis in der Architektur nicht der Ausgangspunkt eines Entwurfs.⁴⁰ Sie ist vielmehr das Resultat der Anforderungen der Räume im Inneren und der Vorgaben der Umgebung, des Kontexts von außen. Diese beiden Faktoren, also innen und außen definieren das Volumen, ähnlich einem Formpressverfahren, bei dem die Geometrie im Zwischenraum zweier vorgegebenen Formen entsteht und sowohl durch die eine als auch die andere definiert wird. Das Resultat ist ein Abbild der äußeren und der inneren Form zugleich. Diese Parameter werden bewusst und unter Einhaltung gewisser Vorgaben geformt, die fertige Geometrie ist hingegen nur ein Abbild, das diesen folge trägt. Das Volumen, die Außenhülle entsteht also auf dem schmalen Grad zwischen Innen- und Außenwelt, ohne explizit entworfen zu werden. Es ist nicht der Startpunkt des Entwurfs, sondern das schlüssige Resultat gegen Ende.

Die Resultate dieser Herangehensweise zeigen sich als schlichte, subtil geformte Geometrie. Diese geht stets von einem Prisma aus, das durch Addition und Subtraktion bearbeitet wird. Die Addition wird dabei mehrheitlich von der Aneinanderreihung der zu Beginn des Entwurfsprozess durchdachten und ausgeformten Innenräume bestimmt und die Subtraktion durch die Notwendigkeit der Belichtung eben dieser Räume oder dem erforderlichem Luftraum. Dabei wahrt Van Hee stets den notwendigen Respekt für die Umgebung. Der bedachte Umgang mit dem Kontext gründet in ihrer frühen Auseinandersetzung mit Landschaft. Bereits ihre Abschlussarbeit befasste sich mit Gärten, gefolgt von einer Tätigkeit bei dem Landschaftsarchitekten Paul Deroose im Anschluss an ihr Studium.⁴¹ Die Geometrie folgt den Vorgaben des Kontexts, dabei macht es keinen Unterschied, ob ihre Bauten in den dicht bebauten, engen Straßen der flämischen Städte stehen oder umgeben von Natur in ruraleren Gebieten. Marie-José van Hees Gebäude finden sich häufig im dicht bebauten urbanen Kontext und sind seitlich

durch Nachbargebäude begrenzt. Diese setzen nicht nur in der Breite, sondern auch in den Dimensionen Tiefe und Höhe einen gewissen Rahmen. Im Gegensatz dazu stehen Entwürfe auf freier Fläche, hauptsächlich umgeben von Natur. Hier gilt es nicht die gebaute, menschengemachte, sondern die von der Natur geformte Umgebung zu berücksichtigen. Für Van Hee spielen dabei unter anderem Bäume eine entscheidende Rolle. Sie bezieht diese in ihre Entwürfe ein, lässt sie bestehen oder neue pflanzen, sollten keine vorhanden sein.⁴² Unabhängig vom Standort arbeitet ein großer Teil ihrer Entwürfe mit Bestand, neben Umbauten gibt es auch die in Belgien üblichen Erweiterungen schmaler Häuser in die meist langgestreckten Gartenparzellen. Transformationen wurden bei der Analyse der Volumen vorerst außer Acht gelassen, da die Geometrie und Platzierung hier weitestgehend bereits vorgegeben ist. Marie-José Van Hee scheut aber nicht davor zurück den Bestand anzugreifen und zu transformieren, wie im Kapitel *Transformation des Bestehenden* näher ausgeführt wird.

Im Folgenden wird anhand von exemplarischen Objekten die Geometrie der Volumen von Marie-José Van Hee in unterschiedlichen Kontexten gezeigt, entwickeln sich diese von sehr beengten Situationen im Stadtzentrum zu weniger dichten Grundstücken am Stadtrand.



Abb. 30 | Baum am Grundstück des House V-V

»Marie-José's Design for the inside of the house naturally gave shape to the outside.«⁴³

– Michel Devos



Abb. 31 | Luftbild des House HdF

³⁹ Van Sande 2021, Seite 150.

⁴⁰ vgl. Devos 2019, Seite 62.

⁴¹ vgl. Cunningham 2018/19, Seite 92-105.

⁴² vgl. De Vocht 2021, Seite 10.

⁴³ Devos 2019, Seite 57.



Abb. 32 | Luftbild des House L-C und House Van Hee in Gent

gerungenes Stadtzentrum

House Leenws-Croes in Gent, Belgien

Im dicht bebauten Stadtraum von Gent, rundum von Gebäuden eingefasst liegt das *House Leenws-Croes*. Begrenzt durch eine große Fabrikhalle rückseitig, seitlich durch einen Nachbarbau mit geschlossener Bebauung zur Straßenseite, einen anderen in die Mitte des Grundstücks zurückversetzten Bau sowie an der Vorderseite durch eine schmale Gasse, ergibt sich eine beengte Situation mit komplexen Anforderungen. Das Volumen stellt eine Verbindung zwischen den beiden unterschiedlichen Bebauungsweisen her. Marie-José Van Hee reagiert mit zwei Riegeln, ablesbar durch die Satteldachstruktur, verbunden durch einen niedrigeren Erschließungsbereich. Der größere der beiden nimmt die mittige Bebauung auf, rückt damit von der Halle, die sich am Grundstück selbst nur als Sichtziegelmauer abbildet, ab und erstreckt sich über die gesamte Breite. Der kleinere nimmt die geschlossene Fassade an der anderen Seite auf und entwickelt sich nur über etwas mehr als die Hälfte der Grundstücksbreite. In dem verbleibenden Luftraum entsteht ein Innenhof, der auch von der schmalen Gasse aus sichtbar ist und diese optisch in das Grundstück erweitert. Dennoch entsteht straßenseitig durch das Weiterziehen der verputzte Fassade als Betonscheibe der Eindruck einer geschlossenen Bauweise. Die Geometrie des Volumens führt die unterschiedlichen Nachbarbebauungen auf einem beengten Grundstück zusammen und lässt dabei zwei innenhofartige Freiräume entstehen, wovon einer zusätzlichen Mehrwert für den Stadtraum bietet. Die Zusammensetzung aus zwei Baukörpern macht sich auch im inneren durch eine Split-Level-Anordnung bemerkbar und wird durch das Stiegenhaus verbunden. Kleinere Subtraktionen der beiden Volumen sorgen für einen geschützten Eingangsbereich sowie eine ebenerdige Verbindung zwischen den Innenhöfen.

komakte Stadt

Office and Apartment Bailleul in Gent, Belgien

Das Projekt *Office and Apartments Bailleul* befindet sich inmitten eines Straßenverlaufs mit relativ langer, durchgehender geschlossener Bebauung entlang der Bahntrasse in Gent. Das Volumen folgt dieser Aneinanderreihung, schließt an einer Seite, wie die umliegenden Bauten direkt an das Nachbargebäude an, an der anderen Seite gibt es jedoch eine Unterbrechung des durchgehend geschlossenen Fassadenverlaufs. Einerseits durch einen großen Einschnitt, der sich in einen kleinen Platz als Eingangsbereich öffnet. Eine Subtraktion in annähernd ähnlicher Dimension findet sich zugunsten einer Terrasse auch im Dachbereich und zeichnet sich ebenfalls an der Hauptfassade ab. Andererseits schließt das Gebäude hier nicht direkt an das nächste an, sondern lässt einen bewussten Spalt, ähnlich einer Schattenfuge. Das gesamte Volumen rückt hier um einen Meter vom Nachbargebäude ab, um eine natürliche Belichtung, allerdings ohne wirklichen Ausblick für das dahinterliegende Badezimmer zu bieten. Das Volumen wird zur Seite immer mehr mit Einschnitten versehen, um dann schlussendlich auch noch einen Abstand zum Nachbargebäude zu wahren. Der beschriebene, straßenseitige Baukörper ist in massiver Erscheinung ausgeführt, ein Betonkubus mit Natursteinsockel und fein verputzter Fassade sowie gepflastertem Bodenbelag in der Subtraktion des Eingangsbereichs. Damit steht dieser Wohntrakt in starkem Kontrast zu dem Bürotrakt, welcher sich in den hinteren Bereich des schmalen, aber langgestreckten Grundstücks entwickelt. In einem sanften Gartenbereich steht ein orthogonales Stahlskelett mit Glaselementen, ähnlich einem Raster, das dabei durch Subtraktion zwei kleinere Atrien ausformt. Die Bauweise gründet in dem Ausgangspunkt des Entwurfs und Wunsch des Bauherrn, den Arbeitsbereich von Grünraum zu umgeben, ermöglicht dabei Ausblick, natürliche Belichtung und gleichzeitig die notwendige Flexibilität. Die leichte Struktur wirkt im Vergleich zum straßenseitigen Volumen eher wie eine Pergola. Daher erscheint dieser Bürotrakt wie eine zweite Struktur, etwas Neues, nicht wie der Fortsatz des massiven Objekts. Die optisch so klare Trennung zwischen Arbeiten und Wohnen verschneidet sich im Inneren teilweise und bildet sich durch ein verbindendes Element auch an der Außenhülle ab. Der Übergang der auf konstruktiver und materialistischer Ebene konträren Strukturen erfolgt durch eine skulptural ausgeführtes Fenster mit skelettartiger Struktur, die massiver als jene der Pergola erscheint, durch die großzügige Öffnung aber gleichzeitig nicht so solide wie der Betonbaukörper wirkt.

Abb. 33 | Straßenansicht des House L-C





Abb. 34 | Modell des Office and Apartement
Baillieu, 2003-2010



Abb. 35 | Weiße Stahlstruktur des Office
and Apartement Baillieu, 2003-2010

Abb. 36 | Straßenseite des House and Practice
Van Aelten - Oosterlinck, 2005-2011



konzentrierte Kleinstadt

House and Docotor's Practice Van Aelten – Oosterlinck, 2005-2011

Eine ähnliche Herangehensweise findet sich bei dem *House and Docotor's Practice Van Aelten – Oosterlinck* in Opwijk. Der Bau befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Kirche und somit zum Hauptplatz der Ortschaft. Von diesem aus zieht sich eine geschlossene Fassadenfront entlang, welche Van Hee aufnimmt und wie die anderen Gebäude an einer Seite eine direkte Verbindung zur Nachbarbebauung herstellt. Auch in Tiefe und Höhe folgt sie den umliegenden Objekten. Das Volumen selbst weist dabei keine orthogonale Grundform auf, sondern folgt dem kurvenartigen Straßenverlauf mit einer Schräge in der straßenseitigen Fassadenfront. Anschließend springt ein deutlich niedriger Bau beinahe bis zur hinteren Kante des Volumens und lässt so eine Art Vorplatz, einen vorgelagerten Freiraum entstehen. Dessen Notwendigkeit wird in dem davor endenden Zebrastreifen und damit einer Bewegungsachse des Stadtraumes gegründet. Die Höhe dieses Nebentrakts folgt einerseits der Nutzung als Garage und andererseits der angrenzenden eingeschossigen Bebauung, die darüber hinaus lotrecht zur Straße angeordnet ist. Es entsteht also ein zweigeschossiges Hauptvolumen und versetzt dazu eine Art Nebengebäude, das sich weiter in den hinteren Bereich des Grundstücks bis zu einem weiteren Volumen zieht und zwischenliegend einen Innenhof mit spitzem Winkel ausbildet. Diese Geometrie wird auch durch die Nutzung als Arztpraxis zur Straße und als Wohnbereich um den Innenhof bedingt. Der zweigeschossige Trakt weist im Obergeschoss straßenseitig eine Subtraktion als Loggia ausgebildet, sowie auf der gleichen Höhe und Proportion eine Addition als Erker auf. Letzterer bedingt durch die erforderlichen Breite des dahinterliegenden Stiegenpodests. Den oberen Abschluss des Volumens bildet ein asymmetrisches Satteldach, zur Straße hin niedriger, aber mit Gable ausgebildet, öffnet sich die Geometrie zum privateren Innenhof und Gartenbereich.



Abb. 37 | Westfassade des House and Practice
Van Aelten - Oosterlinck, 2005-2011

Abb. 38 | Straßenseite des House V-D, Gent, 2007-2019



durchlässiger Stadtrand
House V-D in Gent, Belgien

Am Stadtrand von Gent, direkt an dem Fluss Leie, wo sich die Dichte der bebauten Stadt immer weiter auflöst, Freiflächen größer werden und die Natur zunehmend an Raum gewinnt steht das Projekt *House V-D*. Trotz des weitläufigeren Kontexts folgt das Volumen immer noch deutlichen den Vorgaben der Umgebung. Es rückt von der Straße bis in die Flucht der beiden Nachbargebäude ab. Diese definieren neben der Position auch die Tiefe. Ähnlich dem Projekt L-C, das aber auf einem deutlich beengterem Grundstück situiert ist, gilt es auch hier mit der Geometrie der Volumen zwischen den beiden anschließenden Bebauungen zu vermitteln. Auf der einen Seite ein schmaler langgezogener Riegel und an der anderen eine an der Grundstücksgrenze situierte Villa mit rückwertigem Zubau. Van Hee reagiert wieder mit zwei Baukörpern, diesmal jedoch voneinander getrennt und streng orthogonal. Die Komplexität entsteht durch Performance mittels Subtraktion und Addition weiterer rechtwinkliger Volumen. Das Haugebäude nimmt die schmale Nachbarbebauung auf, rückt aber etwas davon ab und ist parallel zur Straße positioniert, während das kleinere Gästehaus senkrecht zu dieser steht und direkt an das Gebäude auf der anderen Seite anschließt und dessen Tiefe aufnimmt. Zur Straßenseite entsteht ähnlich dem Projekt *Office and Apartments Bailleul* durch Subtraktion des Volumens ein Abstand zum Nachbargebäude. Dieses Abrücken dient erneut der natürlichen Belichtung, dieses Mal in Form eines Patios. Direkt daneben findet sich eine Addition, welche in der Höhe einen Übergang zum Nachbargebäude herstellt, allerdings nur einen Teil des Volumens ausmacht. Dem Garten zugewandt befindet sich ein weiterer Einschnitt zugunsten einer Terrasse.

Dieser Hochpunkt des kleineren Baukörpers wiederholt sich mit gleicher Proportion am Hauptgebäude und stellt so eine optische Verbindung der beiden physisch getrennten Volumen dar. In der Kombination der beiden Baukörper entsteht dadurch eine Art Portal zum großzügigen Gartenbereich im hinteren Teil des Grundstücks. Beide Volumen sind nur zweigeschossig ausgeführt - in den jeweiligen Hochpunkten, die in dem Gefüge beinahe wie Türme wirken, befinden sich lediglich eingerahmte Dachterrassen. Abgesehen von diesen beiden Additionen arbeitet Van Hee sonst mehrheitlich mit Subtraktionen, die größte davon an der Längsseite des Hauptgebäudes. Dieser Reduzierungssprung wird durch den dahinter befindlichen großzügigen Hauptraum mit einer Tiefe von 8 Metern bedingt. Im tieferen Teil des Volumens sind die dichter Nebenfunktionen sowie ein großzügiger Arbeitsraum situiert. Richtung Garten finden sich weitere deutlich kleinere Subtraktionen ebenfalls in Form von Terrassen im Obergeschoss. Die Positionierung dieser wird durch die Schlafräume definiert und sorgt für mehr Belichtung. Zu Straßenseite präsentiert sich das Volumen deutlich geschlossener, eine weitere Subtraktion als Dachterrasse zur blickgeschützten Belichtung des Badezimmers zeichnet sich nicht an der Fassade ab. Einschnitte im Erdgeschoss bilden im größeren Volumen einen geschützten Eingangsbereich mit Dachüberstand sowie im kleineren eine Garage und Lagerflächen aus. Die Positionierung der beiden Neubauten folgt nicht nur dem zeitgenössischen, sondern auch dem historischen Kontext. Die beiden Volumen füllen die Lücke, welche durch den Abriss einer Villa im französischen Stil hinterlassen wurde.⁴⁴

44 vgl. Van Hee 2019, Seite 231.

Abb. 39 | Luftbild des House V-D, Gent, 2007-2019



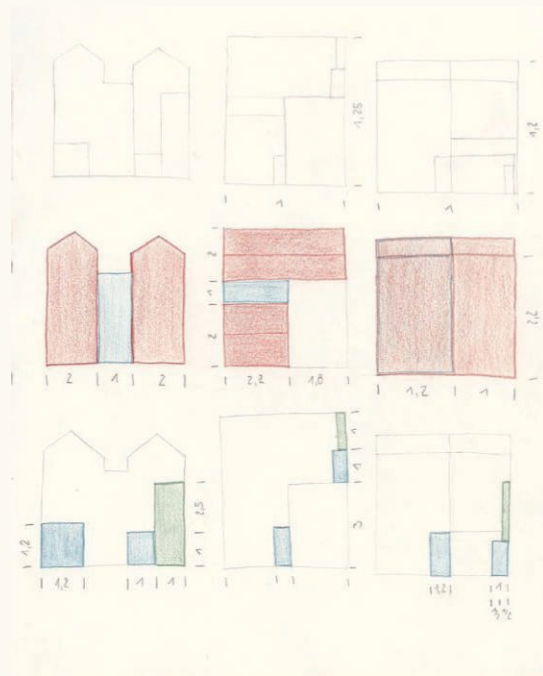


Abb. 40 | Proportions-
studie House L-C

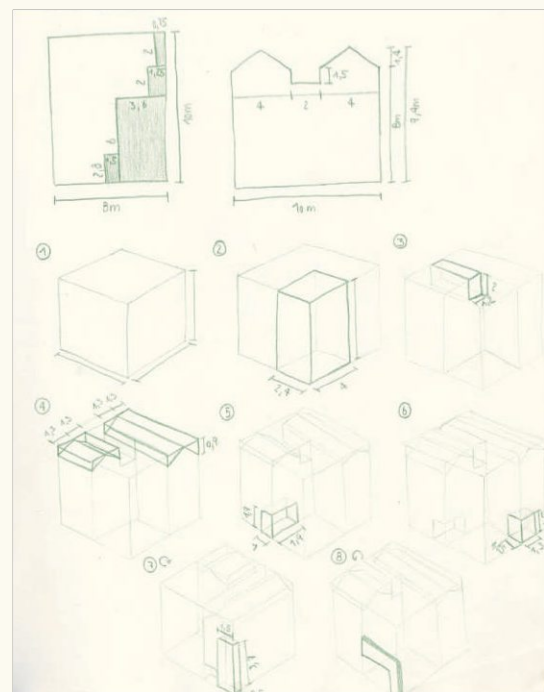


Abb. 41 | Volumen-
studie des House L-C

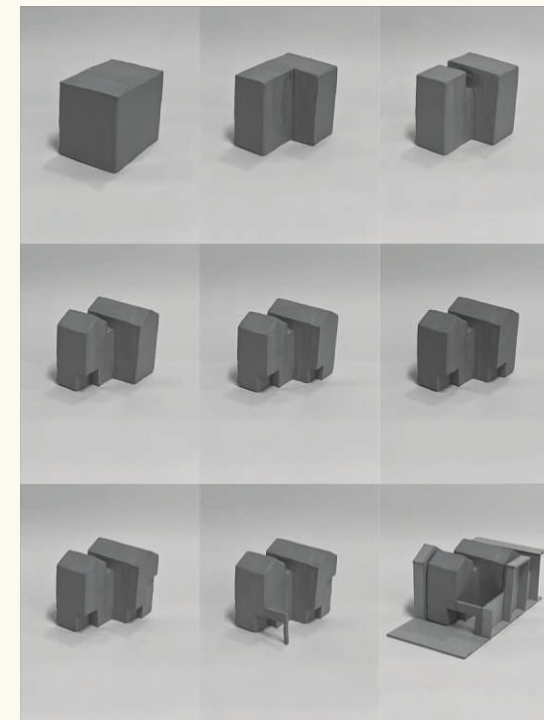


Abb. 42 | Volumenstudie des
House L-C in Ton, M 1:150

the use of daylight INSZENIERUNG DER ÖFFNUNG



Abb. 43 | Fensteröffnung House Van Hee, Gent, 1990-1997

Die Inszenierung der Öffnung gründet ähnlich wie die Geometrie des Volumens nicht in der äußeren Erscheinung, sondern wird durch den Innenraum, die dortige Nutzung und die gewünschte Atmosphäre bedingt. Aber auch die unmittelbare Umgebung hat Auswirkungen auf die Positionierung. Die Fensteröffnungen dienen in erster Linie der Belichtung, der Ausblick ist grundsätzlich eher sekundär. Dies wird durch teilweise kuriose Positionierung der Fenster, beispielsweise direkt vor Mauern oder unkonventionelle Parapethöhe deutlich. Unterstrichen wird der Stellenwert der Öffnung als natürliche Lichtquelle durch die Platzierung von Lichtschaltern direkt neben Fenstern, wie es in skandinavischen Regionen üblich ist. Für Van Hee symbolisiert Licht das Verstreichen von Zeit und liefert damit neben der räumlichen auch eine zeitliche Orientierung.⁴⁵ So berücksichtigen ihre Entwürfe die Veränderung des Lichts im Laufe des Tages sowie Jahres. Van Hee vermag es diese natürliche Ressource trotz ihrer ständigen Veränderung durch die Gebäude zu dirigieren und den starren Bauten dadurch Leben einzuhauchen. Für die Architektin hat das natürliche Licht einen derart hohen Stellenwert, dass Öffnungen teilweise noch während der Bauphase direkt auf der Baustelle angepasst werden, um den Anforderungen zu entsprechen und ihren Zweck vollends zu erfüllen.⁴⁶

Durch diese geschickte Platzierung von Fenstern und Öffnungen entsteht eine dynamische Lichtführung im Innenraum. Das Zusammenspiel aus Licht und Schatten unterstreicht dabei die Plastizität des Raumes, betont Materialien, lässt Texturen zum Vorschein kommen und dient so der Inszenierung der Atmosphäre. Das natürliche Licht haucht den reduzierten, flächigen Innenräumen das notwendige Leben ein, taucht sie in Wärme und lässt auf den ruhigen, hellen Flächen Schatten tanzen. Neben der Lichtquelle, geschieht dies ebenso durch Farbgebung und Ornamentik. Material wird zu Licht und Licht zu Material.⁴⁷

Abb. 44 | Lichteinfall und
Schattenwurf im House L-C



»One always remembers where and how the light fell, where the shadows were.«

– Hera Van Sande⁴⁸



Abb. 45 | Schattenspiel im
House Van Hee, Gent

Niemals gleich, ständig im Wandel, als indirektes Abbild der unmittelbaren Umgebung, der Natur und ihrer aktuellen Verfassung /ihrem aktuellen Zustand im Innenraum. Sonne, Wolken, Regen, Wind, Stille; jede Laune der Natur erlebbar, greifbar ohne sie direkt zu sehen. Dennoch so intensiv erlebbar, weil Van Hees Innenräume durch ihre Reduziertheit mit simplen, hellen Materialien und mehrheitlich weißen Wänden eine leere Leinwand für dieses ständige wechselnde Naturschauspiel bieten. Bilden sie dennoch keine bloße Schachtel, sondern werden durch Subtraktionen und Additionen ergänzt, um das Aufeinandertreffen von klaren geometrischen, gebauten Formen und dem wilden, organischen der Natur noch stärker zu inszenieren. Die Erweiterung der Umgebung in das Innere ist als Natur spürbar, aber ins gebaute, räumliche übersetzt, durch eine simple Öffnung. Die für Van Hee so wesentliche ständige Beziehung zwischen Innen und Außen wird veranschaulicht durch den partiellen, gezielten Durchbruch der Außenhülle.

Und gleichzeitig erfolgt die Erweiterung des Innenraums über seine Grenzen hinaus in Form von sorgfältig ausgewählten Ausblicken. Wie ein Gemälde eingerahmt, ein besonderer Ausschnitt hervorgehoben, einen ausgewählten Moment inszeniert. Den Blick gezielt auf eine besondere Situation gerichtet oder von dieser abgewandt. Geschaffen für eine ausgewählte Perspektive, eine spezielle Position des Betrachters: sitzend, stehend oder vorbeigehend, offenbaren sich diese erst allmählich beim Durchwegen des Gebäudes.

⁴⁵ vgl. De Vocht 2021, Seite 14.

⁴⁶ vgl. Devos 2019, Seite 63.

⁴⁷ vgl. De Vocht 2021, Seite 14.

⁴⁸ Van Sande 2021, Seite 150.

Abb. 46 | Fensterteilung
im House L-C



»Openings with glass placed in wooden or steel carpentry are material. They form a border between two climates.«⁴⁹

- Marie-José Van Hee

Insenziert wird nicht nur der Fluss zwischen diesen Welten, was in die Öffnung eintritt und was von dieser aus zu sehen ist, sondern auch die Öffnung selbst. Tritt das natürliche Licht doch immer eingerahmt, verschmälert und dadurch geführt in das Gebäude ein. Bevorzugte Variante ist das Oberlicht, kommt es dem Einfallswinkel des natürlichen Sonnenlichts am nächsten. Gleichzeitig erfolgt dieser Eintritt zumeist über die vertikale, künstlich geschaffene Ebene und verdeutlicht dabei, dass es sich um ein architektonisches Element in gebau-tem Umfeld handelt. Diese Komponente ist nicht nur bloße Öffnung oder Rahmen, sondern wird bewusst gestaltet. Ausgewogene Fensterproportionen und insbesondere die vertikale Fensterteilung sind ein in allen Projekten zu findendes sich wiederholendes Motiv und können dadurch als Charakteristikum Van Hees bezeichnet werden. Senkrechte Sprossen in relativ schmalen Abstand definieren ihrer Fensteröffnungen, größere Formate werden durch einen Querbalken im oberen Drittel ergänzt. Diese Betonung der Vertikalität ist seit Beginn ihrer Karriere Teil ihrer Architektursprache. Dennoch lässt sich kein durchgehendes Verhältnis ausmachen, die Maße folgen keinem erkennbaren Muster, sie sind immer auf die jeweilige Situation gerichtet.

Die markante Fensterteilung zeigt sich besonders bei großformatigen Glasfassaden. Verdeutlichen diese auch, dass das Fenster, genauer gesagt das Glas für Van Hee ein Material, ein architektonisches, trennendes Element ähnlich einer Wand ist. Es bildet parallel zur Durchlässigkeit und Verbindung zwischen Innen und Außen auch eine Barriere, differenziert zwischen zwei klimatischen Zonen. Ordnet sie die Sprossen vermutlich deshalb so dicht aneinander, wählt bewusst, auch wenn technisch möglich, keine vollverglaste Öffnung, sondern materialisiert diese Trennung zusätzlich durch Pfosten.

Können Van Hees Bauten häufig anhand dieser charakteristischen Fensterteilung zugeordnet werden, gibt es darüber hinaus auch signifikante und wiederkehrende Öffnungsmotive. Situationen, die sich bewährt haben, die immer wieder zum Einsatz kommen; konkrete Positionierungen, die ihrem Anspruch der natürlichen Belichtung gerecht werden und Momente des bewussten Aus- und Einblicks. Eine Variation diffuser, dezenter, diskreter Lichtsituationen, kombiniert mit intensiven Momenten, großzügigen Ausblicken.

indirektes Tageslicht

House Leeuws-Croes, Gent, 1998-2002

Office & Apartments Bailleul, Gent, 2003-06

Eines dieser Motive ist die bereits im ersten Analysepunkt erwähnte großzügige Öffnung mit unmittelbarem Blick auf eine Mauer. Dabei wird von der Architektin bewusst ein geringer Abstand von etwa einem Meter zur Nachbarbebauung erzeugt und das Fenster in Richtung dieser positioniert. Die Situation ermöglicht einen natürlichen Lichteinfall bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Privatsphäre und Abgesondertheit. So belichtet diese Öffnungssituation bei dem Projekt Office & Apartments Bailleul das Badezimmer. Der Blick auf die rohe Backsteinwand des Nachbargebäudes wirkt wie ein Gemälde, das allseitig belichtet ist und so den Raum erhellt. Ein ähnliches Bild findet sich auch im House Leeuws-Croes. Die Ziegelfassade wird hier durch eine vertikale raumhohe Öffnung sichtbar, der Lichteinfall erfolgt allerdings deutlich gerichteter, da der Lichtschlitz sich nur Richtung Innenhof öffnet. Dadurch entsteht eine Art Tageslichtlampe für das Wohnzimmer.



Abb. 47 | Öffnungen im Wohn-
zimmer des House L-C

Abb. 48 | Blick auf die Nachbarfassade
im Office and Apartments Bailleul



49 vgl. De Vocht 2021, Seite 16.

50 vgl. De Vocht 2021, Seite 14.

51 Contreras, Javier Fernández: Tactile and reflective conditions in the architecture of Marie-José Van Hee in architect in Van Hee, Marie-José et al.: Marie-José Van Hee Architects: More Home, More Garden. Ghent/Antwerp. Copyright Slow Publishing. 2019. Seite 220.

vertikale Positionierung

House Leeuws-Croes, Gent, 1998-2002

House Van Hee, Gent, 1990-1997

Nicht immer ist der Blick auf die Mauer gewollt, gelegentlich soll er auch genau von dieser abgewendet werden. So befindet sich ebenfalls im House Leeuws-Croes ein langgestrecktes, schmales Fensterband etwa einen halben Meter über Fußbodenniveau. Dadurch wird der Blick des stehenden sowie sitzenden Betrachters bewusst nach unten in den Innenhof des Grundstücks gelenkt und somit von der direkt gegenüberliegenden Ziegelmauer der Fabrikhalle abgewendet. Diese unübliche Parapethöhe dient aber nicht nur der Regulierung des Ausblicks, sondern kann auch den gewährten Einblick tangieren. So befindet sich der Wohnbereich im House Van Hee direkt entlang einer öffentlichen Gasse. Um die Privatheit aufrecht zu erhalten und dennoch eine dem Raum entsprechende großzügige natürliche Belichtung zu ermöglichen sind die fünf straßenseitigen Fenster über Kopfhöhe angeordnet. Umgekehrt dient das Haus bei Nacht als Lichtquelle für die schmale Gasse.⁵⁰ Hier interagiert das Innere mit dem öffentlichen Teil des Außenraumes, der Straße abseits der eigenen Privatsphäre durch die geschickte Platzierung der Öffnungen, aber ohne dabei die Intimität des Hauses und seiner Bewohner*innen zu tangieren. Das Licht im Innenraum dient bei Dunkelheit als Zeugnis für Anwesenheit und Leben; es vermittelt das Gefühl nicht allein zu sein, ohne dabei in eine »direkte visuelle Kommunikation«⁵¹ zu treten - diese öffnet sich zur anderen Seite, zum privaten Patio hin.

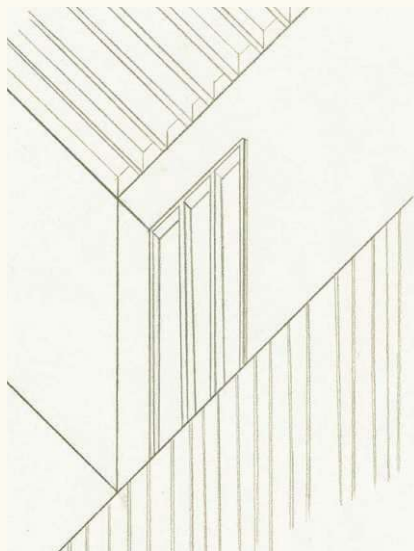


Abb. 49 | Skizze Fensteröffnung im Hauptraum des House Van Hee

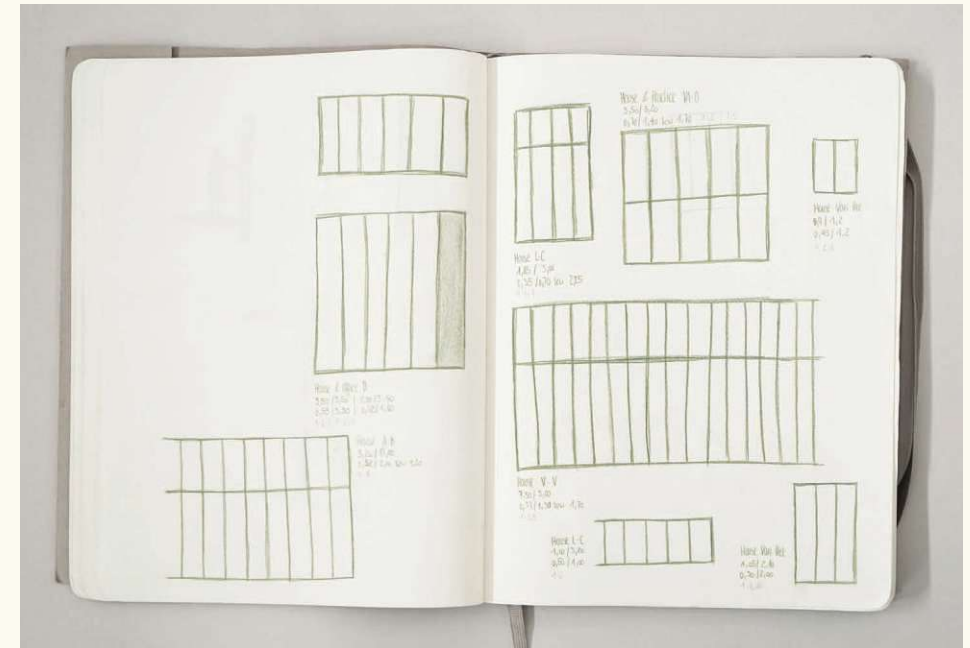


Abb. 50 | Fensterproportionen und -teilungen von Marie-José Van Hee

großflächig verglast

House Anné – Buyl, Lampernisse, 2003-2007

House Vandekerckhove – Vandeputte, Mariakerke, 2004

House Leeuws-Croes, Gent, 1998-2002

House De Borger - De Brabanter, Rendeux, 2003-2005

Die markante Fensterteilung manifestiert sich in großzügigen Öffnungen über die gesamte Fassade, die respektiven vertikalen Sprossen, die sich abbilden wie ein Muster. Verglasungen dieser Art sind stets zum privaten Freibereich orientiert, die Intimität des Wohnens wird gewahrt. Der großzügige Ausblick in den eigenen Garten gewährt, aber nie zur öffentlichen Umgebung. Offen, ungeschützt, neben dem Blick nach außen wird auch jener nach Innen gegeben - das private Leben offenbarend. Geleitet vom Drang nach Tageslicht, dem Fluten der Innenräume mit natürlichem Licht. Eine nahtlose Verbindung zwischen dem Innenraum und der umgebenden Landschaft - die Natur wird unmittelbarer Teil des täglichen Lebensraums. Ein Schwellenraum in vertikaler Ebene, verbindendes Element, Vermittler zwischen innen und außen.

verdecktes Fenster

House Anné – Buyl, Lampernisse, 2003-2007

House Muskala – Van Hee, Bacht-Maria-Leerne, 2007-2010

Die Kombination von indirektem Tageslicht und bewusster Blickführung zeigt eine Öffnungsvariante, die im *House Anné – Buyl* und ident im *House Muskala – Van Hee* zu finden ist. Bei den jeweils freistehenden Objekten wird die Traufe des markant steilen Daches bis weit unter die Traufkante gezogen. Tief hinter dem stark überhängenden Dachvorsprung ermöglichen großzügige Öffnungen das Eindringen von gedämpften Sonnenstrahlen. Die Dachuntersicht aus Holz nimmt etwa die Hälfte der Fensteröffnung ein, führt den Blick entlang der Neigung nach unten, auf das ruhige Grün und schützt trotz großzügigem Durchlass nach außen den intimen Innenraum vor Einblicken. Das Tageslicht gelangt auf eine unkonventionelle, ungewohnte Weise von unten in den Raum und sorgt so für eine gedeckte Atmosphäre. Ein gelungener Rückzugsort entsteht.

Abb. 52 | House Van Hee Straßenansicht mit schmalem Fensterband im OG



Abb. 51 | Fensteröffnung mit vorgezogenem Dach im House A-B

versetztes Fensterband

House Leenws-Croes, Gent, 1998-2002

House Van Hee, Gent, 1990-1997

Ein ähnliches verwendetes Element im städtischen Kontext: eine Öffnung unmittelbar unter dem Dach, ein schmales Fensterband mit vertikalen Sprossen, die Horizontalität aufbrechend. Im Innenraum präsentiert sich dieses als Oberlichte, dient mehr als Beleuchtungsmittel, als zum Ausblick. Verdeutlicht wird dies durch den Rücksprung in der Fassade, das Versetzen der gesamten Wand um einen halben Meter - näher ins Innere des Gebäudes gerückt. Die Distanz zur Straße wird nicht nur optisch, sondern auch räumlich gewahrt. Angeordnet in intime sowie zum öffentlichen Leben hin orientierte Bereiche. Der Schlafbereich im *House Leenws-Croes* oder die Rückzugsebene im *House Van Hee*.



Abb. 53 | vorgezogenes Dach des House Muskala – Van Hee

Abb. 55 | Fensteröffnung House V-V



Abb. 54 | Fensteröffnung im Badezimmer des House V-V

Öffnung nach oben

House Vandekerckhove – Vandeputte, Mariakerke, 2004

House Van Gysel – Strijkers, Kalo, 2009-2016

House DW, Gent, 2015-2021

Konträr dazu ist die Lichtführung - von oben, der horizontalen Ebene; dem Himmel, der in das Gebäude herabsinkt, mit ihm die Natur, die ungewohnt, tiefer in den Innenraum eindringt. So natürlich und doch so kurios. Eine Lichtführung ähnlich einer großzügigen, diffusen Deckenleuchte. Nur die umliegende Architektur, der Deckensprung sowie die hochgezogenen reflektierenden Fliesen verweisen auf mehr. Die Verbindung nach Außen zur Umgebung, ist neben dem Tageslicht hier besonders durch auditive Sinnesreize, wie etwa das Trommeln des Regens oder das Rauschen, das Pfeifen des Windes gegeben. Das verbindende Element des direkten Aus- und Einblicks tritt in den Hintergrund. Das gesamte Moment wird durch diese außergewöhnliche Verbindung und Inszenierung zu einer Art Schwellenraum zwischen Innen und Außen.

blend in with the environment
SCHWELLE ZUM RAUM



Abb. 56 | Schwellenraum des House Van Hee, Gent, 1990-1997

Die Schwelle zum Raum bildet, ähnlich wie die Inszenierung der Öffnung, die Verbindung zwischen innen und außen, allerdings in konkret räumlicher Form. Während sich die vorherigen Kapitel vorrangig der äußeren Erscheinung widmeten, gilt es nun - wie es auch bei den Gebäuden von Van Hee üblich ist - einen Moment innezuhalten, bevor man in den Innenraum gelangt. An diesen Momenten lässt die Architektin* einen Schwellenraum, ein Übergangsmoment zwischen dem Außen und dem Innen, dem Öffentlichen und dem Privaten, der Tag- und der Nachtzone entstehen. Auch wenn diese als definierte Zonen erscheinen, dienen sie in ihrer Nutzung mehr der Verzahnung, dem Verschwimmen und Vermischen der einzelnen Bereiche, als deren gezielter Separierung. Dennoch entsteht eine Art Dualität der klaren Trennung zwischen innen und außen und dem fließenden Übergang, das ist der Schwellenraum von Van Hee, das macht ihn aus.⁵² Durch diese Kombination von Elementen beider Seiten entsteht eine neue, eigene Form des Raumes mit einzigartiger Atmosphäre. Im Schwellenraum vereint sich Innen- und Außenraum und werden zu einem Element.

»Such connections represent a recurring theme and important element in Van Hee's work: the idea of duality, between open and closed, between inside and outside.«⁵³



Abb. 57 | Übergangsraum in Office and Apartment Baileul



Abb. 58 | Innenhof mit umfassendem Schwellenraum, House Van Hee

Der Schwellenraum ist nicht geschlossen, aber auch nicht offen, er ist nicht innen, aber auch nicht außen, er liegt genau dazwischen. Er ist der Übergang von gebautem Umfeld in das natürlich Entstandene. Die Natur und all ihre Facetten stehen erneut im Mittelpunkt, als Referenz aller architektonischer Überlegungen. Für Van Hee dienen diese Schwellenräume vor allem der Verlängerung der Zeit, jener Zeit, in der man sich im Freien aufhalten und näher an der Natur leben kann, sich mit der unmittelbaren Umgebung auf Augenhöhe befinden kann.⁵⁴ Keines ihrer Projekte kommt ohne diesen Bezug aus - private Freibereiche, vorzugsweise begrünt, dienen als verbindendes Element. Dabei wird stets die Intimität der Bewohner*innen gewahrt, durch Gebautes geschützt. Römische Villen dienten als Referenz, als Inspiration für den Patio. An ihm wird alles ausgerichtet, er dient als Organisationsgrundlage und bedient mehrere Funktionen. Als Landschaftsraum im Gebäudeinneren bewahrt der offene Innenhof die Privatsphäre des Innenraums, ohne ihn von der Außenwelt abzuschotten und wird so zum übergeordneten Schwellenraum.

Die Wichtigkeit der Verbindung von innen und außen, öffentlich und privat für Van Hee wird deutlich, wie bereits erwähnt, gilt es dabei auch immer die Privatsphäre und Intimität der Bewohner*innen zu beachten, die räumliche Kombination dessen gelingt über den Schwellenraum. Die Funktion des Schwellenraums ist somit klar, erfüllt er doch immer denselben Zweck, die architektonische Ausgestaltung, die räumliche Idee variiert hingegen. Differenziert werden kann zwischen unterschiedlicher Verortung des Übergangs, sowie den raumerzeugenden Elementen:

⁵² vgl. Van Hee 2019, Seite 232.

⁵³ ebenda, Seite 232.

⁵⁴ vgl. De Vocht 2021, Seite 14.

Schwellenraum durch Erweiterung

House Van Hee, Gent, 1990-1997

House and Docotor's Practice Van Aelten – Oosterlinck, 2005-211

Schwellenräume werden stets vor großzügigen Fensterfronten situ-
iert, bedarf es hier einer zusätzlichen Schicht, eines weiteren Schutz-
faktors, einer Überleitung, einer Distanzierung. Die häufigste und
charakteristischste Ausformulierung entsteht durch die optische Ver-
längerung der behütenden Decke des Innenraums nach außen. So
bietet die Überdachung - die weitergezogene Decke des Innenraumes
- Schutz, nicht nur vor der Witterung, sondern auch vor ungewünschten
Einblicken und erweitert somit die Sicherheit und Geborgenheit
des Innenraumes in den Außenraum. Gleichzeitig vermittelt die groß-
zügige Öffnung ohne die physische Barriere einer Fensterscheibe die
Offenheit und Großzügigkeit des Außenraumes. Der Schwellenraum
ermöglicht so das Gefühl der Sicherheit und Privatheit bei gleich-
zeitigem Empfinden von Freiheit und Großzügigkeit. Bei dem *House
Van Hee* entsteht der Eindruck eines physischen Raumes nicht nur
in der horizontalen Ebene, sondern wird durch senkrechte, massive
Pfeiler unterstützt. Durch die Rhythmisierung der Holzplatten an der
Deckenunterseite entsteht insgesamt das Bild eines Säulengangs, ei-
ner Arkade. Die Gestaltung unterstützt die Idee des römischen Patios.
Für den Eindruck, die Raumwirkung, den Schutzfaktor ist diese ver-
tikale Ebene aber nicht zwingend erforderlich, wie das Projekt *House
and Docotor's Practice Van Aelten – Oosterlinck* zeigt. Das Räumliche ent-
steht hier neben der auskragenden Decke vor allem in Kombination
mit dem Bodenbelag. Der Patio ist insgesamt kleiner, intimer und
somit kann und muss es der Übergangsraum ebenfalls sein.

Abb. 59 | Schwellenraum
im House Van Hee

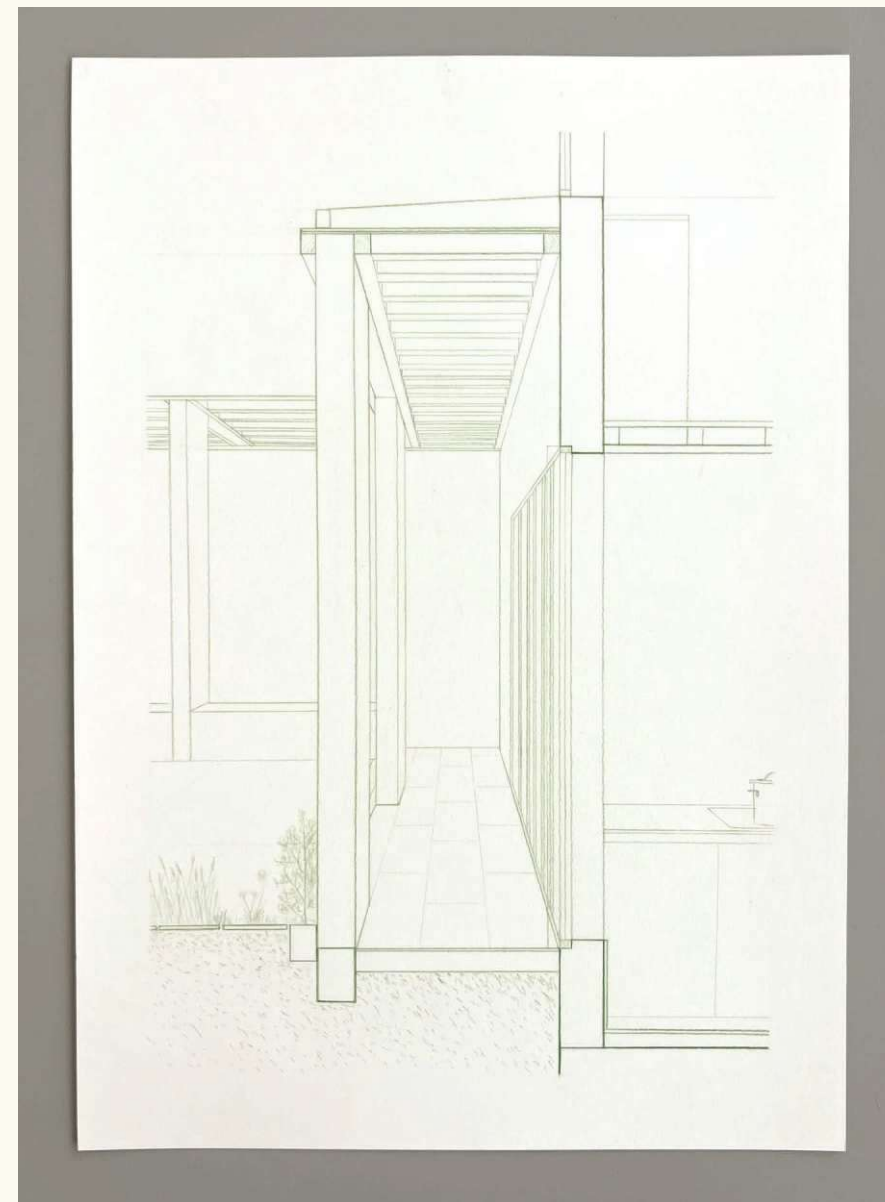


Abb. 60 | Handzeichnung des
Schwellenraum im House Van Hee



Abb. 61 | Schwellenraum
des House Hee

Raumbildung durch Niveauunterschied

House Du Fossé, Zuidzande, 2007-2011

House Van Hee, Gent, 1990-1997

Schwellenräume entstehen nicht nur durch architektonische Elemente der Decke und des Daches sondern auch durch den Bodens und das Niveau. Das bloße Abheben oder -senken von umliegendem Terrain lässt bereits einen Raum entstehen. Bei dem Projekt *House Du Fossé* im niederländischen Zuidzande ist das gesamte Gebäude bedingt durch die unmittelbare Nähe zum Meer um 80 Zentimeter von seiner flachen Umgebung abgehoben.⁵⁵ Der Schwellenraum direkt vor der Fensterfront gegen Süden folgt der Erhöhung, erweitert den massiven Sichtbetonsockel und wird durch das feine Dach von oben begrenzt. Folgt das gesamte Objekt einer modernen Architektursprache, ist auch das Motiv der Arkade und des Schwellenraumes in eine feinere, modernere Form übersetzt, insbesondere die Stützen sind in einer ungewöhnlich schlanken Form ausgeführt und erzeugen so nur gelegentlich einen räumlichen Eindruck. Selbiges kann über die Fensterfront gesagt werden, ist diese nur von vereinzelt, leichten vertikalen Sprossen durchzogen. Im Gegensatz dazu steht der massive, Schwellenraum im *House Van Hee*, der Boden mit Naturstein gefasst, die Stützen aus Stahlbeton und die durch den Niveauunterschied entstandene Böschung aus Sichtziegeln, alles in einem einheitlichen warmen grau. In diesem Materialgefüge senkt sich der Innenraum und damit auch der anschließende Schwellenraum in das Terrain ab, der Küchenbereich liegt rund 80 Zentimeter unter dem Innenhof. Das bodentiefe Fensterband lässt den Innenraum scheinbar mit dem Außenraum verschmelzen. Der Höhenunterschied schafft das Bewusstsein für die Situation, er rüttelt wach, weckt auf und macht damit die Beziehung klar. Die räumliche Schutzwirkung des Schwellenraums wird jedoch erst im an die Küche grenzenden Nassbereich erkennbar: Situationen dieser Art ermöglichen es, etwas so Intimes wie eine Dusche direkt zum Freibereich des begrünten Innenhofs auszurichten, ohne dabei an Privatsphäre zu verlieren. Auch wenn für Van Hee eine Glasscheibe, ein Fenster immer eine Form der Barriere darstellt, bleibt die Blickbeziehung dennoch erhalten.⁵⁶

⁵⁵ vgl. Gespräch mit Sam De Vocht 2023.

⁵⁶ vgl. De Vocht 2021, Seite 14.

⁵⁷ ebenda, Seite 14.

Schwellenraum durch Subtraktion

House Du Fossé, Zuidzande, 2007-2011

House Van Hee, Gent, 1990-1997

Schwellenräume gibt es nicht nur in der Verbindung zwischen dem privaten Freibereich und dem Innenraum, sondern auch zwischen letzterem und der öffentlichen Umgebung. So etwa bei dem Haus der Architektin selbst, dem *House Van Hee*, bei dem die Holztüren der beiden Eingänge an den Seiten der Straßenfassade um 50 Zentimeter in das Gebäude versetzt wurden. In diesem Zwischenraum von Sichtmauerwerk aus grau geschlaktem Ziegel und den hellen vertikalen Holzelementen der Türöffnung entsteht ein besonderer Zustand, der nicht außen aber auch nicht innen ist. Van Hee sagt darüber „man sei bereits drinnen, wenn man an der Haustüre steht.“ Beim Vorbeigehen erweckt dieser Bereich eine ungewohnte, einladende Intimität. Die Grenzen zwischen innen und außen, öffentlichem Raum und privatem Rückzugsort verschwimmen. Ähnlich auch die Eingangssituation beim freistehenden Gebäude des *House Du Fossé* in ländlicher Lage - hier findet man nur eine Öffnung - diese dafür großzügiger, die Dimensionen lassen einen eigenständigen Raum entstehen. Verdeutlicht wird dies durch die Position der Eingangstüre, nicht parallel zur Öffnung, sondern an der rechten Seite. Der Moment des Innehaltens vor dem Eintreten in Kombination mit dem Schutz, sowohl für außen als auch innen wird hier besonders deutlich.

Ein ähnliches Moment, nämlich die Betonung der Schwelle, ist Mittel aller Übergangssituationen in übertragener Form im inneren von Van Hees Gebäuden. Das Betreten eines Raumes, der Moment des Eintretens und Verlassens eines Zimmers ist für die Architektin von großer Bedeutung und wird daher hervorgehoben und besonders inszeniert.

»I care about transitional moments. From room to room. From indoors to outdoors.«⁵⁷

- Marie-José Van Hee



Abb. 62 | Haupteingang
des House Van Hee

play the parameters of space
PLASTIZITÄT DES RAUMES



Abb. 63 | Wohnraum des House Van Hee, Gent, 1990-1997

die Plastizität des Raumes

Die Plastizität des Raumes führt den Gedanken der Schwelle zum Raum weiter, in das Innere des Gebäudes hinein. Entsteht das Motiv des Schwellenraums in der Verbindung von Raum zu Raum, das Betreten und Verlassen, ist der Moment des Übergangs sowohl von außen, also auch innen von großer Relevanz und daher bewusst inszeniert. durch niedrigere Raumhöhen, Niveauunterschiede oder Nischen. Diese Schwelle als Vermittler zwischen einem räumlichen Moment und dem darauffolgenden. Jeder Raum eine eigene Szene, zusammengeschnitten zu einem Film, einem Gesamtkunstwerk.⁵⁸

Dies resultierend aus Van Hees Herangehensweise von innen heraus zu entwerfen, jeden Raum einzeln, als direktes Abbild ihrer Gedanken zu skizzieren, die Bedürfnisse der Nutzer*innen durch die markanten Zeichnungen intuitiv in räumlichen Vorstellungen zu übersetzen. Dabei wird das Gebäude durchwandernd, einen Raum nach dem anderen bearbeitend. Die unabhängigen Einheiten werden erst spät im Entwurfsprozess miteinander verbunden und so deren Übergänge, deren Verbindung bewusst entworfen und gekonnt inszeniert. Wie einzelne Backsteine, für sich allein funktionierend, erst durch den Mörtel miteinander verbunden, zu einer Einheit verschmolzen und zu einem großen Ganzen werdend. Den einzelnen Räumen wird dabei die größtmögliche Aufmerksamkeit geschenkt, deren volles Potential ergründet.

»Relationships between inside and outside, between adjacent spaces, between upper and lower level, between object and empty space are all carefully modulated. One's passage from one space to the next is slowed by bending the movement path, by shifting walls, turning stairs, channeling the views, creating meaningful in-between spaces.«⁵⁹

- Hera Van Sande

Wenn auch isoliert voneinander entworfen, entsteht, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, stets ein großer Hauptkörper, daran angeschlossen kleinere Subräume. Eine klassische Raumkonzeption, dienender und bedienender Räume, eine Mutterente und ihre kleinen Entlein, eine Hierarchie der Räume. Unterschiedlich große Volumen, nicht nur in deren Grundflächen, sondern auch in deren Raumhöhen differenziert, grob nach Aufenthaltszeit bemessen. Meist finden sich zweigeschossige, seltener dreigeschossige Gebäude, unten großzügig dimensioniert die Wohnfunktionen, die Küche dabei in einem separaten Raum, von Aufenthaltsräumen bewusst getrennt, nicht dem aktuellen Ansatz der Wohnküchen folgend. Ähnlich kleinteilig, verschachtelt und intim sind auch die als Schlaf- und Ruheräume vorgesehenen Flächen für Bibliotheken oder Arbeitsbereiche im oberen Geschoss situiert. Traditionell, nicht nur im Sinne der Raumpropor-

tionen, sondern eben auch der Raumaufteilung. Meist plante sie Einfamilienhäuser, stets für die klassische Kernfamilie konzipiert. Aus feministischer Perspektive wurde dies berechtigt kritisiert, sind es auf den ersten Blick doch durchaus patriarchale Grundrisse, scheint es als würden diese keine anderen Lebensrealitäten zulassen.⁶⁰ Gleichzeitig wird dies entkräftet durch die Betrachtung von Van Hees Arbeitsweise, stets an den Menschen, den Bewohner*innen orientiert, eine direkte Übersetzung ihrer Bedürfnisse. Es ist Van Hees Ansatz den Nutzer*innen Raum zu geben, ihre Möglichkeiten nicht zu diktieren, ihre Interaktionen nicht zu lenken. Daraus resultieren pluralen Nutzungsmöglichkeiten, wandelbare Funktionen, großzügige Räume. Lediglich Nutzräume, Bad und Küche, werden fixiert und daher auch meist klein dimensioniert. Es können die restlichen Räume beliebig genutzt werden, deren Funktionen entsprechend den Bedürfnissen getauscht werden. Wandelt sich das Haus mit dem fortschreitenden Lebenszyklus seiner Bewohner*innen.

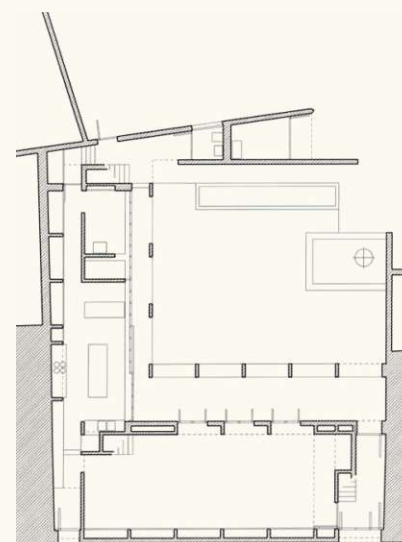


Abb. 64 | Grundriss
EG des House Van Hee

Abb. 65 | Obergeschoss
des House Van Hee



Es verändert sich auch die Wahrnehmung der räumlichen Gestaltung dieser Architektur mit dem Durchschreiten des Gebäudes. Unterschiedliche Blickbeziehung, neue Sichtachsen, andere Ausblicke, wandelnde Momente offenbaren sich erst in der Bewegung. Es ist kein abstraktes Konzept, sondern erlebbar, wahrnehmbar durch Mobilität. Der kontinuierliche Rundgang ist, wenn auch teilweise über den Freiraum, stets möglich, um eben diese Bewegung durch das Gebaute nicht mittels toter Enden zu stoppen, den Fluss an Dynamik nicht zu blockieren.

⁵⁸ vgl. Van Sande 2021, Seite 150.

⁵⁹ ebenda, Seite 150.

⁶⁰ vgl. Cunningham Cameron 2018/19, Seite 92-105.

Wichtigster Punkt ist die allgemeine Ruhe im Raum, Ermöglicht durch das Entfernen von allem Überschüssigen, reduziert, auf das Notwendige beschränkt, aber nicht leer, simpel und dennoch voller Leben. Voller radikaler Details, meist großzügig dimensioniert, dadurch diese Ruhe, die Stille bewahrend, wie ein Flüstern, leise, aber wahrnehmbar, vorhanden, den Raum doch maßgeblich beeinflussend. Kombiniert mit einem außergewöhnlichen Einsatz gewöhnlicher Elemente. Zwei herkömmliche Wanddurchbrüche, ein Loch, ohne jegliche besondere Gestaltung, eng nebeneinander, an eine einfache Treppe geheftet, darüber ein schmales verglastes Fensterband im Innenraum. Trotz der Vor- und Rücksprünge des inneren Volumens, trotz der Additionen und Subtraktionen des Raumes, der radikalen Details, wird diese Ruhe, ermöglicht durch simple Gestaltung: alles aneinander ausgerichtet, ineinander übergehend, auf derselben Höhe befindlich, in einer Ebene. Die Sockelleiste endet, wo die erste Stufe der Treppe beginnt.⁶¹

Die Plastizität hat ihren Ausgangspunkt in einer schlichten Box, einer einfachen Schachtel, der Entwurf beginnt im Dreidimensionalen, durch Subtraktion und Addition einzelner kleinerer Schachteln, Boxen, Quader entsteht die notwendige Tiefe und Komplexität, wird der Raum lebendiger, greifbarer, erfahrbarer. Es entstehen so unterschiedliche Raumhöhen, Momente der zweigeschossigkeit, Blickbeziehungen, Nischen, kleinere Rückzugsorte in der Weite des Raumes. Oft repetitiv, wird dasselbe Element mehrmals hintereinander verwendet, gleichzeitig finden sich verschiedene Abwandlungen im Raum, miteinander korrespondierend, zitierend, lässt sich dadurch der Raum gliedern, einteilen, ausmachen. Es ist am Ende, durch die vielen Perforierungen weitaus mehr als eine schlichte Box, eine einfache Schachtel.

»In order to make rooms breath, Van Hee avoids doors in the interior as much as possible. If necessary they slide into walls.«⁶²

- Sam de Vocht

Abb. 66 | Hauptraum des House Van Hee



61 vgl. Gespräch mit Sam De Vocht, 2023.

62 De Vocht 2021, Seite 16.



Abb. 68 | Arbeitszimmer im OG des House Van Hee



Abb. 67 | Kamin im Wohnbereich des House V-D

Exkurs: Wärme als soziales und räumliches Element

Reconversion House Declercq, Hansbeke, 2014-2018

House V-D in Gent, 2007-2019

Housing Lindenlei, Gent, 2010-2021

Es orientieren sich die großzügigen Wohnbereiche von Van Hee nicht selten an einem Kamin, einer Feuerstelle als zentrales räumliches Element. Nicht formal hervorgehoben oder besonders inszeniert, eher im Hintergrund, gelegentlich als großzügiger Raumtrenner unter anderem beim House Declercq und House V-D eingesetzt oder wie beim Projekt Housing Lindenlei als verbindendes Element über mehrere Geschosse, das getrennte Wohneinheiten, unterschiedliche Parteien, eint. Steht der soziale Aspekt, das Menschliche dabei im Vordergrund. Eine traditionelle Herangehensweise, das Feuer, die Wärme als Versammlungsstelle, als Ort des Zusammenkommens. Es steht nicht die Ästhetik im Vordergrund, auch nicht die Funktion ist ausschlaggebend für den Einsatz, wäre diese doch durch moderne Technik leicht zu ersetzen. Es geht vielmehr um die Menschen, die Bewohner*innen, das Soziale und die daraus resultierende Raumordnung, Wahrnehmung und Atmosphäre.

Plastizität durch Subtraktion

House Van Hee, Gent, 1990-1997

Eine weiße, simple Box mit doppelter Raumhöhe, von oben durch die dunkle Deckenstruktur etwas gedrückt, der Raum geprägt von Nischen, Einschnitten durch Wände, werden diese vertikalen Elemente dadurch erst plastisch, räumlich, zu mehr als bloß eine tragende, trennende Scheibe - ein Teil der Gestaltung. Komplexität wird erzeugt durch einfachste Mittel, simple Nischen in an sich unaufgeregter Ausführung, aber durch die Kombination, die Variation, die Differenzierung und gleichzeitige Bezugnahme aufeinander zu einer stimmigen plastischen Gestaltung werdend. Der hohen Raum wird durch das Betreten über niedrige Eingangssituationen an beiden Schmalseiten bereits beim Betreten betont. Ebenso wird das Übergangsmoment inszeniert. Die Verbindung zwischen zwei unterschiedlichen Räumen, Zuständen, Stimmungen, gefasst durch einen knapp zwei Meter hohen Durchgang.⁶³ An der einen Seite findet sich direkt daneben eine Treppe, ein dreidimensionales Element an der Wand entlang in den Raum ragend, ohne Geländer - nur massive Stufen, an deren Ende der selbe Durchbruch, rechts daneben ein Fensterband, ein Blick in den schmaleren Wohntrakt, das Arbeitszimmer. Die gegenüberliegende Seite weist eine tiefe Nische auf, beinahe über die gesamte Länge, in dieser wird der Zugang, diesmal mit einer Holztüre versehen. In der Subtraktion eine weitere Nische, ein Kamin. Die Tiefe durch die dunkle Wandfarbe betont. An den Längsseiten repetitive Öffnungen, nach außen, zur Umgebung. Kein bloßer Ausschnitt, sondern eine inszenierte Box, gestaltete Nische, größer als die Öffnung, schmale Steher als Trennung. Zur Straßenseite über Kopf angeordnet, dennoch vertikal orientiert mit großzügigen Proportionen. Darunter ein Wandschrank, um neben der Höhe auch in der Tiefe Distanz zu vermitteln. An der privaten, dem Garten zugewandten Seite finden sich zwei weitere Nischen, in Form von Oberlichtern, die Oberkante auf selber Höhe wie die Sturzunterkante der gegenüberliegenden straßenseitigen Fenster - eine Nische Öffnung direkt in den Freiraum orientiert, die andere in den Nebentrakt, von Innenraum zu Innenraum, aber dennoch verglast. Direkt darunter die Treppe, die einzelnen Fassaden kommen zusammen, gehen ineinander über, werden zu einem Raum, einer Einheit, einer Gestalt.

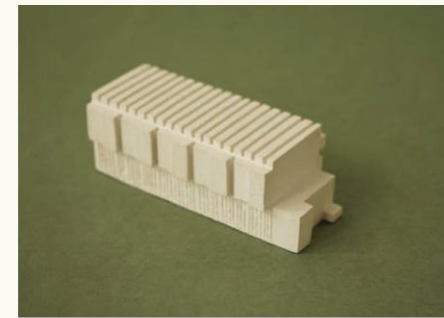


Abb. 69 | Negativmodell des Haupttraumes des House Van Hee

Diese Herangehensweise, das Erstellen eines Negativabdrucks von Räumen ist angelehnt an die Arbeiten der Bildhauerin Rachel Whiteread.



Abb. 72 | Hauptraum des House Van Hee

Abb. 70 | Negativmodell des Haupttraumes des House Van Hee

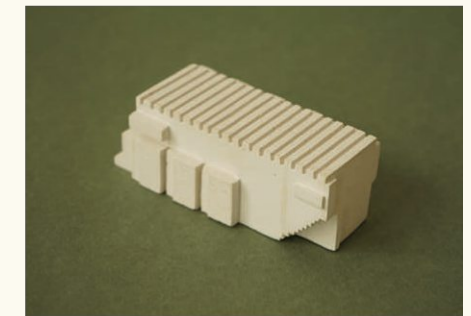


Abb. 71 | Negativmodell des Haupttraumes des House Van Hee

Plastizität durch Vertikalität

House Leunys-Croes, Gent, 1998-2002

Die Nische wird verwendet als plastisches Element im Raum, aber auch als eigenes Volumen, eigenständiger Bereich, ganzer Raum im Konglomerat eines Gebäudes. Im *House Leunys-Croes* werden einzelne Nischen, auf horizontaler Ebene zusammengehalten, verbunden durch eine Treppe. Als zentrales Element in der Mitte des Gebäudes, sorgt diese vor allem für die Verbindung der einzelnen Halbgeschosse, nicht nur physisch, sondern auch visuell durch Blickbeziehungen von einer Ebene zur anderen. Wirkt das kompakte Gebäude auf dem kleinen Grundstück durch diese Schichtung und die Treppe beinahe wie ein Turm, so bleibt dennoch ein dynamisches Gefühl der Vertikalität vorhanden. Je privater, desto höher die Lage im Gebäude, desto kleiner, kompakter, niedriger die Räume. Es finden sich kaum Türen, diese sind nicht notwendig, erfolgt die Zonierung doch über die Höhenunterschiede, wobei Sichtverbindungen stets vorhanden sind. Sie weiten den Raum, lassen ihn größer erscheinen. Die Kompaktheit wird durch Halbgeschosse visuell aufgelöst, es gibt keine baulichen trennenden Elemente.

Plastizität durch Variabilität

House Devos, Heusden, 1999-2002

Van Hees zurückhaltende Gestaltung vermag es, den Bewohner*innen Raum zur Entfaltung zu überlassen, ihre Persönlichkeit miteinzubringen, die Individualität in den Vordergrund zu stellen. Liefert ihre Architektur nur das Grundgerüst, so ist diese auch offen für diverse Nutzungen, es können die meisten Bereiche verschieden bespielt werden. Im *House Devos* findet sich lediglich ein Band aus Nutzräumen fest zugeordnet, es trennt gleichzeitig den Wohnbereich von der Straße. Der zentrale Raum des Gebäudes kann je nach Familienzusammensetzung, Lebensabschnitt, Jahreszeit oder Anforderung des Moments ausgerichtet werden. Möglich wird dies durch Mobiliar, welches Teil der Wand, Teil des Raumes wird. Ein Bücherregal entlang der Treppe dient als verbindendes Element über alle Geschosse, im untersten flankiert von zwei Türen, jeweils an den Enden. Sind sie verschlossen, entsteht ein separater Raum, das ganze Regal wird sichtbar; in geöffnetem Zustand wird ein Teil des Möbelstücks verdeckt. Es entsteht so durch ein einzelnes Element ein veränderbarer, variabler Raum, der im Moment angepasst werden kann an die Jahreszeit, die Familiensituation, den Lebensabschnitt, die Stimmung.⁶⁴

64 Devos 2019, Seite 59.

65 vgl. Devos 2019, Seite 59.

Abb. 75 | Bücherregal im House Devos



„[...] adapted for the need of the moment“⁶⁵

– Michel Devos



Abb. 76 | Bücherregal im House Devos

Abb. 77 | Bücherregal im House Devos



Abb. 74 | Wohnbereich des House L-C im OG



Abb. 73 | Treppe des House L-C

the idea of silence in a building
HAPTİK DER ATMOSPHÄRE



Abb. 78 | Materialkombination im House Devos, Hensden, 1999-2002

»A retreat harboring its occupants from a world where life is too fast, too hectic, too noisy. The architecture of Van Hee imparts peace and calmness.«

- Hera Van Sande ⁶⁶



Abb. 79 | Atmosphäre im Housing Lindendree, Gent, 2010

Die Haptik der Atmosphäre komplimentiert die Plastizität des Raumes, sie beeinflusst alle bisherigen Kapitel, von Exterieur bis Interior und lässt aus Oberflächen eine Gestalt entstehen. Räume sind geprägt durch allgemeine, allumfassende, übergreifende Ruhe, durch dezente Gestaltung, weite Flächen, helle Töne, sanfte Maserung, reduzierte Farben und große Details. Reduzierte Innenräume und klare Außenerscheinung entstehen als Resultat. Dennoch ist die Architektur nahbar und wohnlich durch natürliche, ursprüngliche Materialien in menschlicher Wärme und Proportion, angemessenem Maßstab. ⁶⁷ Taktile Tektonik als Verbindung zwischen Nutzer*innen und Raum, die Sinnlichkeit, die Ästhetik, die sinnlichen Aspekt ihrer Architektur betont. Gleichzeitig ist sie voller Komplexität durch ein Zusammenspiel dieses taktilen Reichtums. Emotionale und räumliche Qualität wird spürbar.

Materialität, Textur, Haptik dienen als zentrale Element in Van Hees Architektur, sinnbildlich auch an ihrem Arbeitsort ablesbar. Im Zentrum steht eine große Bibliothek an Mustern, in Regalen sortiert, am Besprechungstisch verteilt. Ohne die Verwendung von hoch verarbeiteten, besonders teuren, sondern durch simple, handgearbeitete, unperfekte Materialien. Wenig Metall oder Kunststoff, etwas Glas und viel Ziegel in diversen Farben, Formen und Varianten. Meist roh, echt, in ursprünglichem Zustand und von handwerklicher Qualität. Das Material im Raum steht nie im Vordergrund, es ist identitätsbildend, charakteristisch für die Atmosphäre, dient unauffällig im Hintergrund, ergänzt, fügt zusammen, rundet ab. Und dennoch kommen Van Hees Entwürfe nicht ohne diese zusätzliche Ebene, diese Textur aus. Bewusst eingesetzt, unbewusst wahrgenommen.

Es entsteht eine insgesamt stimmige, einheitliche, helle Atmosphäre einzig durch Öffnungen unterbrochen, architektonische Elemente verschwimmen durch ihre konvergierenden Optik miteinander. Erst durch ihre Materialität und Textur werden diese voneinander differenzierbar, brechen dadurch sanft aus ihrer Einheit, dem Gesamtbild aus und stehen für sich selbst. Eine Trennung durch Verschmelzen von Bauelement und Oberfläche; von Wand und Putz, Decke und Holzbalken, Boden und Natursteinplatten, Fenster und Holzrahmen, Türe und Holzlattung, Treppe und Belag. Diese sanfte Variation, der Mangel an Homogenität wird erst bei genauerer Betrachtung wahrnehmbar.

Es zeigt sich räumlich ein klares Schema: Vertikale Elemente in hellen, mehrheitlich warmweißen Nuancen, große Flächen an feinem Putz, gelegentlich hell lasierte Holzlatten. Insgesamt eine ruhige, simple, den Raum weitende Gestaltung. In Kontrast zu diesen leichten, feinen Oberflächen der Wände und vertikalen Flächen steht der am Boden befindliche massive Naturstein, in warmen Tönen mit sanfter Maserung, stellenweise wie ein großes Mosaik; oder etwa das naturbelassene Holz in satten Brauntönen. Eine Übertragung der Natur in das Haptische; fester Boden, massiv, erdend umgeben von einer hellen, filigranen Umgebung. Es entsteht dadurch eine räumliche Strukturierung. Materielle Gliederung und komplexe räumliche Beschaffenheit wird erzeugt durch den geschickten Einsatz, die methodische Kombination einfacher Materialien wie Sichtziegel, Holz, Naturstein, hellem Putz oder dezenter Farbe. Für Van Hee ist dies vor allem aufgrund der Taktilität und Temperatur von Bedeutung. ⁶⁸

Diese Elemente sind aber keinesfalls starr und ultimativ, sondern bewusst auf Veränderung ausgelegt, wie auch der Raum selbst. Über den Tag und das Jahr hinweg zeichnen sich durch unterschiedliche Lichtsituationen immer wieder neue Schattenwürfe ab, die neue Texturen und Strukturen zum Vorschein bringen. Lesbar wird dies auch über den Lebenszyklus, durch die Natürlichkeit, Ursprünglichkeit des eingesetzten Materials oft bewusst der Veränderung ausgesetzt, welches über die Jahre eine Patina entwickelnd, jeder Fläche einen eigenen Charakter gebend, eine große Leinwand, mit der Zeit von der Natur bearbeitet.

Die Haptik der Atmosphäre, als letzter Schritt, finales Detail, Vollendung des Gesamtbilds, sinnbildlich für ihre Architektur. Bewusst und mit Bedacht inszeniert, für die betrachtende Person nicht bemerkbar, da alles so wohl aufeinander abgestimmt ist, sich ineinanderfügt, stimmig ist, nicht hinterfragt, nur wahrgenommen wird.

»Using the least possible material to arrive at the best architectural detail [...]« ⁶⁹

Abb. 80 | Atmosphäre im House HdF



- Sam De Vocht

⁶⁸ De Vocht 2021, Seite 16.

⁶⁹ vgl. Gespräch mit Sam De Vocht 2023.

⁶⁶ Van Sande 2021, Seite 148

⁶⁷ vgl. ebenda, Seite 150

Exkurs: Mobiliar

die Wand als Möbel

Senkrechte Holzlatten, in leicht unterschiedlichen Breiten, ein Muster, ein Duktus, ein Charakteristikum von Van Hees Architektur, ähnlich der Fensterteilung. Dieses ist an allen Flächen aus Holz zu finden häufig Türen - aber auch in Form des Einbauschranks, als Fusion eines architektonischen Elements, eines Möbelstücks mit der Wand, um die trennende Wirkung letzterer zu unterstreichen. An den straßenseitigen Wänden angeordnet, als zusätzlicher Sichtschutz, als weitere Abgrenzung. Nicht nur optisch und räumlich, sondern auch thermisch. Durch die Luftschicht dient es als zusätzliche Wärmedämmung. Eine Kombination von Ästhetik und Material. Möglich wird dies durch eine spezielle Methode des Entwerfens, die massive Strichführung, die Raum für den Einbau eben solcher Momente lässt. Gleichzeitig eröffnet sie die Möglichkeit ein einheitliches Bild, eine ebene Oberfläche entstehen zu lassen und Nischen geschickt zu nutzen. Nicht nur strukturelle, tragende Elemente, räumliche Trennungen, Begrenzungen von Raum, sondern Teil der Plastizität des Innenraums, nicht selten verbunden mit einer konkreten Nutzung: einem Schrank, einem Regal. Die Wand wird erweitert, wird vielseitiger, wird zum Möbelstück.

veränderbare Möbel

Van Hees Gebäude wurden grundsätzlich unmöbliert übergeben, aus Prinzip, den bewohnenden Personen, ihrer Persönlichkeit überlassend, die Individualität im Vordergrund, liefern ihre Räume bewusst nur die Bühne dafür. Für einen Kunden ist sie von dieser Einstellung abgewichen und entwarf einen Tisch *huis-werk-tafel* [Haus-Arbeits-Tisch], dieser ist heute auch in ihrem eigenen Haus zu finden. Eine massive Holzplatte mit gewohnt vertikaler Lattung in unterschiedlichen Breiten und vier dunklen, massiven Stahlbeinen. Abmontierbar, zerlegbar, für den Innen- und Außenbereich. Als einen weiteren Entwurf hat sie die *bed-bank* [Bett-Bank] umgesetzt.⁷⁰ Zwei baugleiche Holzrahmen mit Lattenrost, nebeneinander als Bett, orthogonal zueinander als Bank, verbunden durch Lederbänder, ein Prinzip übernommen aus ihren jungen Jahren, um Einzelbetten zusammenzuhalten.⁷¹ Eine Weiterentwicklung des *dien-blad-koffer* [Bedienender-Tablett-Kasten], ein Beistelltisch als Ablage und Verstaumöglichkeit und abnehmbares Tablett. Abseits der gebauten Substanz kreierte sie drei freistehende Möbelentwürfe, modifizierbar, wandlungsfähig, für eine Variation geplant.⁷²



Abb. 82 | *Huis-Werk-Tafel* im House Van Hee

Abb. 81 | *bed-bank* und *dien-blad-koffer*

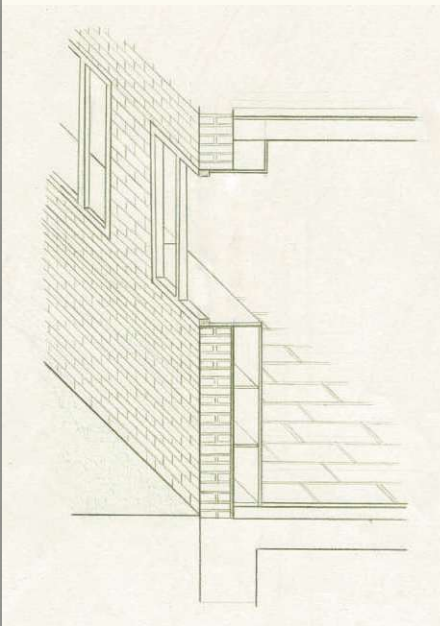
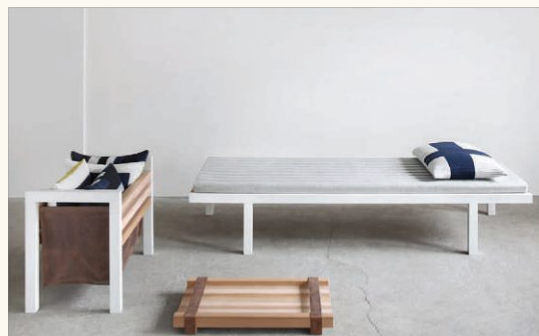


Abb. 83 | Detail Wandschrank vor Außenmauer im House Van Hee

Abb. 84 | Wohnraum im House Devos



Interior

House Devos, Hensden, 1999-2002

Naturstein ist ein charakteristisches Material für Van Hee. Meist orthogonal geschnitten, leicht bearbeitet, in Form von mittelgroßen Platten oder kleineren Fliesen. In warmen Tönen, sandsteinfarben, ein leichtes Muster erkennbar mit feiner Struktur, meist auch Textur, selten vollkommen eben geschliffen. Verbindendes haptisches Element zwischen innen und außen, erstreckt sich der Bodenbelag meist über beide Bereiche, lässt die Grenzen verschwinden. Massiver Stein findet sich im Erdgeschoss, stellenweise bis über die Treppe, aber spätestens in den Obergeschossen wird Holzbelag verwendet, vorwiegend schmale, lange Bretter, in sattem braun. So auch im *House Devos*. Die Holzmaserung setzt sich an den Fensterrahmen fort, die Textur scheint in die Vertikale überzugehen, die optische Trennung zwischen Boden und Wand wird jedoch nicht vernachlässigt, in hellem grau lasiert und so eine Verbindung in Textur, in Haptik, abseits der Farbe und Helligkeit hergestellt. Eine Fortsetzung findet an der Decke statt: Holzträger in repetitivem Abstand, ebenfalls hellgrau lasiert. Ein vorsichtiges Zitat dessen am Boden, betonierte Sockelleisten - eine zusätzliche Textur, vervollständigen ein stimmiges Gesamtbild. Materialien, die in ihrer Beschreibung, unabhängig ihrer Kombination und Dimension rustikal erscheinen, werden bei Van Hee aufeinander abgestimmt, in angemessenen Proportionen, durch wiederholenden Einsatz, schlichte Formen zeitlos interpretiert, eines ihrer charakteristischen Merkmale.⁷³ Reduzierte Materialien, schlichte Gestaltung, bezugnehmend auf die Individualität der Nutzer*innen, deren Persönlichkeit das Gebäude füllen, ihre Architektur stellt nur die Bühne dafür zur Verfügung.

⁷³ vgl. Devos 2019, Seite 62

⁷⁰ vgl. Vandemariere, Katrien: *Noble and Adaptable*. 2018. unter <https://www.maniera.be/activities/30/maniera-16>, abgerufen am 06. Jänner 2024

⁷¹ vgl. De Vocht 2021, Seite 14.

⁷² vgl. Vandemariere 2018.

Exterior

House Van Hee, Gent, 1990-1997

Ziegel, vorherrschendes Material in Belgien, in Flandern, in Van Hees Entwürfen. Er ist stets nach außen sichtbar, zeigt sich in unterschiedlichen Farben, nicht selten mit einem Anstrich versehen, komplementiert mit Holz. Zwei natürliche, ursprüngliche, unperfekte Materialien, bei denen kein Stück dem anderen gleicht. So etwa auch beim House Van Hee in Gent, Vaarkenstraat, befindlich in einer schmalen Gasse. An einer Seite findet sich eine durchgängige Häuserfront in subtilem grau gehalten. Durch die Struktur, die Haptik über alle Fassaden erstreckend, scheinen sie in den gleichfarbigen Bodenbelag der schmalen Straße überzugehen. Mehrere Häuser, sanft differenziert durch unterschiedliche Fensteröffnungen, beim Vorbeigehen wie eine Einheit erscheinend. Eines von ihnen, das House Van Hee, das Haus der Architektin, sticht bei genauerer Betrachtung der Oberfläche hervor - es besteht aus Sichtziegelmauerwerk mit gebürstetem Zementputz, dennoch sind die einzelnen Steine erkennbar.⁷⁴ Auch die Fensterteilung und die großen Eingangstüren dieses Gebäudes heben sich von jenen der restlichen Häuserfront ab. Die sorgfältige Proportionierung, zeitgenössische Ausformulierung und hochwertige Ausführung aus Massivholz fällt erst bei genauerer Betrachtung auf. Gliedert sich das Objekt doch so unscheinbar in seine Umgebung ein und hebt sich gleichzeitig subtil von dieser ab. Sanftes Grau lässt das Gebäude mit seinen Nachbarbauten scheinbar verschmelzen und optisch eins werden. Erst bei genauerem Betrachten macht sich das Wechselspiel zwischen Textur und Oberfläche bemerkbar, sorgfältige Proportionierung hebt das Gebäude von der Umgebung ab. Das Gesamtbild gliedert sich sowohl in die Umgebung ein, es ist nicht eindeutig, ob es sich dabei um ein Bestandsgebäude, einen Umbau, eine Transformation handelt. Einzig die Proportion und Gestaltung der Öffnungen offenbaren bei genauerer Betrachtung ein eigenständiges Werk, eine Neuerrichtung.

Bedachte Inszenierung wird als Mittel zur Eingliederung in den Kontext verwendet, nicht nur auf plastischer Ebene, durch die Geometrie des Volumens, sondern auch haptisch mittels Material, Oberfläche und Textur. Van Hees Gebäude sind in jedem Kapitel wohl überlegt, durchdacht, am Ende ein schlüssiges Gesamtbild ergebend. Von außen nach innen und von innen nach außen.

die Haptik der Atmosphäre



Abb. 85 | gebürsteter Ziegel
am House Van Hee



Abb. 86 | House Van Hee
im Gefüge der Häuserfront

taking away all clutter
TRANSFORMATION
DES BESTEHENDEN



Abb. 87 | House Vandekerckhove – Vandeputte, Mariakerke, 2004

»[...] I just have to pick out the bad elements and introduce something new – for example, light, or connections with other rooms«⁷⁵

- Marie-José Van Hee

Die Transformation des Bestehenden wurde bisher nicht konkret erwähnt, lassen sich dennoch alle Analysepunkte auch in diesem Kapitel finden, sind doch einige der bisher gezeigten Projekte in Auseinandersetzung mit Vorhandenem entstanden. 400 Entwürfe umfasst Van Hees Oeuvre, etwa 250 davon realisiert, die Hälfte Transformationen bestehender Substanz.⁷⁶ Mehrheitlich kleinere Erweiterungen von Bestandsgebäuden, wie in Belgien, speziell in Flandern üblich. Großzügigere Umbauten sind vorrangig im ländlicheren Raum zu finden.

Van Hees Eingriffe in den Bestand sind radikal, aber fundamental. Nicht bloß eine mechanische Disposition, sondern immer auf das räumliche Endresultat gerichtet. Sie schreckt nicht vor massiven Änderungen zurück, sofern diese einen Mehrwert bringen, einen konkreten Zweck erfüllen. Tragende Wände werden eingerissen, bereits vorhandene Öffnungen wieder geschlossen und neue behutsam hergestellt. Im Vordergrund stets die Atmosphäre, die räumliche Qualität, die Licht- und Wegführung durch das Gebäude. Und dennoch mit notwendigem Respekt vor dem Bestehenden und dem Bewusstsein für das Neue, den Nutzer, den Raum. Fundierte Eingriffe, begründet durch die vertiefte Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes, Substanz des Gebäudes, Kontext der Umgebung. Ständig hinterfragend, nichts als gegeben hinnehmend. Die Begründung im Vorhandenen und Vergangenen suchend. Neues im Einklang mit dem Alten, keines überwiegt, beides hält sich die Waage. Der charakteristische Stil nicht Priorität, die Fusion von Alt und Neu, Historischem und Hinzugefügtem vorrangig. Eine gelungene Kombination, ein fairer Kompromiss, ausgewogen, stimmig. Sensibel restauriert, bewahrt und verändert, durch zeitgemäße architektonische Elemente, hinzugefügt, in Einklang gebracht, zu einer Einheit werdend oder bewusst differenziert.

Dennoch lässt sich keine klare, durchgängige Umbaustrategie erkennen, ähnlich den Fensterproportionen und Materialien, diese sind immer auf die individuellen Situationen abgestimmt. Interventionen geschehen dort, wo sie der Architektin notwendig erscheinen, geleitet von ihrer Intention, vertraut sie ihrer Raumwahrnehmung und folgt ihrer plastischen Vorstellung des Gebäudes. Sichtbar in ihrer Präzision, dem behutsamen Umgang, dem Respekt gegenüber der umgebenden Historik. Es lassen sich doch drei grobe Herangehensweisen erkennen, differenziert in dem Grad der Vermischung aus Alt und Neu. Primär findet ein Einfügen in das Bestehende statt, eine Addition, die zur Collage wird, Gebäude mit intensiverer Auseinandersetzung, massiveren Eingriffen beginnen miteinander zu verschmelzen, werden zu einer Metamorphose oder entwickeln sich selten aber doch zum Gegenteil, einer exakten, ganz bewussten Trennung, einer Transformation.



Abb. 88 | Belichtungssituation House V-V



Abb. 89 | Transformation des House V-V

⁷⁵ vgl. Yoshida 2021, Seite 57.

⁷⁶ vgl. Gespräch mit Sam De Vocht 2023.

Transformation

House Vandekerckhove – Vandeputte, Mariakerke, 2004

Eine Gärtnerei, nicht mehr genutzt, verlassen, die zugehörigen Ländereien in kleinere Parzellen zerteilt. Wurden auf ebendiesen wurden neue Häuser errichtet, eine Wohnsiedlung ist entstanden. Einzig das Verwaltungsgebäude bleibt noch bestehen, eine Ruine, nur ein kleiner Schlot in dessen Zentrum verweist auf die einstige Vergangenheit - er erzeugt das industrielle Erscheinungsbild und beheizte früher die Gewächshäuser. Ähnliche Nutzungsspuren finden sich auch am Dach, ein rechteckiges rundum betonierte Wasserreservoir, dieses präsentiert sich wie ein ornamentloses Gesimse, ein bildloser Architrav über dem westlichen Ende des Haupttrakts und erinnert ebenso an die ehemalige Nutzung. Die Außenseite ist ein Zusammenspiel aus historischem Sichtziegelmauerwerk, massivem, klaren Beton und weißem, feinen Putz. Bereits hier ist die Parallelität aus Alt und Neu sichtbar und die klare Trennung dessen. Es existiert kein hier Verschmelzen dieser unterschiedlichen Oberflächen, nur ein nebeneinander existieren. Einzig die Öffnungen offenbaren bereits von außen subtil das Wirken von Van Hee, so zeigt sich hier die charakteristische, vertikale Fensterteilung, es erinnert diese jedoch gleichzeitig an die Fassadenteilung von Gewächshäusern, eine Referenz, ein Zitat der ehemaligen Nutzung. Es finden sich weitere markante Elemente ihrer Architektur: eine Schwellenraum mit großzügiger Fensterfront, anschließend ein großzügiger Wohnraum mit seitlich abgetrennten Nebenräumen, geschickte Lichtführung anhand von Durchbrüchen sowie ungewöhnlichen Fensterpositionen. Daneben Einbauschränke in bekannter Holzlattung, ruhige, helle Wände, grober Naturstein am Boden, Fenster aus lasiertem Holz, feine Deckenbalken in schmalem Abstand. Es setzt sich dieses Zusammenspiel, diese Interaktion im Inneren fort, jedoch überwiegt hier das Neue, der Geist des Ortes [genius loci], die Atmosphäre des Bestehenden dennoch bewahrt. Die historische Substanz vorrangig in Form von Zitaten, rohe Betonstützen und ein Träger mit grobem Schalungsmuster; der Schlot durch großzügige Verglasungen auch von hier aus sichtbar. Das ursprüngliche Erscheinungsbild noch greifbar, entsteht ein Zusammenspiel aus Bestehendem und Hinzugefügtem, ein Art Patchwork-Muster. Einzelne Elemente jeder Zeitschicht wurden nebeneinander gefügt, kein verbinden, sondern bewusstes Trennen.⁷⁷



Abb. 90 | Wohnzimmer
des House VV



Abb. 91 | Treppenaufgang des House Devos



Abb. 92 | Außenseite des House Devos

Metamorphose

House Devos, Heusden, 1999-2002

Ein Gebäude aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, zuletzt 1938 umgebaut. Die vorhandene räumliche Gliederung war nicht mehr zeitgemäß, eine radikale Transformation des Inneren erforderlich, eine vollständige Neuordnung der Räume, eine Überarbeitung der Struktur. Ursprünglich fanden sich drei separate Stiegenhäuser, eine verschachtelte Wegführung, abgebrochen und in einem zentralen Treppenaufgang zusammengefasst, durch ein Bücherregal über alle Ebenen, von Kellergeschoss bis zum Dach verbunden. Es öffnet sich dieses Möbelstück in alle Richtung, ermöglicht einen durchgängigen Lichteinfall, stellenweise Blickbeziehungen. Das Bücherregal als Wegführung, Leitfaden, begleitet den Weg hinauf und hinab. Eine fundamentale Neuordnung, vereint durch ein Treppenhaus, ein Möbelstück als verbindendes Element. Die Nutzräume sind an der Straßenseite zusammengefasst, von dieser distanziert. Konträr dazu eine großzügige Öffnung in Südrichtung, zum Garten, um diesen erfahrbar zu machen, den Außenraum zu fassen. Zusätzlich findet sich eine Erweiterung, ein Neubau, in direktem optischen Bezug zum Bestandsgebäude, dem Haupthaus. Vereint in Materialität, baugleichen Elementen, wie Fensteröffnungen, in Farbtönen und Texturen. Die Weiterentwicklung, die Metamorphose des Bestehenden.⁷⁸

⁷⁷ vgl. Yoshida 2021, Seite 61.

⁷⁸ vgl. Van Hee 2019, Seite 59

Collage

House Anné – Buyl, Lampernisse, 2003-2007

Ablesbar in einem ehemaligen Bauernhof, bestehend aus mehreren Zweckbauten, in der freien Landschaft stehend, nicht unweit der Küste. Diese sind schlüssig angeordnet, eine Art weiter Innenhof entsteht. Bauten unterschiedlicher Zeiten, aus Holz und Ziegel, mit relativ steilem Satteldach. Ursprünglich war der Umbau dieses bestehenden Ensembles für Wohnzwecke geplant. Die Substanz der entsprechenden Baukörper war jedoch nicht in der erforderlichen Beständigkeit vorhanden, ein Abriss notwendig. Der Entwurf des geplanten Umbaus war bereits vorangeschritten - ein simpler Entschluss: Das Volumen in selber Proportion und Geometrie, mit veränderter Ausformulierung, zeitgenössischer Außenerscheinung an exakter Stelle wiederzuerrichten. Das vorhandene Konstrukt, welches das Ensemble komplementiert, eine erneute Einheit der Bestandsgebäude schafft, es verschimmt dadurch der Bestand gleichzeitig mit der Umgebung. Insgesamt, sowohl in Material und Oberfläche als auch in Position und Proportion stimmig, wird der Neubau erst bei genauerer Betrachtung als solcher erkennbar. Eine Transformation des bestehenden Konglomerats, das Collagieren, stellenweises Hinzufügen, Ändern, Ausbessern. Ein Palimpsest, das Überschreiben von Vorhandenem, als Neues erkennbar, aber das Alte immer noch leicht durchscheinend, spürbar, erfahrbar.⁷⁹

die Transformation des Bestehenden



Abb. 94 | Luftbild des House A-B



Abb. 93 | Collage aus Alt und Neu am House A-B



Abb. 95 | Bestehendes und Hinzugefügtes am House A-B

⁷⁹ vgl. Gespräch mit Sam De Vocht 2023.

made for the unknown

DAS STREBEN NACH ZUGÄNGLICHKEIT

Bisher wurden nur Wohnprojekte, Privathäuser für überwiegend wohlhabende, privilegierte Menschen gezeigt, ist dies der Maßstab, das Milieu in dem sich Marie-José Van Hee überwiegend bewegt, der Bereich, den sie perfektioniert hat, der ihre Handschrift trägt. Umfasst ihr Oeuvre jedoch auch größere Projekte, Mehrparteienhäuser, nicht selten mit sozialem Aspekt, öffentliche Bauten, Stadt- und Platzgestaltungen, eine Brücke. Es sind diese überwiegend erst in den letzten Jahren entstanden, dennoch vermehrt in den Publikationen gezeigt, bewusst ausgewählt, ist sie doch stark an dieser Art Architektur interessiert.⁸⁰

Und dennoch gelingt es ihr nicht, die Qualität, die Atmosphäre, die Ruhe der kleineren, privaten Wohnhäuser zu übertragen, trotz reduzierter Gestaltung, dem Einsatz hochwertiger Materialien und es fehlt die Raffinesse, die Subtilität in der Gestaltung, das Gesamtbild ist nicht stimmig, die Atmosphäre lückenhaft, als würde etwas fehlen, etwas verloren gegangen sein.

Der Grund dafür gleicht der Kritik an der gesamten Bau- und Immobilienbranche. Die Wirtschaftlichkeit, Erschwinglichkeit, der Verkaufspreis, das Geld als einziges Kriterium, auf das Wichtigste, das Essentielle, die Menschen, die Bewohner*innen vergessen. Van Hees wohl größte Fähigkeit ist es nicht nur Räume, sondern auch Menschen genau zu erfassen, ihr Talent mit ihnen in Dialog zu treten, ihre Bedürfnisse ins Räumliche zu übersetzen. Entstehen ihre Ideen und Visionen doch erst in genau diesem Austausch, dieser ist essenziell für ihre Arbeitsweise, ihre Architektur. Ihre Entwurfsmethode ist abhängig vom direkten Kontakt mit dem Kunden, der Kundin*, dem zukünftigen Nutzer des Hauses. Diese sind bei größeren Projekten nicht vorhanden, stehen noch nicht einmal fest, sind nicht bekannt. Van Hee entwirft für anonyme Personen, ohne deren Bedürfnisse auch nur im Ansatz zu kennen. Die Projektentwickler*innen haben nur fachliche, finanzielle Interessen, erfordert dies eine andere Art der Kommunikation, eine neue Art der Gespräche, zurück zu einem eher konventionellen Ansatz.⁸¹ Einer der Van Hee nicht ganz recht zu sein scheint, stehen doch der Mensch und seine jeweiligen Bedürfnisse für die Architektin im Vordergrund. Gleichzeitig findet sich der Wunsch diese großen Projekte zu planen, für alle Menschen zu bauen, ihre Architektur allen zugänglich zu machen.⁸²



Abb. 96 | Housing Beukenhof, Koksijde, 2015-2021

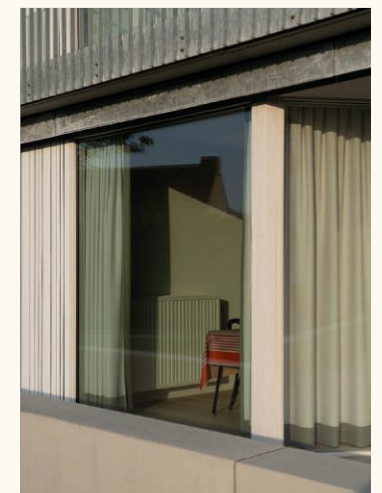


Abb. 97 | Housing Academic, Gent, 2012-2021



Abb. 98 | Housing Dongepark, Dinxter, 2014-2021

Abb. 99 | Housing Beukenhof, Koksijde, 2015-2021



Dieses Anliegen, diese Intention von Van Hee für den eigenen Entwurf übernommen, inspiriert von dem Streben nach Architektur für Menschen, mit der Absicht diese der Masse zugänglich zu machen und nicht als Exklusivware für einige Wenige zu bewahren. Daraufhin hat wurde meindas persönliche Ziel gefasst ein Mehrparteienhaus, ein Wohnhaus für die Allgemeinheit zu entwerfen, Van Hees Intention weiterzuführen, anzuknüpfen an das von ihr Gelernte, Analyisierte, das Erfasste auf das eigene Projekt zu übertragen. Architektur jenen zugänglich zu machen, die dieses Privileg nicht haben. Erweitert wurde dies um einen zusätzlichen sozialer Aspekt, eine weitere menschliche Ebene hinzugefügt.

⁸⁰ vgl. Gespräch mit Sam De Vocht 2023.

⁸¹ vgl. Thomas 2022.

⁸² vgl. Van Hee 2019, Seite 10.

E I N
H A U S
F Ü R
F R A -
U E N *

„Feministische Architektur heißt [...] mit der Gestaltung von Raum zu formen: Warum wir gestalten, wie wir gestalten, wo, wann, mit wem und was wir gestalten, oder eben nicht.“

– Marlene Wagner

*ein Haus für Frauen**

GEMEINSCHAFTLICHES WOHNEN

Raum schaffen für Frauen*; nicht nur theoretisch, in Form einer Analyse, auch durch den Entwurf physischen Raum entwickeln. Ein Haus für Frauen*. Ein Frauen*haus. Neben dem Schutz- vor allem als Möglichkeitsraum, zur Entfaltung, zur Emanzipation, zur selbstbewussten Wahrnehmung, abseits patriarchaler Strukturen und Gewaltformen.

Architektur dabei als eine Form der Fürsorge, Versorgung, des Sorgetragens, des sich Kümmerns gesehen. Eigenschaften, die klar weiblich* konnotiert sind, mit Frauen* assoziiert, ihnen zugeschrieben werden. Ist die allgemeine Geschichte der Fürsorge und Pflege ebenso von Geschlecht und Ethnie geprägt. Wurden diese Begriffe laut Elke Krazny bisher völlig dem Diskurs entzogen, Architektur immer der Kunst zugeschrieben und somit als etwas Männliches identifiziert. Dient Architektur aber in erster Linie als Schutz vor der Umgebung, der Umwelt und ihren Einwirkungen, historisch gesehen in Form von Witterungsbedingungen und Klima, heute auch vor sozialen Aspekten. Architektur als Form des Sorgetragens, als etwas Weibliches*. ⁸³

Sind die Einblicke in bestehende Frauen*häuser naturgemäß gering, ortsfremde Personen nicht erlaubt, Interviews mit Mitarbeiter*innen kaum möglich, werden dabei auch keine baulichen Details bekanntgegeben, der Grad der Geheimhaltung in Österreich immer noch sehr hoch. Lag deshalb der Fokus auf einer historischen Auseinandersetzung mit gemeinschaftlichem Wohnen von Frauen* und den Beweggründen für dieses, sowie einem Einblick in aktuelle, offenere Tendenzen der sozialen Arbeit. Diese Ideen zusammengeführt und kombiniert mit den Gefühlen und Bedürfnissen von Frauen*, ins Räumliche übersetzt, so einen neuen Bautypus entwickelt.

⁸³ vgl. Krazny, Elke: *Architecture and Care*, in: Fitz, Angelika; Krazny, Elke; Architekturzentrum Wien (Hrsg.): *Critical Care: Architecture and Urbanism for a Broken Planet*. Cambridge, MIT Press 2019, Seite 33-41.

VERGANGENES UND AUSBLICK

»In einer Gesellschaft, in der das Zusammenleben von Männern und Frauen als „gottgegeben“ bzw. als „normal“ angesehen wird, ist ein Zusammenleben von Frauen ohne männliche Dominanz eine widerständige Alternative.«⁸⁶

– Ruth Becker

Die ersten gemeinschaftlich organisierten Häuser für Frauen* lassen sich bereits im Mittelalter in Form von Beginenhöfen finden, in der frühen Neuzeit bis zur Industriellen Revolution entstehen Frauen*haus-konservatorien, vorrangig in Klöstern. In der ersten Frauenbewegung finden sich wiederum genossenschaftlich organisierte Wohnhäuser für Frauen*, Anfang des 20. Jahrhunderts gibt es auch erstmals öffentlich wirksam feministische Kritik von Architekt*innen und Planer*innen am Wohnungsbau, das Fehlen frauen*gerechter Räume wird bemängelt, umgesetzt durch Einbeziehung der Frauen* und ihrer Lebensrealitäten in die Planung, die Emanzipierung der Frau* im Architekturberuf. Erst mit der zweiten Frauenbewegung Anfang der 1970er entsteht dann in großteiles autonomen Projekten der Zufluchtsort für gewaltbetroffene Frauen*. ⁸⁴ Das weltweit erste Frauenhaus 1971 in Großbritannien gegründet, weitere europäische Länder folgten, 1978 das erste in Österreich. ⁸⁵ Aktuelle Tendenzen sind deutlich intersektionaler, weniger von der Gesellschaft isoliert, orientieren sie sich an dem niederländischen Konzept der Oranje Huis. Können Frauen*häuser allgemein als gemeinschaftliches Zusammenleben von Frauen* bezeichnet werden, war dies historisch gesehen jedoch nie eine Selbstverständlichkeit, stattdessen immer ein hart erkämpftes Recht, ist es das bis heute.

Ursprung

gemeinschaftliches Zusammenleben in Beginenhöfen

Ab dem 13. Jahrhundert findet man erste gemeinschaftlich organisierte Wohnprojekte für Frauen* in Form von Beginenhöfen vorrangig in Flandern, im heutigen Belgien und den Niederlanden. Beginen waren eine selbstverwaltete, ordenslose Gemeinschaft ohne klösterliches Gelübde, die eine „demokratisch genossenschaftlich organisierte Lebensweise“ ⁸⁷ verfolgten. Beitreten konnten allerdings nur unverheiratete Frauen* und Witwen. War die Gemeinschaft durch die hohe Eintrittsgebühr vorrangig wohlhabenden Frauen* vorbehalten, finanzierten die Beginen die Errichtung und Instandhaltung ihrer Gebäude aus eigenen Mitteln und waren demnach im Gegensatz zu Klöstern und Konventen nicht auf Stiftungen angewiesen. Die typische Wohnanlagen der Beginen waren die am Stadtrand gelegenen Beginenhöfe, die durch Mauern von ihrer Umgebung abgetrennt wurden. Innerhalb dieser befanden sich um einen Innenhof situiert in linearer Anordnung oder als Mischform gruppiert kleine Wohn- und Gemeinschaftshäuser sowie eine Kapelle und Nebengebäude. Das Betreten dieser Anlagen einzig den Beginen vorbehalten. Der bis heute erhaltene Beginenhof in Brügge dient mittlerweile als Kloster, was die Ähnlichkeit der beiden Bautypen unterstreicht. ⁸⁸



Abb. 100 | Sint Elisabeth-Beginenhof in Gent

von der Neuzeit bis zur industriellen Revolution

Unterdrückung in Klöstern und Konservatorien

Ab der frühen Neuzeit, dem 16. Jahrhundert begannen Klöster auch Frauen* unabhängig ihrer Religion und eines Gelübdes aufzunehmen, darunter vorrangig in ihren Augen entgleiste Frauen*, wie Bettlerinnen oder Prostituierte. Wurden gelegentlich auch verheiratete Frauen* aus schlechter Ehe aufgenommen. Galt es bald darauf das Abrutschen, das Entgleisen in seinen Anfängen zu verhindern, entwickelte sich daraus eine neue Form von Konservatorien, insbesondere um junge Frauen*, Mädchen vor materieller Bedürftigkeit schützen. Dienen diese, im Gegensatz zu den Beginenhöfen heute jedoch nicht als Vorbild, wurden Frauen* immer als entglittene Persönlichkeiten wahrgenommen, galt es diese auf den vermeintlich rechten Weg zu bringen, waren sie also stets fremdbestimmt und unterdrückt. ⁸⁹ Die Ursachen ihrer Situation wurden nie hinterfragt, waren stets die Frauen* für ihr Schicksal verantwortlich und nicht die gesellschaftlichen Strukturen. Zeigen Klöster und Konservatorien der frühen Neuzeit deshalb, dass das Zusammenleben von Frauen* nicht automatisch frei von Unterdrückung war.

⁸⁶ Becker 2009, Seite 14.

⁸⁷ Witt, Gabriele: Beginenhöfe. Die Stiftungen der Johanna und Margareta von Konstantinopel, Gräfinnen von Flandern und Hennegau (Dissertation, Architektur) 2005. Berlin, Seite 5.

⁸⁸ vgl. ebenda, Seite 5-12.

⁸⁹ vgl. Bock, Gisela.: Frauenräume und Frauenere. Frühzeitliche Armenfürsorge in Italien. In: Hausen, Karin; Wunder, Heide (Hrsg.): Frauengeschichte - Geschlechtergeschichte. Frankfurt. New York. Campus Verlag, 1992, Seite 25-44.

⁸⁴ vgl. Becker, Ruth: Frauenwohnprojekte – keine Utopie! Ein Leitfaden zur Entwicklung autonomer Frauen(wohn)räume mit einer Dokumentation realisierter Projekte in Deutschland. Dortmund. 2009, Seite 7-50.

⁸⁵ vgl. Geiger Brigitte; Hacker, Hanna: Donauwälder. Damennwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich. 1989. Wien: Promedia, Seite 12.

90 vgl. Karl, Michaela: *Die Geschichte der Frauenbewegung*. Stuttgart: Reclam Verlag, 2023, Seite 11-15.

91 vgl. Becker 2009, Seite 19-28.

92 vgl. Vorlesung von Arch. DI Dr. Sabina Riss mit dem Thema „Wohn- und Städtebau als Spiegelung sozial konstruierter Geschlechterverhältnisse“ im Rahmen der Vorlesung DNA des Wohnens am 26. November 2020



Abb. 101 | Plakat zum Frauenwahlrecht, 1912

erste Frauen*bewegung

Rechte für Frauen* und erste Wohnheime

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde, entfacht durch die Ideen der Aufklärung und inspiriert von der französischen Revolution, deren Bestreben nach der Gleichheit aller Menschen übertragen und für die grundsätzlichen bürgerlichen und politischen Rechte der Frauen*, mit dem vorrangigen Ziel des Frauen*wahlrechts, gekämpft.⁹⁰ Entwickelten sich zu dieser Zeit, vor allem durch die Entstehung von Großstädten, auch zunehmend Freiheiten für Frauen*, insbesondere in ihrer Selbsterhaltungsfähigkeit und damit verbundenen Eigenständigkeit. So war es vorrangig gebildet Frauen allmählich möglich einer autonomen Tätigkeit abseits der industriellen Arbeit und Hausarbeit nachzugehen, reichte der Lohn daraus allerdings nicht für eine eigene Unterkunft, war ihnen das Anmieten dieser ohnehin untersagt.⁹¹ Das Wohnen innerhalb patriarchaler Gesellschaftsstrukturen wurde damit zum Machtaspekt. Daraus entstand das Bedürfnis, der Wunsch nach kollektiven Wohnformen für berufstätige Frauen* bei gleichzeitiger Entlastung von der Hausarbeit. Anfang der 1880er entstanden erste Frauen*wohnheime in genossenschaftlicher Form, initiiert durch Berufsverbände eben dieser bürgerlichen, berufstätigen Frauen. Etwa sogenannte Ledigenheime, wie beispielsweise jenes der österreichischen Architektin Ella Briggs-Baumfeld in Wien (1926) mit Wohneinheiten für ein bis zwei Frauen, ein geteiltes Badezimmer, Gemeinschaftsräume, sowie eine zentral organisierte Küche mit Hauswirtschaftsraum. Letztere wurde als fortschrittliches Modell angesehen. Die Rationalisierung des Haushalts erfolgte auch über alleinstehende, berufstätige Frauen* hinaus, wie der Entwurf für die *Frankfurter Küche* (1926) der Wiener Architektin Margarethe Schütte Lihotzky zeigt. So waren Frauen* mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts (an der Technischen Universität Wien ab 1919) erstmals zum Architekturstudium zugelassen und somit ihre Anliegen allmählich Teil des architektonischen Diskurses. Entstanden so auch erstmals Häuser von Frauen* für Frauen*.⁹²

»Frauen, beginnt zu sein! Vereinigt euch!«⁹³

zweite Frauenbewegung

gesellschaftliche Akzeptanz und erste Frauen*häuser

Nach dem zweiten Weltkrieg, ausgehend von einem allgemeinen gesellschaftlichen Wandel, dem vermehrten Aufkommen von Kritik an einseitigen Geschlechterverhältnissen, insbesondere dem Zusammenleben der Geschlechter, sowie der Aufrechterhaltung der Mutterrolle, folgte in den frühen 1970er Jahren eine zweite, neue Frauen*bewegung. Entfacht durch die Bürgerrechtsbewegung der Afroamerikaner*innen in den USA und inspiriert von den Studierendenprotesten in Europa erfolgte eine Bewusstseinsbildung für die Ursachen von Diskriminierung und Gewalt, dabei stand insbesondere das Recht auf Abtreibung im Vordergrund.⁹⁴ Gleichzeitig fand das erste Frauen-Tribunal zu »Gewalt an Frauen*« 1976 in Brüssel statt, wurden dort Berichte über bereits bestehende Frauenhäuser geteilt.⁹⁵ Das weltweit erste Haus für gewaltbetroffene, misshandelte Frauen 1971 von Erin Pizzey in Cheswick bei London gegründet. Ein abrisgefährdetes Gebäude, ursprünglich als Treffpunkt für Frauen* mit Kindern eingerichtet, waren diese in der Gesellschaft nicht ausreichend verankert. Baten nach der Entstehung vermehrt Frauen um Schutz vor der häuslichen Gewalt, wurden so erst interimistisch Schlafstellen eingerichtet und schließlich ein Gebäude mit Wohneinheiten gefunden. Dieses Konzept wurde in den darauffolgenden Jahren auch in den Niederlanden und Deutschland umgesetzt. Nahm durch diesen internationalen, europäischen Kontext auch die Berichterstattung und das Bewusstsein in Österreich zu, begann sich schließlich die heimische Politik diesem Thema zu widmen.⁹⁶ Ausgelöst wurde dies durch Proteste vorrangig von Studentinnen* Ende der 1960er Jahre, fortgeführt und ermöglicht durch den unermüdlichen Kampf diverse Frauen*bewegungen, gab es im darauffolgenden Jahrzehnt massive politische Reformen zur Gleichberechtigung, Ermächtigung und Selbstbestimmung von Frauen*. Neben einem neuen Familienrecht (1976), das den Mann als Oberhaupt der Familie ablöste und die Frau von seiner Geschlechtsvormundschaft befreite, sowie der Scheidungsreform (1978) steht vor allem die Aufhebung des Abtreibungsverbots (1975) im Vordergrund. Damit wurde auch die rechtliche, politische Grundlage für die Entstehung von Frauen*häusern geschaffen. Waren die gesetzlichen Veränderungen für Frauen* in dieser Zeit groß, änderte sich die gesellschaftliche Auffassung eher zögerlich.⁹⁷

»Das Private ist politisch.«⁹⁸



Abb. 102 | Plakat für das Tribunal zu Gewalt gegen Frauen, 1976

93 Radiobereich *Mittagsjournal* (gekürzt) zur Muttertags-Demonstration vom 7.5.1971 in Geiger Brigitte; Hacker, Hanna: *Donaualzger. Damenwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich*. 1989. Wien: Promedia, Seite 14

94 vgl. Riese, Katharina: *AUF und Abtreibungen in Geiger Brigitte; Hacker, Hanna: Donaualzger. Damenwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich*. 1989. Wien: Promedia, Seite 19-28.

95 vgl. Fröhlich, Ingrid: *Geschichte des Frauenhauses. In AÖF Aktionsgemeinschaft der Österreichischen Frauenhäuser (Hrsg.): Die ersten 15 Jahre. Frauenhäuser gegen Gewalt an Frauen. Dokumentation der Fachtagung*. 1994, Seite 28

96 vgl. Haffner, Sabra: *Frauenhäuser, Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun*. Berlin. Verlag Klaus Wagenbach 1976, Seite 83-84.

97 vgl. Fürst, Ulkäm: *Das Frauenhaus – Ein Haus für Frauen in Aktionsgemeinschaft der autonomen österreichischen Frauenhäuser (Hrsg.): Zehn Jahre autonome Frauenhäuser in Österreich*. 1988, Seite 5-6

98 Parole der Proteste sozialdemokratischer Frauen in den 1970er Jahren

»Zu allen Zeiten und in allen Ländern gab es Zufluchtsstätten für Verfolgte und Vertriebene. Neu an den Frauenhäusern war, dass sie Frauen und Kindern Zuflucht boten, die in „Friedenszeiten“ im eigenen Land, im Land in dem sie lebten, auf der Flucht waren.«⁹⁹

- Rosa Logar



Abb. 103 | Mehrbettzimmer im ersten Wiener Frauen*haus

das erste Frauenhaus in Österreich

Den ersten konkreten Versuch ein Frauenhaus zu errichten gab es im Rahmen der Besetzung der Arena Wien im Jahr 1976, scheiterte dieses Vorhaben jedoch zu Beginn am Widerstand der männlichen Mitbesetzer, sowie in weiterer Folge an der Räumung und dem anschließenden Abriss des Gebäudes. Stieg in den darauffolgenden Jahren die mediale Aufmerksamkeit zum Thema Gewalt an Frauen*, wurde im Herbst 1977 erstmals der Bedarf für ein Frauen*haus im Wiener Gemeinderat diskutiert. Parallel arbeiteten drei verschiedene Zusammenschlüsse von Frauen* an einer Realisierung: ein Arbeitskreis wies mittels Studie den generellen Bedarf eines Frauen*hauses nach, ein von Gemeinderätin Johanna Dohnal initiiertes Verein legte ein konkretes Konzept dar, ebenso wie eine Gruppe von Studentinnen* der Vortragenden Irmtraut Karlsson an der Akademie für Sozialarbeit. Basierte dieses Konzept auf bereits realisierten Frauen*häusern anderer europäischer Länder und deren allgemeinen Grundsätzen von Hilfe zur Selbsthilfe, Autonomie und Selbstverwaltung.¹⁰⁰ Dabei wurde schnell deutlich, dass ein derartiges Projekt nicht allein aus Spendengeldern finanziert und langfristig erhalten werden konnte, waren die Gründerinnen* auch der Überzeugung, dass es sich dabei um eine gesellschaftspolitische Aufgabe handle und deshalb eine Finanzierung aus öffentlichen Geldern vorzuziehen war.¹⁰¹ So beschloss der Wiener Gemeinderat im September 1978 die Finanzierung des Frauen*hauses. Die Stadt, eine politische Institution als Geldgeber, von vielen der beteiligten Frauen* kritisch betrachtet, sahen sie dadurch die Autonomie gefährdet.¹⁰² Ein Konflikt der bis heute anhält.

Gleichzeitig fand die Studentinnen*gruppe bereits im Sommer desselben Jahres ein geeignetes Haus und begann mangels der finanziellen Möglichkeiten eigenständig mit der Renovierung und Möblierung. Eröffnet am 01. November 1978, lebten nach kürzester Zeit 72 Personen in Stockbetten auf nur 450m², war das Haus nach nur knapp 2 Monate überfüllt. So wurde bereits im Februar 1980 ein zweites Frauen*haus eingerichtet, welches ebenfalls rasch an seine Kapazitätsgrenzen stieß.¹⁰³ Eine Situation, die auch bis heute anhält.

War es stets das Bestreben der Frauen* die häusliche, die versteckte, die von Gesellschaft schweigend geduldete Gewalt sichtbar zu machen, sie zu bekämpfen und so die Situation aller Frauen* zu verbessern.¹⁰⁵ Sah sich die Frauen*hausbewegung anfangs mit dem Kampf um die Existenzberechtigung konfrontiert, war Gewalt gegen Frauen immer noch tabuisiert, so schritt die Ausweitung von Frauen*häusern, insbesondere auf andere Bundesländer, nur langsam voran. Gab es Mitte der 80er Jahre in Österreich immerhin sieben Einrichtungen, richtete sich nach der allmählichen gesellschaftlichen Akzeptanz der Fokus der Bewegung schließlich besonders, später dann verstärkt, in Richtung Öffentlichkeitsarbeit.¹⁰⁶

„Durch die Soforthilfe für von Misshandlungen betroffene Frauen wird an den gesellschaftlichen Ursachen, die diese Gewalt bedingen nur wenig verändert.“¹⁰⁴

- Ulküm Fürst

dritte Frauenbewegung

Inklusion und Individualismus

Eine dritte Phase der Frauen*bewegung erfolgte ab den 1990er Jahren, entfacht durch Gleichgültigkeit und Ignoranz der Gesellschaft Frauen* gegenüber, ausgelöst durch die gängige Meinung, Feminismus sei obsolet, galten doch alle Probleme als gelöst, die Ungerechtigkeiten als beseitigt. Griff die Bewegung im Wesentlichen die Ziele der zweiten Welle auf, sind diese auch heute noch nicht verwirklicht. Parallel dazu bestand die Kritik an der Dominanz heterosexueller, bürgerlicher, weißer Frauen* in der Frauen*bewegung und die dadurch fehlenden Realitäten und Interessen; sowie dem grundsätzlichen Ausschluss von Männern, können diese, wenn auch in deutlich geringerem Maße, ebenso durch das Patriarchat unterdrückt und benachteiligt werden. Übernahm schließlich die Töchtergeneration die Bewegung, mit dem Bestreben nicht mehr über Ungerechtigkeiten zu klagen, aus der Opferrolle herauszuwachsen, hin zu einer selbstbewussten Wahrnehmung der Rechte, einer Selbstermächtigung. So steht neben Offenheit, Integration und Teilhabe aller zunehmend der Individualismus im Vordergrund.¹⁰⁷ Spiegeln sich diese Entwicklungen und Fortschritte jedoch in der gebauten Umwelt, in der Architektur, insbesondere im Wohnbau nicht wider, besteht immer noch eine klare Ausrichtung auf die Kernfamilie. Ausgelöst durch feministische Kritik und Forderungen an Stadtplanung und Wohnbau etablieren sich erst allmählich neue Wohnformen abseits der Kernfamilie, entstehen schließlich frauengerechte Modellwohnprojekte. So zeichnen sich diese insbesondere durch die Berücksichtigung Lebensbedingungen Frauen*, Kindern und Jugendlichen aus.¹⁰⁸

103 vgl. Fröblich 1994, Seite 28-29

104 Fürst 1988, Seite 5-6.

105 vgl. Fürst 1988, Seite 5-6.

106 vgl. Lön, Sylvia: Die Frauenhausbewegung. Viel erreicht und nichts verändert? Bilanz der ersten 15 Jahre in AÖF Aktionsgemeinschaft der Österreichischen Frauenhäuser (brsg.): Die ersten 15 Jahre. Frauenhäuser gegen Gewalt an Frauen. Dokumentation der Fachtagung. 1994, Seite 44-49.

99 Frauen Logar, Rosa: Gewalt gegen Frauen Verletzt Menschenrechte. Bericht über die internationale Bewegung gegen Gewalt an Frauen in AÖF Aktionsgemeinschaft der Österreichischen Frauenhäuser (Hrsg.): Die ersten 15 Jahre. Frauenhäuser gegen Gewalt an Frauen. Dokumentation der Fachtagung. 1994, Seite 11.

100 vgl. Riese 1989, Seite 19-28.

101 vgl. Fröblich 1994, Seite 28-29.

102 vgl. Fürst 1988, Seite 5-6

»feminism includes all genders.«

»The future is female.«

»We should all be feminists.«

vierte Frauen*bewegung

Verankerung in der Pop-Kultur

Befinden wir uns aktuell am Beginn einer vierten Welle, ist der Feminismus heute längst Teil der Popkultur. Gilt die Bewegung dadurch häufig als unpolitisch, werden auf diese Weise und durch soziale Medien, die globale Vernetzung über das Internet, eine große Anzahl von Frauen* und mittlerweile auch Männern erreicht. Sind sie nicht mehr das erklärte Feindbild der Frauen*bewegung, sondern das patriarchale, das kapitalistische System. Geht es längst nicht mehr um die Gleichstellung von Mann und Frau*, sondern die aller. Sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentitäten, Klasse und Ethnizität werden zu zentralen Themen. Die Forderungen so radikal wie jene der Vorgängerinnen*, aber mit Leichtigkeit und Humor formuliert. Wird auch dadurch die feministische Bewegung immer zugänglicher und offener, sollen Frauen* ihrem Lebensentwurf frei folgen dürfen, auch wenn dieser von feministischen Entwürfen abweicht, werden ihre Entscheidungen nicht mehr bewertet, sondern schlicht respektiert. Zeichnet sich die aktuelle Welle durch eine neue Form des Selbstverständnisses und Selbstbewusstseins aus. Stellt sich auch dadurch vermehrt die zentrale Frage nach dem Frausein*. Hervorgehoben durch gespaltene Meinungen bezüglich trans* Frauen (Male-to-Female Transgenders); sind doch all jene Frauen*, die sich als solche bezeichnen und identifizieren.¹⁰⁹

¹⁰⁷ ngl. Karl 2023, Seite

¹⁰⁸ ngl. Riß 2020

¹⁰⁹ ngl. Karl 2023, Seite 257-261.

Frauen*häuser heute

Das Tabuthema der häuslichen Gewalt ist heute weitestgehend gebrochen, es wird die Notwendigkeit und der Nutzen von Frauen*häusern kaum angezweifelt, die rechtliche Situation für Frauen stetig verbessert. Trotz der gesellschaftlichen Akzeptanz und Relevanz ist Gewalt gegen Frauen ein allgegenwärtiges Thema. Auch die gesellschaftliche Ungleichheit von Mann und Frau* wurde nicht beseitigt, patriarchale Strukturen längst nicht überwunden, scheinen diese sogar einen erneuten Aufschwung zu erleben. Frauen* sind in der Gesellschaft nicht gleichgestellt, haben nicht die gleichen Möglichkeiten, nicht den gleichen Stellenwert und insbesondere nicht die gleiche finanzielle Ausgangslage, treibt diese immer noch in Abhängigkeitsbeziehungen. Hat sich die Gesellschaft in den letzten 40 Jahren der Bewegung grundlegend verändert, haben es die Anforderungen an das Frauen*haus ebenso. So liegt der Schwerpunkt in jüngster Zeit vermehrt auf der Prävention, dem Vorbeugen eben dieser Abhängigkeit, einem Einschreiten vor der Gewaltausübung und dadurch insbesondere in der Förderung der Ermächtigung und Selbstbestimmtheit von Frauen*. Hat sich daher vorerst im skandinavischen Raum, wo der Bedarf ausreichend gedeckt ist die Differenzierung und Ausweitung auf spezielle Zielgruppen, wie etwa junge Frauen*, Frauen* mit Suchterkrankungen und Frauen* mit gewaltbereitem oder selbstverletzendem Verhalten etabliert.¹¹⁰ Lässt sich das Arbeitsfeld dahingehend ständig erweitern, gibt es neben der häuslichen Gewalt noch weitere Formen der psychischen, physischen und sexuellen Gewalt, wie beispielsweise finanzielle oder strukturelle. So sind alleinerziehende Frauen* und Pensionistinnen* besonders von Armut betroffen, deshalb auch oft wohnungslos; (sexuelle) Gewalt abseits der eigenen vier Wände trifft insbesondere obdachlose und trans* geschlechtliche Frauen*, jedoch auf unterschiedliche Weise. Erschließen sich dadurch immer weitere betroffene Personengruppen mit eigenen Anforderungen und differenziertem Betreuungsbedarf.

»Wir gehen davon aus, dass in unserer Gesellschaft alle Frauen von Gewalt betroffen sind, wenn auch nicht im selben Ausmaß.«¹¹¹

- Elfriede Fröschl

¹¹⁰ ngl. Sieder, Hermine: Erste Weltfrauenkonferenz von Frauenbaumsmitarbeiterinnen. in Verein Wiener Frauenhäuser: Tätigkeitsbericht 2007/2008, Seite 30-31.

¹¹¹ Fröschl Elfriede: Frauenhäuser in Österreich in Aktionsgemeinschaft der autonomen österreichischen Frauenhäuser (Hrsg.): Zehn Jahre autonome Frauenhäuser in Österreich. 1988, Seite 7-10

aktuelle Tendenzen

STATUS QUO

»Die Arbeit im Frauenhaus lebt von der Utopie sich selbst überflüssig zu machen.«¹¹⁴

– Ulküm Fürst

Allgemein lässt sich die Situation der Frauen*häuser in Österreich als kontinuierlich überbelegt und deutlich unterfinanziert bezeichnen. Da die Einrichtungen seit ihrer Entstehung laufend mit einer starken Auslastung bis hin zur Überbelegung konfrontiert sind, müssen immer noch laufend Frauen* und Kinder abgewiesen werden. Es gilt dabei das starke Gefälle zwischen den einzelnen Bundesländern sowie der ländlichen und urbanen Situation zu berücksichtigen: während die Landeshauptstädte in der Regel gut versorgt sind, herrscht besonders im peripheren Raum ein großer Mangel, der sich in der fehlenden Dichte an Einrichtungen manifestiert.

So gibt es in Österreich derzeit 30 Frauenhäuser mit insgesamt 839 Plätzen für Frauen* und Kinder. Folgt man der Empfehlung des Europäischen Parlaments und der Istanbul-Konvention, wonach pro 10.000 Einwohner*innen 1 Frauenhausplatz einzurichten ist, erfüllt Österreich mit 8,98 Millionen Bürger*innen diese Vorgabe aktuell nicht: fehlen österreichweit immerhin knapp 60 Plätze, wird Wien dieser Richtlinie mit 228 Plätzen bei 1.98 Millionen Einwohner*innen hingegen gerecht.¹¹² Ermöglicht wurde dies erst durch die Eröffnung eines fünften Frauenhauses mit 53 Plätzen im Dezember 2022.¹¹³

Ist in der Bundeshauptstadt die Finanzierung seit der Gründung des ersten Frauen*hauses direkt durch die Gemeinde als Geldgeberin langfristig gesichert, sind die meisten anderen Frauenhäuser über autonome Vereine auf öffentlichen Mittel angewiesen, decken diese dabei allerdings in den seltensten Fällen die direkten Kosten und sind darüber hinaus nicht in jedem Bundesland gesetzlich verankert. Damit einhergehend ergibt sich neben dem Mehraufwand vor allem eine große Unsicherheit nicht zuletzt aufgrund von Kürzungen. Durch die strenge Teilung der Finanzierung auf die jeweiligen Länder ist es daher nur schwer möglich Frauen* in einem anderen Bundesland unterzubringen. Ausnahmen stellen hier Wien, Tirol und das Burgenland dar, bei ersteren aber nur ein theoretischer Lösungsansatz, sind die Häuser in der Realität meist vollständig belegt.

Ist die Großstadt aufgrund der Anonymität und erhöhten Möglichkeiten und Chancen für Frauen* besonders attraktiv. Die Bevölkerung in ganz Österreich, insbesondere in Wien, stetig wachsend, so steigt auch der Bedarf an Frauen*hausplätzen kontinuierlich. Hinzu kommt eine vermehrte Ausrichtung der Arbeit von Frauen*häusern über die von häuslicher Gewalt betroffene Frauen* und Kinder hinaus, bei allmählicher Ausweitung des Angebots auf andere Formen der Gewalt und Unterdrückung, Präventionsarbeit, sowie Personengruppen, weswegen ein Bedarf an Plätzen quasi laufend gegeben ist. Ein Umstand mit dem Frauen*häuser vermutlich auch weiterhin, also bis zur vollständigen Gleichberechtigung von Frauen* und Endgültigen Abschaffung patriarchaler Strukturen, konfrontiert sein werden.

¹¹² vgl. AÖF - Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser: Frauenhausplätze in Österreich. Stand Dezember 2022. unter <https://www.aof.at/index.php/zahlen-und-daten/weitere-statistiken>, abgerufen am 10. Dezember 2023

¹¹³ vgl. Stadt Wien: 5. Wiener Frauenhaus wird eröffnet: Mehr als 50 zusätzliche Plätze bieten Schutz und Zuflucht für Frauen und Kinder in Not. 2022. unter <https://presse.wien.gv.at/2022/12/11/5-wiener-frauenhaus-wird-eroeffnet-mehr-als-50-zusaetzliche-plaetze-bieten-schutz-und-zuflucht-fuer-frauen-und-kinder-in-not>, abgerufen am 10. Dezember 2023

¹¹⁴ Fürst 1988, Seite 5-6

Status Quo

AUFBAU UND ORGANISATION

»Frauenhäuser sind nicht statisch, nicht nur Gebäude, Zufluchtsstätte, Frauenhäuser wollen bewegen und verändern.«¹¹⁵

– Sylvia Löw

Dienen Frauen*häuser in erster Linie als Schutzort für Frauen*, bieten sie Wohnmöglichkeit für Betroffene* und deren Kinder, sind sie aber auch ein Ort der Selbstbestimmung und Selbstermächtigung, der Kollektivität und Solidarität. So fordern sie aber auch durch ihre Existenz und durch die Frauen*hausbewegung im Allgemeinen eine strukturelle Änderung der Gesellschaft. Gilt es, diese in den Häusern vorzuleben, findet man hier keine hierarchischen Strukturen wie in Heimen üblich, sondern eine demokratisch Organisation, gemeinschaftlich orientiert, liegt die Verantwortung und Entscheidungsfreiheit zu jedem Zeitpunkt bei den Bewohnerinnen* selbst.¹¹⁶

Verwaltungsräume

Ist die Arbeit im Frauen*haus maßgeblich von Zusammenarbeit und in weiterer Folge Kommunikation geprägt, neben dem Austausch mit anderen Standorten nicht nur innerhalb des jeweiligen Hauses durch die Mitarbeiter*innen untereinander, sondern auch mit und innerhalb der Bewohner*innen. Dafür ein ist ein mehrmals täglicher Austausch, sowie wöchentliche Versammlungen notwendig, im Mittelpunkt dessen meist die Verwaltungs-räumlichkeiten als Kommunikationszentrum stehen. Neben der Büro- und Verwaltungsarbeit sind die Mitarbeitenden auch mit Öffentlichkeitsarbeit konfrontiert, denn die Aufklärungsarbeit der Gesellschaft außerhalb des Frauen*hauses und die damit einhergehende Verbesserung der Situation von Frauen* an sich stellt ein weiteres Ziel der Bewegung dar. Die internen organisatorischen Tätigkeiten beziehen sich nicht rein auf verwaltungstechnischen Aufgaben, sondern insbesondere auf die Unterstützung der Frauen bei Amtswegen, in rechtlichen Fragen oder der gemeinsamen Konfrontation der gewaltausübenden Person.¹¹⁷

¹¹⁵ Löw 1994, Seite 44.

¹¹⁶ vgl. Logar, Rosa. Gewalt gegen Frauen Verletzt Menschenrechte. Bericht über die internationale Bewegung gegen Gewalt an Frauen in AÖF Aktionsgemeinschaft der Österreichischen Frauenhäuser (Hrsg.): Die ersten 15 Jahre. Frauenhäuser gegen Gewalt an Frauen. Dokumentation der Fachtagung. 1994., Seite 8-13.

¹¹⁷ vgl. Fröschl 1988, Seite 7-10.



Abb. 104 | Zimmer
eines Frauen*hauses

Betreuung und Beratung

Spielt dabei die Beratung und psychologische Betreuung in Einzel- und Gruppengesprächen, sowie diversen Therapieangeboten durch Sozialarbeiterinnen, Psychologinnen oder Pädagoginnen eine große Rolle. Letztere sind insbesondere für die Arbeit mit Kindern relevant, liegt die Verantwortung zwar stets bei den Müttern, gilt es zu deren Entlastung aber eine adäquate Kinderbetreuung zur Verfügung zu stellen. Werden in Wien grundsätzlich Kinder bis zur Volljährigkeit, unabhängig vom Geschlecht betreut, waren Burschen über dem 12. Lebensjahr lange Zeit von dem Leben in Frauen*häusern ausgeschlossen, sind es teilweise heute noch, ergeben sich dadurch weitere Herausforderungen. Benötigen insbesondere Kinder, die Gewalt aktiv erfahren, passiv miterlebt haben oder anderen Unterdrückungsformen ausgesetzt waren, ebenso wie ihre Mütter eine besondere Form der Unterstützung. Darüber hinaus gilt es in Spiel- und Bewegungsräumen sowie eventuell einem gesonderten Bereich für Jugendliche, ihre Entfaltung unabhängig der aktuellen Lebenssituation sicherzustellen.

Wohneinheiten

Kernelement eines jeden Frauen*hauses bilden klar die Wohneinheiten, dabei wird aktuell vorrangig nach Personenanzahl in Zimmergrößen unterschieden. Sind Kinder und Jugendliche seit der Entstehung dieser Einrichtungen ebenso Bewohner*innen, ist in den letzten Jahren ein erhöhter Bedarf an Wohneinheiten für Familien mit vier und mehr Kindern festzustellen. Dem entgegen stehen kleinere Zimmer für alleinstehende Frauen. Der Wohnraum im Frauenhaus ist generell meist knapp bemessen, um möglichst vielen Frauen einen Platz zu gewähren, zusätzlich sind Lagerräume für die mitgebrachten Gegenstände der Bewohner*innen sowie Sachspenden erforderlich. Ziehen manche Frauen* mit ihren gesamten Besitztümer ein, sind andere nicht einmal mit dem Notwendigsten ausgestattet.

Gemeinschaftsräume

Dienen die Wohneinheiten als intimer Rückzugsort, ist dennoch der Kontakt mit anderen Betroffenen* wesentlicher Bestandteil der Frauen*hausarbeit. Dabei im Vordergrund steht der gegenseitige Austausch und Kontakt untereinander, kann dadurch Bewusstsein und Akzeptanz für die eigene Situation entwickelt werden, weiters sind viele Frauen durch die gewaltausübende Person oder andere Umstände sozial isoliert worden und haben kaum noch Bezugspersonen. Es stehen dafür meist mehrere Gemeinschaftsbereiche mit Kochmöglichkeit zum gemeinsamen Austausch und der Förderung des Zusammenlebens zur Verfügung.¹¹⁸

Stellen Frauen*häuser nach aktuellem Stand dennoch nur Übergangslösungen dar, liegt die Wohnmöglichkeit in der Regel bei mehreren Wochen bis Monaten und ist aufgrund des Platzmangels für gewöhnlich auf ein Jahr begrenzt.¹¹⁹ Kann nach dieser Zeit keine Unterkunft gefunden werden oder besteht weiterhin der Bedarf nach einer Betreuung, stehen in Wien 54 Übergangswohnungen zur Verfügung.¹²⁰

»Frauenhäuser verstanden sich als von Frauen verwaltetes Refugium, in das Männer keinen Zutritt haben. Traditionelle Heimgedanken und – Strukturen wurden ersetzt durch die Idee eines kollektiv geführten Hauses, in dem Mitarbeiterinnen und Bewohnerinnen gemeinsam neue Strukturen entwickelte.«¹²¹

¹¹⁸ vgl. Stadt Wien: 5. Wiener Frauenhaus wird eröffnet: Mehr als 50 zusätzliche Plätze bieten Schutz und Zuflucht für Frauen und Kinder in Not, 2022, unter <https://presse.wien.gv.at/2022/12/11/5-wiener-frauenhaus-wird-eroeffnet-mehr-als-50-zusaetzliche-plaetze-bieten-schutz-und-zuflucht-fuer-frauen-und-kinder-in-not>, abgerufen am 10. Dezember 2023

¹¹⁹ vgl. AÖF - Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser: Statistik 2022 unter <https://www.aof.at/index.php/statistik/taetenderaof>, abgerufen am 10. Dezember 2023

¹²⁰ vgl. Stadt Wien: 5. Wiener Frauenhaus wird eröffnet: Mehr als 50 zusätzliche Plätze bieten Schutz und Zuflucht für Frauen und Kinder in Not, 2022, unter <https://presse.wien.gv.at/2022/12/11/5-wiener-frauenhaus-wird-eroeffnet-mehr-als-50-zusaetzliche-plaetze-bieten-schutz-und-zuflucht-fuer-frauen-und-kinder-in-not>, abgerufen am 10. Dezember 2023

¹²¹ Löw 1994, Seite 44-49

Exkurs

INTERSEKTIONALITÄT IN FRAUEN*HÄUSERN

Intersektionalität bezeichnet die Überschneidung und Kombination verschiedener Formen der Diskriminierung und Benachteiligung, die sich aus unterschiedlichen sozialen Identitäten und Zugehörigkeiten ergeben. So erleben Frauen* nicht nur aufgrund ihres Geschlechts, sondern zusätzlich auch durch ihre Ethnizität, Klasse, sexuelle Orientierung, Behinderung oder transgeschlechtlichen Biografie Unterdrückung. Hat der Begriff seinen Ursprung in der schwarzen (Feminsimus-)Bewegung, wurde er insbesondere von der Juristin Kimberlé Crenshaw geprägt.¹²² In Frauen*häusern bedeuten intersektionale Ansätze die Anerkennung und Berücksichtigung unterschiedlicher Erfahrungen und der daraus resultierenden individuellen Bedürfnissen aller Frauen* bei gleichzeitiger Sicherstellung eines gleichberechtigten Zugangs zu den jeweiligen Unterstützungsmöglichkeiten. Erkennen befragte Bewohnerinnen* von Frauen*häusern selten das eigene, weibliche* Geschlecht als Ursache, besteht immerhin ein gewisses Bewusstsein für genannte soziale und strukturelle Ungleichheiten zumindest in spezifischen Situationen.¹²³

¹²² vgl. Walgenbach, Katharina: *Intersektionalität – eine Einführung*. 2012. unter <http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Walgenbach-Einfuehrung.pdf>. Zugriff am 19. Oktober 2023.

¹²³ vgl. Lehmann, Nadja: *Häusliche Gewalt. Eine intersektionale Perspektive auf Migrantinnen im Frauenhaus. Biografie-rekonstruktion*. in Giebeler, Cornelia; et al. (Hrsg.): *Intersektionen von race, class, gender, body. Theoretische Zugänge und qualitative Forschungen in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit*. 2013. Seite 151-170.

Ethnizität und kulturelle Identität

Mit Aufkommen dieses Begriffs der Intersektionalität Anfang der 1990er entwickelte sich auch innerhalb der Frauen*häuser ein vermehrtes Bewusstsein für Rassismuserfahrungen. So organisierten sich Mitarbeiterinnen* und forderten eine „stärkere Berücksichtigung der spezifischen Situation von Migrantinnen“, sowie eine „offensive- re Positionierung der Frauen*häuser als antirassistische Projekte“.¹²⁴ Sind die Lebensumstände von Frauen* mit Migrationsgeschichte doch maßgeblich von den strukturellen Marginalisierungen dieser Biografie geprägt, ist für sie der Weg in das Frauen*haus durch den unklaren oder befristeten Aufenthaltstitel mit dem Aufkommen zusätzlicher Probleme behaftet. Diese Frauen* erfahren darüber hinaus auch in ihrem sonstigen Alltag immer wieder Diskriminierung, unter anderem auf dem Arbeitsmarkt oder im Bildungssystem, sind sie alltäglichem und institutionellem Rassismus ausgesetzt und erhalten aufgrund der Sprachbarriere schlechtere medizinische und psychologische Versorgung.¹²⁵

trans*geschlechtliche Biografie

In feministischen Betrachtungen wird die historische Tendenz von Frauen*häusern das männliche Geschlecht grundsätzlich und gesamtheitlich auszuschließen durchaus kritisch reflektiert, es zeigt sich in aktuellen Tendenzen allerdings eine Öffnung. Während männliche Kinder mittlerweile bis zur Volljährigkeit Zugang erhalten, auch männliche Mitarbeitende eingestellt werden und sogar die Betreuung auf männliche Täter ausgeweitet wird, ist die Frage nach dem Schutz für transgeschlechtliche Personen, insbesondere Male-to-Female Transgenders, immer noch stark umstritten. Es besteht die absurde gesellschaftliche Befürchtung und scheinbar einziges Argument gegen die Inklusion von trans* Frauen, könnten Männer so versuchen in die Schutzräume eines Frauen*hauses einzudringen, sind jedoch keine derartigen Fälle bekannt. So gilt in den Einrichtungen stets eine strikte Hausordnung, Personen die sich nicht an diese halten, werden des Hauses verwiesen, unabhängig des biologischen Geschlechts.¹²⁶ Erfährt jedoch die Mehrheit aller trans* Personen Gewalt - im privaten ebenso wie im öffentlichen Bereich. So sind trans* Frauen teilweise noch stärker von (sexualisierter) Gewalt, Diskriminierung und dem Einschränken der (körperlichen) Selbstbestimmung betroffen und benötigen deshalb insbesondere Räume des Schutzes und Rückzugs, der Kollektivität und Ermächtigung. Es ist jede Person, die sich als Frau* bezeichnet und identifiziert, auch als solche wahrzunehmen.¹²⁷

¹²⁴ ebenda, Seite 157.

¹²⁵ vgl. ebenda, Seite 151-170.

¹²⁶ vgl. Fischlmayr, Anna; Sagmeister, Aurelia; Diebäcker, Marc: *Ein Frauenhaus als institutionalisierter Geschlechterraum Sozialer Arbeit? Eine qualitative Fallskizze zu Ordnungen, Beziehungen und räumlichen Relationen in Diebäcker, Marc; Reutlinger, Christian (Hrsg.): Soziale Arbeit und institutionelle Räume. Explorative Zugänge*. Springer Verlag, Wiesbaden. 2018, Seite 79-94.

¹²⁷ vgl. Karl 2023, Seite 276-

körperliche Behinderung

Mit Zugangsbeschränkungen, allerdings physischer Natur, sehen sich behinderte Frauen* konfrontiert. Fand die Diskussion über die Verknüpfung von Geschlechterverhältnissen mit Vorstellungen von Gesundheit und körperlicher Leistungsfähigkeit lange Zeit keinen Platz, organisieren sich behinderte Frauen* in den 1980er Jahren erst innerhalb der Behindertenbewegung und nicht der Frauen*bewegung. Die Wahrnehmung von Behinderung hat sich verändert, weg von der Vorstellung eines Defekts des Körpers hin zu einer Anerkennung ihrer gesellschaftlich bedingten Ursachen.¹²⁸ Frauen* mit Behinderungen sind zu einem großen Teil von (sexualisierter) Gewalt betroffen, befinden sich diese häufiger in Abhängigkeitsbeziehungen mit ungleichen Machtverhältnissen, so ist auch der Anteil dieser Personengruppe in Frauen*häusern über die letzten Jahre deutlich gestiegen.¹²⁹ Gilt es Frauen* mit körperlicher Beeinträchtigung barrierefreien und niederschweligen Zugang zu Frauen*häusern und damit auch den darin enthaltenen Ressourcen der Beratung, Betreuung und Sicherheit zu garantieren.

Mehrfachdiskriminierungen, Benachteiligungen über die des weiblichen* Geschlechts hinaus sind in jedem Fall auch in Frauen*häusern zu berücksichtigen, hauptsächlich aber auf sozialer Ebene. So finden diese in architektonischer, baulicher Form kaum bis wenig Anwendung. Eine Trennung aufgrund der Herkunft, ein gesonderter Bereich für Frauen* mit Migrationsbiografie ist explizit nicht förderlich, gilt es vielmehr das Zusammenkommen durch offene Gemeinschaftsbereiche zu fördern. Es zeigen sich eventuell kulturelle Unterschiede in der Einrichtung und den Anforderungen an Innenräume, kann diesen mit einem Grad an individueller Gestaltungsmöglichkeit der jeweiligen Wohneinheiten entgegengewirkt werden, dies trägt allgemein zur Ermächtigung von Frauen* bei. Ist auch bei trans* Frauen eher auf eine Inklusion als eine Segregation zu achten, könnten für das Sicherheitsgefühl beider Seiten vorrübergehend dennoch eigens ausgewiesene Bereiche und Rückzugsmöglichkeiten geschaffen werden. Konkrete bauliche Maßnahmen erfordert allerdings die Barrierefreiheit, wobei die Zugänglichkeit aller erforderlichen Räumlichkeiten dabei als Grundvoraussetzung gilt, so sollte aber auch die Selbstständigkeit der betroffenen Frauen* ermöglicht werden.

¹²⁸ vgl. Raab, Heike: *Dis/Ability, Feminismus und Geschlecht. Perspektiven der Disability Studies.* in Franke, Yvonne; Mozygemba, Kati; Pöge, Kathleen; Rütter, Bettina; Venobr, Dagmar (Hrsg.): *Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis.* transcript Verlag, Bielefeld. 2014, Seite 101-113.

¹²⁹ vgl. Schöning-Kalender, Claudia: *Frauenhäuser im Aufbruch* in Franke, Yvonne; Mozygemba, Kati; Pöge, Kathleen; Rütter, Bettina; Venobr, Dagmar (Hrsg.): *Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis.* transcript Verlag, Bielefeld. 2014, Seite 271-282.

aktuelle Tendenzen

OFFENE KONZEPTE

Neue Ansätze in der Frauen*hausarbeit gehen in Richtung Selbstermächtigung der Frau* sowie parallel die Präsenz des Gewaltproblems gegenüber Frauen* und dadurch eine Verankerung des Bewusstseins dafür in der Gesellschaft. Eine Vorreiterrolle nimmt dabei das niederländische Modell der *Oranje Huis* ein. Das Konzept hinterfragt die alleinige Parteilichkeit gegenüber der Frau*, den konsequenten Ausschluss von Männern sowohl in der Beratungsarbeit als auch in der Mitarbeit und insbesondere die Anonymität der Frauen*häuser und richtet diese anhand aktueller gesellschaftlicher und sozialer Entwicklungen aus. Unabdingbar dafür ist eine Gefährdungseinschätzung der schutzsuchenden Frau* mittels Ampelsystem zu Beginn des Aufenthalts. Bei hoher Gefährdung ist ein besonderer Sicherheitsschutz, zumeist eine geheime Unterbringung erforderlich (im Ampelsystem rot), besteht keine akute Verfolgungsgefahr und damit Lebensbedrohung, wie in den meisten der Fällen, so sind zwar Sicherheitsvorkehrungen, jedoch keine Anonymität erforderlich (im Ampelsystem orange; daher auch der Name *Oranje Huis*).¹³⁰

sichtbar und sicher

Es gilt eben diese Sicherheitsvorkehrungen in Frauen*häusern in Zeiten der Digitalisierung neu und kritisch zu bewerten. Sind viele Standorte aufgrund ihres langjährigen Bestehens mittlerweile ohnehin nicht mehr geheim, können auch neue Kommunikationsformen der sozialen Netzwerke für eine (ungewollte) Veröffentlichung des Aufenthaltsortes sorgen. So bleiben Frauen* durch diese Art des ständigen Austauschs mit ihrem vorherigen Umfeld außerhalb der Schutzeinrichtung auch viel deutlicher verbunden. Es bedarf für die Aufrechterhaltung der objektiven Sicherheit heute weitaus mehr als einer geheimen Adresse. Von größerer Bedeutung sind dahingegen erkennbare Sicherheitsmaßnahmen wie beispielsweise eine Eingangsschleuse, Sicherheitstüren, ein Alarmsystem, ein Tag und Nacht besetzter Wachdienst und dadurch eine ständige Kontrolle des Zugangs zum Gebäude. Diese Objekte sind damit vermutlich besser gesichert

¹³⁰ vgl. Schöning-Kalender 2014, Seite 271-282.

als jene, deren Schutzkonzept eine (vermeintlich) vertrauliche Anschrift ist.¹³¹ Wird das subjektive Sicherheitsgefühl der Bewohnerinnen* zumeist dennoch ein Stück weit über die Anonymität getragen, kann die Grundlage, sich nicht an einem geheimen Ort verstecken zu müssen, zur Überwindung von Schuld- und Schamgefühl und dadurch zu mehr Selbstbewusstsein bei den Bewohnerinnen* beitragen. So machen die öffentliche Anschrift und prominente Beschilderung Gewalt gegen Frauen* auch in der Gesellschaft sichtbar und fördern auf diese Weise eine stärkere Auseinandersetzung mit Gewalt und deren Ursachen. Es gilt dennoch anzumerken, dass dieses Konzept eine hohe Sicherheitsstufe (rot) nicht gewährleisten kann und deshalb die Koexistenz von Frauen*häusern mit geheimer Anschrift notwendig ist.¹³²

»Männergewalt an Frauen und ihren Kindern kann nicht beendet werden, indem die Erwartung auf Veränderung bei den Opfern verortet wird. Das verstärkt nur den Druck auf die Opfer. Es ist dringend notwendig, Veränderungsdruck bei den Tätern zu erzeugen, der noch weitgehend fehlt.«¹³³

- Rosa Logar*

Männer in Frauen*häusern

Neben dem Schutzmechanismus der Anonymität wurde in den vergangenen Jahrzehnten das strikte Verbot von Männern als großer Sicherheitsfaktor angesehen, es war darüber hinaus die uneingeschränkte Unterstützung und bedingungslose Parteinahme für Frauen* oberste Priorität. Gilt es insbesondere auf den Begriff der Parteilichkeit differenziert zu blicken und diesen auf die Allparteilichkeit auszuweiten, können so auch Beschuldigte*, gewaltausübende Personen, Familienangehörige und das soziale Umfeld in die Beratungsarbeit einbezogen werden. Wird dieser Punkt von vielen Frauen*häusern kritisch betrachtet, denn er widerspricht durchaus dem Gründungsgedanken. So besteht um die Zulassung von Männern an frauenbezogenen Orten ohnehin ein aktueller Diskurs.¹³⁴ Es soll durch die gemeinsamen Gespräche eine Idealisierung des Partners und damit eine Rückkehr verhindert werden und gleichzeitig besteht die Möglichkeit Gewaltdynamiken zu verstehen. Durch das Angebot einer Täterarbeit kann außerdem ein langfristiger Ausstieg aus der Gewalt ermöglicht werden. Durch die Bekanntgabe des Aufenthaltsortes der ehemaligen Partnerin sowie der gemeinsamen Kinder kann darüber hinaus einer Eskalation vorgebeugt werden. Geht es bei dem neuen Konzept nicht um die Beendigung der Beziehung, sondern um das Ende der Gewalt.¹³⁵

Raum für Kinder

Ein weiterer wesentlicher Punkt ist die Einbeziehung der Kinder in die Beratung. Es soll diesen vermittelt werden über ihre aktiven und passiven Erfahrungen mit Gewalt zu sprechen, es kann dies im Rahmen von Gruppensitzungen mit weiteren Kindern oder im Familiengespräch erfolgen. Ziel ist unter anderem auch das mit Gewalterfahrung verknüpfte Männerbild zu korrigieren. Dafür wird auch auf die Einbeziehung von Männern als Mitarbeiter des Frauen*hauses gesetzt. Dennoch liegt ein großer Fokus der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auf deren Betreuung, soll ihnen eine möglichst unbeschwerte Zeit ermöglicht werden.¹³⁶



Abb. 105 | Oranje Huis
in Alkmaar, Niederlande

räumliche Anforderungen

Sind einige der genannten Punkte des neuen Frauen*hauskonzepts in der Fachwelt diskutabel, herrscht über die räumliche Ausstattung und Gestaltung beinahe einheitlicher Konsens. Eigene separate Wohneinheiten für Frauen* und ihre Kinder, stellen geteilte Wohnräume und der damit einhergehende ständige Wechsel an Bewohner*innen eine nicht unwesentliche Belastung in der Krisensituation dar. Kann so auch das Gefühl der Kontrolle durch die Mitarbeitenden verhindert werden, gilt es doch Heimstrukturen zu verhindern. Ein wesentlicher Punkt ist die räumliche Trennung von Beratungs- und Wohnbereich, wodurch eine wertschätzende Wohnatmosphäre bei gleichzeitiger Entlastung der Beratungssituation ermöglicht wird.¹³⁷ Sind so im Oranje Huis in Alkmaar Beratungs- und Büroräume im Erdgeschoss situiert, darüber ein Besprechungsbereich und die separat angeordnete Kinderbetreuung, mit dem zweiten Obergeschoss folgen die privaten Wohneinheiten. Die jeweiligen Etagen sind durch Sicherheitstüren getrennt, können nur mittels Schlüssel geöffnet werden.¹³⁸ Es erfordert ein solches räumliches Konzept allerdings auch immer erhebliche Ressourcen, welche vor allem für Frauen*häuser in Österreich nicht als selbstverständlich erachtet werden können.

¹³¹ vgl. ebenda, Seite 271-282.

¹³² vgl. Pabst, Franziska: Oranje Huis – Ein Frauenhaus im neuen Stil in Frauenhauskoordination e.V. (Hrsg.): Newsletter No. 1. 2012, Seite 13-16.

¹³³ Logar, Rosa: Praxis der staatlichen Interventionen bei häuslicher Gewalt im europäischen Vergleich, in Frauenhauskoordination e.V. (Hrsg.): Newsletter No. 1. 2009, Seite 14.

¹³⁴ vgl. Schöning-Kalender 2014, Seite 271-282.

¹³⁵ vgl. Pabst 2012, Seite 13-16.

¹³⁶ vgl. ebenda, Seite 13-16.

¹³⁷ vgl. Schöning-Kalender 2014, Seite 271-282.

¹³⁸ vgl. Pabst 2012, Seite 13-16.

aktuelle Tendenzen

EIN NEUER BAUTYPUS

»architectural culture can create new narratives and correct old ones.«

Hat sich seit der Gründung der ersten Frauen*häuser die Gesellschaft maßgeblich verändert, so haben es dadurch auch die Anforderungen an diese Institutionen. So sind die ursprünglichen Ansätze mittlerweile überholt, Frauen*häuser sehen sich vermehrt mit komplexeren Themenbereichen und spezielleren Bedürfnissen der Frauen* konfrontiert, das Bedarfsfeld wird laufend erweitert. Stellt der Schutz vor Gewalt nur noch einen Teilbereich dar, geht vermehrt um Selbstbestimmung und Selbstermächtigung, Kollektivität und Solidarität von Frauen*. Es gilt diesen Veränderungen nicht nur auf sozialer Ebene, sondern auch in architektonischer Form gerecht zu werden. Die Idee eines neuen Bautypus, eine persönliche Herangehensweise ausgehend von aktuellen Berichten und Studien der sozialen Arbeit, den eigenen Erfahrungen als Frau*; ein offenes Konzept, aufbauend auf dem Prinzip der *Oranje Huis* verfolgt.



Abb. 106 | Skizze zum Frauen*hauskonzept

Grundsätze und Grundlegendes

Öffnung nach außen

Ort der Präsenz und Öffentlichkeit

Im Mittelpunkt steht die bekannte Adresse, die prominente Platzierung im Stadtraum, wird das Frauen*haus und mit ihm die darin bekämpften Probleme so in die Mitte der Gesellschaft geholt, um von ihr geschützt zu werden, nicht mehr versteckt im Dunklen, die Betroffenen nicht noch weiter marginalisiert, ihren Problemen und Bedürfnissen Raum geben, physisch und im gesellschaftlichen Diskurs. Ist damit neben den zusätzlichen Sicherheitsvorkehrungen, wie einem Schleusenprinzip und einer ständigen Zugangskontrolle, auch die Ausrichtung des Gebäudes zu berücksichtigen. Gilt es bei der Öffnung nach außen, dem Schaffen einer einladenden Atmosphäre gleichzeitig die Privatsphäre und Intimität der Bewohnerinnen zu wahren, bleibt das Frauen*haus in Teilbereichen immer noch stark nach innen orientiert, auf sich bezogen. Gilt es, parallel die Schaffung von Raum Frauen nicht als Rückzug in die Privatheit und aus der Öffentlichkeit zu verstehen, setzt dieses Verständnis immerhin Männer für die gesellschaftliche Existenz von Frauen* voraus, wäre demnach die Öffentlichkeit mit der Anwesenheit von Männern gleichzusetzen.

öffentliche Bereiche

Orte der Kollektivität, Kreativität und Kultur

Die Öffnung nach außen nicht nur metaphorisch durch das Publikum machen der Adresse, sondern auch physisch durch die Bereitstellung von Raum für Frauen*. Dennoch eine geringe Form der Zugangskontrolle, stellen diese Orte stets einen Safespace für FLINT* Personen dar. Das Frauen*haus als Zentrum für Frauen*kultur, als Ort der Versammlung, des Austausches, der Entfaltung. Nicht nur für Bewohnerinnen*, für alle Frauen*. Ein Café als niederschwellige Eintrittsmöglichkeit, ähnlich dem Ursprungsgedanken des ersten Frauenhauses in Cheswick (1971). Erweitert durch größere Räumlichkeiten für Versammlung und Austausch. Vervollständigt durch Kunst- und Kulturräume zur Verwirklichung. Dadurch auch eine psychologische Versorgung durch die Gemeinschaft, in dem Finden Gleichgesinnter*, der gegenseitigen Unterstützung und des kollektiven Austausches der Frauen* gewährleistet.

139 vgl. Becker, Ruth: *Angsträume oder Frauenräume? Gedanken über den Zugang von Frauen zum öffentlichen Raum.* in *Feministisches Kollektiv* (Hrsg.): *Street Harassment. Machtprozesse und Raumproduktion.* Wien. Mandelbaum. 2008, 56–74.

halböffentliche Bereiche

Orte der Aufarbeitung und des Gesprächs

Darüber hinaus auch eine professionelle Betreuung durch ausgebildete Fachkräfte. Ebenfalls für alle Frauen* auch abseits der Bewohner*innen offen, kann dadurch Präventionsarbeit geleistet werden. Erfolgt der Zugang hier deutlich kontrollierter, sind immerhin auch weitere Familienangehörige, das allgemeine soziale Umfeld, insbesondere jedoch die gewaltausübende Person und damit auch häufig Männer im Sinne der Täterarbeit eingeladen. Eine bauliche Trennung und die Vermeidung von Blickbeziehungen der Beratungs- und Therapieräumen zu den privaten Wohneinheiten sind daher unabdingbar.

private Bereiche

Orte des Rückzugs und der Gemeinschaft

Gilt es insbesondere im Bereich der privaten Rückzugsorte einen neuen Typus zu entwickeln, entsprechen herkömmliche Wohnungstypen in der Regel der Kernfamilie, somit nicht der Realität der Frauen*, sind jene von Wohnheimen veraltet, liefern sie zu viel Einsicht und damit Kontrolle durch die Mitarbeitenden. Daher die Suche nach einer neuen, bedarfsorientierten Wohnungstypologie als sicherer Rückzugsort, anpassbar, individualisierbar als Form der Selbstermächtigung. Ermöglicht durch teilweise eigenständige Möblierung, es wird dafür ein entsprechendes Depot erforderlich. Um allen Frauen*, insbesondere der aktuell stark diskutierten trans* Frauen und oftmals ausgeschlossenen männlichen Jugendlichen, einen Zugang zu ermöglichen, kann eine gewisse Distanzierung, eine Aufteilung in einzelne Bereiche oder Trakte förderlich sein, ist diese sonst grundsätzlich eher abzulehnen. Durch eine Aufspaltung in kleinere Bereiche kann auch die Überschaubarkeit unterstützt werden und somit insbesondere traumatisierten Personen ein erhöhtes Maß an Schutzgefühl ermöglicht werden. Sind die einzelnen Trakte dennoch durch mehrere Gemeinschaftsräume als Orte des Zusammenkommens und Austauschs verbunden, erfolgt dieser Bezug jedoch stets bewusst und gewollt. Gibt es neben Begegnungsräume auch immer wieder Rückzugsmöglichkeiten, soll allgemein kein Zwang zur Gemeinschaft entstehen.

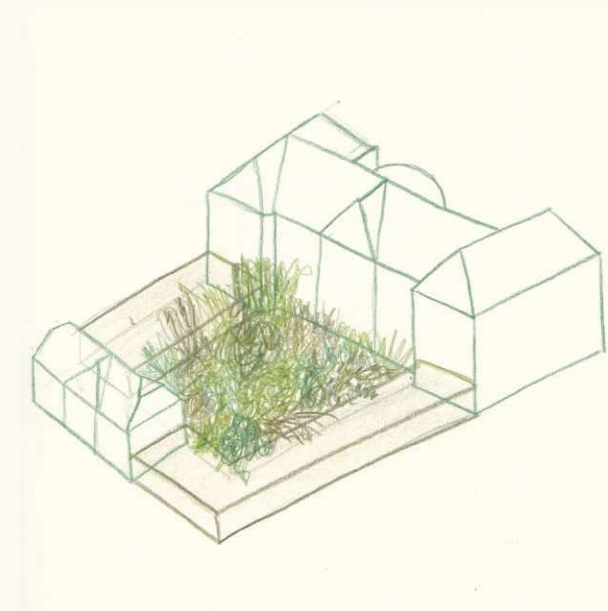


Abb. 107 | Konzeptidee
geschützte Freiräume

familiäre Bereiche

Orte der Kinder und Jugendlichen

Gilt dies auch besonders für Kinder und Jugendliche, sind diese meist auch direkt oder indirekt von der Gewalt betroffen. Benötigen diese ein ebenso sorgsames Beratungs- und Therapieangebot. Steht aber vor allem ihre Entfaltung und Entwicklung im Vordergrund, ist deshalb ein Spiel- und Lernbereich angedacht. Können in diesen Räumlichkeiten durch pädagogische Betreuung auch die Mütter entlastet werden.

Freibereiche

Orte der Natur

Zur Entfaltung von Kindern auch geschützte Freibereiche, fehlen diese aufgrund der Dichte der Stadt in den meisten Frauen*häusern oder sind sie oft öffentlich einsehbar. Stellt die Stadt, insbesondere bei Nacht, auch immer wieder einen Angstraum für Frauen dar, gilt es also abseits dieser einen geschützten Freibereich in Form eines Innenhofs oder Gartens zu schaffen, so einen ersten, indirekten Bezug zur Umwelt herzustellen.

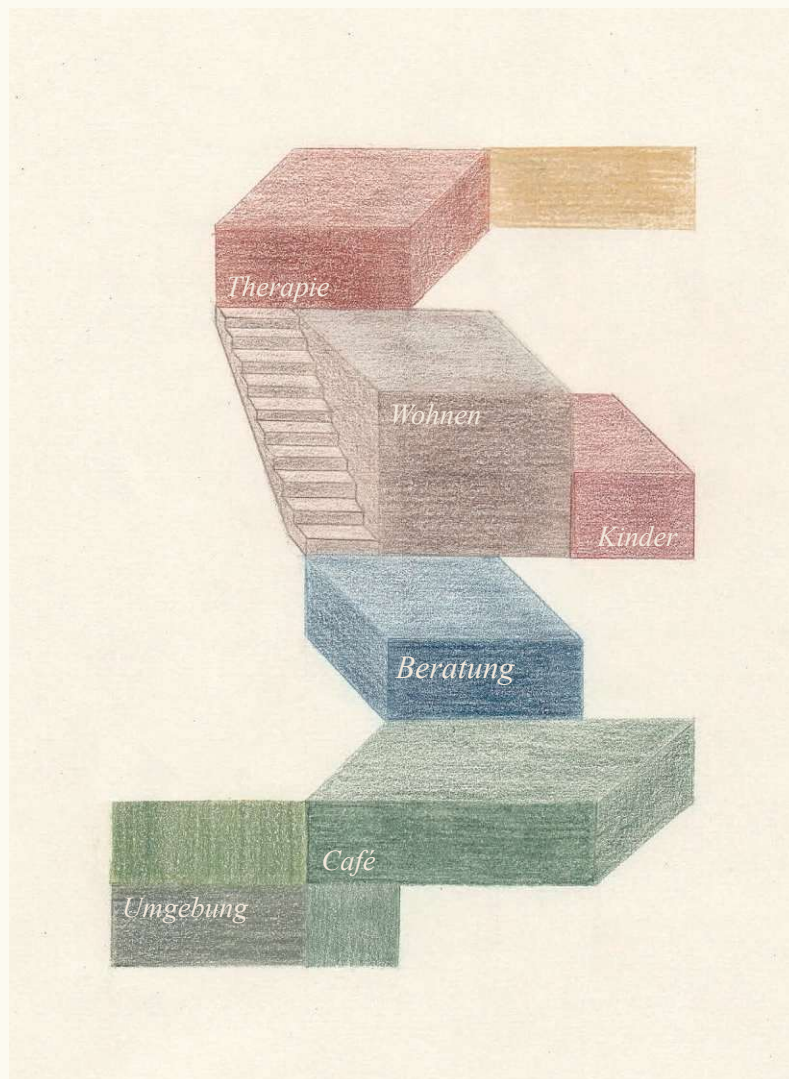


Abb. 108 | Konzept für das Frauen*haus

ein neuer Bautypus MANIFEST

mitten in der Gesellschaft

um von ihr geschützt zu werden
um Probleme sichtbar zu machen
um in die Gesellschaft einzubinden
und nicht noch weiter auszugrenzen

für alle Frauen*

für alle FLINT* Personen
für alle Generationen
für alle Anforderungen
vereint in Gemeinschaftsbereichen

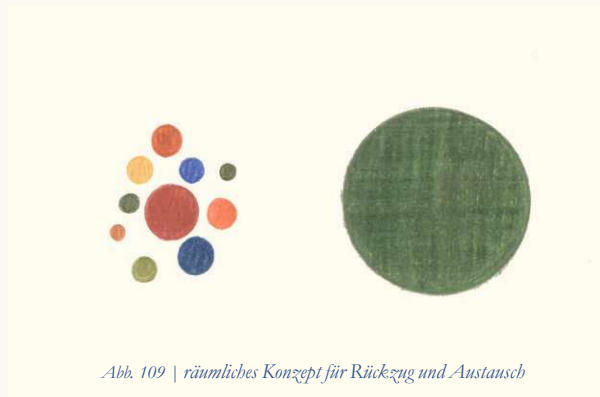
für eine Frauen*kultur

über einen Ort des Schutzes hinaus
Sicherheit in allen Lebenssituationen
gegen gesellschaftlichen Erwartungen
als Möglichkeitsraum

Anmerkung: FLINT steht für Frauen, Lesben, Intersexuelle Personen, Nichtbinäre Personen und trans* Frauen und soll verdeutlichen, dass es mehr Geschlechtsidentitäten als „Frau“ und „Mann“ gibt und diese insbesondere von unterschiedlichen Formen von Gewalt betroffen sind.*

ein neuer Bautypus

ATMOSPHERE UND RÄUMLICHES



Abseits der strukturellen Bereiche des Frauen*haus-Konzepts wird vor allem der atmosphärischen Gestaltung dieser Räumlichkeiten besondere Bedeutung zugemessen. Gilt es neben den Anforderungen der räumlichen Struktur insbesondere die emotionale Komponente zu berücksichtigen: Bildet das Frauen*haus im Wesentlichen immer noch den historisch bedingten Ort der Sicherheit und des Schutzes und des damit verbundenen Refugiums auf der einen Seite, ist es parallel auch ein wichtiger Ort des Kontakts und Austausches und somit der Gemeinschaft. Auch wenn es paradox erscheinen mag, handelt es sich dabei um die völlig konträren Bedürfnisse nach Rückzug und Kommunikation, Abgeschiedenheit und Kollektivität, stellen diese auch gänzlich gegensätzliche Ansprüche an den Raum. Über diese emotionalen Erfordernisse, die Gefühle der Frauen* ein Bedürfnis ermittelt, daraus notwendige atmosphärische Anforderungen abgeleitet und dadurch geeigneten Raum entwickelt.

Sicherheit und Schutz

Zu Beginn ein Gefühl der Angst, der Ungewissheit. Das Bedürfnis nach Distanz von der Außenwelt, von allem anderen, der Rückzug ins Innerste, die Auseinandersetzung lediglich mit sich selbst. Eine Atmosphäre der Geborgenheit, der Sicherheit, des Schutzes, ein Gefühl von Sein-können, warm und willkommen, gedämpfter Lichteinfall, sanfte Farben, klein und überschaubar, aber nicht einengend, nur fassend, umarmend. In räumlicher Form von Nischen, Kojen, in überschaubaren Dimensionen, ganzheitlich umfassend, kleine Öffnungen, verschachtelte Räume.

Dem gegenüber das radikale Gegenteil, vollständige Gegensätzlichkeit, ein absoluter Kontrast:

Kontakt und Austausch

Nach einiger Zeit das Gefühl der Einsamkeit, die Sehnsucht nach anderen, der Wunsch nach Verständnis. Das Bedürfnis nach Interaktion, einer Kontaktaufnahme, ein Mitteilungsbedürfnis, die Begegnung mit Anderen, Gespräche, Dialoge, Kommunikation, niederschwelliger Kontakt, Austausch von Erfahrungen, das Einschätzen der eigenen Situation, ein Begreifen der Umstände, aufgefangen durch die Gemeinschaft, das Kollektiv. In einladender Atmosphäre, offen, hell und lebendig, nicht mehr beengend, sondern Raum gebend. Eine Großzügigkeit in der Architektur, gleichzeitig eine Überschaubarkeit bewahrend, der ständige Überblick über das Geschehen, die Einsichtbarkeit der Räume, keine unvorhergesehene Verborgtheit, Blickbeziehungen ermöglicht, klare Situationen geschaffen. Ein gänzlich sozialer Raum.

Die Annäherung dieser gegensätzlichen Situationen wird durch Schwellenräume als Übergang zwischen den einzelnen Funktionen erleichtert.

ein neuer Bautypus

VON RAUM ZU RAUM

Ist die Welt nicht nur in das Innen und das Außen geteilt, wird sie maßgeblich durch das Dazwischen, den Übergang begleitet. Hat die Trennung in öffentlich und privat, in allgemeinen und exklusiven Zugang, zwar durch eine klare bauliche Barriere zu erfolgen, gilt es Bereiche, eine Art Übergangsraum insbesondere von dem intimen in den gemeinschaftlichen Raum zu etablieren. Das Konzept der Schwellenräume als Vorbereitung auf das Kommende kann dieser Zwischenschritt zur Steigerung des Sicherheitsgefühls beitragen, dadurch wird eine weitere Ebene, eine zusätzliche räumliche Distanz ohne tatsächlicher Abgrenzung eingeschoben. Stellt dieser auch ein adäquates räumliches Mittel zur Überbrückung der Diskrepanz zwischen den konträren Bedürfnissen des Rückzugs und der Gemeinschaft dar.

Lässt sich dieser Schwellenraum auf unterschiedlichen Ebenen vom öffentlichen Stadtraum bis in die privaten Wohneinheiten skalieren, gibt es so mehrere Schwellen in aber auch aus dem Frauen*haus. Können diese sowohl als Schutzmechanismus für die Einrichtung, also auch als allmähliche, schrittweise Ausweitung des Bewegungsradius der Frau* dienen. Ist die erste Schwelle noch ein räumlich eher wager Umstand von der großen, weiten Stadt in das nähere, besser bekannte Gebiet, zeigt sich der nächste Übergang von genau dieser Umgebung auf das jeweilige Gelände meist deutlicher. Der nächste Schritt direkt in das Gebäude des Frauen*hauses räumlich am stärksten spürbar, liegt hier eine klare bauliche Trennung mit mehreren Sicherheitsmechanismen persönlicher Kontrolle und konstruktiver Natur vor. Man findet weitere Schwellenräume innerhalb des Hauses zwischen Bereichen unterschiedlicher Öffentlichkeitsgrade. Eine weitere essentielle Distanzwahrung schließlich zwischen Gemeinschaftsbereichen und dem privaten Rückzugsort der Wohneinheit.

Der Schwellenraum als ein zentrales Motiv in der Architektur von Marie-José Van Hee erinnert dieser in baulicher Form auch stark an den Kreuzgang eines Klosters. Lassen sich jedoch nicht nur Parallelen zwischen Van Hee und einer klösterlichen Architektur, sondern auch zu Frauen*häusern ziehen.

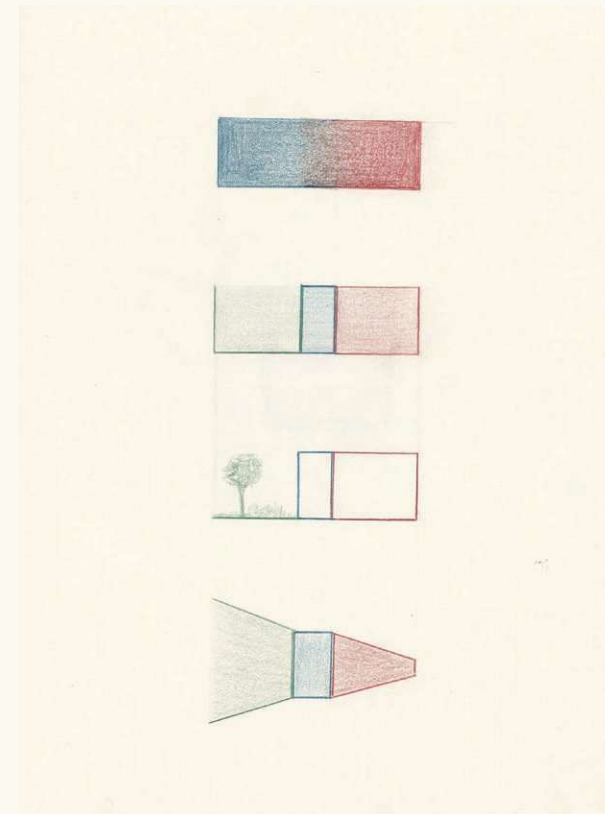


Abb. 110 | Konzept der Schwellenräume



Abb. 111 | Schwellenraum im House Van Hee



Abb. 112 | Innenhof im House Van Hee



Abb. 113 | Innenhof des Klosters Sainte-Michel-de-Cuxa

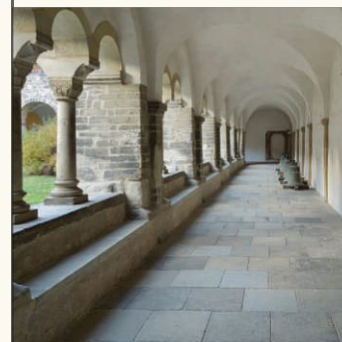


Abb. 114 | Kreuzgang im Kloster Muggenburg

Analogien

KLÖSTERLICHE RÄUME

Kernkonzept eines Frauen*hauses ist das gemeinschaftlich organisierte und geschützte Zusammenleben von Frauen*, wie es unter anderem in baulicher Hinsicht auch in Klöstern gefunden werden kann. Auch wenn der ideelle Zugang und Umgang mit schuttsuchenden Frauen in diesen Einrichtungen in deutlichem Kontrast zum heutigen und in dieser Arbeit entwickelten Verständnis eines Frauen*hauses steht, finden sich dort durchaus relevante architektonische Zugänge für die Gestaltung von Räumen für das gemeinschaftliche Zusammenleben von Frauen, insbesondere in Bezug auf die bereits angesprochenen konträren Bedürfnisse nach Sicherheit und Gemeinschaft.

Architektonische Parallelen können auch zwischen einzelnen Elementen und dem Aufbau des Klosters sowie den Entwürfen von Marie-José Van Hee gezogen werden. Sucht sie wiederholt Inspiration in den historischen Formen der zisterziensischen Architektur. Lassen sich auch einige atmosphärische Parallelen zwischen ihrer und der klösterlichen Gestaltung finden: reduzierte Ausformulierung, radikale Einfachheit, sowie die große Bedeutung von und besondere Inszenierung dessen durch natürliches Licht.¹⁴⁰ Der Bezug zur Natur im Vordergrund. So ist der Klosterbau in der Regel um einen Innenhof mit umliegendem Kreuzgang orientiert, vergleichbar mit dem Patio und anschließenden Schwellenräumen als zentrales Element in Van Hees Entwürfen. Ausgehend von dieser Erkenntnis Klöster genauer untersucht, neben der Ausrichtung auf die selbe Personengruppe weiter Überschneidungen der Nutzungsanforderung und Räumlichkeiten zu Frauen*häusern gefunden: Sind beide Bautypen auf jeweils ein Geschlecht, in diesem Fall auf die Frau* ausgelegt; ein Bau, der in sich geschlossen funktioniert, eine eigene Welt, einen Mikrokosmos darstellt, ein Ort der Sicherheit und Geborgenheit. Kommt dieser Zusammenhang nicht von Ungefähr, waren Kloster von der Neuzeit bis zur französischen Revolution und ersten Frauen*bewegung Zufluchtsort für schuttsuchende Frauen*.

Im Zentrum der Innenhof, begrünt, als Schaugarten inszeniert, in dessen Mitte häufig eine Wasserquelle, die Wirtschaftsgärten meist an der Außenseite des Gebäudes situiert, gelegentlich durch eine Mauer abgegrenzt. Die Kirche als Übergang, als Schwellenraum zur Außenwelt, als Verbindung zu ortsfremden, nicht involvierten Bevölkerung. Direkt angeschlossen daran die Verwaltungsräume, gefolgt von den großzügigen Gemeinschaftsräumen für die Ausübung kollektiver Tätigkeiten, sowie ein Speisesaal, Refugium genannt, mit anschließender Küche und Lager. In einem weiteren Trakt, linear nebeneinander angeordnet die private Rückzugsmöglichkeiten der Nonnen.

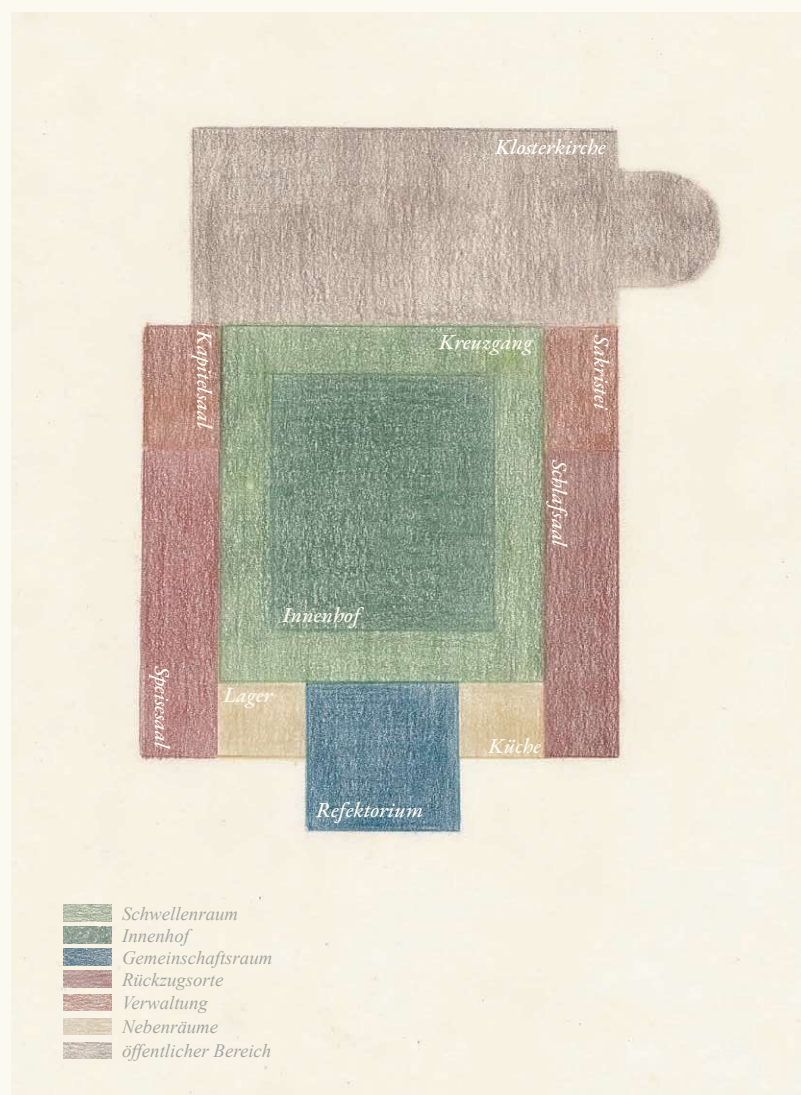


Abb. 115 | Mustergrundriss eines Klosters



Abb. 116 | Klosterzelle im ehem. Kartäuserkloster Chantreuse de la Verne



Abb. 117 | Klosterzelle im ehem. Cartoixa de Santa Maria d'Escaladei

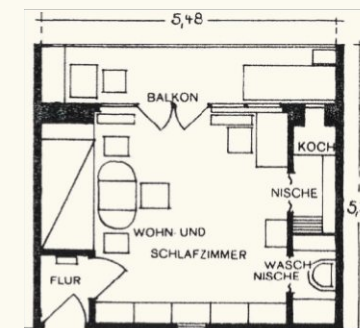


Abb. 118 | Grundriss des Kleinwohnungstyp No. 3 von Margarete Schütte-Lihotzky, Frankfurt 1927

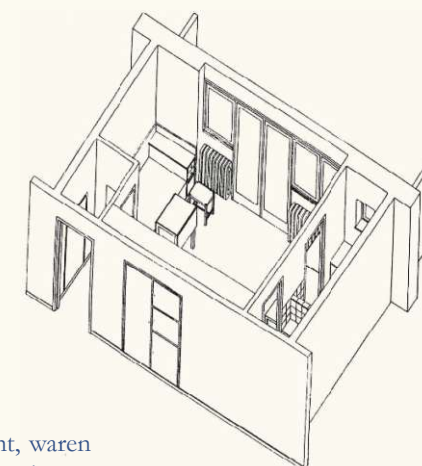


Abb. 119 | Axonometrie des Kleinwohnungstyp No. 3 von Margarete Schütte-Lihotzky, Frankfurt 1927

persönliche Rückzugsorte

Die private Räume der Nonnen, auch Klosterzellen genannt, waren meist sehr klein gehalten und eher spärlich, nur mit dem Nötigsten eingerichtet. Diese Möbelstücke, also ein Bett, ein Schrank und ein Studiertisch, jeweils als eigene Holzbox ausgeführt. Wie kleinere Räume, Schachteln innerhalb eines Großen. Erinnert dies an das Schema von Marie-José Van Hee: ein großer Hauptraum, in dem das tägliche Leben stattfinden, alle dafür notwendigen zusätzlichen Funktionen als deutlich kleinere Nebenräume daran angeschlossen. Diesen Ansatz mit der räumlichen Ausgestaltung im kleineren Maßstab der persönlichen Rückzugsorte der Nonnen für die Wohneinheiten des Frauen*hauses kombiniert.

Weitere, modernere Umsetzung dieses Zimmertypus findet man im Rahmen der ersten Frauen*bewegung, mit dem Aufkommen erster Wohnvarianten für Frauen*. Bei dem Kleinwohnungstyp No. 3 von Margarete Schütte-Lihotzky aus dem Jahr 1927 die Kombination von Wohn- und Schlafrum, der Kochbereich noch räumlich abgetrennt in einer eigenen Nische, ähnlich dem Badezimmer. Räumlich von kleineren und größeren Nischen durchzogen, wurde dieser Typus vollmöbliert übergeben, waren die meisten Möbel abseits des Bettes jedoch beweglich und veränderbar, die räumliche Situation somit anpassbar.¹⁴¹

141 Vorlesung von Arch. DI Dr. Sabina Riss mit dem Thema „Wohn- und Städtebau als Spiegelung sozial konstruierter Geschlechterverhältnisse“ im Rahmen der Vorlesung DNA des Wohnens am 26. November 2020

Abb. 121 | Zimmertyp
Atelier, Modellfoto 1.33



Abb. 120 | Zimmertyp
Studio, Modellfoto 1.33

Im Zentrum ein verhältnismäßig großer Hauptraum, der nach Bedarf und Anforderungen frei möbliert werden kann, ähnlich wie bei Van Hee. An drei Seiten dieser eher leeren Schachtel, kleinere Boxen mit jeweils einer spezifischen Nutzung angeordnet: eine Küchenzeile, ein Schrank, ein Badezimmer als eigenständiger Raum, sowie eine Schlafnische. Deren Dimensionen und insbesondere die Raumhöhe auf die jeweilige Nutzung abgestimmt. Den zusätzlichen Raum als Stauraum ausgeführt. Sollen diese Nischen als Rückzugsorte dienen und durch die reduzierte Größe das Fassen der eigenen Situation, die Bezugnahme auf die Frau* selbst erfolgen und so das Sicherheitsgefühl gesteigert werden.

An der vierten Seite die Öffnung zur Außenwelt. In Klöstern die Privatheit durch kleine Fenster gewahrt, spielt die natürliche Belichtung im Alltag und bei Van Hee eine größere Rolle. Um dennoch die Intimität dieses Wohnraumes zu wahren, ein weiteres architektonisches Element von Van Hee eingesetzt: ein erhöhtes Parapet, ausgeführt mit vorgesetztem Wandschrank, für eine zusätzliche räumliche Distanz gesetzt.

Ausgehend vom Menschen entwickelt, an den Bedürfnissen der Frauen* orientiert. Die private Rückzugsmöglichkeit, die Wohneinheiten, den Zimmertypus, das Innerste zuerst entworfen, ein Ort vorerst ohne baulichen Kontext, nur die Raumidee. Erst dann in das Bestehende hinzugefügt.

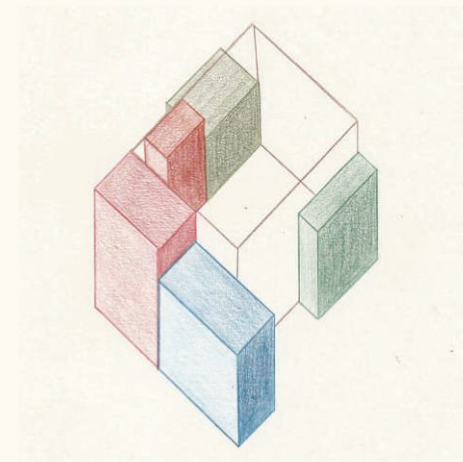


Abb. 122 | Zimmertyp Konzept

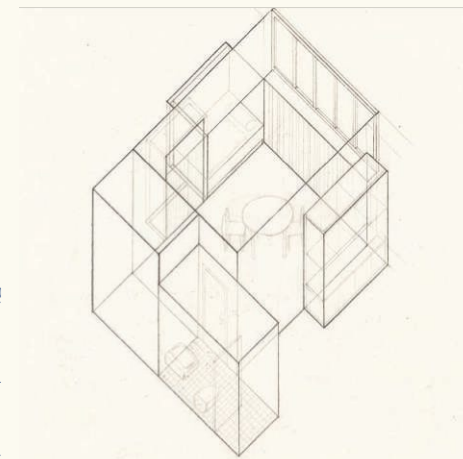


Abb. 123 | Zimmertyp Axonomie



Abb. 124 | Zimmertyp Grundrissidee

BESTE- HENDES & HINZU- GEFÜ GTES

„Reuse is between building and not building.“

– Elke Krasny

Bestehendes und Hinzugefügtes TRANSFORMATION, COLLAGE UND WEITERBAUEN

Die Auseinandersetzung mit dem Bestehenden gründet in der Frage nach dem Bauen in Zeiten der Klimakrise; in der Überzeugung, dass der Bausektor als größter Anteil am CO₂- Ausstoß diesen Umstand nicht weiter ignorieren kann, die Architektur als Teil des Problems auch Antworten auf diese Krise liefern muss, ressourcenschonendes Bauen eine Selbstverständlichkeit sein muss, gibt es doch ausreichend vorhandene Ressourcen, bestehende Bauten, die nur darauf warten genutzt zu werden. Zukunftsorientiertes Bauen durch die Transformation eines historischen Gebäudes, als Collage aus dem Bestehenden und dem Hinzugefügten, als Umbau.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Bestandsrepertoire Wiens auf der Suche nach einem passenden Objekt, die Wahl schlussendlich auf die Industriebauten des ehemaligen Gaswerk Leopoldau gefallen. Erweist sich das dortige Wohlfahrtsgebäude sowohl von der Lage als auch Struktur als passender Ort für ein Frauen*haus. Bedarf es dennoch einiger Adaptierungen und Reperaturen des Bestands. So die solide Substanz, die massiven Bauteile im Erdgeschoss überwiegend bewahrt, lediglich den Innenhof wieder freigelegt und Fragiles, das Dach in alternativer Form wieder errichtet. Dadurch den ursprünglichen Heimatstil des Gebäudes etwas überzeichnet, das Objekt nicht nur durch die Nutzung, auch durch die Gestaltung in die Jetztzeit transferiert.

BESTAND ALS RESSOURCE



Abk. 125 | Philipshaus, Wien, 1964

In Österreich gibt es eine Abriss- und Neubaukultur. Bestandsgebäude haben vor allem aufgrund ihres nicht mehr zeitgemäßen Erscheinungsbildes keinen besonders hohen Stellenwert innerhalb der Gesellschaft, werden sogar als störend empfunden und sind deshalb oft abrisssgefährdet.

Dabei gibt es in Österreich unzählige, Großteils leerstehende Gebäude mit hervorragenden Bausubstanz. Wie etwa die Industrie- und Verwaltungsgebäude des ehemaligen Gaswerks Leopoldau im klassischen, aber für Industriebauten doch ungewöhnlichen Heimatstil, welche zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichtet wurden und mehrheitlich immer noch in einem sehr guten Erhaltungszustand sind. Aber nicht nur die Errichtung aus hochwertigen und langlebigen Materialien, sondern auch der flexible Aufbau der meisten Gebäude spricht für deren Langlebigkeit und Qualität, da dadurch eine fortlaufende Nutzung deutlich erleichtert wird. Das zeigt sich insbesondere bei Gründerzeithäusern, welche eine Struktur aus tragenden Außenwänden mit mittig liegender, ebenfalls tragender Kaminwand, zwischen welchen die Deckenbalken aus Holz gespannt wurden, aufweisen. Die dazwischenliegenden, nichttragenden Innenwände können je nach Nutzung beliebig versetzt werden und stellen so bis zur heutigen Zeit leicht um- und nachnutzbare Gebäude dar. Selbiges gilt unter anderem auch für ab dem 20. Jahrhundert entstanden Bauten in Skelettbauweise, wie das ehemalige Bürogebäude der Elin GmbH in Penzing. Der Bau wurde inzwischen jedoch abgerissen um an der selben Stelle Wohnbauten errichten zu können. Dass aus einem Büro- aber durchaus zeitgemäße Wohnungen mit dazugehöriger Infrastruktur entstehen können zeigt das (zugegebenermaßen denkmalgeschützte und damit nicht direkt vom Abriss bedrohte) Philipshaus aus den 1960er Jahren vom Architekten Karl Schwanzer am Wienerberg. Ein ähnlicher Eingriff findet sich in den Gasometern des ehem. Gaswerk Simmering, welche von vier renommierten Architekten von klassischen Industriebauten zu modernen Wohneinheiten mit zugehörigem Veranstaltungszentrum umgebaut wurden.

Anders erging es bedauerlicherweise den Backsteingebäuden der ehemaligen Paukerwerke im 21. Bezirk. Die Fabrik zur Herstellung von Antriebsmitteln, sowie Schienenfahrzeugen der Wiener Linien musste für den Neubau eines Bürogebäudes mit Geschäftslokal und Garage weichen. Wie so viele Bestandsobjekte war dieses Industriedenkmal für den Investor nicht lukrativ. Viele der abrisssbedrohten oder abgerissenen Gebäude weisen darüber hinaus meist auch keine von Laien als ästhetisch betrachteten Eigenschaften auf. Dabei geht es bei deren Erhaltung nicht nur um die Optik, sondern viel mehr noch um die Konservierung von Geschichte und vorhandenem Wissen. Diese historischen Gebäude sind Zeugen eines anderen Lebens und zeigen die Entwicklungen und den damit einhergehenden Wandel des gesellschaftlichen Lebens. Somit bilden historische Gebäude einen Teil unserer heutigen Identität ab, sie zeigen auf praktische Weise wie unsere Vorfahren, gelebt, gedacht und gearbeitet haben und dienen dadurch (häufig unbewusst) als Vorlage für unser heutiges Handeln und Denken. Der Haschahof am Stadtrand Wiens im 10. Bezirk erzählt als ehemaliger Gutshof über Wohnen und Arbeiten seiner Entstehungszeit. Früher war in dem Vierkanthof der landwirtschaftliche Betrieb einer Familie untergebracht, heute wird der Gebäudekomplex von vielen kleinen Landwirten gemeinschaftlich genutzt und soll um Atelierflächen und einen Kulturtreffpunkt erweitert werden. Die Tradition der Landwirtschaft in der Stadt wird erhalten, während gleichzeitig eine Anpassung und Erweiterung an die heutigen Bedingungen stattfindet.

Abk. 126 | ehem. Paukerwerke, Wien, 1908



Dieser Text entstand für ein kommendes Buchprojekt des Historikers Marcello La Speranza, nach einem interessanten Austausch über Bestandsgebäude der Industrie und Technik in Wien und Österreich und mögliche architektonische Umgangsformen damit.

Bestandsgebäude sind aber nicht nur Zeitzeugen der Geschichte, sie sind auch eine Ansammlung von Wissen und Information und werden so zu einem Lern- und Erfahrungsbereich für die Gegenwart. Durch sie können wir über Arten zu Bauen, den Einsatz von Materialien und Nutzen von Handwerk lernen und diese besser verstehen. Denn nur wer die Vergangenheit kennt und respektiert, kann für die Gegenwart und Zukunft planen. Viele Dinge können und müssen heute nicht vollkommen neu gedacht werden, vielmehr gilt es Vorhandene zu analysieren, weiterzuentwickeln und dadurch zu verbessern. Ein Beispiel dafür ist eine der ersten Vorhangfassaden Österreichs, welche sich am ehemalige Büro- und Produktionsgebäude von Hoffmann-La Roche im 3. Bezirk befindet und beim Umbau zum heutigen Hotel Daniel lediglich saniert und ausgebessert wurde. Technische Neuerungen findet man auch in der ehemaligen Schreibwarenfabrik in Aspern aus den 1960er Jahren. Der seltene und gut erhaltene Nachkriegsbau zeigte die Verbindung von Technik und Gestaltung in filigraner Ausführung, wurde jedoch 2021 abgerissen.

Sowohl für das bauliche als auch das soziale Wissen in historischer Substanz ist es ratsam, sich auch abseits der bekannten (und meist denkmalgeschützten) Prestigeobjekte umzusehen. Alltagsarchitektur, wie herkömmliche Wohnbauten oder Gebäude der Industrie und Technik geben die Realität und Entwicklungen ihrer Erbauungszeit und Bestehensgeschichte meist viel deutlicher wieder, sind sie doch ein direktes Abbild der Lebensumstände der breiten Masse.

Historische Gebäude sind aber nicht nur eine Ressource für Wissen und Geschichte, sondern auch für Bausubstanz. Sie liefern neben den hochwertigen Baumaterialien oft auch ein einzigartiges atmosphärisches und architektonisches Potential. Diese räumlichen Qualitäten lassen sich im Neubau nur schwer erzeugen. Dass diese aber auch bei einem Umbau (*selbst eines denkmalgeschützten Gebäudes*) nicht zwingend erhalten werden und viel von der Bausubstanz und damit auch dem darin enthaltenen Wissen und Geschichte verloren gehen kann, zeigt die ehemalige Gebe-Fabrik in Penzing. Von dem 1897 errichtet Industriegebäude ist heute nur noch eine Außenfassade und der markante Schlot erhalten. Die historische Backsteinfassade wurde weiß überstrichen, dahinter befinden sich wie im zusätzlichen Neubau Wohnungen.



Abb. 127 | ehem. Hoffmann-La Roche-Gebäude, Wien 1962

Rund zehn Jahre später ist der Umgang mit historischen Gebäuden immer noch sehr ähnlich wie das aktuell viel kritisierte ehemaligen Leiner-Haus in der Mariahilfer Straße zeigt. Von dem Gründerzeitbau ist mittlerweile nur noch die Außenfassade erhalten, das kunstvolle Jugendstil-Stiegenhaus und alle dazugehörigen Etagen wurden abgerissen und durch einen Stahlbetonbau ersetzt und das, obwohl die Nutzung als Kaufhaus gleich geblieben ist. Auch wenn ein Umbau immer Eingriffe und Veränderungen impliziert, müssen diese mit Respekt für den Bestand erfolgen. Gleichzeitig verändern sich die Lebensbedingungen ständig und nur durch ausreichend Spielraum für zeitgemäße Anpassbarkeit kann die Nachnutzung von historischen Gebäuden gewährleistet werden. Denn dieser ständige Gebrauch und die damit einhergehende Pflege gelten als größter Garant für die Erhaltung historischer Substanz. Es gilt also einen ausgewogenen Eingriff auf dem schmalen Grat zwischen Alt und Neu zu finden. Die Wahrung des Vergangenen bei gleichzeitigem Bewusstsein für das Gegenwärtige zeigt das in den 1920er Jahren erbaute und Anfang der 2000er umgebaute Adambräu. Im ehemalige Sudhaus finden sich nun Büroräume, Ausstellungsflächen und Archivspeicher. Trotz der heute völlig konträren Verwendung ist die frühere Nutzung unter anderem durch den Erhalt industrieller Elemente, wie der Siloausläufe, noch deutlich zu erkennen. Gleichzeitig wurde das Innere zu architektonisch ansprechenden Räumen, die an die aktuellen Bedürfnisse und heutige Nutzung angepasst sind, transformiert. Bei einem Umbau lebt das Gebäude weiter, während die Geschichte bestehen bleibt, sie wird öffentlich gemacht und gelangt somit ins kollektive Gedächtnis.



Abb. 128 | Innenraum des ehem. Adambräu, Innsbruck 1927

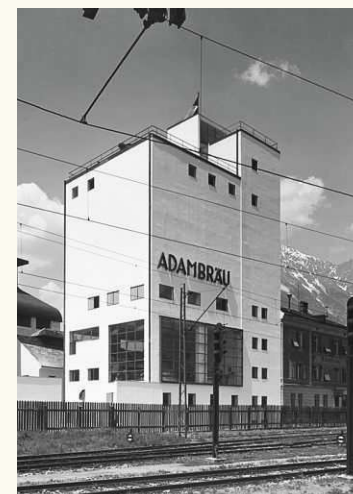


Abb. 129 | Außenansicht ehem. Adambräu, Innsbruck 1927

Auch wenn sich das Bewusstsein für das Vorhandene in den letzten Jahren gewandelt hat, ist es doch allgemein ein Zeichen unserer Zeit, dass eine Neuanschaffung nicht nur einfacher sondern auch günstiger ist, als die Reparatur und anschließende fortlaufende Pflege von Bestehendem. Die Herausforderung liegt daher in einem Strukturwandel und dem Finden einer neuen Kultur, die deutlich mehr Wertschätzung und vor allem Nutzen in der Arbeit mit Bestand sieht. Dafür benötigt es in erster Linie ein größeres Bewusstsein der Bevölkerung. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine Holschuld der breiten Masse, es sind viel mehr Initiativen seitens der Politik gefordert. Es bedarf einer Auseinandersetzung mit Bestehendem, es gilt sich auf die Geschichte einzulassen, von ihr zu lernen und die Qualitäten historischer Gebäude, wie eine lange Nutzungsdauer, Reparaturfähigkeit und Wiederverwendbarkeit zu übernehmen, bei heutigen Umbauvorhaben weiterzuführen und damit für zukünftige Bauten zu gewährleisten. Denn genau diese im Wesentlichen ahistorischen Werte sind es, die einem zukunftsfähigen Nachhaltigkeitsgedanken entsprechen.

ANNÄHERUNG AN DEN BESTAND

von der Suche nach einem geeigneten Bestandsgebäude

Findet man in Wien eine große Anzahl an leerstehenden oder nur zwischenzeitlich genutzten Bestandsgebäuden, sind diese dennoch nicht unbedingt immer sichtbar, teils schwer erkennbar, nicht leicht ausfindig zu machen, auch sind sie nicht gesammelt verzeichnet. Häufigstes Indiz, die Transparente von Baufirmen, so sind die überwiegende Mehrheit dieser Bauten vom Abriss bedroht und damit meist wenige Wochen nach ihrer Entdeckung bereits abgetragen, nur eine Brachfläche zurückgelassen, kurze Zeit später ein Neubau errichtet.

Am Beginn der Suche nach einem geeigneten Bestandsgebäude deshalb ein Dérive [*das ziellose Spazieren*]; erst per Fahrrad, dann mit Bahn und Bus und später auch mittels PKW, um selbst die entlegensten Ecken der Stadt zu erreichen. Die Liste an möglichen Objekten laufend erweitert durch den ständigen Austausch mit Kolleg*innen. Nach der Erfassung und Verortung der großen Fülle an Bestandsobjekten ein erster Überblick über die Art und den allgemeinen Zustand der Substanz in Wien und den Ausläufern der Stadt. Signifikant dabei ehemalige Industriebauten am Stadtrand, den einstigen Vororten, sowie etwas zentraler weitere Gebäude obsolet gewordener Nutzung, wie Hochgaragen oder Krankenhäuser und andere Gesundheitseinrichtungen, dazwischen viele kleinere Wohnbauten, nicht selten aus der Gründerzeit.



Abb. 130 | Schild an dem Tor der ehemaligen Ventilatorenhalle im Gaswerk Leopoldsdorf

Abb. 131 | Dérive durch Floridsdorf



Um aus der Fülle der Entdeckungen eine Wahl treffen zu können, eine Eingrenzung durch die Definition konkreter Anforderungen für den Bautypus des entwickelten Frauen*hauskonzepts. Von einer anfänglichen Lage im Zentrum der Stadt relativ bald abgesehen, ist die hohe Dichte an Menschen und Bauten kritisch, ist es doch schwer dort Ruhe und Sicherheit zu finden. Dennoch eine belebtere Umgebung notwendig, gilt es eine Isolierung, ein Abdrängen an den Rand der Gesellschaft zu vermeiden, auch die Anbindung an eben dieser Stadtmitte zur Nahversorgung und Verankerung in der Gesellschaft erforderlich. Lassen sich dort auch selten geschützte Grünflächen und Außenräume umsetzen, sollte der Bau aber über einen Innenhof, Garten oder zumindest nahe gelegener Park verfügen. Aufgrund der gewünschten Kombination von Wohnen und Beratung sowie einem großzügigen öffentlichen Bereich und Veranstaltungsmöglichkeiten auch eine gewisse notwendige Größe erforderlich.

Ergibt sich so der Fokus auf periphere Orte Wiens, ehemalige Vororte durch die Eingemeindung mit der Stadt verbunden, an diese angebunden. Finden sich dort auch häufig aufgelassene Industriestandorte und Produktionsstätten, nicht selten bestehend aus einem Verwaltungstrakt mit kleinteiligem Aufbau und einer großen Fertigungsstätte offener Struktur. Die anfängliche Idee eines Schwerpunkt auf Bauten der Nachkriegsmoderne, aufgrund der filigranen, leichte veränderbaren Bauweise, schnell verworfen, sind davon nicht ausreichend in der Stadt zu finden. Ergibt sich aus den formulierten Anforderungen, bedingt durch den weiterentwickelten Bautypus folgende engere Auswahl an Bestandsbauten in Wien:



Abb. 132 | Hauptstraße des Gaswerkes mit Wohlfahrtsgebäude, Ventilatorenhalle und Kesselhaus, 1911



Abb. 133 | Luftbild des Gaswerk Leopoldau, 1956

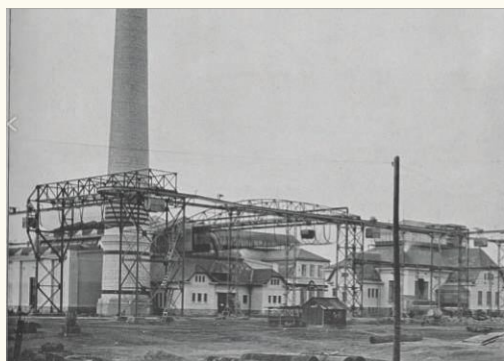


Abb. 134 | Betriebsgebäude an der Hauptstraße des Gaswerk Leopoldau

das Gaswerk Leopoldau

REPertoire DES BESTANDS

das Gaswerk

Sicherte das Gaswerk Leopoldau von 1912 bis 1969 als eines von insgesamt zwei Werken die Versorgung der Stadt Wien mit Gas aus Kohleerzeugung, war der große Industriestandort zu dieser Zeit ein europäischer Vorzeigebetrieb. Trotz wiederholter Anpassung und Modernisierung der Produktion führten schließlich neue Energiekonzepte und angepasste Versorgungspläne der Stadt zu dessen Schließung. Danach ein allmähliches Abtragen der Industrieanlagen, zurückgeblieben eine große Brachfläche mit vereinzelt Gebäuden.

¹⁴²

Ist auch die politische Vergangenheit des Standortes nicht zu vernachlässigen. War das Gaswerk in Zeiten der politischen Unruhe der 1930er Jahre, wie viele andere Industriestandorte aufgrund ihrer Notwendigkeit für die Stadt Ort für Proteste durch die mehrheitlich sozialdemokratische, rote Arbeiterschaft. Beginnt mit dem Anschluss Österreichs an das deutsche Reich auch die kommunistische Tätigkeit im Werk. Konnte dadurch die Einrichtung eines Zwangsarbeitslager der Nationalsozialisten während des zweiten Weltkriegs jedoch nicht verhindert werden. Zeichnet sich die Präsenz der soziale Arbeiterbewegung auch in Gebäuden ab, wurde beispielsweise ein Arbeiterwohnhaus sowie ein Wohlfahrtsgebäude mit Speise- und Waschgelegenheiten für die Bediensteten errichtet.

¹⁴³

Abb. 135 | Verwaltungsbauten des Gaswerk Leopoldau, 1911



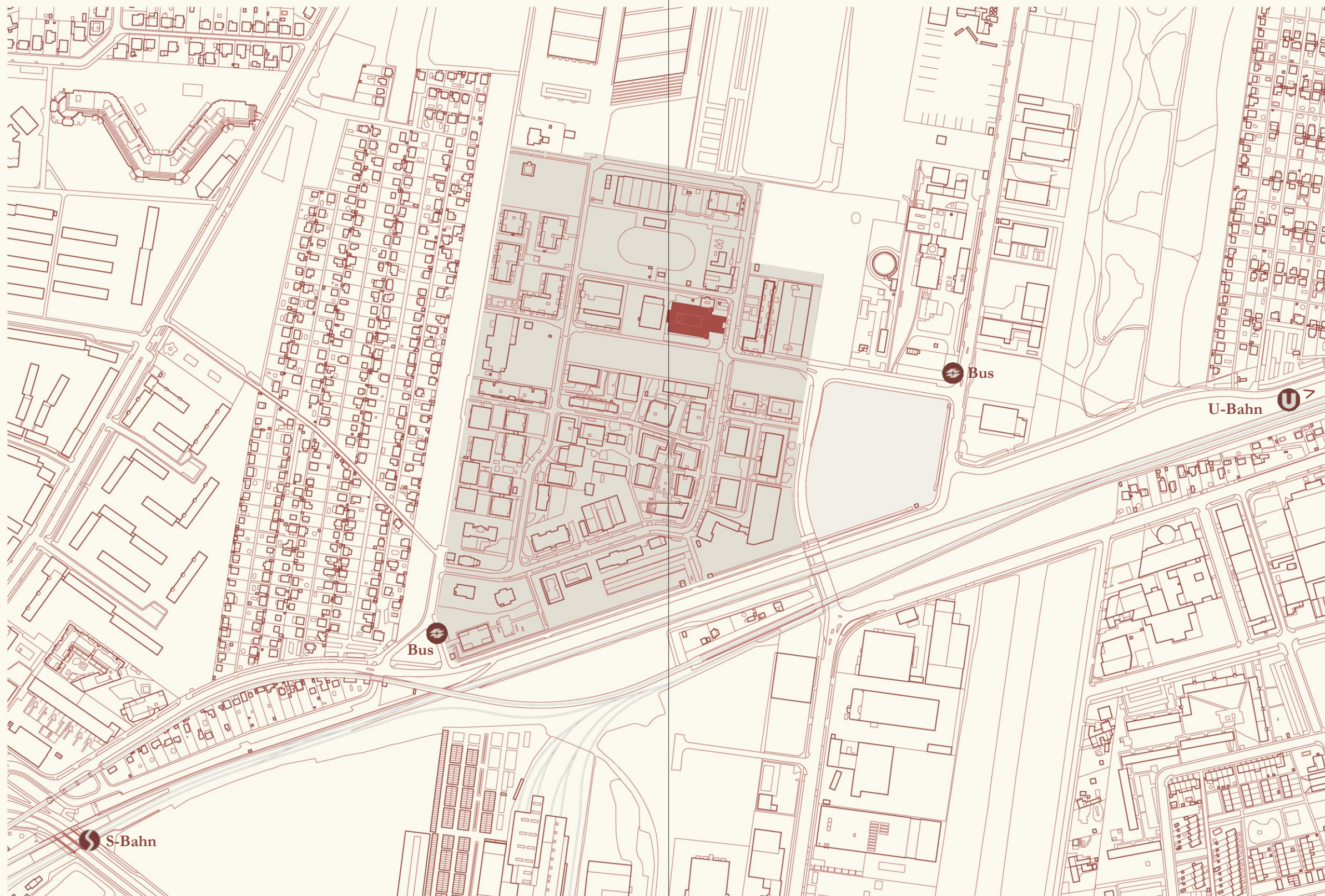
¹⁴² La Speranza, Marcello: Dokumentiert. NS- und Kriegsspuren in Wien. Expedition, Hinterlassenschaften, Zeitzeugen. Band 3. 2017, Seite 110-115.

¹⁴³ ebenda, Seite 110-115.

Lage in der Stadt

In den Ausläufern der Stadt, oberhalb der Donau in Wien Floridsdorf, im 21. Bezirk liegt Areal des ehemaligen Gaswerks Leopoldau. War während des Betriebs in der Umgebung noch hauptsächlich Industrie zu finden, sind heute noch die Bürogebäude eben dieser Unternehmen vorhanden, die Produktion längst ausgelagert, hat sich die Stadt bis hier hin erweitert, sind so mittlerweile hauptsächlich Wohnbauten, insbesondere Einfamilienhaussiedlung, aber auch große Wohnhausanlagen wie die Marco-Polo-Siedlung von Harry Glück in der unmittelbaren Umgebung zu finden. Werden diese in eben jenem Gebiet aber laufend nachverdichtet, ist Leopoldau daher auch öffentlich gut erreichbar und so an die restliche Stadt angebunden. Ein Bus hält direkt vor dem Areal, ein Bahnhof der Regionallinie in Gehweite und eine U-Bahnstation in wenigen Minuten per Fahrrad und Bus erreichbar.





Umnutzung und Nachverdichtung

Nach jahrzehntelangem Leerstand, dem allmähliche Verfall des Areals, der Verwilderung der großen Brachfläche, galt das Areal aufgrund der, durch die Gasgewinnung im Boden verbliebenen Schadstoffe, als schwer nutzbar.¹⁴⁴ Durch das stetige Wachsen der Stadt, den immer weiter steigenden Bedarf an Wohnraum, wird das Gebiet 2015 nach einer umfassenden Sanierung der Umweltgifte als neuen Stadtteil definiert. Die baulichen Relikte des Gaswerks, in Form von Wohn-, Verwaltungs- und Funktionsbauten, sowie kleineren Maschinengebäuden durch die denkmalpflegerische Unterschutzstellung noch vorhanden. Verbunden durch eine großzügige Allee, die Marischka-Promenade. Die dazwischen liegenden Flächen wurden durch Neubauten verdichtet. Eine post-industrielle Nachnutzung geschaffen, bei paralleler Integration des Bestandes aus jener Zeit. Ein spannendes, ungewohntes Zusammenspiel aus Alt und Neu, Bestehendem und Hinzugefügtem, Historischem und Gegenwärtigem.

Initiiert und gefördert von der Stadt Wien, keinem Investor, nicht profitorientiert, sondern für die Gesellschaft, die Bewohner*innen der Stadt geschaffen, ein Quartier für junges Wohnen, für Familien und Kinder errichtet. Ein ideales Umfeld für ein Frauen*haus, die Eingliederung der Bewohnerinnen* in die Gesellschaft. Ein kleiner Maßstab, ein überschaubares Areal, belebt, aber nicht überfordernd. Neben der Wohnnutzung auch den täglichen Bedarf gedeckt, die Nahversorgung innerhalb des Areals, Kindergarten und Volksschule am südlichen Rand des Gebiets. Ein neues, in sich geschlossenes, funktionierendes Quartier geschaffen. Kann es als so erster sicherer Bewegungsraum der Frau* während der Zeit im Frauen*haus dienen. Finden sich dort die Funktionen des täglichen Bedarfs, ist sogar die Betreuung der Kinder auf dem Areal gesichert. durch gute öffentliche Anbindung gewährleistet. Ein sicherer Ort, auch für Kinder und Jugendliche, ist das Gebiet autofrei, verbleiben diese am Rand in Hochgaragen oder auf einer Parkfläche. Im Zentrum eine große Grünfläche, ein öffentlicher Park, als Ort des Austauschs und Zusammenkommens.¹⁴⁵ Die Bestandsgebäude hingegen immer noch leer, an unterschiedliche Eigentümer veräußert, größtenteils keine Nachnutzung definiert.



Abb. 137 | neue Wohnhäuser und alte Industriegebäude in Neu Leopoldau

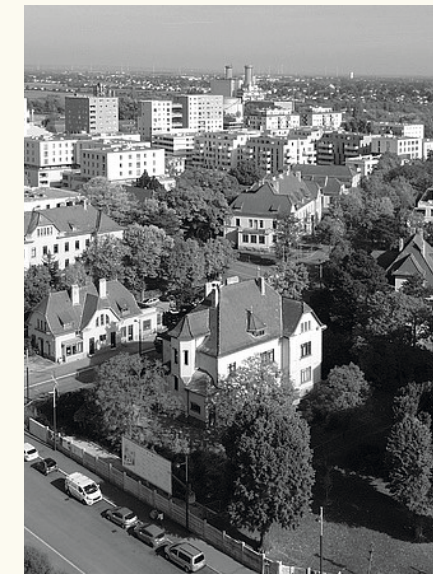


Abb. 138 | Zusammenspiel aus historischer und hinzugefügter Substanz in Neu Leopoldau

¹⁴⁴ ebenda, Seite 110-115.

¹⁴⁵ Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH: Junges Wohnen am ehemaligen Gaswerkareal. 2022, Seite 10.



Lageplan M 1.300

Bestandsbauten

Ein Ensemble von insgesamt 17 denkmalgeschützten Bestandsgebäuden befindet sich auf dem Areal, allesamt aus den Jahren 1910-1912, der Erbauungszeit des Gaswerks. Die Wohn-, Verwaltungs-, Betriebs- und Magazingebäude sind stilistisch dem Heimatstil zuzuordnen und weisen eine ensemble- und nutzungsübergreifende Gestaltung auf. Die ein- bis zweigeschossigen Bauten sind gekennzeichnet durch eine reduzierte Gestaltung in ihrer Fassade, aktuell größtenteils in Schönbrunner Gelb gehalten, war es entstehungszeitlich ein blasser Gelbton mit starkem Rotstich, kombiniert mit Resedagrünen filigranen Fenstern, geben diese den Bauten eine leichte industrielle Note, ein bei allen Gebäuden zu findender Natursteinsockel aus Bruchstein ist ebenso charakteristisch. Erfolgt die Gestaltung maßgeblich durch die Plastizität des Volumens, sind diese von einer starken Gliederung durch vorrangig Mittelrisalite geprägt, erinnert diese Formensprache aber auch wie im Heimatstil üblich an die Villen- und Schlostypologie. Signifikant dabei auch die hohen Walm- und Mansarddächer, einer für den Stil markanten Dachform.¹⁴⁶ Insgesamt zeigen sich die Bauten in einem für das Alter der Gebäude und die lange Dauer des Leerstands guten Erhaltungszustand. Sind so einige wenige Bauten bereits einer Nachnutzung unterzogen oder befinden sich diese in Planung.



Abb. 140 | Waaghaus



Abb. 139 | Metrialität der Bestandsbauten



Abb. 141 | Gasmessehaus

¹⁴⁶ Bundesdenkmalamt (Hrsg.): Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien X. bis XIX. und XXI bis XXII. Bezirke. Wien. Verlag Anton Schroll & Co. 1996, Seite 630.

das Wohlfahrtsgebäude

Lage

Einst im Zentrum des Gaswerks angesiedelt ist das Wohlfahrtsgebäude heute am nördlichen Rand des Wohnareals situiert. Befindet sich im Norden mittlerweile eine großflächige Betriebsgarage für Autobusse, sowie Reste des Gaswerks, beschränkt sich deren Nutzung aber lediglich auf die Beförderung von importiertem Erdgas. Östlich, durch eine Straße getrennt ein mittelgroßer Wohnbau in L-Form, dadurch weiter von Gebäude abgerückt. Im Süden grenzt das Gebäude direkt an den großzügigen, langgestreckten Park, der sich quer über das gesamte Areal erstreckt. Im Osten ein weiterer Wohnbau und eine Hochgarage, sowie unmittelbar neben dem Wohlfahrtsgebäude situiertes Lager- oder Garagengebäude.



Abb. 144 | Wohlfahrtsgebäude, 1911

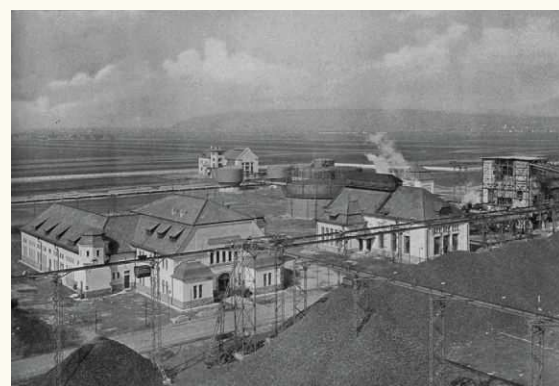


Abb. 145 | Wohlfahrtsgebäude, 1911

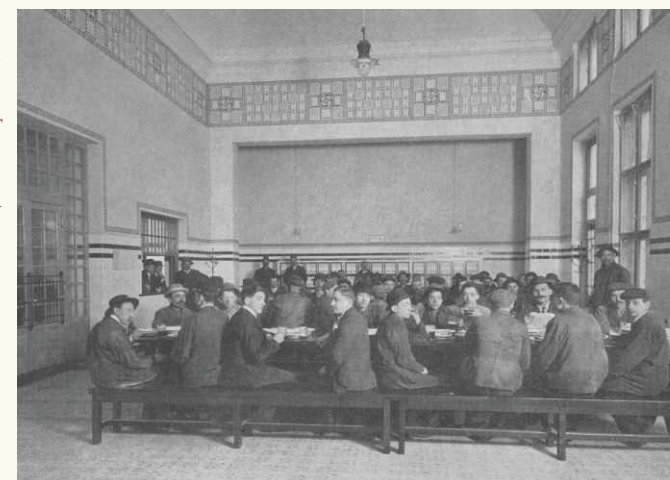


Abb. 146 | Arbeiterbäder, 1911

Nutzung

War das Wohlfahrtsgebäude einst als soziales Zentrum der Beschäftigten des Gaswerkes am Werksgelände ausgelegt, beherbergte es Hygieneeinrichtungen, Speiseräume, Freizeiteinrichtungen, sowie eine kleine medizinische Abteilung, sollten diese Funktionen den harten Arbeitsalltag im Gaswerk leichter und erträglicher machen.¹⁴⁷ Ein Bau, ausschließlich den Arbeiter*innen gewidmet, durchaus außergewöhnlich mitten auf einer derart großen Fabrikanlage. Zeigt sich der hohe Stellenwert auch durch Erweiterung des Gebäudes, einer Vergrößerung der Räumlichkeiten für die Arbeiter*innen über die Jahre.

Abb. 147 | Arbeiter-Speisesaal, 1911



Schnitt e-f

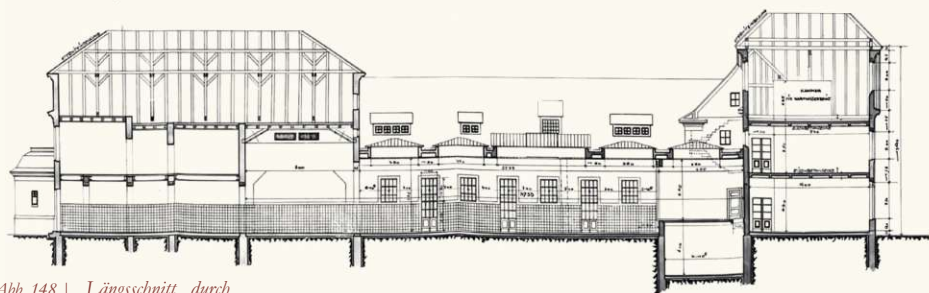


Abb. 148 | Längsschnitt durch das Wohlfahrtsgebäude, 1927

Raumstruktur

Anfangs bestand das U-förmige Objekt aus einem zweigeschossigen Kopfbau mit Verwaltungs- und Aufenthaltsräumen, sowie einem Speisesaal und zwei niedrigeren Seitentrakten mit Sanitärräumen und einer Küche. Wurde es 1927, 15 Jahre nach der Errichtung beträchtlich vergrößert. Die U-Form aufgegeben, an der Westseite durch einen weiteren, zweigeschossigen Baukörper, ähnlich jedem an der gegenüberliegenden Seite, ergänzt und der dadurch entstandene Innenhof überdacht. War es das Ziel dieser Umbauarbeiten zwei große Säle zu schaffen, dafür auch massive strukturelle Änderungen im Inneren notwendig. Ein großer Saal durch den Ausbau des ehemaligen Innenhofs geschaffen, ergänzt durch eine beispielbare Bühne, ein weiterer kleinerer Saal inklusive Großküche und Kantine im nördlichen Seitentrakt situiert. Die dabei verloren gegangenen Dusch- und Baderäume im zweigeschossigen Erweiterungstrakt angeordnet, der Anzahl ebenfalls vergrößert. Weitere Waschräumlichkeiten im bestehenden Kopfteil im Osten, früher vorhandene Verwaltungs- und Speiseräume mussten dafür weichen.

Ergeben sich aus diesen Umbauarbeiten drei unterschiedliche Geschosshöhen allein im Erdgeschoss, ist dies neben der unterschiedliche Anzahl an Geschossen auch an der Bauweise begründet. Während die Gebäudeteile aus 1912 in massiver Ziegelbauweise mit Holzbalkendecken in Form von Tramdecke errichtet wurde, setzte man bei der Erweiterung auf Eisenbetonrippendecken.

Eine weitere Umgestaltung, die Modernisierung der Innenräume in den 1970er Jahren, ist diese aber nicht mehr vollständig nachvollziehbar, ist die Dokumentation lückenhaft, es fehlen Plandokumente. Erfolgte neben dem Austausch der Dachflächenfenster, die Ausstattung des Hauptsaaes mit einer Wandvertäfelung und neuen Türen, sowie eine markante Kassettendecke aus dunkelbraun lackiertem Metall im kleineren Saal, sind diese heute noch erhalten, wobei der Zustand ersterer durch das Eindringen von Wasser schlecht ist.

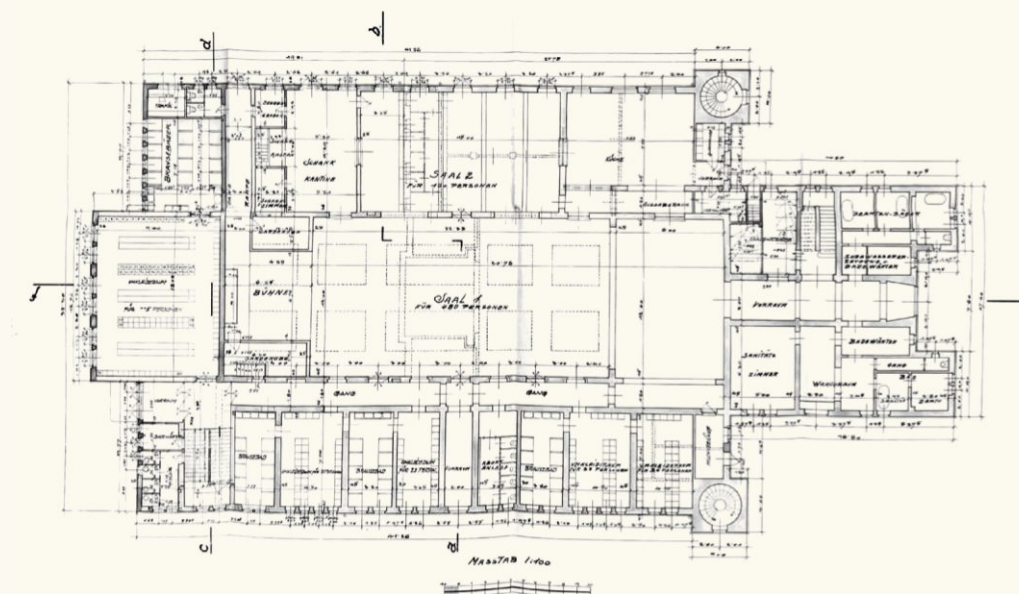


Abb. 149 | Grundriss EG des Wohlfahrtsgebäudes, 1927

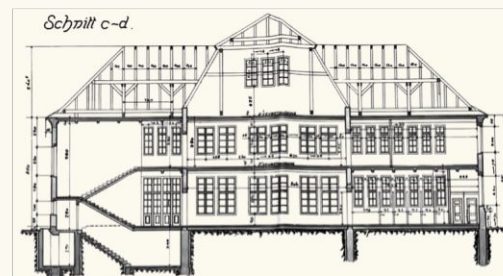


Abb. 150 | Querschnitt durch das Wohlfahrtsgebäudes, 1927

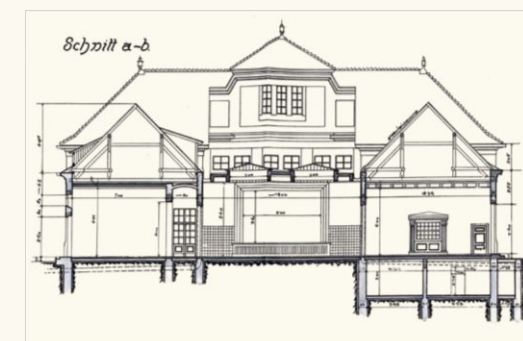


Abb. 151 | Querschnitt durch das Wohlfahrtsgebäudes, 1927

WOHLFAHRTS-

Abb. 152 | Ostfassade, 2023



Abb. 155 | Hauptfassade im Osten, 2023



Abb. 154 | Zubau aus 1927, 2023



Abb. 156 | Zubau aus 1927, 2023



Abb. 159 | Südfassade



Abb. 160 | Nordfassade, 2023

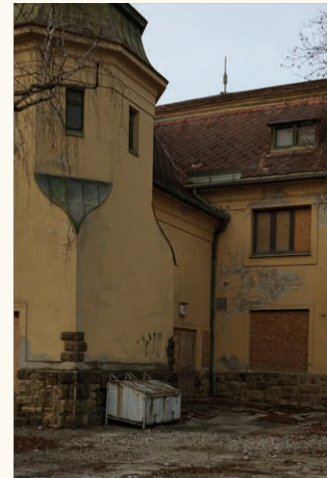


Abb. 157 | turmartige Erklözung, 2023

Abb. 158 | Südfassade, 2023



GEBÄUDE

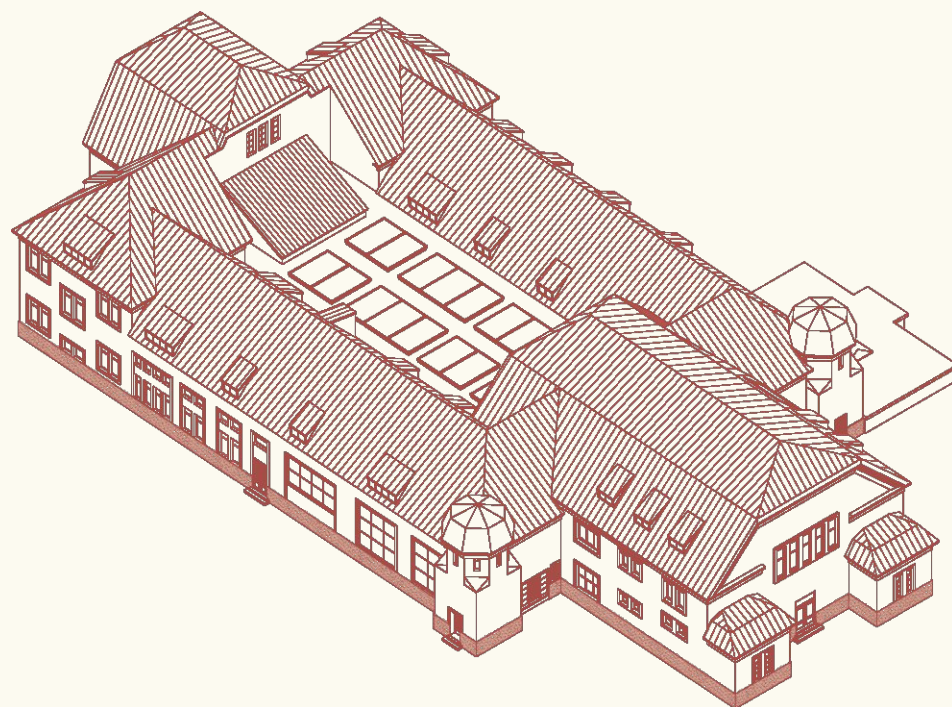
Abb. 161 | Ansicht vom Park aus



Abb. 162 | Südsicht



Abb. 163 | Nordansicht

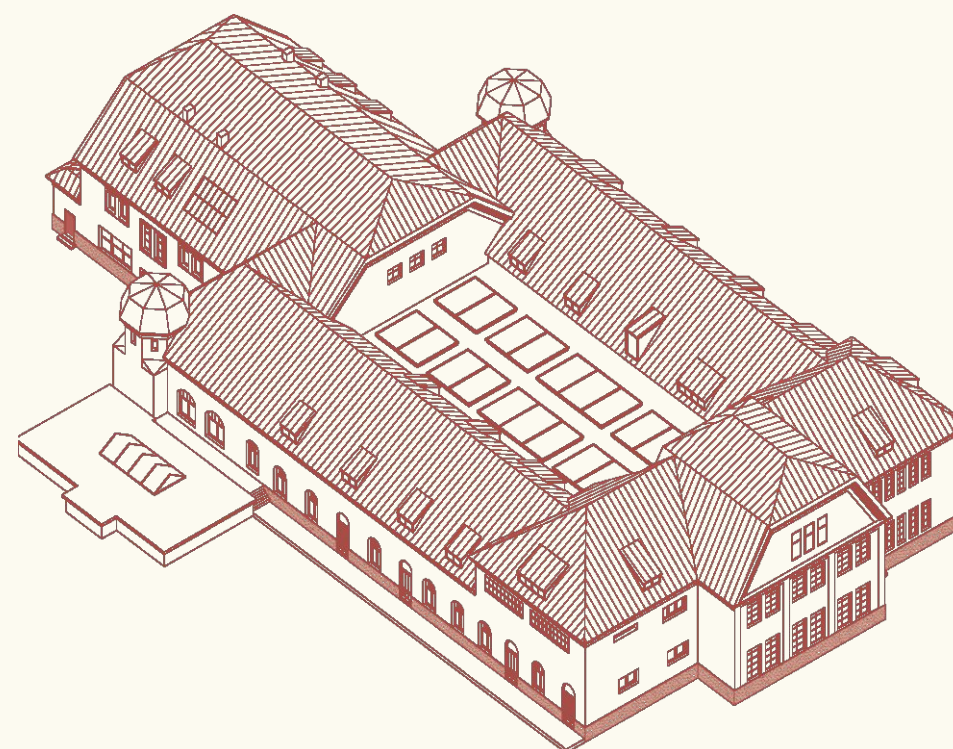


Axonometrie, Südost-Ansicht

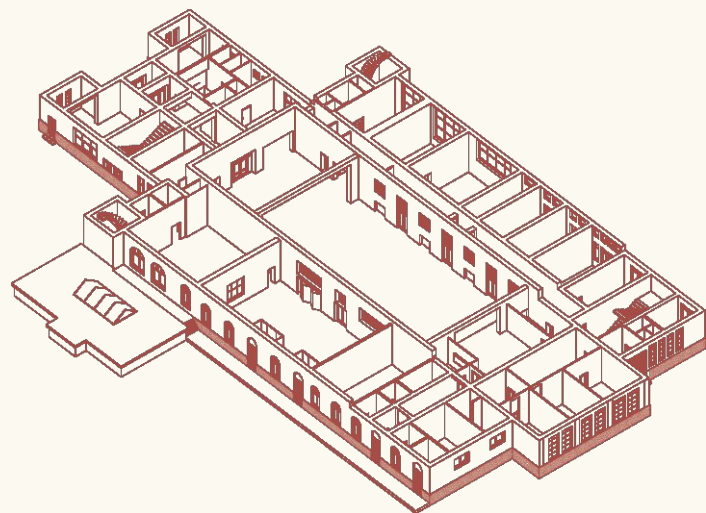
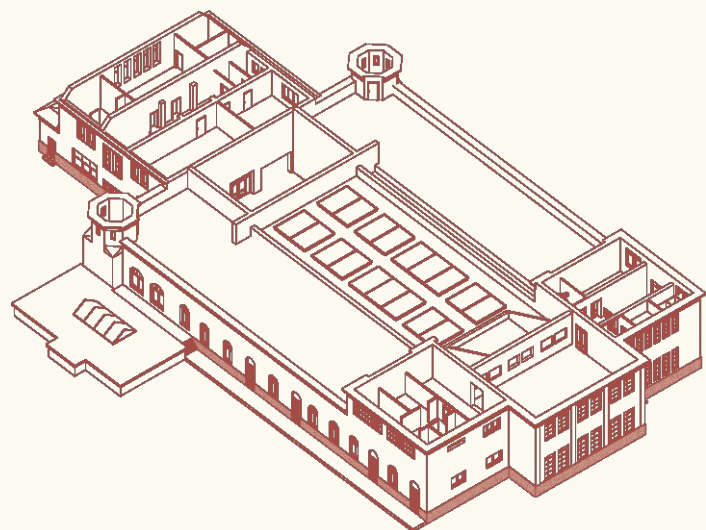
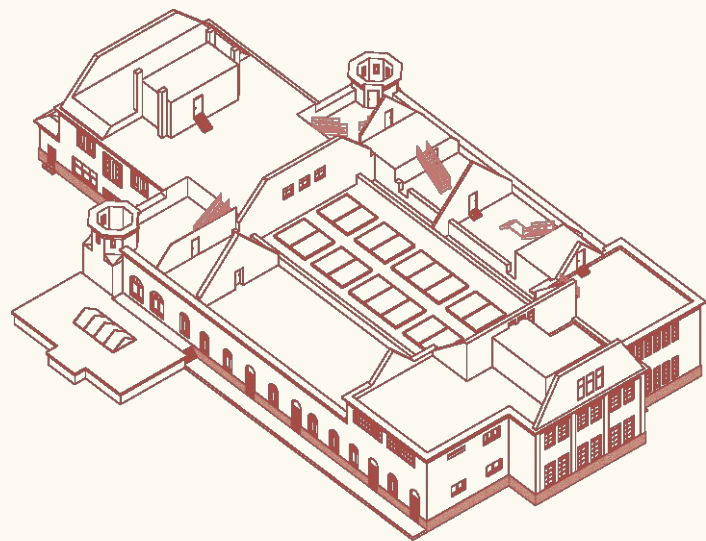
Außenerscheinung und Volumetrie

Das Gebäude imponiert neben der Gestaltung im Heimatstil auch durch die Größe von etwa 60 auf 30 Meter und die starke Gliederung. Vereint werden die einzelnen Gebäudeteile durch ein ineinandergreifendes Satteldach, im Bereich der kleinere, aber höheren Baukörper als für den Heimatstil typischen Mansarddach ausgeführt. Der Frontkörper schmaler als der restliche Baukörper, erstreckt er sich über die rechteckige Grundform hinaus und tritt so verstärkt in Verbindung mit dem öffentlichen Raum. Wird diese Entwicklung durch turmartige Stiegenhäuser an den Seitentrakten betont. Besteht das Objekt aus Teilen unterschiedlicher Erbauungszeit, folgen sie dennoch einer einheitlichen Gestaltung und Erscheinung.

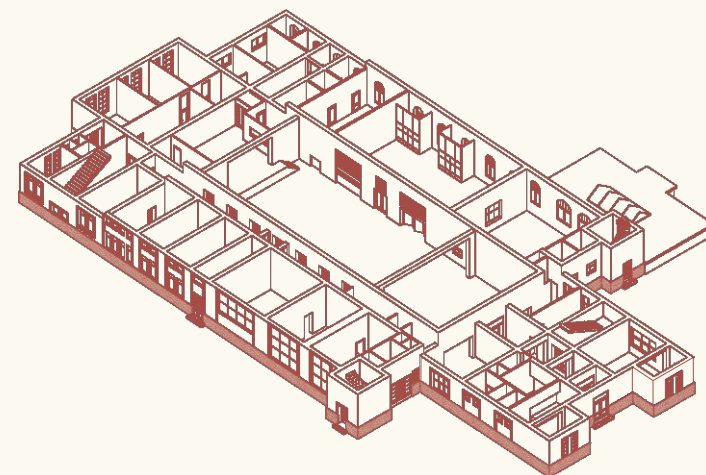
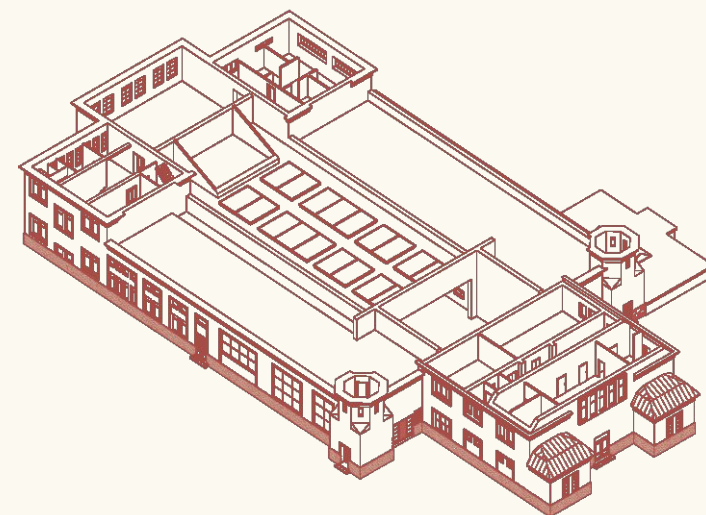
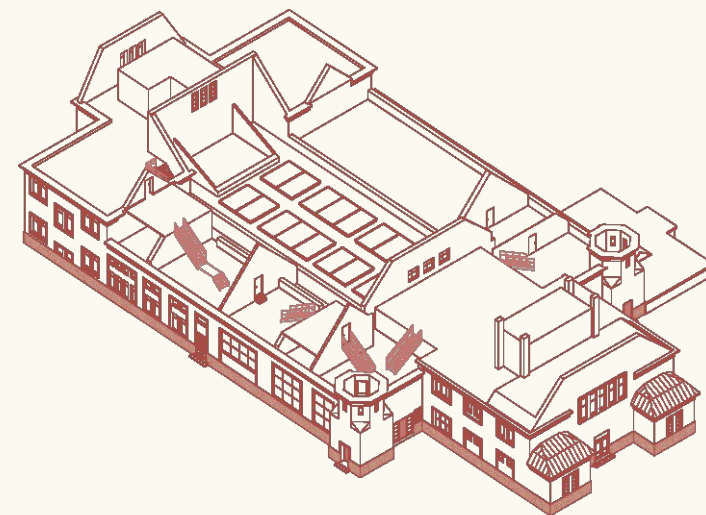
Verbunden durch einen umlaufenden Natursteinsockel, darüber eine simple Putzfassade in gedecktem Gelbton, komplementiert durch resedagrüne Elemente wie Regenrinnen oder Blumenkästen an der Frontfassade, sowie die ehemaligen Kastenfenster. Die Öffnungen durch sanft hervortretende Faschen gerahmt, dadurch die Gliederung betont. Abgesehen davon eine überwiegend ornamentlose Gestaltung, einziges verspieltes dekoratives Element das umlaufende Gesimse direkt unter der Dachkante und an Teilen der Frontfassade. Die unterschiedlichen Bauzeiten nur bei genauerem Blick auf die Fensteröffnungen ablesbar, sind diese bei den älteren Gebäudeteilen rhythmisiert und in unterschiedlichen Formen, wie beispielsweise Rundbögen an der Nordfassade, ausgeführt, eine Fensterstellung aus schmalen, eng aneinandergereihten Öffnungen, die Vertikale dabei deutlich betont. Wurden im Laufe der Jahre auch die resedagrünen Kastenfenster stellenweise gegen zeitgemäßer dunkelbraune Isolierverglasungen getauscht. Durch die massive Ausgestaltung und die dunklere Farbgebung, sowie die unterschiedlichen Ausführungen die Symmetrie und Filigranität der Außenerscheinung maßgeblich beeinträchtigt.



Axonometrie, Nordwest-Ansicht



*Axonometrie der einzelnen Geschosse,
Nordwest-Ansicht*



*Axonometrie der einzelnen Geschosse,
Südost-Ansicht*



Abb. 167 | ehem. Speisesaal

Abb. 166 | ehem. Haupteingang, 2023



Abb. 172 | Erschließung Verwaltungsbereich

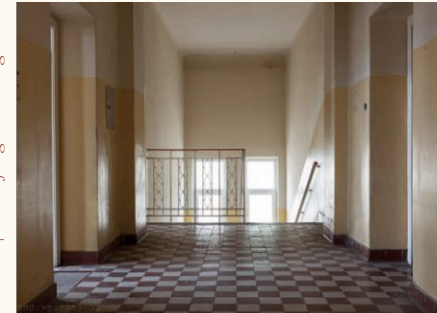


Abb. 164 | Gangbereich Erdgeschoss, 2023

Abb. 171 | Veranstaltungssaal, 2023



GEBÄUDE

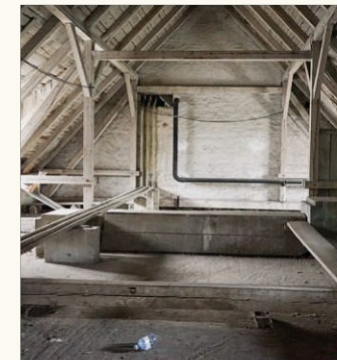


Abb. 168 | Dachstuhl, 2023

WOHLFAHRTS-



Abb. 165 | ehem. Seiteneingang, 2023

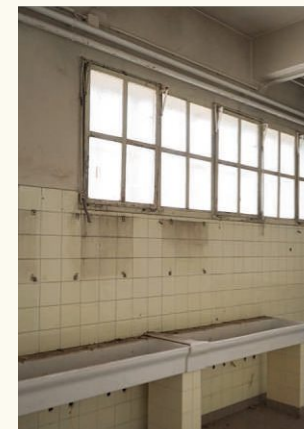


Abb. 170 | Waschbereich, 2023

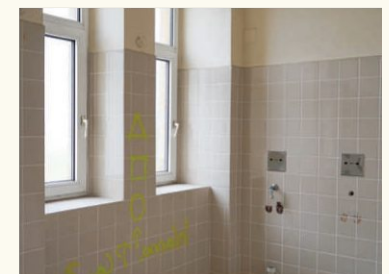


Abb. 169 | Waschbereich, 2023



Abb. 173 | Flur im Erdgeschoss



Abb. 174 | kleinerer Saal



Abb. 175 | oben, Umkleide



Abb. 177 | ehem. Verwaltungsräume

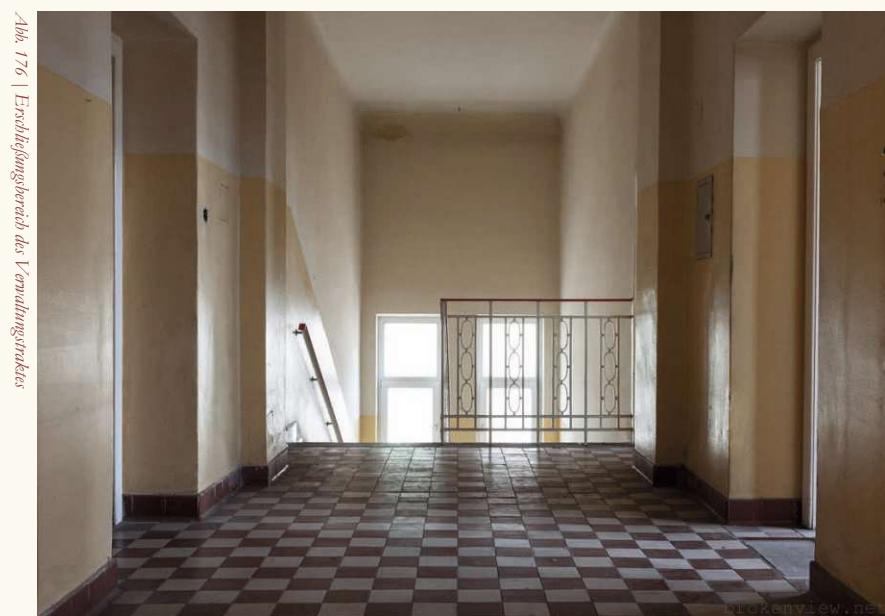


Abb. 176 | Erschließungsbereich des Verwaltungstraktes

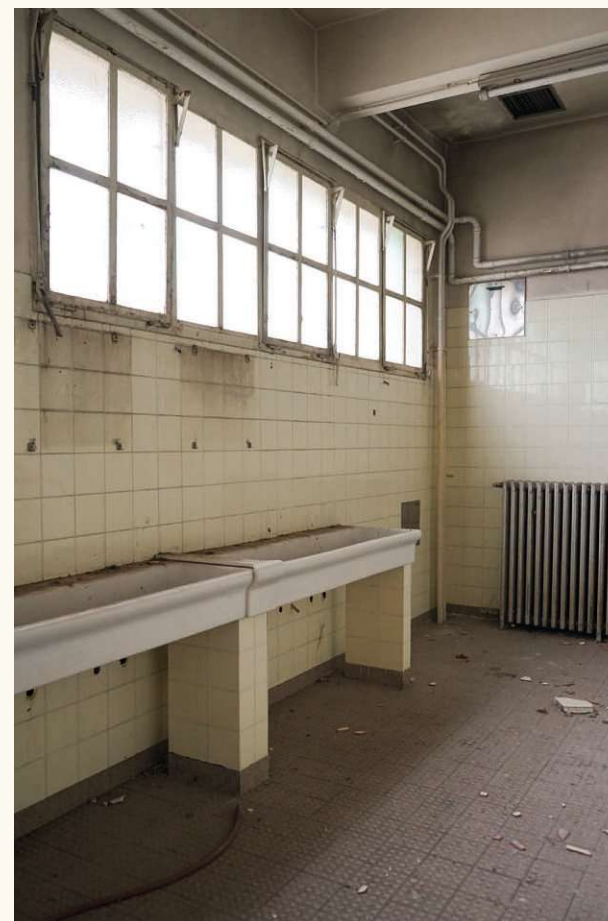


Abb. 178 | ehem. Waschraum



Abb. 180 | Gangbereich im Obergeschoss



Abb. 179 | ehem. Ausgabe

Abb. 181 | ehem. Großküche





Abb. 182 | Zustand der Wände
des Hauptsahls, 2023

Zustand

Ist das Gebäude seit der Stilllegung des Gaswerks 1969 seit langer Zeit ungenutzt, aber dennoch in ständiger Betreuung, kann der Zustand des Gebäudes, ebenso wie jener der übrigen Bestandsgebäude, laut einem Gutachten zur Nachnutzung augenscheinlich als „ihrem Alter entsprechend gut“ bezeichnet werden. Insbesondere die massive Substanz ist durch die solide Bauweise gut erhalten und für eine Nachnutzung geeignet. Zeigen sich dennoch vereinzelt Schäden und Schwachstellen, haben diese der Substanz nicht irreparabel geschadet und sind größtenteils oberflächlich.¹⁴⁸ So gibt es gelegentlich Witterungsschäden an der Putzfassade, viele der Fensterscheiben sind zerstört und müssten ersetzt werden. Ähnlich zeigt sich auch das Innere des Gebäudes bei einer Besichtigung 2023. Viele der Materialien und noch vorhandene Einrichtungsgegenstände, insbesondere in den Sanitärbereichen, wurden mutwillig zerstört. Intakt sind hingegen Fliesen an Wänden und Böden in den Erschließungs- und Verwaltungsbereichen, so auch die vereinzelt vorhandenen Einbaumöbel. Eine abgehängte Kassettendecke aus Metall im kleineren Saal präsentiert sich in gutem Erhaltungszustand, die nachträgliche Einbauten des größeren Saals, wie Bühne und dahinter liegende Trennwände in Leichtbauweise.

Konnten bei dem Gutachten 2005 noch keine massiven Schäden festgestellt werden, haben die vergangenen zwei Jahrzehnte, insbesondere durch den Leerstand und die fehlende Nachnutzung, Schäden hinterlassen. So ist der Dachstuhl aus Holz sowie die Ziegeldeckung augenscheinlich nicht mehr solide, zeigt sich dies auch in weiteren Bestandsgebäuden am Areal, wie beispielsweise dem Arbeiterwohnhaus. Die nachträglich hinzugefügte Innenhofüberdachung ist undicht, so kommt es zu Wasserschäden bis hin zur Schimmelbildung im Veranstaltungssaal. Zeigt sich die massive Substanz des Mauerwerks, sowie der Fundamente an den Probenöffnungen aber immer noch intakt, erweist sich das Gebäude in seiner Gesamtheit weiterhin als nutzbar.



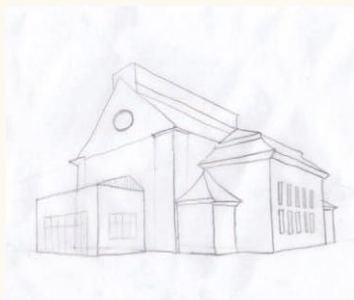
Abb. 183 | Zustand
des Hauptsahls, 2023

Abb. 184 | Zustand
des Dachstuhls, 2023



Wahl des Wohlfahrtsgebäude

Die Wahl des Areals des Gaswerk Leopoldau gründet in dem spannenden und einzigartigen Zusammenspiel aus Neubau und Bestand und ihrer kontrastierenden Erscheinung. Auch die Lage und Ausrichtung des Gebiets für Familien und junge Menschen, sowie die ruhige Lage und fußläufige Ausrichtung bei gleichzeitig hervorragender Anbindung an die Stadt sind ausschlaggebend für diese Entscheidung. Das Wohlfahrtsgebäude wurde nicht zuletzt aufgrund seiner sozialen und kulturellen Historie und den damit zusammenhängenden räumlichen Strukturen gewählt. Erscheint neben der Größe des Objekts auch die Lage abgerückt von etwaigen Nachbarbauten bei gleichzeitig hervorragender Anbindung an die Gesellschaft über den anschließenden Park als äußerst passend. Erscheint die Umsetzung des Konzept eines sichtbaren, von der Gesellschaft geschützten Frauen*hauses in dem ehemaligen Wohlfahrtsgebäude als passend. Findet darüber hinaus das bereits erwähnte Prinzip der Schwellenräume hier auch auf städtebaulicher Ebene Anwendung. Lässt sich das Bewegungsfeld der Bewohner*innen sukzessive ausweiten und reduzieren. Von Innerhalb des Gebäudes zu direkt angrenzenden, dem Frauen*haus zugeordneten Freiflächen über das Grundstück hinaus in den öffentlichen Raum, durch die geringe Größe des Gebiets aber in abgeschwächter Form. Durch die autofreie und offene Gestaltung mit breiten Straßen und einsehbaren Freiflächen entsteht so. Muss der Schritt in eine anschließende, belebtere Stadt bewusst durch die Wahl eines Verkehrsmittels oder einen längeren Fußweg erfolgen, ist dieses dennoch schnell zu erreichen. Alle Möglichkeiten vorhanden, muss der Schritt in den nächsten Bereich jeweils bewusst und damit kontrolliert gesetzt werden.



Entwurfsskizze für die Nutzung der Ventilatorenhalle als Sporthalle

die Ventilatorenhalle

Ist dieses Objekt im Vergleich zu den meisten anderen Bestandsbauten auf dem Areal nicht denkmalgeschützt, wurde es dennoch erhalten, ist es im selben Stil erbaut und aus derselben Entstehungszeit. Ist es auch deutlich kleiner, die Grundfläche vergleichbar mit den Villen, zeigt sich dennoch eine außergewöhnliche Gestaltung, insbesondere im Dachbereich, lässt die blanke Westseite auch auf eine angedachte optionale Erweiterung, wie beispielsweise bei dem Gasmesserhaus oder dem Wohlfahrtsgebäude, schließen. Besteht das Objekt aus einer etwa 13 Meter hohen Halle mit steilem Dach, sowie einem seitlichen Anbau. Das Dach auf einem filigranen Eisenfachwerk aufgelagert, Lichteinfall durch eine markante Glaskonstruktion auf dem First. Darunter ein großzügiger Raum, durch die Raumhöhe von 7 Metern in ungewöhnlicher Proportion. An der Ostseite eine großzügige Öffnung. Der Erhaltungszustand des gesamten Gebäudes augenscheinlich gut.

Steht das Gebäude durch die benachbarte Lage in direktem Zusammenhang mit dem Wohlfahrtsgebäude, kann es also bei der Transformation von Letzterem nicht außer Acht gelassen werden. Versuche der Verbindung scheitern allerdings an der die beiden Gebäude trennenden Straße inklusive darunterliegender Infrastruktur. Muss die Verbindung der Bauwerke nicht zwingend baulicher Natur sein, kann diese auch thematisch erfolgen. Wurde daher eine Sporthalle für FLINTA* Personen in der ehemaligen Ventialtorenhalle gedacht, aber im Laufe des Entwurfs nicht weiter verfolgt.

Abb. 185 | Außenansicht Ventilatorenhalle, 2023



Abb. 186 | große Halle der Ventilatorenhalle, 2023

eine Umbaustrategie RADIKALE REPERATUR

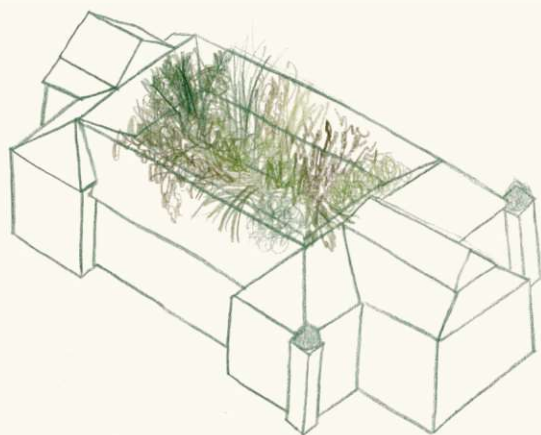
Umbau muss mit Respekt für den Bestand, dessen Historie und vorhandene Substanz erfolgen, ist dies nur durch eine vorangegangene geschichtliche und bauliche Auseinandersetzung möglich. Diverse Umbaustrategien, Gebote bis hin zu Verboten vorhanden, liberale Ansätze bis zu denkmalpflegerischen Methoden des Konservierens, hat sich auch dieser Zugang in den vergangenen Jahren wohl gelockert. Gibt es keine allgemein gültige Vorgehensweise, kein Grundrezept, muss dieses für jedes Objekt neu evaluiert.

Am Beginn also die historische Auseinandersetzung mit dem Bestand, den sozialen Aspekt des Gebäudes berücksichtigt, die ständige Erweiterung dessen, die unterschiedlichen Ausbauphasen des Objekts, zeigt dies den hohen Stellenwert eines doch eher ungewöhnten Objekts auf dem Fabriksgelände. Anschließend das Erfassen der Dimensionen, Flächen und Räumen, vorerst über Bestandspläne, Fotografien, Publikationen, sowie denkmalpflegerische Beurteilung und Gutachten zu Nachnutzung und die Besichtigung anderer, baugleicher Objekte auf dem Areal. Ein Verständnis für die Bauweise, die Ausführung, die Gestaltung, die einzelnen Räume. Gilt es dadurch erste Möglichkeiten und Ansätze auszuloten. Zuletzt die Besichtigung des Objekts; die Räume, die Materialien, deren Zustand und Atmosphäre; allerdings aufgrund der verhängten Fensteröffnungen schwer zu fassen. Dennoch ein vollständiges Gesamtbild entstanden, ein Gespür vor das Vorhandene entwickelt, das Gebäude in seinem Wesen erfasst.

Die Begehung vor Ort zeigt den guten Erhaltungszustand der 110 Jahre alten Substanz, das Mauerwerk, die massiven Teile unbeschädigt, solide und tragfähig, lässt sich das auch an der augenscheinlichen Begutachtung der Mauerwerksöffnungen und Fundamentschürfen erkennen. Deshalb der Beschluss, die massive Substanz soweit wie möglich zu erhalten, Eingriffe bewusst zu beschränken, nur wo sie wirklich notwendig sind, mit den Gegebenheiten arbeiten, ist es auch mit erheblichem Aufwand verbunden, diese massive Substanz zu verändern. Im Gegensatz dazu die leichte Substanz, das Dach nicht mehr intakt, eine Reparatur schwer möglich, vermutlich nicht rentabel, eine Abtragung daher wahrscheinlicher, eine Neuerrichtung erforderlich.

die Wiederherstellung des Innenhof

Der zentrale Hauptraum des Wohlfahrtsgebäudes, bei den Ausbauarbeiten 1927 mittels einer Eisenbetondecke überdacht. Der Raum von allen Seiten durch weitere Trakte umgeben, eine natürliche Belichtung über Lichtkuppeln ermöglicht. Der Zustand der seinerzeit gewagte Konstruktion durch den Leerstand der vergangenen Jahre, die mangelnde Instandhaltung über die Jahrzehnte Zeigen bereits Bestandsfotos der letzten Jahrzehnte den schlechten Zustand des Saales, undichte Stellen im Dach, das Eindringen des Wassers in den Innenraum, die Entstehung von Schimmel, die Fortlaufende Beschädigung der umgebenden Substanz. Der Entschluss der Abtragung des Daches über dem Saal, die Wiederherstellung des einstigen Innenhofes, eine Neuausrichtung des Gebäudes nach Innen, in sich hinein. Entsteht so ein geschützter Freibereich, eine leere Mitte, ein zentrales Element, ein verbindender Raum über alle Trakte und Geschosse. Ein Mehrwert für das Gebäude und seine angedachte Funktion.



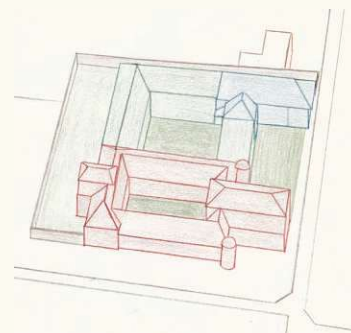
Konzeptskizze Innenhof



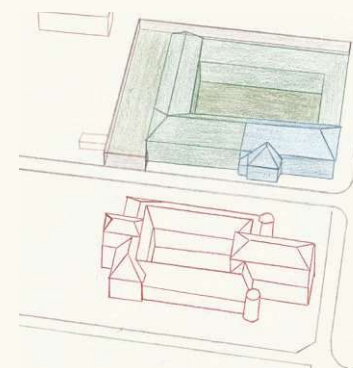
Skizze begrünter Innenhof

die Möglichkeit eines Anbaus

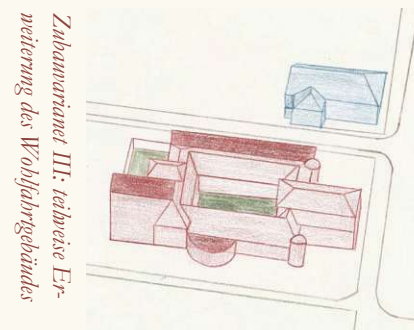
Die Abtragung auf der einen Seite, der Neubau, der Zubau auf der anderen Seite. Das Bestandsobjekt hauptsächlich ebenerdig erbaut, nur punktuell ein Obergeschoss vorhanden, nicht ausreichend Grundfläche für angedachtes Konzept über Wohnnutzung hinaus, erweitertes Angebot für alle Frauen* vorhanden. Ist die vorhandene Struktur aus hohen, großzügigen Räumen nur für die öffentlichen Funktionen geeignet, die kleinteiligeren Wohneinheiten nur mit Kompromissen integrierbar. Bietet die Neuerrichtung mehr Möglichkeiten für den angedachten Typus eines modernen Wohnbaus. Überlegungen für einen Zubau, eine Collage aus Alt und Neu entstehen. Die Verbindung zur gegenüberliegenden Ventilatorenhalle gesucht, dennoch keine zufriedenstellende Möglichkeit gefunden. Ist das Gebäude, vor allem durch den Innenhof in sich geschlossen, wirkt jede Form des Zubaus immer wie ein Parasit, daneben gestellt und nicht verbunden, eins werdend.



Zubauvariante II: Verbindung Ventilatorenhalle und Wohlfahrtsgebäude



Zubauvariante I: Erweiterung Ventilatorenhalle



Zubauvariante III: teilweise Erweiterung des Wohlfahrtsgebäudes



Konzeptskizze Aufstockung

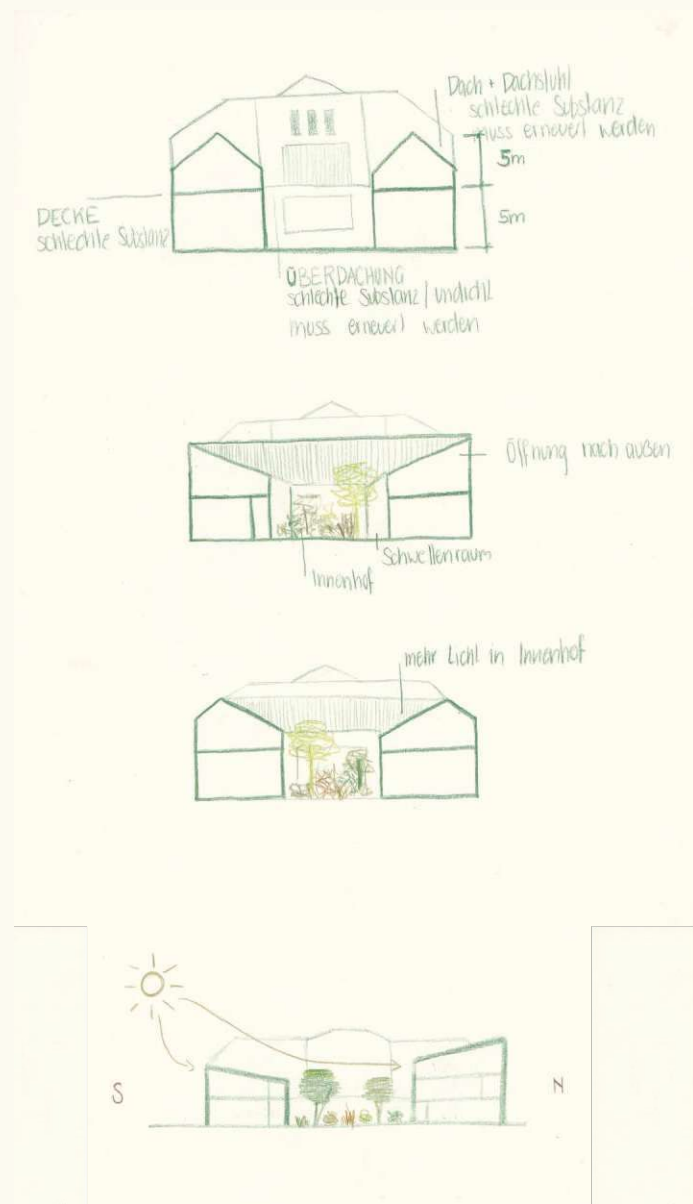
die Transformation in der Vertikalen

Ein Zubau, eine Erweiterung muss nicht ausschließlich auf horizontaler Ebene passieren, kann diese auch in der Vertikalen erfolgen. Ist das Abtragen des Daches durch den mangelnden Erhaltungszustand ohnehin notwendig, stellt sich die Frage, ob es zielführend ist dieses Element in der exakt selben Form wieder zu errichten, entspricht sie doch nicht der angedachten Verwendung, wird aufgrund der geringen Höhe, steilen Neigung eine optimale Nutzung schwierig. Den Entschluss gefasst, das gesamte Dach abzutragen und in alternativer Form wieder errichten. Geht es hierbei nicht um die Konservierung historischer Substanz, sondern um das Nachnutzen eines Bestandsobjekts, ist es auch diese Verwendung des Bestands, die ihn durch eine ständige Begutachtung und Instandhaltung erhält. Ist dieser Ansatz mittlerweile auch im aktuellen Diskurs der Denkmalpflege angekommen. Lässt sich durch eine Neugestaltung nicht nur die angedachte Wohnnutzung optimal integrieren, nach ihren Bedürfnissen ausrichten, kann das Gebäude dadurch auch plastisch in die aktuelle Zeit transformiert werden, die strenge Symmetrie des Baus aufgebrochen, eine neue Identität geschaffen werden, der klassische Heimatstil gestört, aber nicht vollständig beseitigt werden, gilt es doch eine Collage aus dem Bestehenden und dem Hinzugefügten zu entwickeln, entsteht aus dieser Kombination von Alt und Neu etwas Einzigartiges, liegt darin die Grundidee des Umbaus.

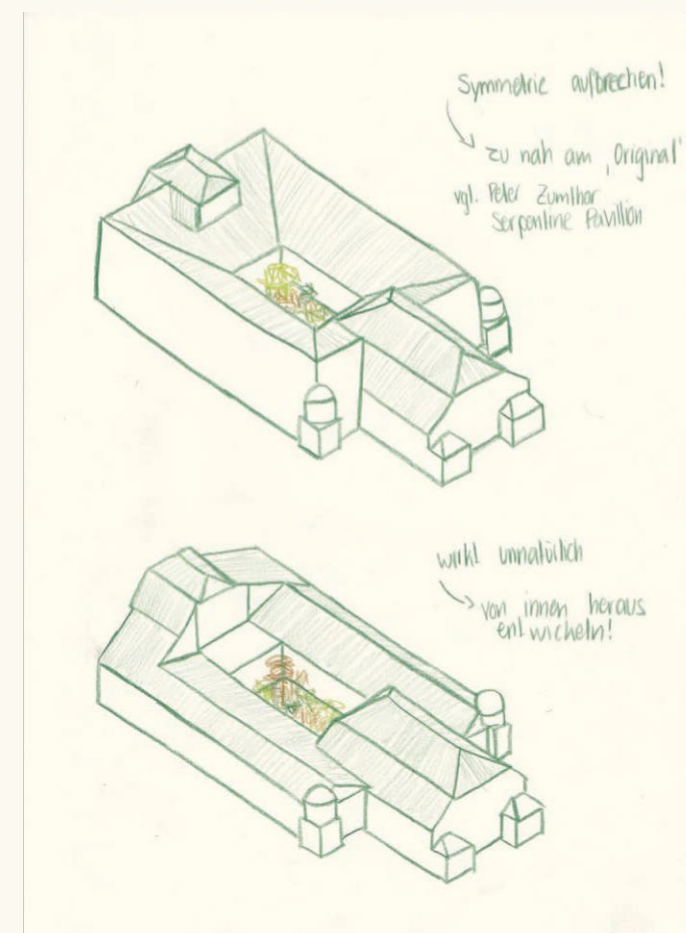
Ein klares Konzept: Die Nutzung des Bestands, an intakter, funktionierender Stelle, Eingriffe möglichst gering halten, die Arbeit mit dem Vorgefundenen fokussieren; die Veränderung des Bestands lediglich bei Elementen, die ohnehin einer Neuerrichtung unterzogen werden müssen, abgetragen werden, die Rekonstruktion in anderer Form. Eine radikale Reparatur.



Konzeptmodell Dachform M 1.300



Ideen für die Dachform

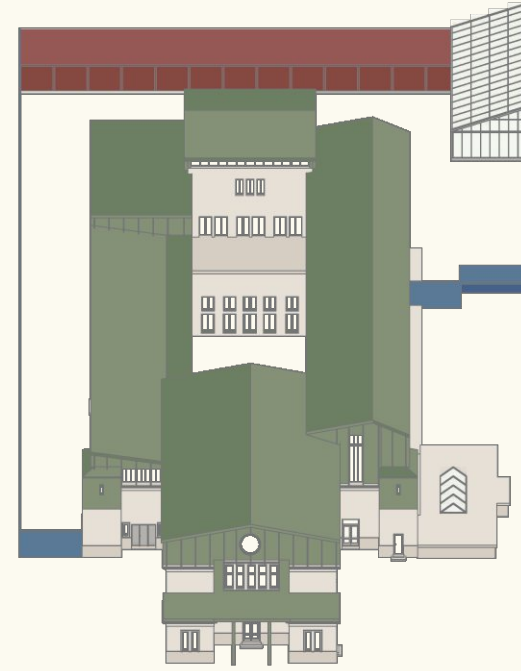


Annäherung an die Dachform



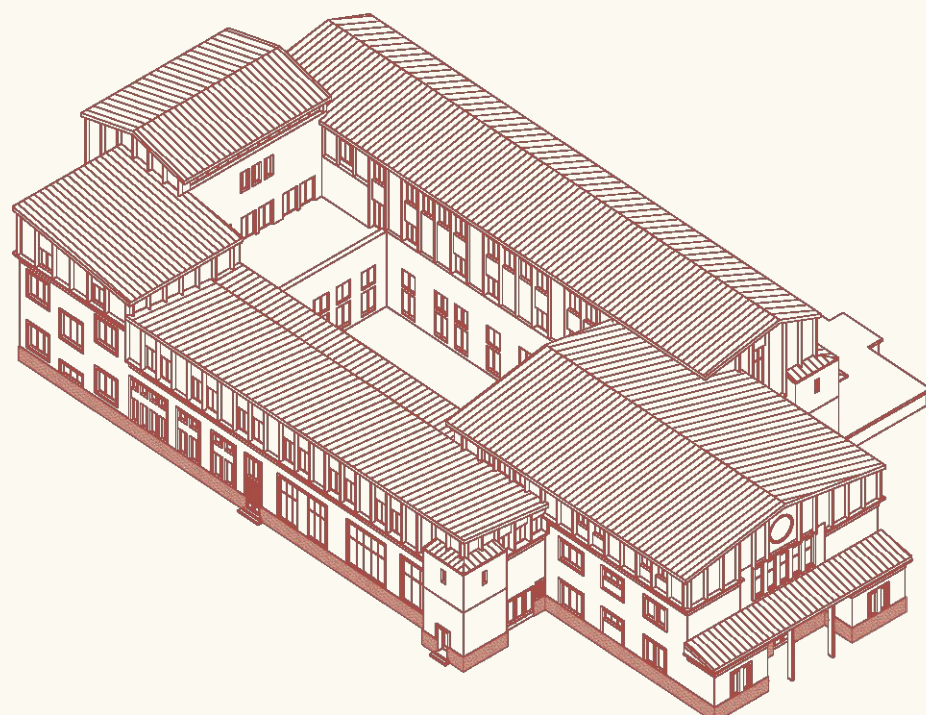
Skizzen zur Dachform, ohne Maßstab

im Wohlfahrtsgebäude
DAS FRAUEN*HAUS

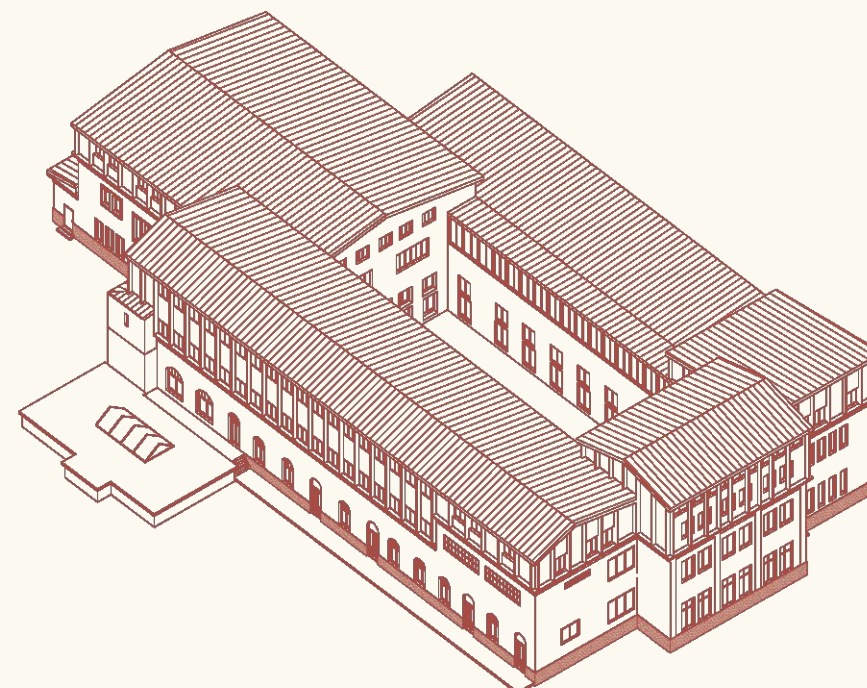


Volumen und Gestalt

Im Zentrum der Innenhof, allseitig umschlossen von Baukörpern, in unterschiedlicher Höhe und Tiefe. Zwei schmale und niedrigere Seitentrakte, ein vorgelagerter Baukörper und ein mittiger Kopfbau. Zusammengefasst von einer eine Dachlandschaft, einer Aufstockung des massiven Bestands in Holzbauweise. Die jeweilige Form, entwickelt aus der Nutzung und Aufteilung darunter. Dadurch entstanden unterschiedliche Dachformen, Gebäudehöhen und Ausführungsvarianten. Einzelne Trakte, auch von außen ablesbar. Verbunden über das Material, die Ausführung in Holzbauweise. Orientiert an den Dachlandschaften antiker Hofhäuser, die Grundidee übertragen in eine moderne Formensprache.



Südost-Ansicht



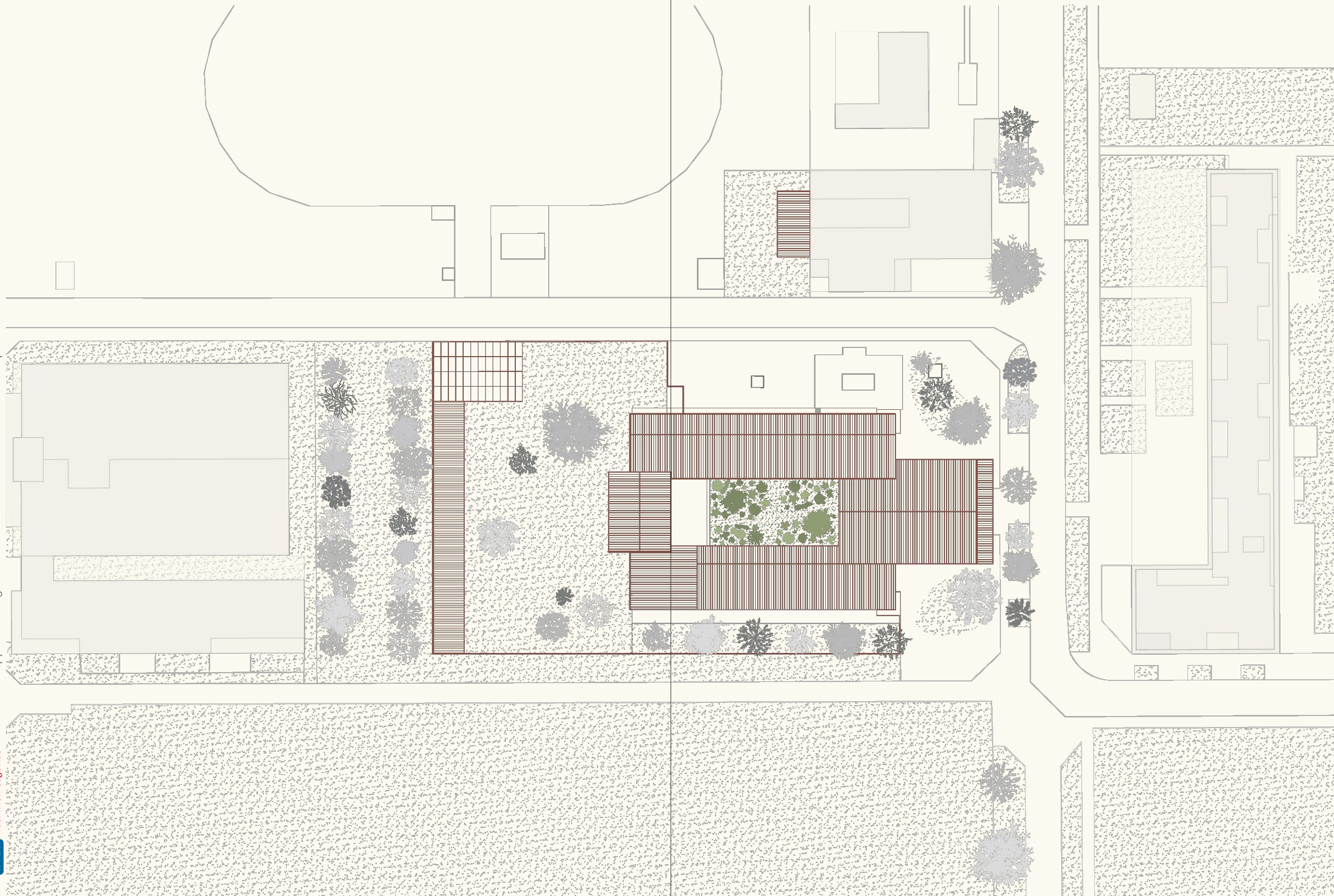
Nordwest-Ansicht



Außenerscheinung, Bestand

Außenansicht, Umbau







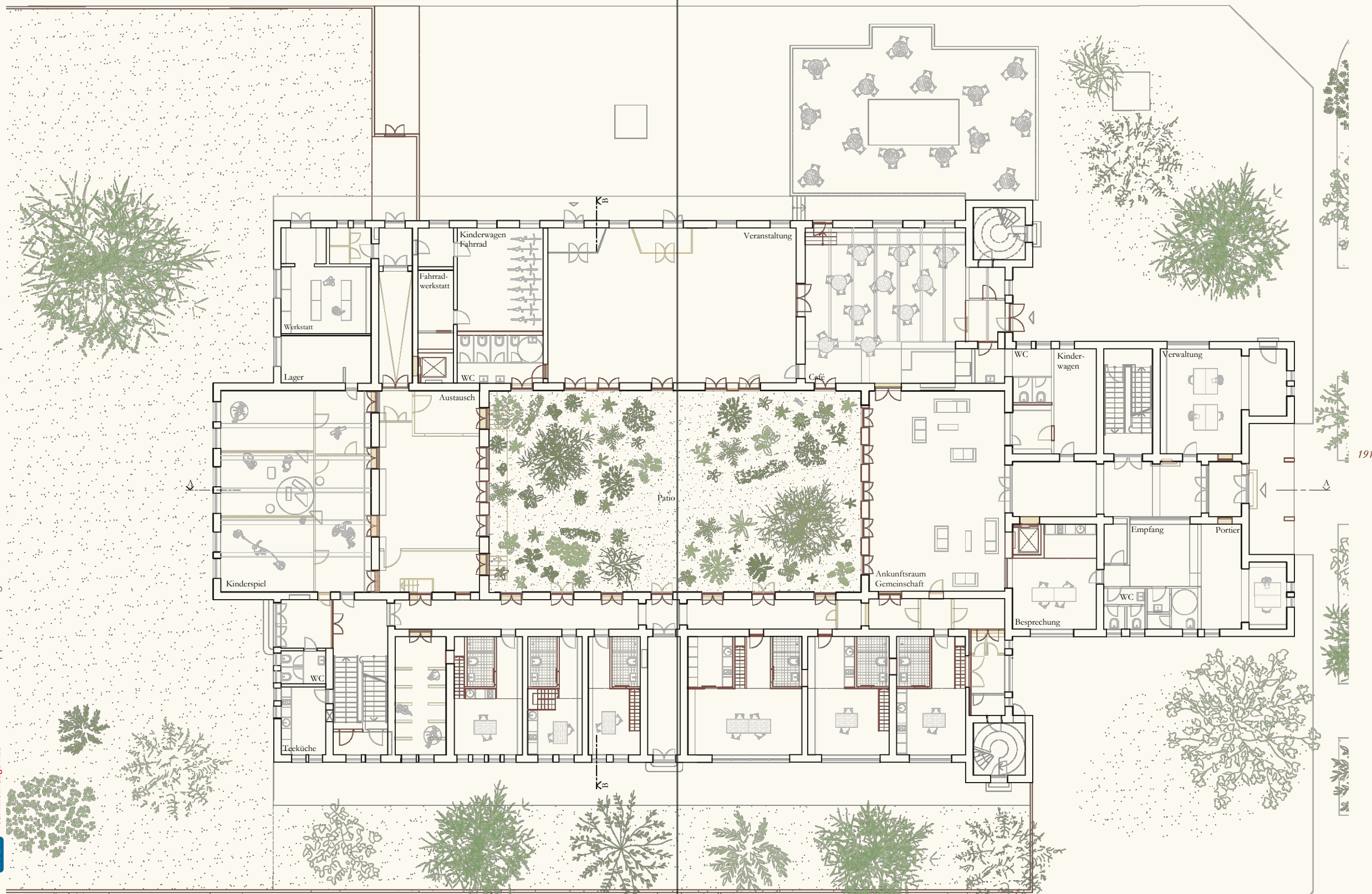
Frontfassade, Bestand



Frontfassade, Umbau

Orte des Betretens und Ankommens

Der Haupteingang über vorgelagerter Baukörper im Osten, tritt dieser auch dreidimensional aus dem restlichen Gefüge hervor. Erst ein überdachter Vorbereich, ein allmählicher Schutz. Dann ein schmaler langgestreckter Gang, mit mehreren Türen, ein Schleusensystem zur Zugangskontrolle. Öffnet sich der niedrige, beengte Gang schließlich in eine hohe, offene Halle als Ankunftsraum, zum Austausch, für Gespräche, zum Verweilen. Weitet sich der Raum noch mehr durch die großzügige Verglasung mit direktem Blick in den begrünten Innenhof. Bereits beim Betreten des Gebäudes ein Überblick über den Bau.



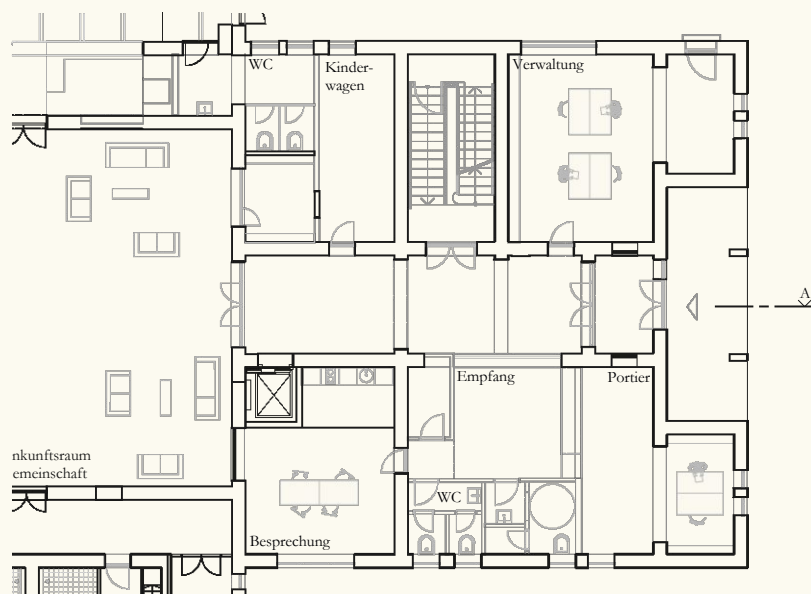
Grundriss Erdgeschoss | M 1.250



Grundriss Zwischengeschoss | M 1.250

Orte der Verwaltung und Organisation

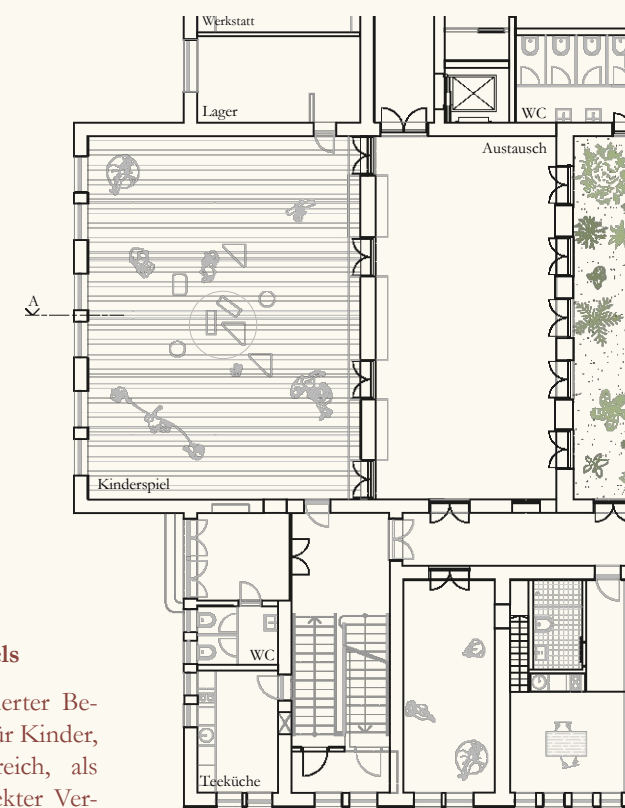
Direkt angeschlossen an den Eingang, entlang des Gangs die Verwaltungsräume, um den Überblick über die Zugänge zu den halböffentlichen Personen auch durch die restlichen Mitarbeitenden laufend gewahrt. Erfolgt darüber auch der Zugang zu den Therapie- und Vereinsräumen im Obergeschoss direkt angeschlossen, seitlich eine weitere Form der Zugangskontrolle. Neben Büroräumen auch ein großer Besprechungsraum, ist der laufende Austausch der Mitarbeitenden essentieller Bestandteil der Abläufe im Frauen*haus.



Ausschnitt Erdgeschoss | M 1.250

Orte der Kinder und des Spiels

Im westlichen Teil ein gesonderter Bereich, ein großer hoher Raum für Kinder, ein Bewegungsraum, Spielbereich, als Entfaltungsmöglichkeit. In direkter Verbindung zu den Freibereichen des Innenhofs und Gartens. Tagsüber die Betreuung durch Mitarbeitende zur Entlastung der Frauen*, als zusätzliches Angebot zu Kindergarten und Schule im Areal. Darüber hinaus ein vorgelagerter Begegnungsraum als Ort des Austauschs für Mütter, als Verweilmöglichkeit während die Kinder spielen, dabei stets in Rufweite.



Ausschnitt Erdgeschoss | M 1.250



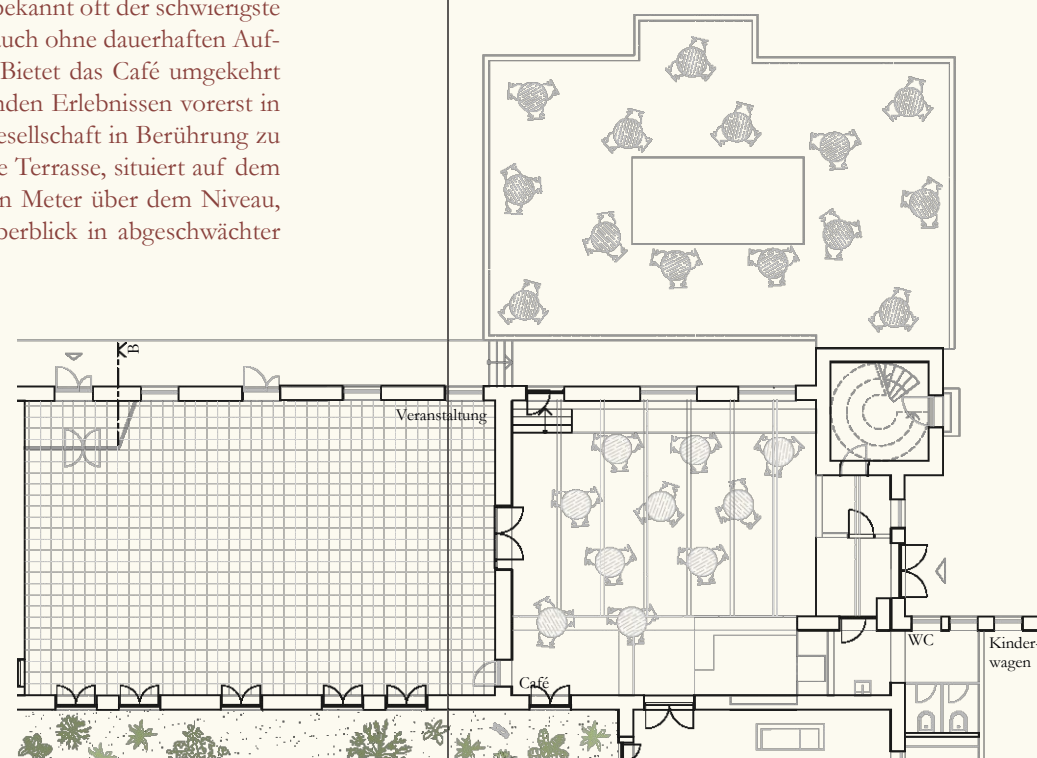
Kinderspiel, Richtung Innenhof



Kinderspiel, Richtung Garten

Orte der Versammlung und des Kontakts

Spaziert man nicht durch den vorgelagerten Baukörper, sondern außen an der nördlichen Seite an diesem vorbei, gelangt man in das Café. Von den restlichen Funktionen abgewandt, eher nach außen orientiert, um das interne Sicherheitsgefühl nicht zu stören. Allerdings in unmittelbarer Nähe zu den Verwaltungsräumen für Kontrolle der Zugänglichkeit situiert. Dient es neben dem Ort des Austausch und Kontaktes über die Einrichtung hinaus, auch als niederschwelliger Zugang zum Frauen*haus und damit den darin enthaltenen Ressourcen. Ist dieser erste Schritt in das Unbekannt oft der schwierigste für betroffene Frauen*, können diese so auch ohne dauerhaften Aufenthalt im Frauen*haus betreut werden. Bietet das Café umgekehrt auch die Möglichkeit, nach traumatisierenden Erlebnissen vorerst in einem geschützten Umfeld wieder mit Gesellschaft in Berührung zu kommen. Verfügt das Café auch über eine Terrasse, situiert auf dem Dach erhöhten Kellerbereichs, etwa einen Meter über dem Niveau, entsteht so ein Sicherheitsgefühl und Überblick in abgeschwächter Form.



Ausschnitt Erdgeschoss | M 1.250

Über die Freifläche neben dieser Terrasse ist auch der vielseitige Veranstaltungsraum erreichbar, ist dieser die räumliche Übersetzung des Wunsches nach Schaffung von (physischem) Raum für alle Frauen*, auch Abseits des Wohnens im Frauen*haus. Ein durchgesteckter Raum mit direkter Sichtverbindung in den Innenhof, die freie Mitte des Frauen*hauses. Deshalb nur ein kontrollierter Zugang dazu möglich. Eine eigene Atmosphäre durch die beidseitige Belichtung und abgehängte Decke in dunkelbrauner Farbe. Als Ort für Veranstaltungen, Vorträge, Versammlungen, gemeinsame Sporteinheiten und Filmabende und wofür auch immer alle Frauen* Raum wünschen und brauchen.

Ort der freien Mitte

Ein Patio als zentrales Element, alle Bereiche miteinander verbindend, ist das gesamte Gebäude auf diesen ausgerichtet, dadurch in sich orientiert, bei gleichzeitigem Blick auf die Außenwelt. Sind auch die Dachform und separaten Trakte auf die natürliche Belichtung dieses Innenhofs ausgerichtet. Im Süden ein niedriger, eingeschossiger Aufbau, das Dach nach Innen geneigt, im Norden zweigeschossig, die Wohneinheiten in den Hof, gen Süden ausgerichtet. Dadurch ein geschützter Freibereich ermöglicht, als freie Mitte entwickelt, wild bewachsen. An drei Seiten von einer Art Schwellenraum umgeben, ein ähnliches Kernelement wie bei den Entwürfen von Marie-José Van Hee.



Bestand: Hauptsaal



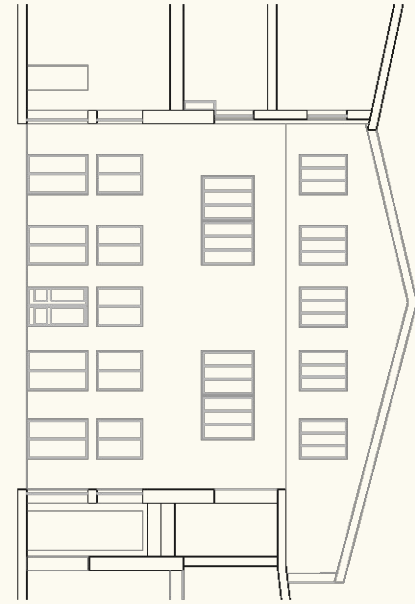
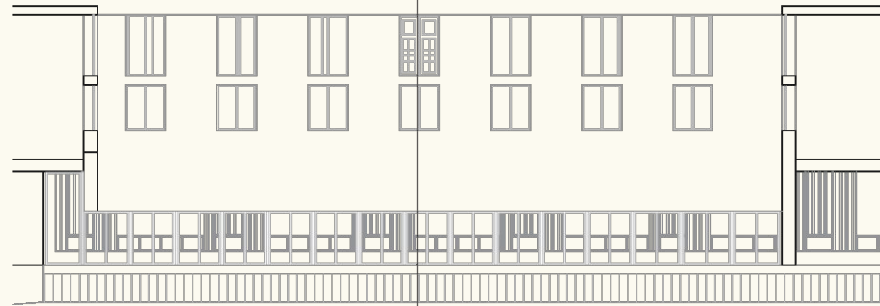
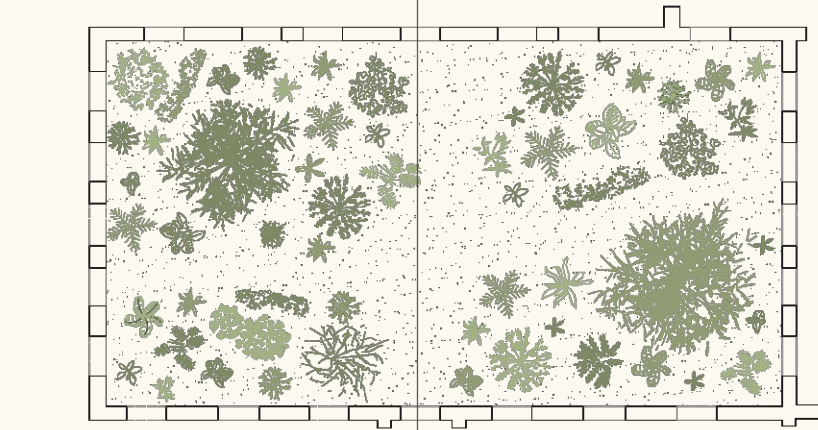
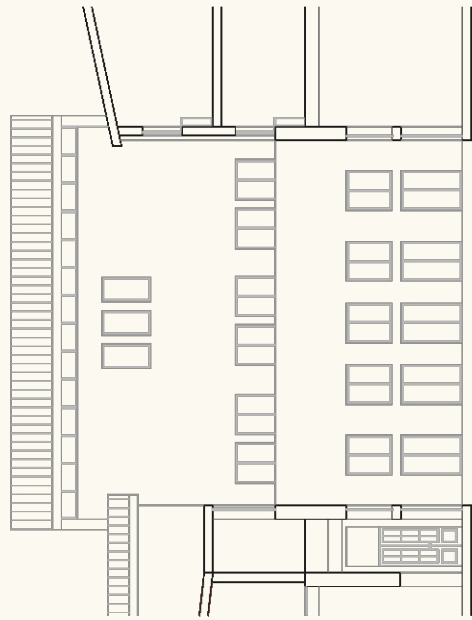
Umbau: Patio



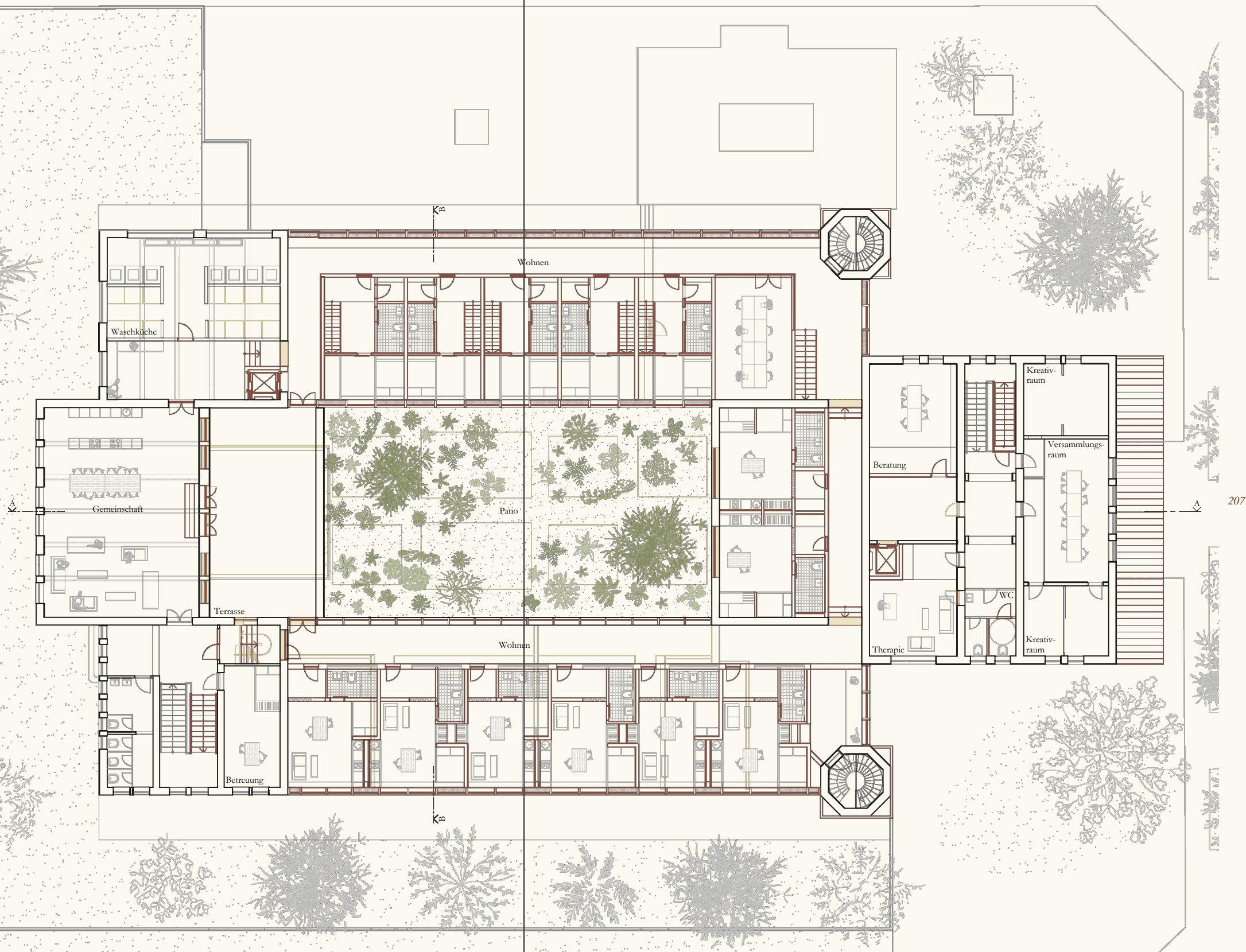
Patio, Erdgeschoss

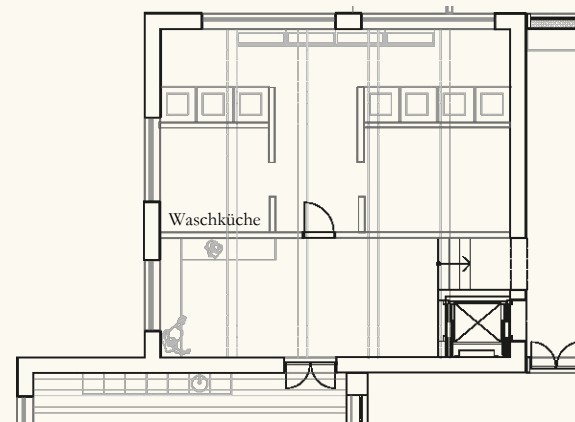


Patio, Obergeschoss



Hofansichten | M 1.250





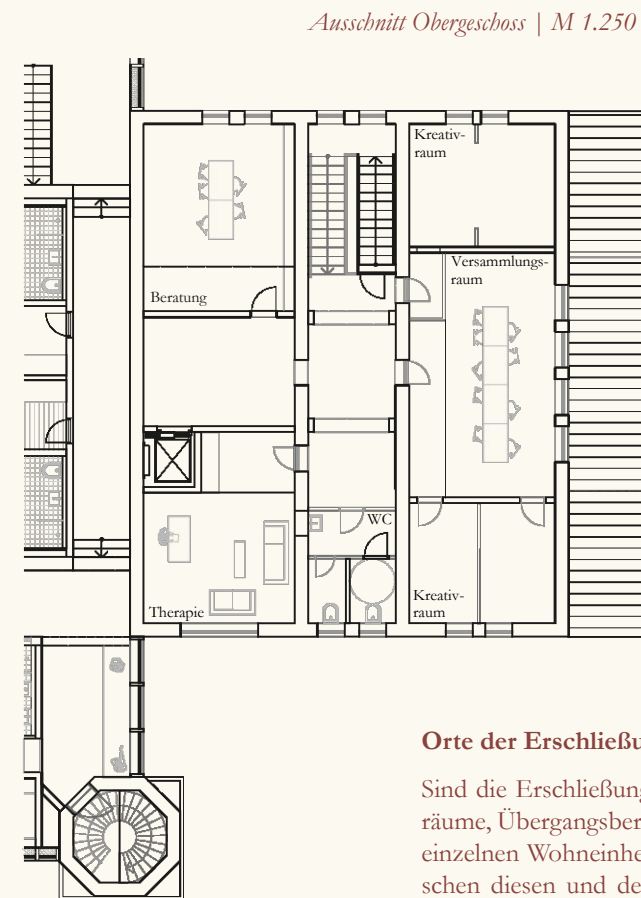
Ausschnitt Obergeschoss | M 1.250

Orte der Hausarbeit

Ist ein zentraler Punkt feministischer Raumkonzepte auch das Sichtbarmachen von Care- und Hausarbeit, sind auch die Waschräume prominent entlang der Erschließung angeordnet, aber dennoch als separater Raum ausgeführt, sind sie Teil des Lebens, aber nicht der Mittelpunkt dessen. Situier im Obergeschoss an der Ecke des Nordtrakts in einem der vielen ehemaligen Waschräume, sind notwendige Anschlüsse und räumliche Ausstattung bereits vorhanden. Fliesen und Waschbecken lassen eine optimale Nachnutzung zu, ist die passende Materialität und Atmosphäre bereits vorhanden. Sind diese auch groß genug, um die Wäsche direkt dort aufzuhängen, so kann die Hausarbeit kann abseits des privaten Rückzugsorts passieren.

Orte der Therapie und Beratung

Bereits erwähnt der Zugang zu den halböffentlichen Beratungs- und Therapieräumen im Obergeschoss des vorgelagerten Baukörpers, ergänzt um großen Versammlungsraum für Gruppensitzungen und Kreativräume für externe Vereine. Die Struktur des Bestands, die Verwendung als Verwaltungsräume und Versammlungssaal übernommen. Erfordert der Zugang ortsfremder Personen eine zusätzliche Form der Kontrolle und insbesondere eine bauliche Trennung zu den restlichen Räumlichkeiten des Frauen*hauses.



Ausschnitt Obergeschoss | M 1.250

Orte der Erschließung

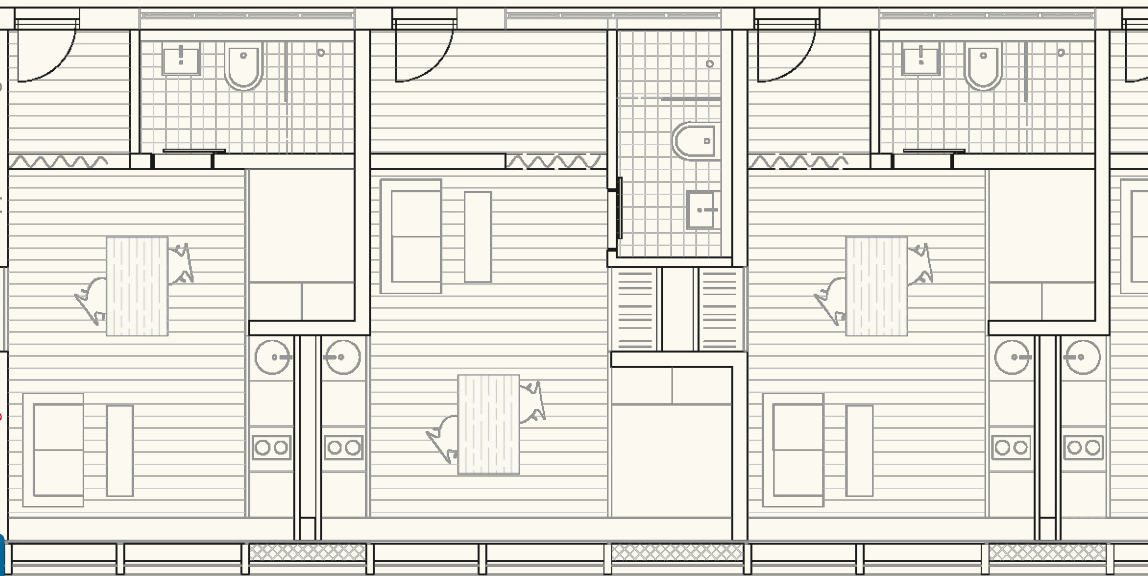
Sind die Erschließungsbereiche in erster Linie Schwellenräume, Übergangsbereiche, dienen sie als Vorräume zu den einzelnen Wohneinheiten und als Übergangsmoment zwischen diesen und den gemeinschaftlich genutzten Bereichen. Gibt es neben dem prominenten Haupteingang über den hervorspringenden Kopfbaukörper im Osten auch einen weiteren, versteckten Eingang, der den Bewohner*innen des Frauenhauses vorbehalten ist, soll das Gebäude als kollektives Zusammenleben und nicht kontrolliertes Wohnheim funktionieren. Sind an diesen Eingängen auch stets ein Lift und die Treppe situiert. Erfolgt die Erschließung innerhalb des Gebäudes grundsätzlich in der Form eines Rundgangs, gibt es keine toten Enden. Auch dafür die Treppen in den turmartigen Ecken der Seitentrakte erhalten. Sind sie als Teil des Bestands dennoch als Fluchttreppen für den Notfall und nicht Teil der regulären Erschließung gedacht.

Orte des Wohnens und des Rückzugs

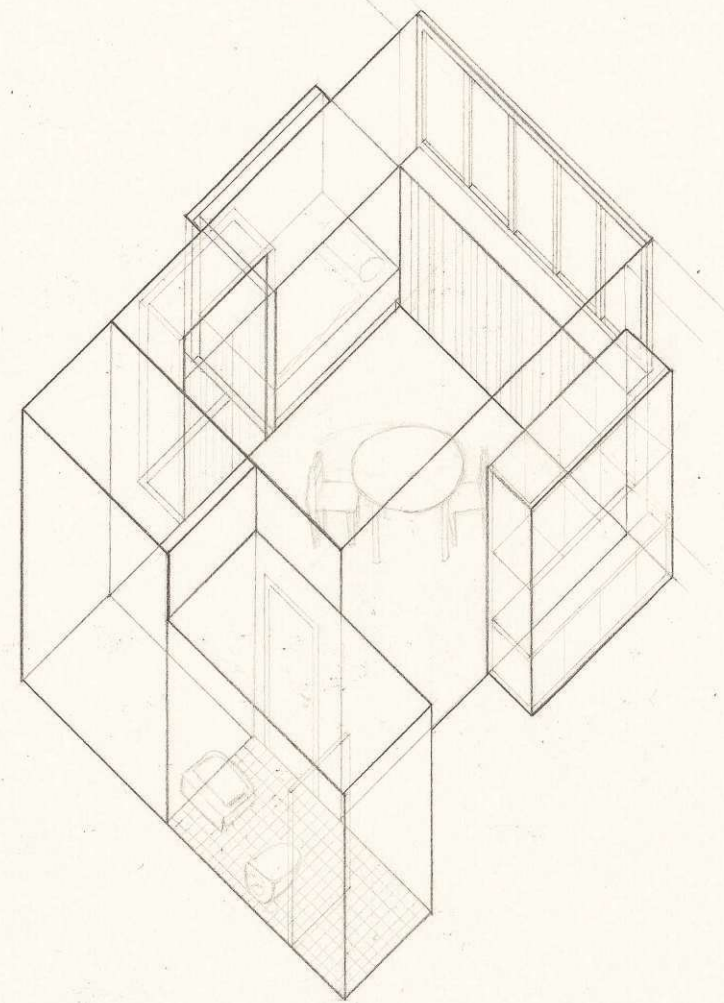
Im südlichen Seitentrakt und den Obergeschossen die Wohneinheiten
 situiert. Je nach Bedürfnissen, Personenanzahl und Aufenthaltsdauer
 verschiedene Typen entwickelt. Insgesamt 4 Formen, unterschieden
 in kurzfristigen und langfristigen Aufenthalt, sowie Einzelperson und
 Mutter mit einem oder mehreren Kindern.

Studiolo

Die Einheiten für den kurzfristigen Aufenthalt, in der Regel mehrere
 Wochen folgen dem bereits erwähnten Prinzip der Klosterzellen. Im
 Zentrum ein großer Hauptraum, an diesem die einzelnen Funktionen
 in Form von Nischen angeordnet. Die Möblierung teilweise anpass-
 bar, eine Gestaltungsmöglichkeit für die bewohnende Frau*. Dazu
 auch ein großes Möbellager im Keller angeordnet. Die Nische für die
 Kinder mit einem Stockbett ausgestattet, kann das untere Bett hoch-
 geklappt werden und bietet so Raum für einen Schreibtisch oder ein
 Babybett, je nach Bedarf. Die Stiegen zum oberen Bett als Stauraum
 ausgeführt.



Studiolo | Ausschnitt Obergeschoss | M 1.100



Axonometrie Studiolo

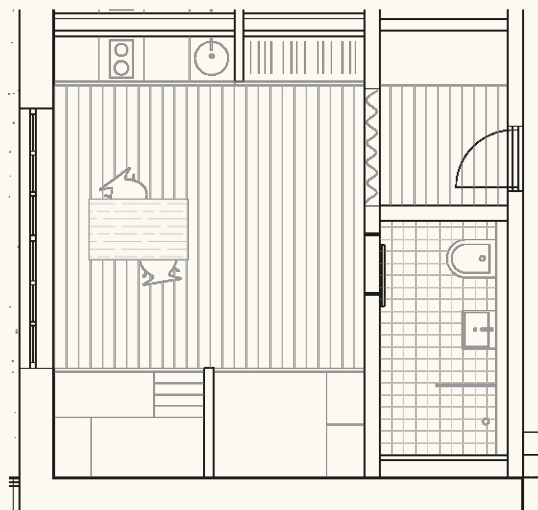


Studiolo

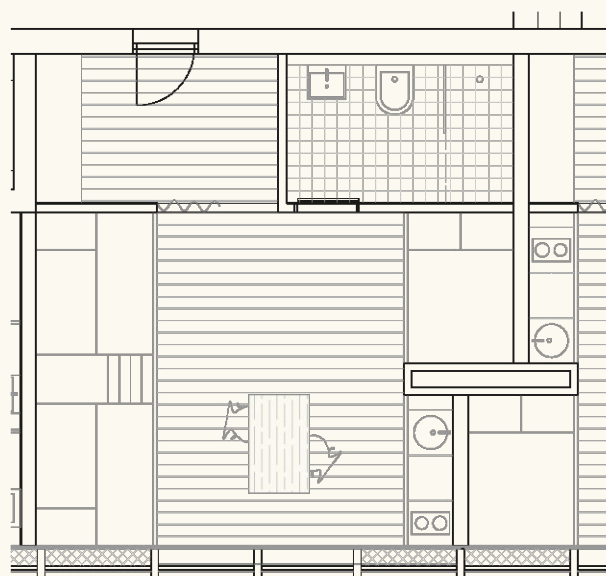


Studiolo

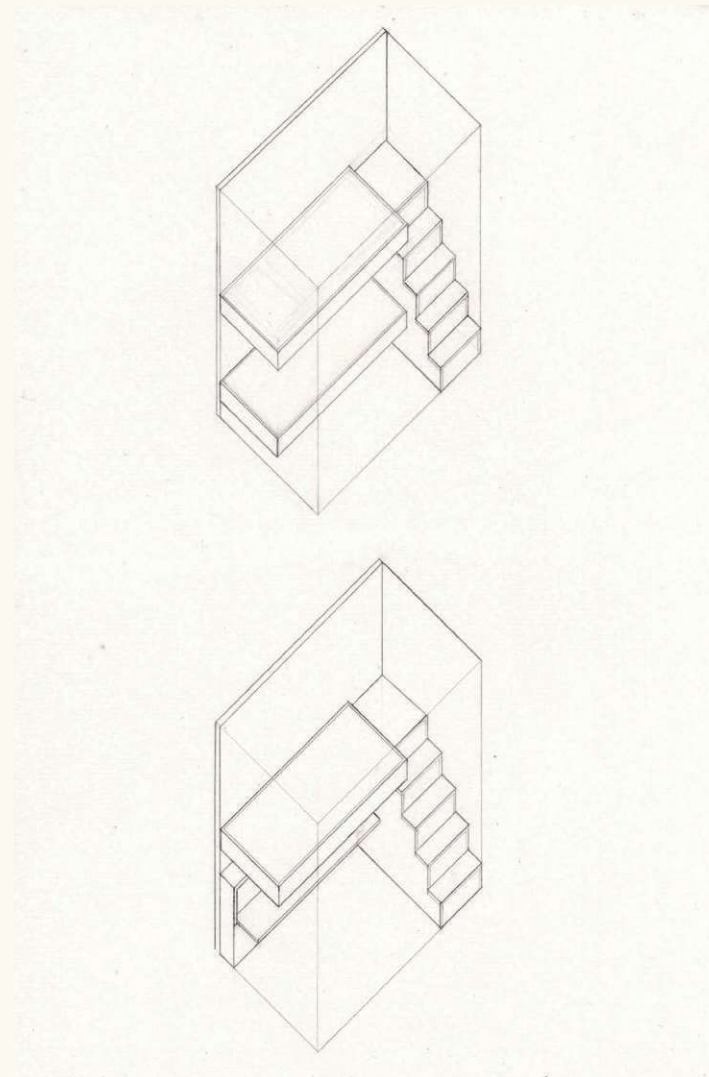




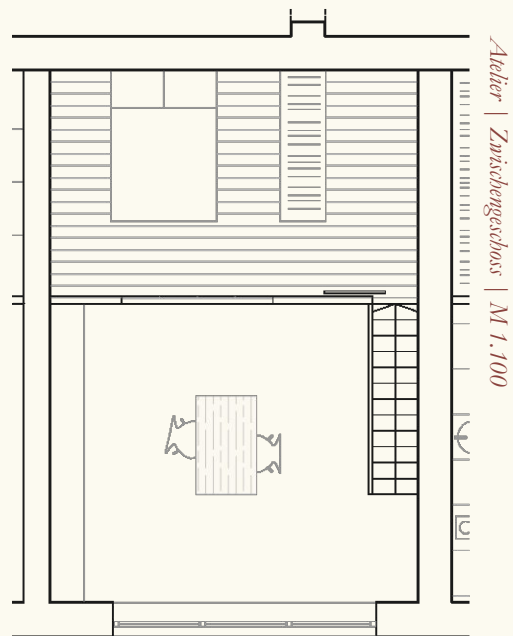
Studiolo / Familie | Obergeschoss | M 1.100



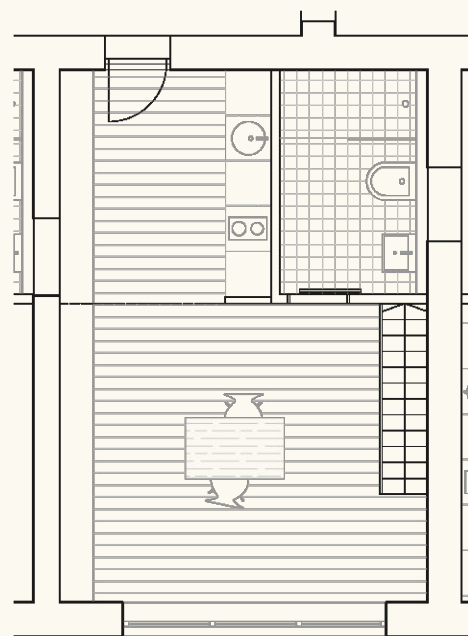
Studiolo / Familie | Dachgeschoss | M 1.100



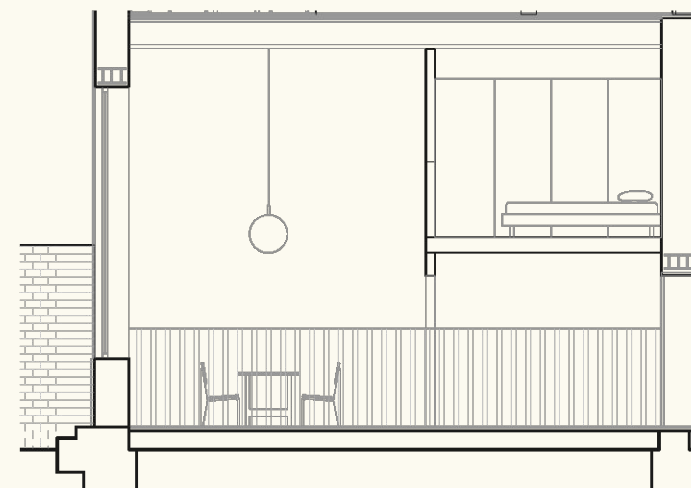
Funktionsschema Stockbett



Atelier | Erdgeschoss | M 1.100



Atelier | Schnitt | M 1.100



Atelier

Für den längerfristigen Aufenthalt, in der Regel mehrere Monate bis Jahren stets zweigeschossig ausgeführt. Entwickelt durch die Raumhöhe von exakt 5 Metern im südlichen Seitentrakt. Ist dadurch das Einziehen eines zweiten Geschosses nicht flächendeckend möglich, verliert man sich bei Wohnnutzung andererseits in der Höhe. Der Kompromiss, ein Halbgeschoss, im unteren Bereich ein niedriger Eingangsbereich zum Ankommen, wird man beim Betreten gefasst, erst dann in den hohen Wohnraum entlassen, außerdem eine Küchenzeile und ein Badezimmer, sind diese keine Aufenthaltsräume und können deshalb eine Raumhöhe von 2,1 m aufweisen. Darüber der Schlafbereich, wieder niedriger um einen geschützten Ort zu schaffen. Erreichbar über eine Treppe, die auch als Stauraum dient. Die Decke dunkel gestrichen, um den Raum optisch etwas niedriger zu gestalten. Das Konzept von großem Wohnraum und separaten, kleineren dienen Funktionen auch hier übernommen.

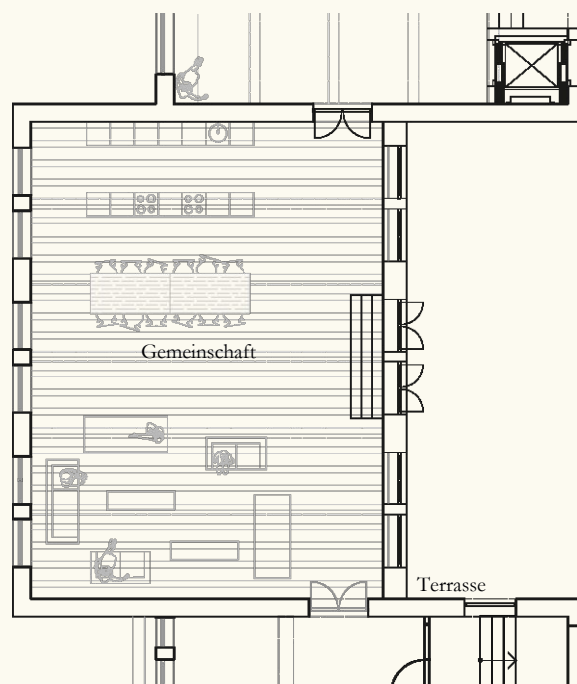
Ein ähnliches Prinzip auch bei den Atelier-Einheiten für Familien, Einheiten zum dauerhaften Aufenthalt von Müttern* mit Kindern als Maisonette-Wohnungen ausgeführt. Im unteren Geschoss kleiner und nur einseitig belichtet durch den Gang. Neben dem zum Innenhof orientierten Schlafbereich auch das Badezimmer, ist hier eine natürliche Belichtung nicht zwingend erforderlich. Belichtung des Eingangsbereichs über ein Dachfenster im Geschoss darüber. Dort wieder ein offener, großer Wohnbereich zur freien Gestaltung, sowie ein Kinderzimmer als geschlossene Nische.



Atelier



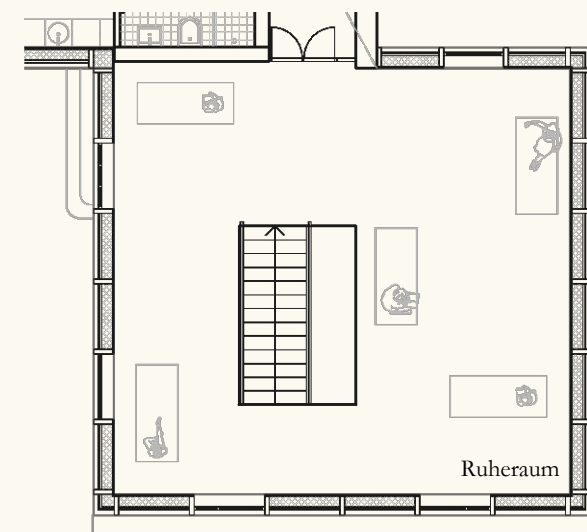
Atelier



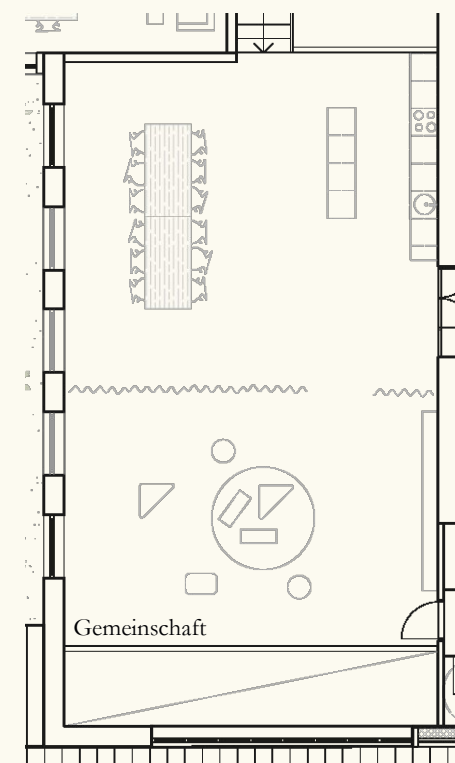
Gemeinschaftsraum | Obergeschoss | M 1.100

Orte der Gemeinschaft und des Austauschs

Die einzelnen Wohnräume bewusst klein gehalten nicht nur um sichere, gemütliche Atmosphäre zu schaffen, auch um den Austausch in Gemeinschaftsbereichen zu fördern. Kontrastieren sie in ihrer Größe nicht nur die privaten Rückzugsräume der Frauen*, ist die Größzügigkeit dieser Architektur auch gegensätzlich zu der erfahrenen Marginalisierung. Dienen die Orte darüber hinaus vorrangig dem Zusammenkommen, sollen sie Gespräche und Austausch der Frauen* fördern, können so von Erfahrungen besser eingeordnet und damit bewältigt werden. Finden aber auch gemeinsame Tätigkeit, wie Kochen und Essen darin statt, kann es ebenfalls heilsam sein, Teil einer Gemeinschaft zu werden. Es befindet sich ein Raum im ersten Obergeschoss des westlichen Gebäudeteils, mit Blick auf den Garten und einer anschließenden Terrasse zum Patio orientiert. Befindet sich ein weiterer Ort des Zusammenkommens, eher auf Familien ausgelegt im zweiten Obergeschoss des Ostrakts, daran angeschlossen auch ein Lernraum für die Kinder. Gibt es neben den Gemeinschaftsräumen, aber auch einen Ruheraum im zweiten Obergeschoss zum Entspannen und Verweilen außerhalb der eigenen Wohneinheit. Sind die Gemeinschaftsräume stets mit der Erschließung kombiniert und dadurch höher frequentiert, wird so der Austausch weiter gefördert, besteht dennoch kein Zwang zur Gesellschaft, gibt es auch alternative Route zu privaten Räumen.



Ruheraum | Dachgeschoss | M 1.100



Gemeinschaftsraum | Dachgeschoss | M 1.100

Bestand: ehem. Umkleide



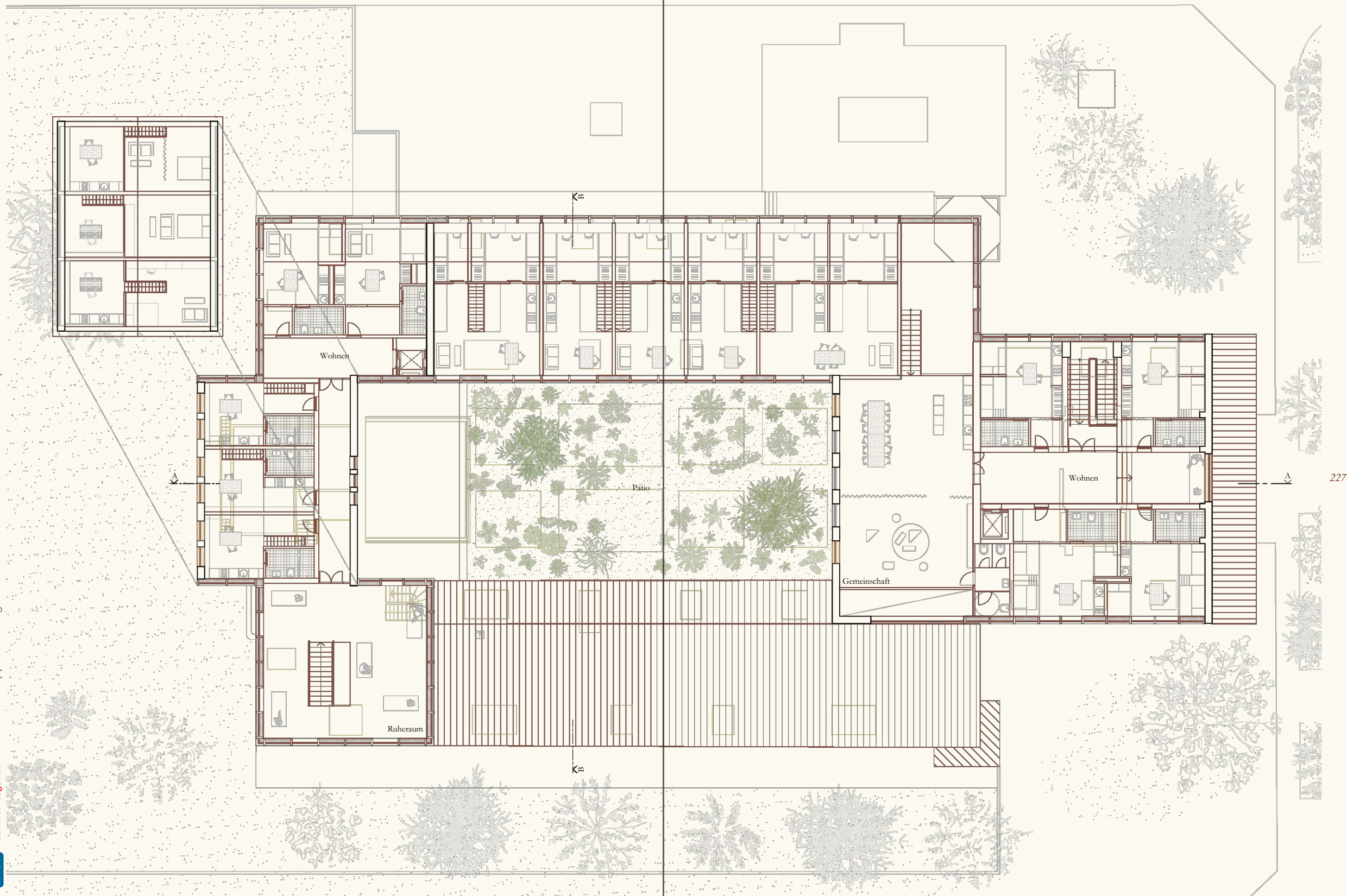
Umbau: Gemeinschaftsraum



Tür zum Gemeinschaftsraum

Blick vom Gemeinschaftsraum auf die Terrasse







Längsschnitt A-A | M 1:250

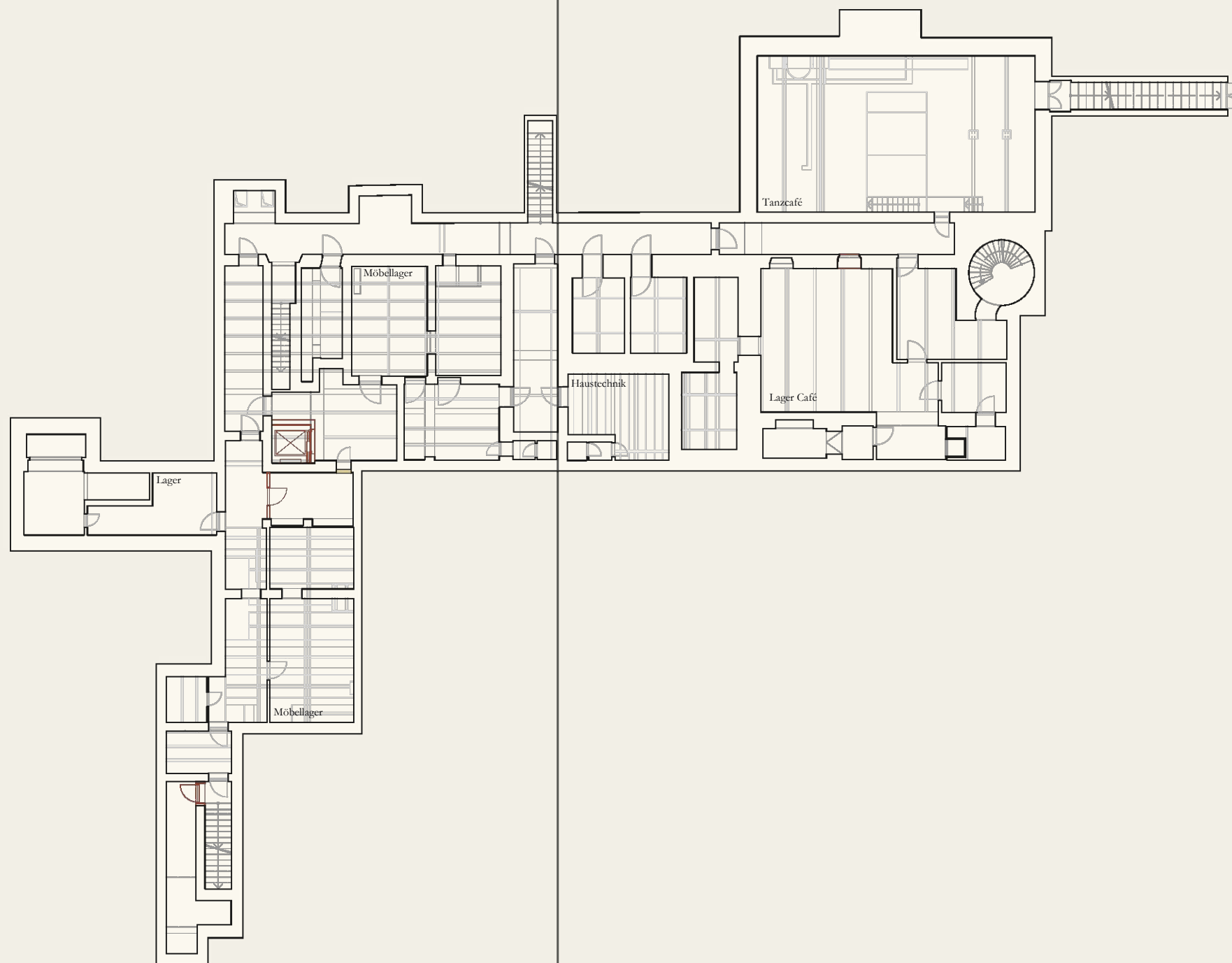
Orte des Gartens und der Erholung

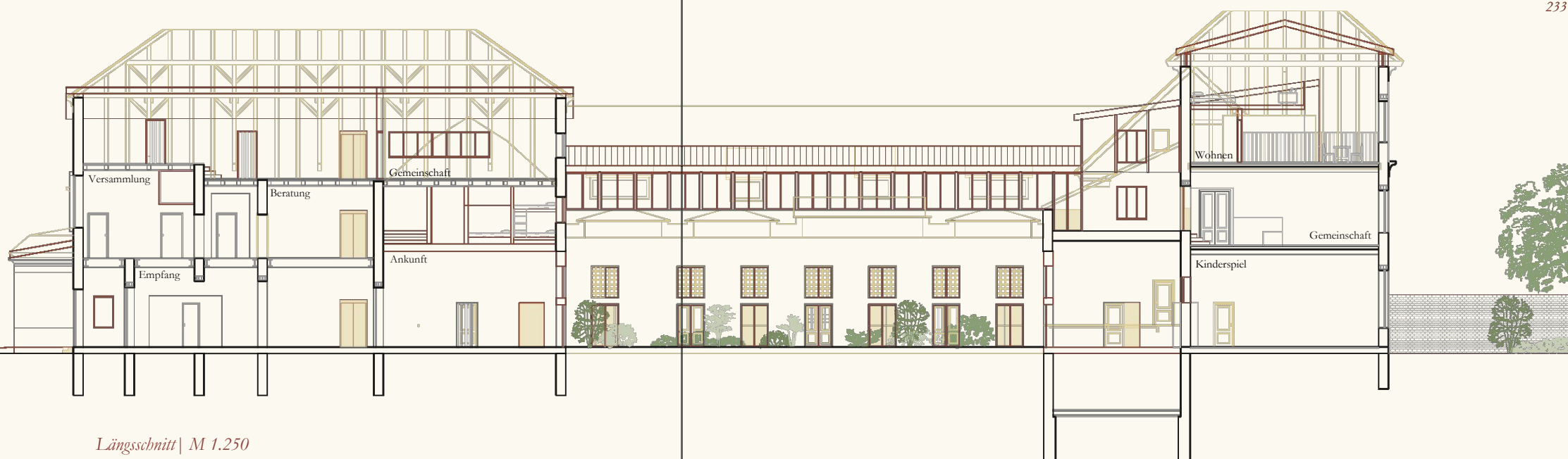
Zusätzlich zum Freibereich des Patios ein großzügiger Garten des Grundstücks, ebenfalls geschützt durch eine Mauer, aber einsehbarer und näher an der Öffentlichkeit. Neben dem Ort der Natur, zur Erholung und Freizeitgestaltung durch die Gartenarbeit. Im westlichen Bereich ein Gewächshaus zur Selbstversorgung, greift es wie der restliche Garten an sich die Idee des Klosters auf. Daneben ein langer Laubengang für Gartengeräte und als Rückzugsort, auch um Distanz zu den dahinter liegenden Bauten. Zusätzlicher Abstand und eine neue Durchwegung durch eine Allee aus bereits vorhandenen Jungbäumen geschaffen.

Gilt es dennoch anzumerken, dass für die Entstehung dieses Gartens das Abtragen eines Garagengebäudes notwendig war. Lässt sich der Abriss durch die entstandene Entsiegelung rechtfertigen. zeigte sich auch bereits bei der Bestandsaufnahme, dass das Objekt viel zu nah, mit nur wenigen Metern Distanz an Wohlfahrtsgebäude situiert war und vermutlich nie so hätte gebaut werden dürfen, ist darüber hinaus die Nachnutzung aufgrund des großen Volumens und fensterarmen Ausführung eher schwierig. Ist das Gebäude jedoch augenscheinlich in Modulbauweise als Stahlskelettbau errichtet, lässt es sich so eventuell an anderem Ort wieder errichten oder einzelne Bauteile davon wiederverwerten.

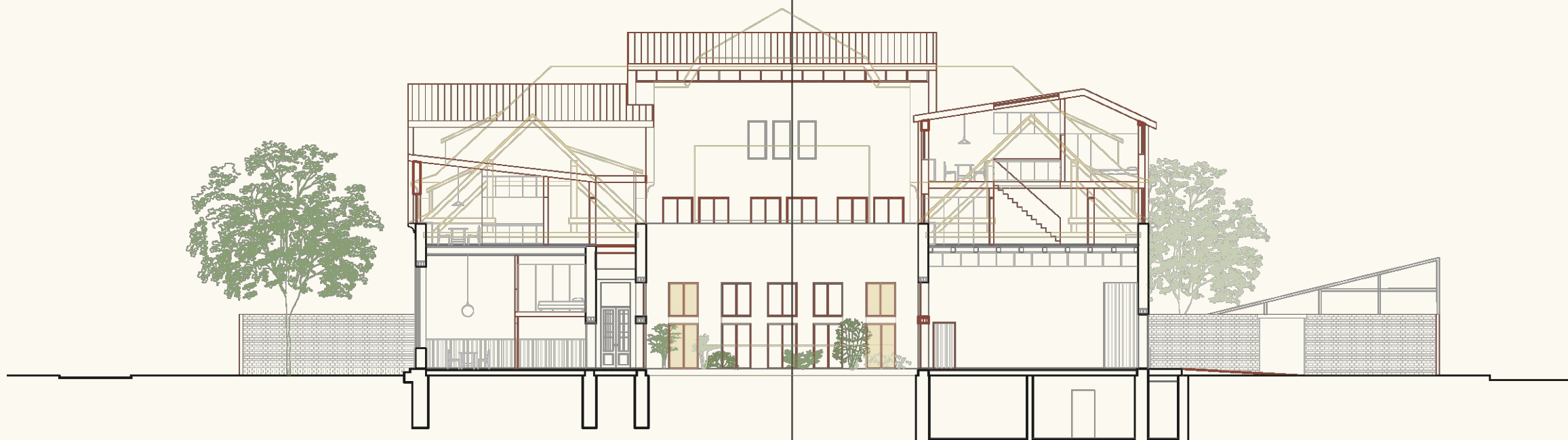


Axonometrie Garten

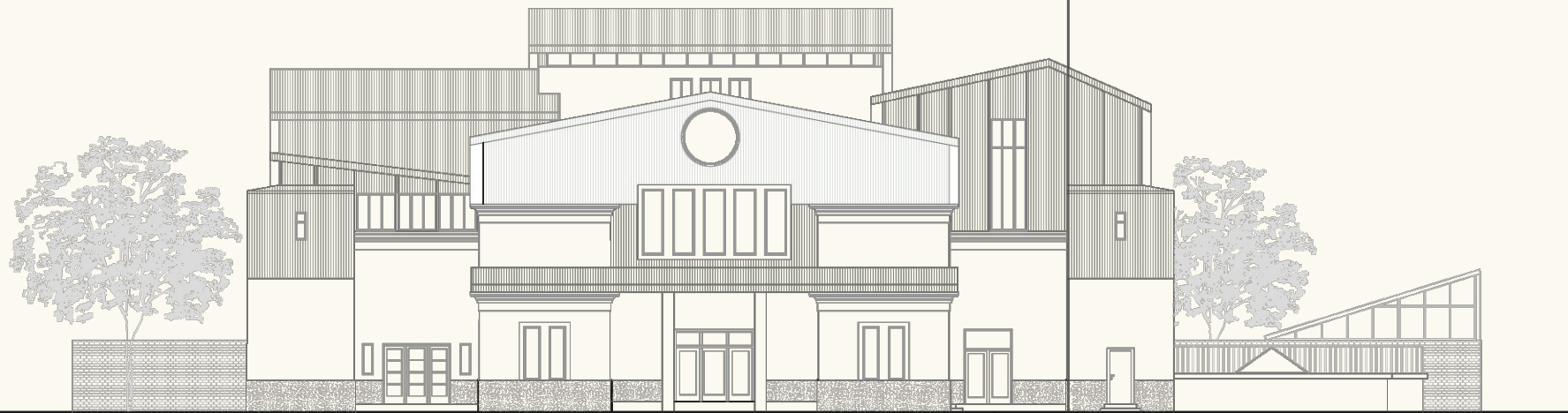




Längsschnitt | M 1.250



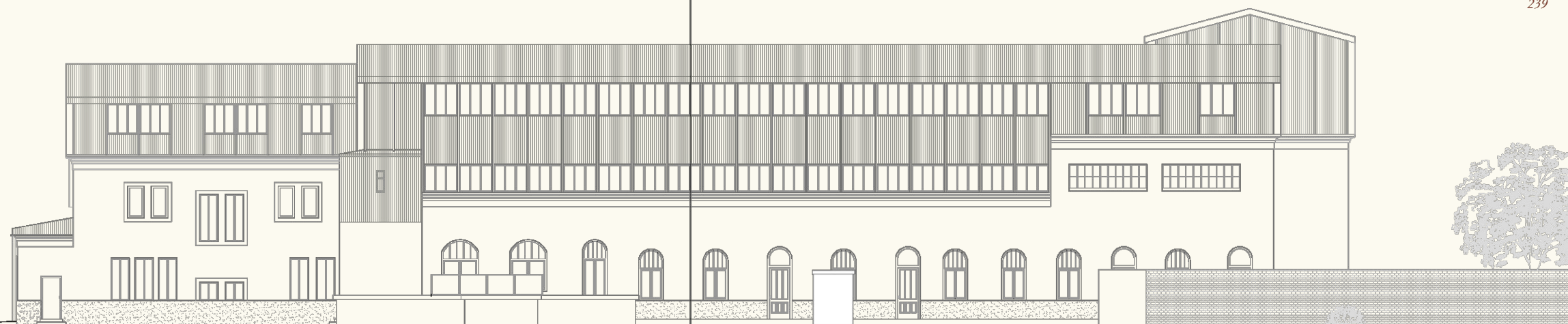
Querschnitt | M 1.250



Ansicht Ost | M 1.250



Ansicht West | M 1.250



Ansicht Nord | M 1:250



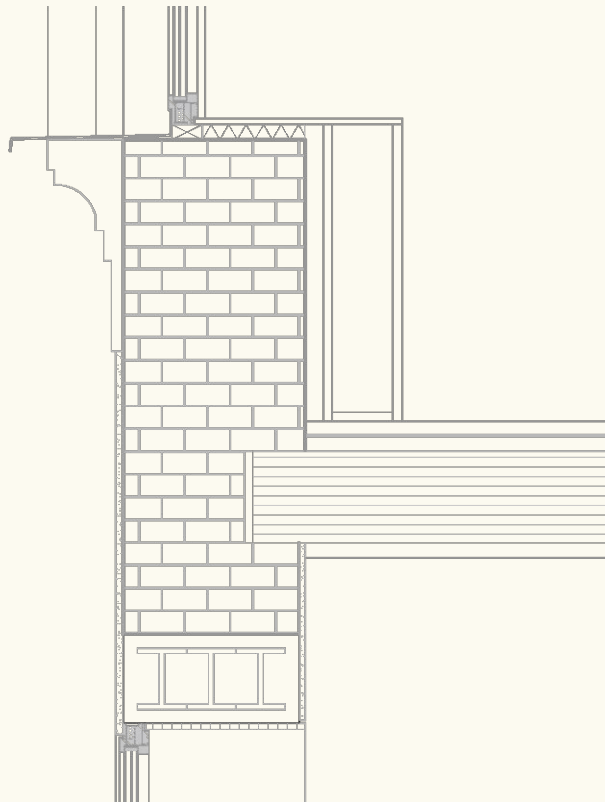
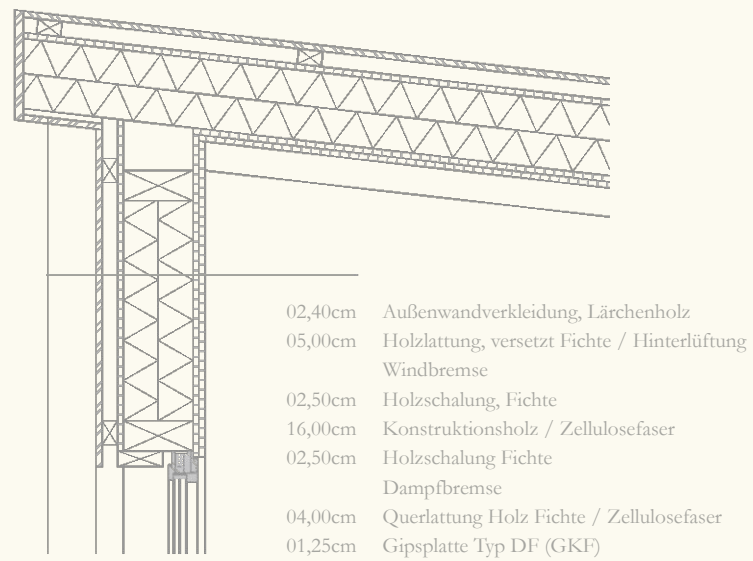
Ansicht Süd | M 1.250

Materialität der Orte

Während die Materialität, ähnlich wie der Aufbau und die Struktur der massiven Bestandteile in Ziegelbauweise und stellenweise Stahlbeton erhalten bleibt, erfolgt der Zubau in Holzbau. Handelt es sich dabei um eine leichte Holzbauweise, sowohl in Gewicht als auch optischer Erscheinung. Folgt dieser Ansatz einer Holzrahmenbauweise auch dem ursprünglichen Dachaufbau aus Holzträgern mit äußerer Verkleidung, lediglich die Dämmebene wird ergänzt. Ist der Aufbau auch ähnlich filigran wie die entfernte Dachstruktur und schafft so ein stimmiges Gesamtbild des Gebäudes, das Weiterbauen des Bestehenden in materieller Form. Lassen sich außerdem einzelne Segmente im Werk vorfertigen, spart dies Kosten und Zeit. Bietet der Holzbau in Systembauweise auch eine gewisse Flexibilität bei der Ergänzung und Veränderung. Handelt es sich bei Holz darüber hinaus um einen nachwachsenden Rohstoff, sollen hier aber auch die teils ausbeuterischen Abholzungen großer Landflächen nicht unerwähnt bleiben. Dennoch entspricht diese Bauweise am ehesten dem Nachhaltigkeitsgedanken, der allgemein bei einem Umbau vorherrschend ist, kann der Rohstoff Holz auch verhältnismäßig gut recycelt oder im Extremfall gut entsorgt werden ohne dabei als Sondermüll zu edeln. Ist eine Nachnutzung in Form von Resteverwertung möglich.

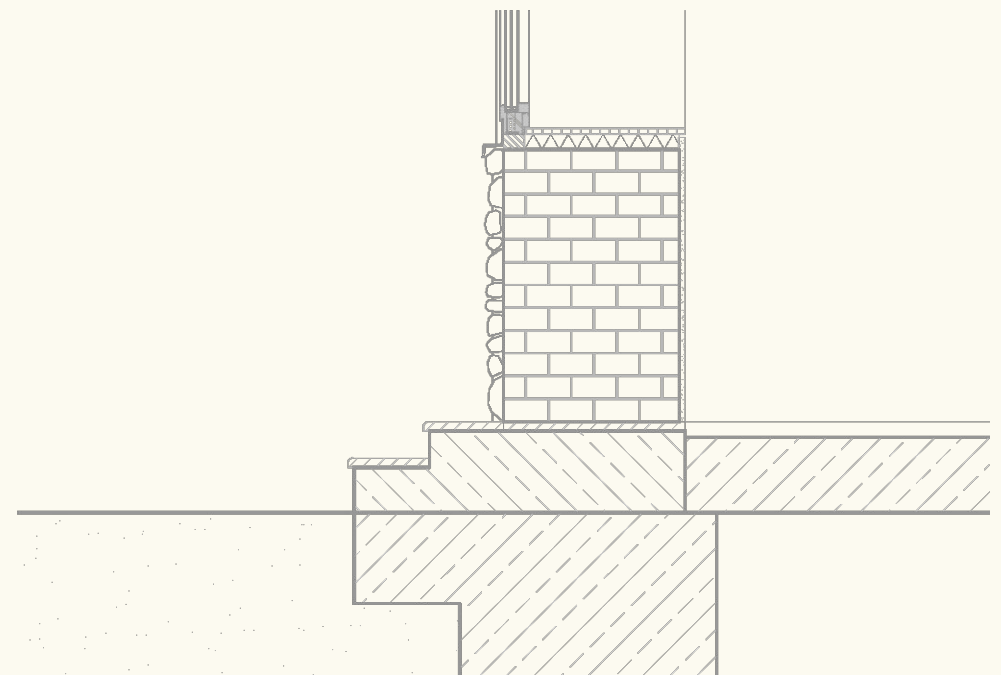
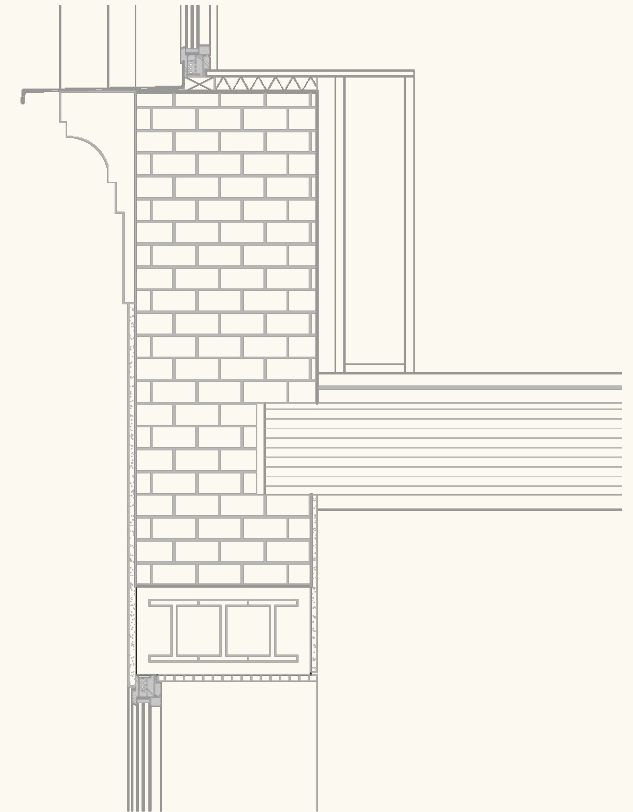


Fassadenausschnitt



Detail: Holzständerwände auf Bestandsziegelmauerwerk

Detail: Bestand, massiv



a playground for future architects

WEITERBAUEN DES WEITERGEBAUTEN

„the architect must learn to finish what others have begun, but also begin what others will finish.“

- Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc

Erinnert Bob Van Reeth in dem Text *Good Architecture?* (erschieden in OASE No.90, 2013), dass Architektur stets für eine unbekannte Zukunft entworfen wird, befindet sich unsere Welt in einem stetigen Wandel. Wäre es doch wünschenswert, wenn Frauen*häuser in naher Zukunft obsolet werden, gemeinschaftliches Zusammenleben von Frauen* überall und jederzeit möglich ist, gefahrenlos und gleichberechtigt. Tritt diese Utopie bedauerlicherweise voraussichtlich nicht in den nächsten Jahrzehnten ein, so ändern sich zumindest die Bedingungen und Anforderungen an diese Einrichtungen. Ebenso wie sich Frauen*häuser in den letzten 40 Jahren laufend verändert haben, immer neue, weitere Bedürfnisse hinzugekommen sind, wird dies wohl auch in den kommenden 40 Jahren und darüber hinaus der Fall sein. Gilt es daher, einen ganzheitlichen Ansatz der Nachhaltigkeit zu verfolgen, ist das Ende, die finale Situation nicht auf einen einzigen Umbau beschränkt. Ist nichts endgültig, kein Zustand final. Kann und muss diese Transformation laufend erfolgen, das Gebäude im Sinne der Weiterverwendung, seines eigenen Bestehenbleibens anpassungsfähig und wiederverwendbar sein. Eine *intelligente Ruine*.¹⁴⁹

¹⁴⁹ Van Reeth, Bob: *Good Architecture?*. What is Good Architecture? in OASE, (90). 2013, Seite 42–44 oder unter <https://www.oasejournal.nl/en/issues/90/GoodArchitecture>, abgerufen am 02. Februar 2024

REFLEXION

Marie-José Van Hee wird immer wieder als Lehrerin bezeichnet, nicht nur an Universitäten, sondern auch von all jenen, die mit ihr Arbeiten, ihren Weg in irgendeiner Form begleitet haben, selbst die Bewohner*innen ihrer Häuser sind dieser Ansicht.¹⁵⁰ War sie auch für mich eine große Lehrerin, habe ich durch die Analyse ihrer Werke begonnen, ihre Intention zu verstehen, Facetten ihrer Arbeitsweise übernommen und Gemeinsamkeiten entdeckt. Besonders ihre Einstellung, die Bewohner*innen in den Mittelpunkt zu stellen, allein von ihren Bedürfnissen auszugehen, Räume für Menschen zu entwickeln, hat mich sehr inspiriert und die Ausrichtung von Architektur, die Bedeutung des Menschen darin neu evaluieren lassen.

Seit Beginn des Studiums das Interesse an einer reduzierten, minimalistischen Architektur und Atmosphäre, schien dabei jedoch stets der Charakter, das Außergewöhnliche, das Besondere zu fehlen. Durch Van Hee verstanden, dass eine Einfachheit in der Atmosphäre nicht mit einer Reduktion an Komplexität einhergehen muss, sondern gerade durch diese entstehen kann, ausformuliert in großen, radikalen Details. Durch sie begriffen, dass die Formensprache der Architektur nicht vollständig neu erfunden werden muss, ist dies bei der Fülle an Vorhandenem, insbesondere in Zeiten der Globalisierung, Menge an Bildern und digitaler Verfügbarkeit dieser, vermutlich auch gar nicht möglich. Gilt es vielmehr bereits bekannte architektonische Elemente neu zu interpretieren und vor allem zu kombinieren, kann schon dadurch eine neue Formensprache entstehen, eine Neuinterpretation von bereits Bekannten, die ungewohnte Inszenierung des Gewohnten.

Unerwartet auch die Erkenntnis, dass viele der räumlichen Anforderungen, die Van Hee an ihre Gebäude stellt, auch für Frauen*häuser sehr passend erscheinen: eine ruhige Atmosphäre, die klare und übersichtliche Raumaufteilung, große Gemeinschaftsräume, kleine private Rückzugsräume, die Arbeit mit Nischen und Höhenunterschieden, Öffnungen als Belichtungsmöglichkeit und weniger als Ausblick, eine neutrale Atmosphäre um die Individualisierung durch die Bewohner*innen in den Vordergrund zu stellen.

Sollte sich das Entwickeln eines stimmigen und gleichzeitig funktionalen Gesamtbildes, einer Gestaltung des großen Ganzen, das Finden einer auf allen Ebenen geeigneten Dachstruktur und damit auch die Entwicklung des Volumens, des Baukörpers dennoch als Herausforderung ergeben. Sind Van Hees Gebäude verhältnismäßig klein, lassen sich ihre plastischen Überlegungen nicht unbedingt auf größere Volumen übertragen, nicht einfach hochskalieren. Zeigt sich das auch vermindert bei ihren eigenen großflächigen Projekten, dennoch ihre Herangehensweise, ihr Prinzip des Entwerfens übernommen: Die Suche von Vorbildern in historischen Gebäuden, in diesem Fall eine Annäherung über das antike Hofhaus, kommt es der Gebäudestruktur und Dachlandschaft doch am nächsten.

Der Entwurfsprozess von einer ständigen Evaluierung, dem Ausloten aller Möglichkeiten geprägt. Gestaltet sich diese Herangehensweise in einem Team von Architekturschaffenden intensiver als in Form einer Einzelarbeit, hilft es dennoch erheblich um zu Sondieren und zu Sortieren. Dieses Team in weiterer Folge gesucht, entsteht Architektur doch nur im Dialog. Andere Studierende zur Rate gezogen, mit ihnen diskutiert, sie befragt, gemeinsam eruiert. Entwickelt sich gute Architektur besonders durch das Miteinander, den Austausch, dem Voneinander lernen, von Ikonen, Vorbildern und Kolleg*innen.



Abb. 187 | Entstehungsort der Areit, die Zeichensäle Arsenal

¹⁵⁰ vgl. Gespräch mit Sam De Vocht über
Die Arbeitsweise und Architektur von Marie-José Van Hee am 02. Oktober 2023

A P - PEN- DIX

APPENDIX

ANLAUFSTELLEN	251
UNVOLLSTÄNDIGE LISTE WEIBLICHER* ARCHITKET*INNEN	253
KOLLEKTIVE, INSSTITUTE UND ANDERE ZUSAMMENSCHLÜSSE	258
BIBLIOGRAFIE UND LITERATUREMPFEHLUNGEN	262
LITERATURVERZEICHNIS	264
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	267
DANK AN	271

Appendix

ANLAUFSTELLEN

24-Stunden Frauennotruf
frauennotruf@wien.at
+43 / 01 71 71 9

Frauenhelpline
<https://www.frauenhelpline.at/>
+43 / 0800 222 555

Gewaltschutzzentren Österreichs
<https://www.gewaltschutzzentrum.at/>
+43 / 0800 700 217

Telefonseelsorge
<https://www.telefonseelsorge.at/>
+43 / 142

Männerberatung
<https://www.maenner.at/>
+43 / 0800 400 777

Mädchenberatung
Ziegelofengasse 33/2, 1050 Wien
kontakt@maedchenberatung.at
+43 / 01 587 10 89 oder +43 / 01 587 03 55

Männernotruf
<https://maennernotruf.at/>
+43 / 0800 246 247

FRAUEN*HÄUSER IN ÖSTERREICH

Stand Juni 2023

Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser
+43 / 01 544 08 20
<https://www.a oef.at/>

Burgenland

Frauenhaus Burgenland
02682 61280
frauenhaus@soziale-dienste-burgenland.at
www.soziale-dienste-burgenland.at/frauen-und-sozialhaus/frauenhaus/frauenhaus/

Kärnten

Frauenhaus Klagenfurt
0463 449 66
beratung@frauenhaus-klagenfurt.at
www.frauenhaus-klagenfurt.at

Frauenhaus Lavanttal
04352 369 29
office@frauenhaus-lavanttal.at
www.frauenhaus-lavanttal.at

Frauenhaus Spittal an der Drau / Oberkärnten
04762 613 86
office@frauenhilfe-spittal.at
www.frauenhilfe-spittal.at

Frauenhaus Villach
04242 31 0 31
office@frauenhaus-villach.at
www.frauenhaus-villach.at

Niederösterreich

Frauenhaus Amstetten
07472 665 00
info@frauenhaus-amstetten.at
www.frauenhaus-amstetten.at

Frauenhaus Mistelbach
02572 50 88
frauenhaus.mistelbach@kolping.at
www.kolping.at/sozialeinrichtungen/frauen-mit-kindern-in-not/frauenhaus-mistelbach
Frauenhaus Neunkirchen
02635 689 71 oder 0676-539 27 90
frauenhaus.nk@frauenhaus-neunkirchen.at
www.frauenhaus-neunkirchen.at

Sozialhilfezentrum Mödling
02236 / 465 49
office@frauenhausmoedling.at
www.moedling.at/SHZ_Sozialhilfezentrum_Frauenhaus_Moedling

Haus der Frau St. Pölten
02742 / 366 514
hausderfrau.stpoelten@pgv.at
www.frauenhaus-stpoelten.at

Frauenhaus Wr. Neustadt - Verein wendepunkt
02622 / 880 66
frauenhaus@wendepunkt.or.at
www.wendepunkt.or.at

Oberösterreich

Frauenhaus Braunau
07722 / 87700
office@frauenhaus-braunau.at
www.frauenhaus-braunau.at

Frauenhaus Linz
0732 / 606 700
office@frauenhaus-linz.at
www.frauenhaus-linz.at

Frauenhaus Ried i.L.
07752 / 717 33
office@frauenhaus-ried.at
www.frauenhaus-ried.at

Frauenhaus Steyr
07252 / 877 00
office@frauenhaus-steyr.at
www.frauenhaus-steyr.at

Frauenhaus Vöcklabruck
07672 / 227 22
office@frauenhaus-voecklabruck.at
www.frauenhaus-voecklabruck.at

Frauenhaus Wels
07242 / 678 51
office@frauenhaus-wels.at
www.frauenhaus-wels.at

Salzburg

Schutzunterkünfte Salzburg
0664 12 82 174

24h-Sicherheits-Hotline
0800 44 99 21
frauenhaus@viele.at
www.viele.at/schutzunterkuenfte

Frauenhaus Pinzgau
06582 / 743 021
0664-500 68 68 (Frauennotruf)

Frauennotruf Innergebirg
0664-500 68 68
frauenhaus@sbg.at
www.frauenhaus-pinzgau.at

Steiermark

Verein Frauenhäuser Steiermark
Frauenhaus Graz und Frauenhaus Kapfenberg
0316 / 42 99 00 (Notruf rund um die Uhr)
beratung@frauenhaeuser.at
www.frauenhaeuser.at

Tirol

Frauenhaus Tirol und Frauenhaus Tirol Oberland
0512 / 342 112 (rund um die Uhr) oder 0512 272 303
wohnen@frauenhaus-tirol.at
www.frauenhaus-tirol.at

Frauenhaus Tirol Unterland - lilawohnt
0512 / 209 509
frauenhaus@lilawohnt.at
www.lilawohnt.at

Frauen helfen Frauen Innsbruck
0512 / 580 977
info@fhf-tirol.at
www.fhf-tirol.at

Frauennotwohnung Kufstein
Frauenberatung Evita
05372 / 636 16
office@evita-frauenberatung.at
www.evita-frauenberatung.at

Frauenzentrum Osttirol
04852 / 671 93
info@frauenzentrum-osttirol.at
www.frauenzentrum-osttirol.at

Vorarlberg

ifs FrauennotWohnung
05 1755 577
frauennotwohnung@ifs.at
www.ifs.at

Wien

Frauenhaus Wien 1-5
05 / 77 22 (Notruf)
verein@frauenhaeuser-wien.at
www.frauenhaeuser-wien.at

Appendix

UNVOLLSTÄNDIGE LISTE WEIBLICHER* ARCHITEKT*INNEN

Grundidee dieser Auflistung ist es aufzuzeigen, dass neben der in dieser Arbeit analysierten Architektin [Marie-José Van Hee] noch unzählige weitere weibliche Architekturschaffende* gibt, deren Geschichten erzählt werden müssen, um sie so im Architekturdiskurs zu verankern.

Diese Liste beinhaltet vorrangig weiße, westliche Architekt*innen. Das Hinzufügen von Architekturschaffenden aus anderen Kontinenten bzw. Kulturkreisen ist leider nicht in dem von der Verfasserin gewünschten Umfang gelungen. Es sei deshalb besonders auf die im Anhang angeführten online verfügbaren Listen von weiblichen* Architekt*innen verweisen.

A

Aino Aalto (1894–1949), Finnland
Elissa Aalto (1922–1994), Finnland
Reem Almannai (* 1979), Bahrain / Deutschland
Thea Altaras (1924–2004), Deutschland / Jugoslawien
Suad Amiry (* 1951), Palestina
Amale Andraos (* 1973), Libanon / USA
Wiktorija Angelowa-Winarowa (1902–1947), Bulgarien
Raha Ashrafi (*), Iran
Irina Atykowna Asisjan (1935–2009), Russland
Hildegard Auf Franić (* 1941), Jugoslawien / Kroatien
Gae Aulenti (1927–2012), Italien
Genia Awerbuch (1909–1977), Israel

B

Anita Bach (1927–2021), Deutschland
Elisabeth von Baczko (1868–nach 1937), Deutschland
Irena Bajerska (* 1943), Polen
Galina Andrejewna Balaschowa (* 1931), Russland
Inken Baller (* 1942), Deutschland
Sandra Barclay (* 1967), Peru
Hilde Barz-Malfatti (1953–2020), Deutschland
Marianne Julia Baumgartner (* 1984), Schweiz
Verena von Beckerath (* 1960), Deutschland
Deborah Berke (* 1954), USA von Amerika
Stella Betts (* 1970), Großbritannien
Nzing Bi (*), Senegal
Afra Bianchin Scarpa (1937–2011), Italien
Tatiana Bilbao (* 1972), Mexiko

Lina Bo Bardi (1914–1992), Brasilien / Italien
Sabine Beuter (1949–2015), Deutschland
Louise Blanchard Bethune (1856–1913), USA
Margaret Justin White (1911–2001), Großbritannien
Karola Bloch (1905–1994), Deutschland / Polen
Helga Blocksdorf (* 1974), Deutschland
Cini Boeri (1924–2020), Italien
Elisabeth Böhm (1921–2012), Deutschland
Martha Bolldorf-Reitsätter (1912–2001), Österreich
Julia Bolles-Wilson (* 1948), Deutschland
Lilitt Bollinger (* 1970), Schweiz
Caroline Bos (* 1959), Niederlande
Jovanka Bončić-Katerinić (1887–1966), Jugoslawien
Elsi Borg (1893–1958), Finnland
Christiane Borgelt (* 1944), Deutschland
Heike Böttcher (* 1960), Deutschland
Angela Brady (* 1957), Irland
Renate von Brause (1921–??), Deutschland
Katharina Brichetti (* 1968), Deutschland
Inge De Brock, (* 1976), Belgien, De Bruycker-De Brock
Ella Briggs-Baumfeld (1880–1977), Österreich
Alison Brooks (* 1958), Kanada
Stéphanie Bru (* 1973), Frankreich
Barbara Brukalska-Sokołowska (1899–1980), Polen
Clara de Buen Richkarday (* 1954), Mexiko
Eva Buhrich (1915–1976), Australien / Deutschland
Zora del Buono (* 1962), Schweiz
Emily Helen Butterfield (1884–1958), USA

C

Sarah Calburn (* 1964), Südafrika
Fernanda Canales (* 1974), Mexiko
Lucía Cano (* 1965), Spanien
Gabriela Carillo (*), Mexiko
Paula Maria Canthal (1907–1987), Deutschland
Laura Carducci (* 1960), Schweiz
Anna Castelli Ferrieri (1920–2006), Italien
Gigi Chao (* 1979), Volksrepublik China
Ethel Charles (1871-1962), Großbritannien
Rebecca Chestnutt (* 1958), USA / Deutschland
Eulie Chowdhury (1923–1995), Indien
Altuğ Çinici (* 1935), Türkei
Lotte Cohn (1893–1983), Deutschland / Israel
Maria Cohn (* 1979), Schweiz
Mary Colter (1869–1958), USA
Christine Conix (* 1955), Belgien
Maria Cotescu (1896–1980), Rumänien
Lise Anne Couture (* 1959), Kanada
Margarethe Cufer (* 1951), Österreich

D

Hilde Daem (* 1950), Belgien
Marianne Dahlbäck (* 1943), Schweden
Sharon Davis (*), USA
Layla Dawson (1949–2015), Großbritannien
Odile Decq (* 1955), Frankreich
Mariana de Delás (* 1985), Spanien
Sophie Delay, (* 1974), Frankreich
Elke Delugan-Meissl (* 1959), Österreich
Angela Deuber (* 1975), Schweiz
Marie-Theres Deutsch (* 1955), Deutschland
Natalie de Blois (1921–2013), USA
Minnette de Silva (1918–1998), Sri Lanka
Elsie de Wolfe (1865–1950), USA
Verena Dietrich (1941–2004), Deutschland
Elizabeth Diller (* 1954), Polen / USA
Edith Dinkelmann (1896–1984), Deutschland
Carole Diop (* 1985), Senegal
Yvonne P. Doderer (* 1959), Deutschland
Angela Dolgner (* 1955), Deutschland
Hildegard Dörge-Schröder (1901–unbekannt), Deutsch-land
Kerstin Dörhöfer (* 1943), Deutschland
Kimberly Dowdell (*), USA
Jane Drew (1911–1996), Großbritannien
Iris Dullin-Grund (* 1933), Deutschland
Pia Durisch (* 1964), Schweiz

E

Ray Eames (1912–1988), USA
Judith Edelman (1923–2014), USA
Helga Ehall-Hofer (* 1928), Italien
Julie Eizenberg (* 1964), Australien, USA
Sofia von Ellrichshausen (* 1976), Argentinien / Chile
Frida Escobedo (* 1979), Mexiko

Barbara Ettinger-Brinckmann (* 1950), Deutschland
Gabriela Etchegaray (*), Mexiko
Mualla Eyüboğlu Anhegger (1919–2009), Türkei
Inger Augusta Exner (* 1926), Dänemark

F

Hemma Fasch, (* 1959), Österreich
Ida Falkenberg-Lieftrinck (1901–2006), Niederlande/
Deutschland
Yvonne Farrell (* 1951), Irland, Grafton Architects
Anne Femmer (* 1984), Deutschland
Gertrud Ferchland (1894–1943), Deutschland
Rita Fernández Queimadelos (1911–2008), Spanien
Stefania Filo Speziale (1905–1988), Italien
An Fonteyne (* 1971), Belgien, noAarchitecten
Wendy Foster (1937–1989), Großbritannien
Charlotte Frank (* 1959), Deutschland
Ute Frank (* 1952), Deutschland
Antje Freiesleben (* 1965), Deutschland
Gertrud Frisch-von Meyenburg (1916–2009), Schweiz
Marie Frommer (1890–1976), Deutschland / USA
Catherine Furet (* 1954), Frankreich
Aita Fury (* 1969), Schweiz

G

Herthlinde Gabloner (1920-2008), Italien
Dora Gad (1912–2003), Rumänien / Israel
Renée Gailhoustet (1929-2023), Frankreich
Jeanne Gang (* 1964), USA
Dörte Gatermann (* 1956), Deutschland
Ana Gatóo (*), Portugal
Manuelle Gautrand (* 1961), Frankreich
Dominique Gauzin-Müller (* 1960), Frankreich
Andrea Gebhard (* 1956), Deutschland
Léonie Geisendorf (1914–2016), Schweden
Elsa Gidoni (1899–1978), Deutschland / USA
Édith Girard (1949–2014), Frankreich
Petra Gipp (*), Schweden
Adelheid Gnaiger (1916–1991), Österreich
Ruth Golan (1944–2012), Deutschland
Bettina Götz (* 1962), Österreich
Lina Ghotmeh (* 1980), Libanon / Frankreich
Jadwiga Grabowska-Hawrylak (1920–2018), Polen
Eileen Gray (1878–1976), Irland
Tina Gregorič (* 1974), Slowenien
Susanne Gross (* 1960), Deutschland
Almut Grüntuch-Ernst (* 1966), Deutschland
Lux Guyer (1894–1955), Schweiz

H

Zaha Hadid (1950–2016), Irak / Großbritannien
Herta Hammerbacher (1900–1985), Deutschland
Heike Hanada (* 1964), Deutschland
Zofia Hansen (1924–2013), Polen
Catherine Hardwicke (* 1955), USA
Virginia Andreescu Haret (1894–1962), Rumänien

Maren Harnack (*), Deutschland
Gisue Hariri (*), Iran / USA
Mojgan Hariri (*), Iran / USA
Itsuko Hasegawa (* 1941), Japan
Klara Hautmann-Kiss (1920–2000), Österreich
Gusti Hecht (1903–1950), Deutschland
Franca Helg (1920–1989), Italien
Ingrid van der Heijden (*), Niederlande
Gabu Heindl (*), Österreich
Marie-José Van Hee (* 1950), Belgien
Anna Heringer (* 1977), Deutschland
Ludmilla Herzenstein (1906–1994), Deutschland
Margarethe Heubacher-Sentobe (* 1945), Österreich
Lucy Hillebrand (1906–1997), Deutschland
Simone Hoa Guillissen (1916–1996), Belgien / China
Susanne Hofmann (* 1963), Deutschland
Brigitte Holz (* 1954), Deutschland
Patty Hopkins (* 1942), Großbritannien
Jette Cathrin Hopp (* 1971), Norwegen
Signe Hornborg (1862–1916), Finnland
Francine Houben (* 1955), Niederlande
Annemarie Hubacher (1921–2012), Schweiz
Nana von Hugo (1936–2001), Deutschland
Rossana Hu (*), China / USA

J

Katrin Jaggi (* 1967), Schweiz
Barbara Jakubeit (* 1945), Deutschland
Kristin Jarmund (* 1954), Norwegen
Eva Jiříčná (* 1939), Tschechien/Tschechoslowakei
Sharon Johnston (*), USA
Françoise-Hélène Jourda (1955–2015), Frankreich
Jūratė Juozaitienė (* 1953), Litauen
Helle Juul (* 1954), Dänemark

K

Petra Kahlfeldt (* 1960), Deutschland
Momoyo Kaijima (*), Japan
Mariam Kamara (* 1979), Niger
Ada Karmi-Melamede (* 1936), Israel
Tamara Dawydowna Katzenellenbogen (1894–1976), Sowjetunion
Fay Kellogg (1871–1918), USA
Margrit Kennedy (1939–2013), Deutschland
Julia King (*), Venezuela
Kathleen King von Alvensleben (* 1959), Deutschland
Hanne Kjørholm (1930–2009), Dänemark
Elisabeth von Knobelsdorff (1877–1959), Deutschland
Florence Knoll (1917–2019), USA
Elisabeth von Knobelsdorff (1877-1959), Deutschland
Helene Koller-Buchwieser (1912–2008), Österreich
Katarzyna Kotowska (* 1956), Polen
Karla Kowalski (* 1941), Deutschland
Sigrid Kressmann-Zschach (1929–1990), Deutschland
Jutta Kriewitz (* vor 1985), Deutschland
Marie Krøyer (1867–1940), Dänemark

Ingeborg Kuhler (* 1943), Deutschland
Dörte Kuhlmann (* 1968), Deutschland

L

Anne Lacaton (* 1955), Frankreich
Christine Lam (*), Kanada
Phyllis Lambert (* 1927), Kanada
Sonja Lapajne (1906–1995), Slowenien
Yasmeen Lari (* 1940), Pakistan
Edith Lassmann (1920–2007), Österreich
Patricia Leboucq (* 1957), Frankreich
Christine Lechner (* 1960), Österreich
Seog-Jeong Lee (* 1955), Südkorea
Regine Leibinger (* 1963), Deutschland
Monika Lemke-Kokkelink (* 1954), Deutschland
Binke Lenhardt (*), Deutschland
Hilde Léon (* 1953), Deutschland
Amanda Levete (* 1955), Großbritannien
Dita Leyh (* 1977), Deutschland
Maya Lin (* 1959), USA
Lin Huiyin (1904–1955), China
Gertrud Lincke (1888–1976), Deutschland
Blanca Lleó (* 1959), Spanien
Inês Lobo (* 1966), Portugal
Gret Loewensberg (* 1943), Schweiz
Wivi Lönn (1872–1966), Finnland
Hanna Löw (1901–1989), Deutschland
Ellen van Loon (* 1963), Niederlande
Mary Jane Long (1939 – 2018), Großbritannien
Regula Lüscher (* 1961), Schweiz
Ulla Luther (* 1944), Deutschland
Elena Luzzatto (1900–1983), Italien

M

Stephanie Macdonald (* 1966), Großbritannien
Kate Macintosh (* 1937), Großbritannien
Věra Machoninová (* 1928), Tschechien
Marion Mahony Griffin (1871–1961), USA
Eva Mair (* 1983), Italien / Österreich
Dorte Mandrup (* 1961), Dänemark
Maria José Marques da Silva (1914–1996), Portugal
Martta Martikainen-Ypyä (1904–1992), Finnland
Donatella Mazzoleni (* 1943), Italien
Shelley McNamara (* 1952), Irland, Grafton Architects
Viera Mecková (* 1933), Slowakei
Mary Medd (1907–2005), Großbritannien
Annette Menting (* 1965), Deutschland
Käthe Menzel-Jordan (* 1916), Deutschland
Elisabeth Merk (* 1963), Deutschland
Norma Merrick Sklarek (1928–2012), USA
Ute Margarete Meyer (* 1963), Deutschland
Johanna Meyer-Grohbrügge (* 1979), Deutschland
Wera Meyer-Waldeck (1906–1964), Deutschland
Perin Jamsetjee Mistri (1913–1989) Indien
Lien Moens (* 1975), Belgien, BuroBill
Marlene Moeschke-Poelzig (1894–1985), Deutschland

Therese Mogger (1875-1956), Deutschland
Julia Morgan (1872–1957), USA
Toshiko Mori (*), Japan / USA
Jakoba Mulder (1900–1988), Niederlande
Dorothea Müller (* 1941), Deutschland
Petra Müller (* 1960), Deutschland
Graciela Muslera (* 1963), Uruguay
Linda Mvusi (* um 1955), Südafrika

N
Anne Nageler-Heigl, Österreich
Marija Wladimirowna Naschtschokina (* 1953), Russland
Liana Nella-Potiropoulou (* 1959), Griechenland
Fuensanta Nieto (* 1957), Spanien
Kristina Nolte (* 1984), Russland
Gretel Norkauer (1892–1972), Deutschland
Erika Növa (1905–1987), Estland
Teresa Nunes da Ponte (* 1955), Portugal

O
Sheila O’Donnell (*), Irland
Ol’ga Ondreičková (* 1935), Slowakei
Ingrid Ostermann (* 1968), Deutschland
Sheila O’Donnell (* 1953), Irland
Camille O’Sullivan (* 1974), Irland
Neri Oxman (* 1976), Irland / USA

P
Maria Teresa Parpagliolo (1903–1974), Italien
Alexandra Paschalidou-Moreti (1912–2010), Griechenland
Patricia Patkau (*), Kanada
Jayoo Patwardhan (* 1949), Indien
Irene Pérez (* 1976), Spanien
Charlotte Perriand (1903–1999), Frankreich
Marta Pelegrín (* 1973), Spanien
Anca Petrescu (1949–2013), Rumänien
Carme Pigem Barceló (* 1962), Spanien
Carme Pinós (* 1954), Spanien
Eugenie Pippal-Kottnig (1921–1998), Österreich
Elizabeth Plater-Zyberk (*), USA
Rosemarie Pohlack (* 1953), Deutschland
Sabine Pollak (* 1960), Österreich
Regina Poly (1942–2014), Deutschland
Theodate Pope Riddle (1867–1946), USA
Anna Popelka (* 1961), Österreich
Valve Pormeister (1922–2002), Estland
Marie Louise Poschacher (1886–1965), Österreich
Eva Prats (* 1965), Spanien
Anna-Lülja Praun (1906–2004), Österreich
Elsa Prochazka (* 1948), Österreich
Cecilia Puga (*), Chile
Vera Purtscher (* 1961), Österreich / Schweiz

Q
Maria Carlota Quintanilha (* 1923), Portugal

R
Berta Rahm (1910–1998), Schweiz
Jórunn Ragnarsdóttir (* 1957), Island
Catarina Raposo (* 1974), Portugal
Ivanka Raspopović (1930–2015), Jugoslawien / Serbien
Cordula Rau (* 1961), Deutschland
Eleanor Raymond (1887–1989), USA
Lilly Reich (1885–1947), Deutschland
Elkre Reichel (* 1975), Deutschland
Maya Reiner (* 1952), Deutschland
Gret Reinhard (1917–2002), Schweiz
Iris Reuther (* 1959), Deutschland
Mary Reynolds (* 1974), Irland
Sophie Rieger (1933–2022), Deutschland
Lutah Maria Riggs (1896–1984), USA
Su Rogers (* 1939), Großbritannien
Carol Ross Barney (*), USA
Nathalie Rozencwaig (1975), Großbritannien
Gunnhild Ruben (1926–2012), Deutschland
Flora Ruchat-Roncati (1937–2012), Schweiz
Rita Ruoff-Breuer, Deutschland
Marie Russak (1865–1945), USA

S
Pascale Sablan (*), USA
Lisbeth Sachs (1914–2002), Schweiz
Joseph du Sacré-Cœur (1823–1902), Kanada
Christiane Sauer (* 1968), Deutschland
Sigrid Schaller (* 1941), Deutschland
Ulrike Schartner (* 1966), Österreich
Silvia Schellenberg-Thaut (* 1978), Deutschland
Ingeborg Schild (1927–2022), Deutschland
Thekla Schild (1890–1991), Deutschland
Gertrud Schille (* 1940), Deutschland
Astrid Schneider (* 1965), Deutschland
Ursula Schneider (* 1961), Österreich
Helga Schnierle (1924–2015), Deutschland
Barbara Schock-Werner (* 1947), Deutschland
Grete Schroeder-Zimmermann (1887–1955), Deutschland
Ursulina Schüler-Witte (1933–2022), Deutschland
Margot Schürmann (1924–1998), Deutschland
Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000), Österreich
Maria Schwarz (1921–2018), Deutschland
Anna Franziska Schwarzbach (* 1949), Deutschland
Dikkie Scipio (* 1963), Niederlande, KAAAN Architecten
Denise Scott Brown (* 1931), USA
Elisabeth Scott (1898–1972), Großbritannien
Kazuyo Sejima (* 1956), Japan, SANAA
Annabelle Selldorf (*), Deutschland
Saura Sermenghi (* 2. Hälfte 20. Jahrhundert), Italien
Corie Sharples (*), USA
Höгна Sigurðardóttir (1929–2017), Island
Graciela Silvestri (* 1954), Argentinien
Christina Simon-Philipp (* 1967), Deutschland
Kaija Sirén (1920–2001), Finnland
Halina Skibniewska (1921–2011), Polen

Norma Merrick Sklarek (1928-2012), USA
Alison Smithson (1928–1993), Großbritannien
Helle Søholt (* 1972), Dänemark
Chris-Annmarie Spencer (*), USA
Ingeborg Spengelin (1923–2015), Deutschland
Laura P. Spinadel (* 1958), Argentinien / Österreich
Alena Šrámková (1929–2022), Tschechien
Margaret Staal-Kropholler (1891–1966), Niederlande
Siv Helene Stangeland (* 1966), Norwegen
Lotte Stam-Beese (1903–1988), Deutschland
Nora Stanton Blatch Barney (1883–1971), USA
Astrid Stauffer (* 1963), Schweiz
Katharina Steib (1935–2022), Schweiz
Flora Steiger-Crawford (1899–1991), Schweiz
Christine Steimle (* 1975), Deutschland
Rosemary Stjernstedt (1912–1998), Großbritannien
Judith Stolzer-Segall (1904–1990), Deutschland
Nataša Štupar Šumi (* 1927), Slowenien
Hillevi Svedberg (1910–1990), Schweden
Gunilla Svensson (* 1956), Schweden
Helena Syrkusowa (1900–1982), Polen

T
Benedetta Tagliabue (* 1963), Italien
Katinka Temme (* 1976), Deutschland
Christiane Thalgott (* 1942), Deutschland
Tilla Theus (* 1943), Schweiz
Doris Thut (* 1945), Deutschland
Silja Tillner (* 1960), Österreich
Ulrike Tinnacher, Österreich
Sara Topelson de Grinberg (* 1947), Mexiko
Anne Torcapel (1916–1988), Schweiz
Francesca Torzo (* 1975), Italien
Dorothea Tscheschner (* 1928), Deutschland
Lene Tranberg (* 1956), Dänemark
Attilia Vaglieri Travaglio (1891–1969), Italien
Monica Tricario (* 1963), Italien
Ursula Trint (* 1931), Deutschland
Gerdy Troost (1904–2003), Deutschland
Billie Tsien (*), USA
Anne Tyng (1920–2011), USA

U
Patricia Urquiola (* 1961), Spanien
Susanne Ussing (1940–1998), Dänemark

V
Elisa Valero (* 1971), Spanien
Kristien Vanmerhaeghe (* 1976), Belgien, BuroBill
Helena Lucas Vieira (*), Großbritannien
Nathalie de Vries (* 1965), Niederlande
Ljiljana Vučović Bakić (* 1939), Jugoslawien / Serbien

W
Sibylle Waechter (* 1967), Deutschland
Viktoria Waltz (* 1944), Deutschland

Myra Warhaftig (1930–2008), Deutschland / Israel
Gesine Weinmiller (* 1963), Deutschland
Hilde Weström (1912–2013), Deutschland
Elizabeth Wilbraham, (1632-1705), Großbritannien
Fia Wille (1868–1920), Deutschland
Emilie Winkelmann (1875–1951), Deutschland
Herta-Maria Witzemann (1918–1999), Deutschland
Sarah Wigglesworth (*), Großbritannien
Allison Williams (*), USA
Anna Wickenhauser (* 1968), Österreich
Michaela Wolf (* 1979), Italien

Y
Dorji Yangki (*), Bhutan
Ada Yvars Bravo (*), Großbritannien und Spanien

Z
Juliane Zach (* 1960), Deutschland
Maria Zachwatowicz (1902–1994), Polen
Jolanda Zamolo (1927-2017), Italien
Cazú Zegers (* 1958), Chile
Zhang Yajin (* 1974), Volksrepublik China
Liane Zimble (1892–1987), Österreich / USA
Stefanie Zwirn (1896–unbekannt), Deutschland
Růžena Žertová (1932–2019), Tschechien

und noch viele weitere, unter anderem unter:

<https://kontextur.info/femalefounders>

<https://architekturpionierinnen.at/pionierinnen/>

<https://dicarchitektinnen.claimingspaces.org/pionierinnen/>

Appendix

KOLLEKTIVE, INSTITUTE UND ANDERE ZUSAMMENSCHLÜSSE

Feminismus und Architektur

Architektur Pionierinnen

<https://architekturpionierinnen.at/>

Es ist unser Anliegen die Geschichte von Frauen in der Architektur in Österreich – in einer ersten Phase die Architekturpionierinnen in Wien von 1880 – 1938, aufzuarbeiten und in den historischen Zusammenhang zu stellen, um die Frauen sichtbar zu machen und das allgemeine Verständnis und Wissen zu erweitern. Die Zielsetzung ist Basiswissen über die ersten Frauen, die den Beruf der Architektin wählten, aufzubauen, wissenschaftlich zu erarbeiten, um damit einen Beitrag zur österreichischen Architektur- und Frauengeschichte zu schaffen und Role-Models für das 21. Jahrhundert zu zeigen. (Text: Architektur Pionierinnen)

Architektur Pionierinnen Podcast

<https://architekturpionierinnen.at/category/podcast/>

In den Archiven der drei Wiener Architekturausbildungsstätten erfolgte eine systematische Recherche nach Frauen, die bis 1938 eine Architekturausbildung begannen oder absolvierten. Im Zuge der Forschung konnten dabei 204 Frauen ermittelt werden. In der ersten Phase stellen wir 15 Architektur Pionierinnen vor. Hören Sie die unterschiedlichen und vielfältigen Lebensgeschichten dieser Architektinnen. (Text: Architektur Pionierinnen)

Chair of Unlearning

<https://www.chairofunlearning.com/>

Der Chair of Unlearning ist der erste studentisch geleitete Lehrstuhl an der TU München und Teil des intersektional-feministischen Kollektivs SOFT – School of Transformation, welches von Architekturstudierenden gegründet wurde. Hervorgegangen aus der Interventionsklasse von Prof. Boucsein und Matthias Faul, leitet Chair of Unlearning mittlerweile das Seminar „Empowering students positions. Wie könnte eine Lehre für alle aussehen?“. Ihr Ziel ist es, die Überschneidung zwischen Architektur und Diskriminierungsformen sichtbar zu machen und die studentische Perspektive an der Universität zu stärken. (Text: Chair of Unlearning)

CLAIMING*SPACES

<https://www.claimingspaces.org/>

Das CLAIMING*SPACES Kollektiv ist eine Bottom-up-Gruppe von Studierenden, Absolvent*innen, Lehrenden und Forschenden an der TU Wien, die intersektional-feministische Perspektiven in Architektur und Raumplanung fördert und verfolgt. Das Kollektiv wurde 2019 auf Initiative von Inge Manka gegründet, um die erste CLAIMING*SPACES Konferenz im November 2019 zu kuratieren und zu organisieren. (Text: CLAIMING*SPACES, <https://www.claimingspaces.org/manifest/>)

Margarete Schütte-Lihotzky Zentrum

<https://www.schuerte-lihotzky.at/de/>

Das MSL Zentrum ist ein offener und informativer Ort - ein Besuch gibt Einblick in die Wohnung, das Leben und die Werke Margarete Schütte-Lihotzkys, darüber hinaus wird ein Rahmen für den Austausch zu diskursiven und innovativen Themen der Architektur und Gesellschaft geboten. (Text: MSL Zentrum)

Parity Front ETH Zürich

<https://parity.arch.ethz.ch/talks/info>

Parity Front eine fluide Gruppe von Studierenden, Assistierenden und Professor:innen der Abteilung Architektur der ETH Zürich, die sich trifft, um Fragen rund um Gender und Diversity zu diskutieren und die jährlichen Parity Talks im März zu organisieren. (Text: Parity Front ETH Zürich)

She Builds Podcast

<https://www.shebuildspodcast.com/>

She Builds Podcast ist ein Podcast, in dem die selten erzählten Geschichten von Frauen, die bauen, vorgestellt werden. Frauen, deren Wert in den Schulen nicht gelehrt wird, die aber die Branchen Architektur, Bauwesen und Stadtentwicklung im letzten Jahrhundert geprägt haben. Der Podcast wurde von drei Freundinnen ins Leben gerufen, die nach ihrem gemeinsamen Abschluss an der Syracuse University School of Architecture die Lücken in ihrer Ausbildung schließen und diese mit anderen teilen wollten. (Text: She Builds Podcast)

STICHWORT. Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung.

<http://www.stichwort.or.at/index.html>

Stichwort verortet sich politisch im Kontext der Neuen Frauenbewegung und Lesbenbewegung, sammelt jede Art von Dokumenten der Frauen- und Lesbenbewegung und macht Literatur zu allen Themenbereichen feministischer Forschung für jede Frau zugänglich. (Text: Stichwort)

Woman Cave Collective

<https://womancave.hotglue.me/>

Woman Cave ist ein multidisziplinäres Kollektiv, das sich mit Geschlechterkonzepten in bewohnten Räumen befasst. Wir sind ein Studio für Design und Architektur. Wir veröffentlichen zweimal jährlich eine Zeitschrift, das Woman Journal. Außerdem beteiligen wir uns an Ausstellungen, organisieren Workshops und realisieren Räume und Designobjekte unter dem Namen Cluso Studio. Woman Cave besteht aus der Architektin Chloé Macary-Carney und der Künstlerin Lécia Chanliau. Woman Cave wurde aus einem Workshop geboren. ist ein sicherer Raum für Nomaden, in dem geschlechtsspezifische Themen diskutiert werden können. Der erste Prototyp wurde im Sommer 2019 in den Schweizer Alpen errichtet. (Text: Woman Cave Collective)

Raum*f

<https://www.instagram.com/raumf.kollektiv/>

raum*f ist ein junges Kollektiv aus Architekturstudierenden der Technischen Universität Graz. Der Fokus der Arbeitsgruppe liegt auf Intersektionalität, Parität und Diversität im Städtebau und in der Architektur. Als Studierende machen wir auf diese Thematiken aufmerksam und akzeptieren die Nichtbeachtung nicht mehr. Wir kämpfen für einen inklusiven Diskurs, der sich gegen Sexismus, Rassismus, Homophobie und Transphobie richtet. Innerhalb sowie außerhalb der Architektur. (Text: Raum*f)

Womxn In Design

<https://www.womxnindesign.com/>

Womxn in Design ist eine studentische Organisation an der Harvard Graduate School of Design, die sich für die Förderung der Geschlechtergerechtigkeit im und durch Design einsetzt. Geführt von Womxn, aber offen für alle, arbeitet WiD daran, das Designfeld gerechter und offener zu gestalten, angesichts der historisch bedingten Unterrepräsentation von Womxn in anerkannten Führungspositionen sowie des kritischen Bedarfs an Vielfalt, Zusammenarbeit, Fürsorge und der Wiederherstellung der Aufmerksamkeit für marginalisierte Stimmen im Design. (Text: Womxn In Design)

Architektur in Zeiten der Klimakrise

BC materials

<https://bcmaterials.org/>

BC materials ist eine Kooperative, die im Oktober 2018 von Ken De Cooman, Nicolas Coeckelberghs, Laurens Bekemans und Wes Degreef gegründet wurde, mit der strikten Mission, (das Wissen über) Lehmbaumstoffe als eine der wichtigsten Lösungen gegen die weit verbreitete Verschmutzung und Verschwendung in der Bauindustrie zu verbreiten und zu skalieren.

Wir sind ein Spin-Out von BC architects und verpflichten uns zu einer low-tech, bio-ökologischen und regionalistischen Perspektive der Architektur und des Bauens, bei der der Mehrwert des Renovierens und Bauens gleichmäßig auf die verschiedenen Partner in der Baukette verteilt wird. (Text: BC materials, <https://bcmaterials.org/about-us>)

Institut für Graue Energie

<https://www.institut-graue-energie.de/>

Das Institut entwickelt und sammelt Strategien für ressourcenschonendes Umbauen und Wiedernutzen. Gestalter:innen, Architekt:innen und Urbanist:innen widmen sich der Erforschung, Erhaltung und Aktivierung von Energie, die in verschiedenen Materialien gespeichert ist – der sogenannten »grauen Energie«. Diese Ressource ist entscheidend für ein nachhaltiges Wirtschaften und Bauen, gilt aber als nicht erneuerbar. Deshalb stoßen wir eine radikale Veränderung im bisherigen Umgang mit ihr an. Wir suchen nach potenzieller Energie – und finden sie in den zahlreichen großzügigen ungenutzten Bestandsgebäuden und Brachflächen industriell geprägter Landschaften. (Text: Institut für Graue Energie)

Kollektiv Raumstation

<https://raumstation.org/>

Immer auf der Suche nach neuen Impulsen erkunden wir die Stadt. Kritisch und zugleich spielerisch bewegen wir uns im Raum, interagieren und intervenierendarin. Wir arbeiten lokal und an konkreten Orten, auch abseits der vielbeachteten Metropolen. Wir wollen neue Blickwinkel auf (Zwischen-)Räume werfen, darin vorgefundene gesellschaftliche Fragestellungen aufdecken, sichtbar machen, zur Diskussion stellen und neu verhandeln. (Text: Kollektiv Raumstation)

materialnomaden

<https://www.materialnomaden.at/>

Anhand konkreter Umsetzungsprojekte, Konsulten-Tätigkeiten, der Erstellung von Prototypen und der Vermittlung von re:use Bauteilen zeigen wir den bautechnischen, architektonischen und künstlerischen Mehrwert von Projekten, bei denen das vorgefundene Material im Zentrum steht. Wir bieten Dienstleistungen zur Bewertung von Material und Gebäudekomponenten und erstellen Machbarkeitsstudien & Bauteilkataloge, um das re:use Potential zu evaluieren. Wir entwickeln Limited Edition Produkte. Bei Bauprojekten unterstützen wir fachgerecht vom Entwurf bis zur Umsetzung. Dabei beraten wir unter anderem bei der Ermittlung der Wiederverwendungspotentiale und stellen passende Bauteile im re:store zur Verfügung. (Text: materialnomaden)

rotor

<https://rotordc.com/>

Wir sind eine Genossenschaft, die die Wiederverwendung von Baumaterialien organisiert. Wir demontieren, verarbeiten und handeln mit geretteten/gebrauchten Bauteilen.

Rotor DC ist ein genossenschaftliches Unternehmen, das vollständig im Besitz seiner Mitarbeiter ist. Wir haben unseren Sitz in Brüssel und versuchen, mit dieser Stadt genauso großzügig umzugehen wie sie mit uns. Wir wollen mit Bauunternehmern, gemeinnützigen Organisationen und anderen Unternehmen zusammenarbeiten und ein zentraler Bestandteil eines regionalen Ökosystems für die Wiederverwendung von Baumaterialien in großem Maßstab werden. Während wir zu Beginn im Jahr 2014 fast ausschließlich Materialien verkauften, die von unseren eigenen Arbeitern abgebaut wurden, handelt unser Laden jetzt auch mit Materialien von verschiedenen anderen Anbietern wie Abbruchunternehmen und Immobiliengesellschaften. (Text: Rotor, <https://rotordc.com/aboutus-1>)

Zwischen Institution und Utopie

<https://zwischeninstitutionundutopie.de/>

Zwischen Institution und Utopie ist ein feministisches Wissenschaftskollektiv, das sich mit gesellschafts- und geschlechtertheoretischen Fragen auseinandersetzt. Wir verstehen uns als autonomer Zusammenschluss, der institutionell unabhängig ist und sich dezentral organisiert. Das Kollektiv zielt auf eine internationale Vernetzung und verfolgt eine geschlechter-, klassen- und generationsübergreifende Arbeitsweise. Als außeruniversitärer Forschungszusammenhang beschäftigen wir uns vor allem mit feministischer Geschichte und Theorie sowie aus gesellschafts- und herrschaftskritischer Perspektive mit Kapitalismus, Staat und Familie als auch Institutionen der Wissenschaft, Kunst und Politik.

Kollektives Ziel sind Denkräume des Utopischen zu schaffen, die den Weg zu einer anderen Form gesellschaftlichen Zusammenlebens ebnen und das Undenkbare zum Horizont unserer Suchbewegung und Hoffnung machen. (Text: [Zwischen Utopie und Raum](https://zwischeninstitutionundutopie.de/))

Appendix

BIBLIOGRAFIE UND LITERATUREMPFEHLUNGEN

Feminismus

- Ahmed, Sarah: Living a Feminist Life. Durham. Duke University Press. 2016.
- De Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag. 2000.
- Criado-Perez, Caroline: Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert. M: btb Verlag, 2020.
- Jaspers, Lisa; Ryland, Naomi; Horch, Silvie (Hrsg.): Unlearn Patriarchy. Feministische Impulse für Wege aus dem Patriarchat. Berlin: Ullstein Buchverlage, 2022

Feminismus und Architektur

- Brady Burroughs et al: Ahmed for Architects. 2019. Stockholm. KTH School of Architecture and the Built Environment. unter: <https://www.diva-portal.org/smash/record.jsf?pid=diva2%3A1306923&dswid=-9060>
- Brady Burroughs & Afaina de Jong et al: Lorde for Architects. Wien. TU Wien Faculty of Architecture and Planning. 2023. unter <http://kth.diva-portal.org/smash/record.jsf?pid=diva2%3A1828322&dswid=-5808>
- Czaja, Wojciech; Schechtner, Katja: Frauen Bauen Stadt. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH, 2021.
- Kern, Leslie: Feminist City. Claiming Space in a Man-Made World. London: Verso Books, 2021
- Hall, Jane: Breaking Ground. Architecture by Women. London: Phaidon, 2019
- Hartmann, Karin: Schwarzer Rolli, Hornbrille. Plädoyer für einen Wandel in der Planungskultur. Berlin: Jovis, 2022.
- Hausen, Karen; Nowotny, Helga (Hrsg.): Wie männlich ist die Wissenschaft? Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 1986.
- Mareis, Claudia; Paim, Nina: Design Struggles. Intersecting Histories, Pedagogies, and Perspectives. Breda: Valiz, 2021
- n-ails e.V. (Hrsg.): Women in Architecture Berlin. Facetten weiblicher Baukultur. Berlin: jovis Verlag, 2022
- Ngo, Anh-Linh ; GmbH, ARCH+ Verlag: Zeitenössische feministische Raumpraxis. Aachen: Arch+ Verlag GmbH, 2021.
- Schwitalla, Ursula (Hrsg.): Frauen in der Architektur: Rückblicke, Positionen, Aussichten. Berlin: Hatje Cantz, 2021.
- Schuster, Sandra; Niemann, Anne; Villa Braslavsky, Paula-Irene; Müller-Brandeck, Marlene: Frauen in der Architektur. München: Fakultät für Architektur TUM, 2019
- Zieher, Anita: Auf Frauen bauen. Architektur aus weiblicher Sicht. Salzburg [u.a.]: Pustet. 1999.

*Frauen*häuser*

- Karlsson, Irmtraut (Hrsg.): Ein gebrochenes Tabu. Frauenhäuser in Österreich. Wien: Franz Deuticke Verlagsgesellschaft. 1988.
- Glahn, Lisa: Frauen im Aufbruch. 20 Jahre Geschichte und Gegenwart Autonomer Frauenhäuser. Münster: Unrast-Verlag. 1998
- Benkel, Franziska: „Wir haben nichts mehr zu verlieren ... nur die Angst!“. Die Geschichte der Frauenhäuser in Deutschland.

Architektur in Zeiten der Klimakrise

- Fitz, Angelika; Krasny, Elke; Architekturzentrum Wien (Hrsg.): Critical Care. Architecture and Urbanism for a Broken Planet. Wien: Architekturzentrum Wien; Cambridge, Massachusetts, London: The MIT Press; 2019
- Flores, Ricardo; Prats, Eva: Sala Beckett. International Drama Center. Barcelona: Direcció de Serveis Editorials; Amsterdam: Arquine S.A. de C.V., 2020
- Grafe, Christoph; Rieniets, Tim; Baukultur Nordrhein-Westfalen e.V. (Hrsg.): Umbaukultur. für eine Architektur des Veränderns. Dortmund: Verlag Kettler, 2022.
- Helle, Annette; Lenherr, Barbara; FHNW Institut Architektur (Hrsg.): Beyond Concrete. Strategien für eine postfossile Baukultur. Zürich: Triest Verlag, 2022.
- Bahner, Olaf; Böttger, Matthias; Holzberg, Laura (Hrsg.): Sorge um den Bestand. Zehn Strategien für die Architektur. Berlin: Jovis Verlag GmbH, 2020.

Diplomarbeiten

- Engelbrecht, Beverly: Ein Fint-Haus für Leipzig. 2023: Bauhaus-Universität Weimar.
- Vollbracht, Nina: Haus ohne Adresse. Eine feministische Architektur für gemeinschaftliches Wohnen in Frauen*häusern. 2020: Universität der Künste Berlin.
- Vormweg, Julie: Ein drittes Frauenhaus für Köln. 2021: Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen.
- Kögler, Hannah Luca: Ein Frauenhaus in Wien. Umbau eines Bestands. Technische Universität Wien. *[vorläufiger Titel]*. 2024: Technische Universität Wien.

Appendix

LITERATURVERZEICHNIS

André, Lisa; Gnesda, Marie; Spatz, Elena: Chair of Un-learning. Bachelorthesis 2022: Technische Universität München.

AÖF - Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser: Frauenhausplätze in Österreich. Stand Dezember 2022. unter <https://www.aeof.at/index.php/zahlen-und-daten/weitere-statistiken>, abgerufen am 10. Dezember 2023.

AÖF - Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser: Statistik 2022 unter <https://www.aeof.at/index.php/statistikenderaeof>, abgerufen am 10. Dezember 2023.

Becker, Ruth: Angsträume oder Frauenräume? Gedanken über den Zugang von Frauen zum öffentlichen Raum. in Feministisches Kollektiv (Hrsg.): Street Harassment. Machtprozesse und Raumproduktion. Wien. Mandelbaum. 2008, Seite 56–74.

Becker, Ruth: Frauenwohnprojekte – keine Utopie! Ein Leitfaden zur Entwicklung autonomer Frauen(wohn)räume mit einer Dokumentation realisierter Projekte in Deutschland. Dortmund. 2009.

Bundesdenkmalamt (Hrsg.): Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien X. bis XIX. und XXI bis XXII. Bezirk. Wien. Verlag Anton Schroll & Co. 1996.

Baird, Tessa: Marie-José Van Hee: Seeing Not Showing. 2021. unter <https://drawingmatter.org/marie-jose-van-hee-seeing-not-showing/>, abgerufen am 11. September 2023.

Bock, Gisela.: Frauenräume und Frauenehre. Frühzeitliche Armenfürsorge in Italien. in: Hausen, Karin; Wunder, Heide (Hrsg.): Frauengeschichte - Geschlechtergeschichte. Frankfurt. New York. Campus Verlag. 1992, Seite 25-44.

Contreras, Javier Fernández: Tactile and reflective conditions in the architecture of Marie-José Van Hee in architect in Van Hee, Marie-José et al.: Marie-José Van Hee Architecten: More Home, More Garden. Ghent/Antwerp. Copyright Slow Publishing. 2019. Seite 220, Seite 220.

Cunningham Cameron, Alexandra: Interview With Marie-José Van Hee. The Trailblazing Belgian Architect Who Shows No Signs of Slowing Down. in PIN–UP 25 Fall Winter 2018/19, Seite 92-105.

Claiming*Spaces: Architekturstudium. Frauenanteil an Vorlesungsinhalten (ab 1920). unter <https://dicarchitektinnen.claimingspaces.org/studium/>, abgerufen am 05. September 2023.

De Vocht, Sam: Undrawing in Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): Feature: Marie-José Van Hee architects, Architecture and Urbanism, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 8-18.

Devos, Michel: Why I Love Marie-José Van Hee’s Architecture in Van Hee, Marie-José et al.: Marie-José Van Hee Architecten: More Home, More Garden. Ghent/Antwerp. Copyright Slow Publishing. 2019. Seite 59-65.

De Pauw, Els: L’architecte Marie-José Van Hee | „Ma devise? Ni Dieu ni maître”. 2023. unter <https://www.lecho.be/sabato/architecture/l-architecte-marie-jose-van-hee-ma-devise-ni-dieu-ni-maitre/10435653.html>, abgerufen am 11. September 2023.

Fischlmayr, Anna; Sagmeister, Aurelia; Diebäcker, Marc: Ein Frauenhaus als institutionalisierter Geschlechterraum Sozialer Arbeit? Eine qualitative Fallskizze zu Ordnungen, Beziehungen und räumlichen Relationen in Diebäcker, Marc; Reutlinger, Christian (Hrsg.): Soziale Arbeit und institutionelle Räume. Explorative Zugänge. Springer Verlag. Wiesbaden. 2018, Seite 79-94.

Franke, Yvonne; Mozygemba, Kati; Pöge, Kathleen; Ritter, Bettina; Venohr, Dagmar (Hrsg.): Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis. transcript Verlag. Bielefeld. 2014.

Fröhlich, Ingrid: Geschichte des Frauenhauses. in AÖF Aktionsgemeinschaft der Österreichischen Frauenhäuser (Hrsg.): Die ersten 15 Jahre. Frauenhäuser gegen Gewalt an Frauen. Dokumentation der Fachtagung. 1994, Seite 28-29.

Fröschl Elfriede: Frauenhäuser in Österreich. in Aktionsgemeinschaft der autonomen österreichischen Frauenhäuser (Hrsg.): Zehn Jahre autonome Frauenhäuser in Österreich. 1988, Seite 7-10.

Fürst, Ülküm: Das Frauenhaus – Ein Haus für Frauen. in Aktionsgemeinschaft der autonomen österreichischen Frauenhäuser (Hrsg.): Zehn Jahre autonome Frauenhäuser in Österreich. 1988, Seite 5-6.

Geiger Brigitte; Hacker, Hanna: Donauwalzer. Damenwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich. 1989. Wien. Promedia.

Haffner, Sahra: Frauenhäuser, Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun. Berlin. Verlag Klaus Wagenbach 1976.

Hoppe Architekten, Magistratsabteilung 21B: Nachnutzung Gasmesserhaus & Wohlfahrtsgebäude. Wien. 2009.

Heilmeyer, Florian: Spotlight on Women Architects – Marie-José Van Hee. 2023. unter <https://www.stylepark.com/en/news/spotlight-on-women-architects-marie-jose-van-hee-antwerpen-exhibition-architecture-stylepark-magazine>, abgerufen am 21. Oktober 2023.

Krazny, Elke: Architecture and Care. in Fitz, Angelika; Krazny, Elke; Architekturzentrum Wien (Hrsg.): Critical Care: Architecture and Urbanism for a Broken Planet. Cambridge. MIT Press 2019, Seite 33-41.

Manka, Inge; Riss, Sabina: „Mir wurde gar nicht zugehört“ – Gender und Diversität im Architekturstudium in architektur.aktuell 11/2022, unter <https://www.architektur-aktuell.at/news/mir-wurde-gar-nicht-zugehoert-gender-und-diversitaet-im-architekturstudium>, abgerufen am 05. September 2023.

Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH: Junges Wohnen am ehemaligen Gaswerkareal. 2022.

La Speranza, Marcello: Dokumentiert. NS- und Kriegsspuren in Wien. Expedition, Hinterlassenschaften, Zeitzeugen. Band 3. 2017.

Lehmann, Nadja: Häusliche Gewalt. Eine intersektionale Perspektive auf Migrantinnen im Frauenhaus. Biografieronstruktion. in Giebler, Cornelia; et al. (Hrsg.): Intersektionen von race, class, gender, body. Theoretische Zugänge und qualitative Forschungen in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. 2013. Seite 151-170.

Logar, Rosa. Gewalt gegen Frauen Verletzt Menschenrechte. Bericht über die internationale Bewegung gegen Gewalt an Frauen. in AÖF Aktionsgemeinschaft der Österreichischen Frauenhäuser (Hrsg.): Die ersten 15 Jahre. Frauenhäuser gegen Gewalt an Frauen. Dokumentation der Fachtagung. 1994., Seite 8-13.

Logar, Rosa: Praxis der staatlichen Interventionen bei häuslicher Gewalt im europäischen Vergleich. in Frauenhauskoordinierung e.V. (Hrsg.): Newsletter No. 1. 2009, Seite 14.

Löw, Sylvia: Die Frauenhausbewegung. Viel erreicht und nichts verändert?. Bilanz der ersten 15 Jahre in AÖF Aktionsgemeinschaft der Österreichischen Frauenhäuser (hrsg.): Die ersten 15 Jahre. Frauenhäuser gegen Gewalt an Frauen. Dokumentation der Fachtagung. 1994, Seite 44-49.

Pabst, Franziska: Oranje Huis – Ein Frauenhaus im neuen Stil in Frauenhauskoordinierung e.V. (Hrsg.): Newsletter No. 1. 2012, Seite 13-16.

Raab, Heike: Dis/Ability, Feminismus und Geschlecht. Perspektiven der Disability Studies. in Franke, Yvonne; Mozygemba, Kati; Pöge, Kathleen; Ritter, Bettina; Venohr, Dagmar (Hrsg.): Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis. transcript Verlag. Bielefeld. 2014, Seite 101-113.

Riese, Katharina: AUF und Abtreibungen in Geiger Brigitte; Hacker, Hanna: Donauwalzer. Damenwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich. 1989. Wien. Promedia, Seite 19-28.

Schöning-Kalender, Claudia: Frauenhäuser im Aufbruch in Franke. in Yvonne; Mozygemba, Kati; Pöge, Kathleen; Ritter, Bettina; Venohr, Dagmar (Hrsg.): Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis. transcript Verlag. Bielefeld. 2014, Seite 271-282.

Sieder, Hermine: Erste Weltfrauenkonferenz von Frauenhausmitarbeiterinnen. in Verein Wiener Frauenhäuser: Tätigkeitsbericht 2007/2008, Seite 30-31.

Stadt Wien: 5. Wiener Frauenhaus wird eröffnet: Mehr als 50 zusätzliche Plätze bieten Schutz und Zuflucht für Frauen und Kinder in Not. 2022. unter <https://presse.wien.gv.at/2022/12/11/5-wiener-frauenhaus-wird-eroeffnet-mehr-als-50-zusaetzzliche-plaetze-bieten-schutz-und-zuflucht-fuer-frauen-und-kinder-in-not>, abgerufen am 10. Dezember 2023

Thomas, Helen: Shadow box: House V-D, Ghent, by Marie-José Van Hee Architecten unter <https://www.architectural-review.com/buildings/shadow-box-house-v-d-ghent-by-marie-jose-van-hee-architecten>, am 03. Dezember 2022.

Thomas, Helen: The Black Drawings of Marie-José Van Hee. 2016. unter <https://drawingmatter.org/the-black-drawings-of-marie-jose-van-hee/>, abgerufen am 11. September 2023

Vandemariere, Katrien: Noble and Adaptable. 2018. unter <https://www.maniera.be/activities/30/maniera-16>, abgerufen am 06. Jänner 2024.

Van Hee, Marie-José et al.: Marie-José Van Hee Architecten: More Home, More Garden. Ghent/Antwerp. Copyright Slow Publishing. 2019.

Van Hee, Marie-José: Marie-José Van Hee: Drawn Closer. 2020. unter <https://drawingmatter.org/marie-jose-van-hee-drawn-closer/>, abgerufen am 11. September 2023.

Voet, Caroline; Vandermariere, Katrien; De Caigny, Sofie; Schrijver, Lara: Autonomous Architecture in Flanders. The Early Works of Marie-José Van Hee, Christian Kieckens, Marc Dubois, and Paul Robbrecht & Hilde Daem. New York: Leuven University Press. 2016.

Van Reeth, Bob: Good Architecture?. What is Good Architecture? in OASE, (90). 2013, Seite 42–44 oder unter <https://www.oasejournal.nl/en/Issues/90/GoodArchitecture>, abgerufen am 02. Februar 2024.

Van Sande, Hera: Spatial Poetry in Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): Feature: Marie-José Van Hee architecten, Architecture and Urbanism, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 148-150.

Voet, Caroline: nulMomenten. Between looking and making. unter <https://archipelvzw.be/en/agenda/496/nul-momenten>, abgerufen am 04. Jänner 2023.

Vlaams Architectuurinstituut: Marie-José Van Hee architecten. A Walk, unter <https://www.vai.be/en/press/marie-jos%C3%A9-van-hee-architecten-a-walk>, abgerufen am 07. Oktober 2023.

Walgenbach, Katharina: Intersektionalität – eine Einführung. 2012. unter <http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Walgenbach-Einfuehrung.pdf>, Zugriff am 19. Oktober 2023.

Witt, Gabriele: Beginenhöfe. Die Stiftungen der Johanna und Margareta von Konstantinopel, Gräfinnen von Flandern und Henngau (Dissertation, Architektur) 2005. Berlin.

Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): Feature: Marie-José Van Hee architecten, Architecture and Urbanism, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021.

Gespräche, Interviews und Vorträge

Gespräch mit Sam De Vocht (langjähriger Mitarbeiter Van Hees) über Die Arbeitsweise und Architektur von Marie-José Van Hee am 02. Oktober 2023.

Vorlesung von Arch. DI Dr. Sabina Riss mit dem Thema „Wohn- und Städtebau als Spiegelung sozial konstruierter Geschlechterverhältnisse“ im Rahmen der Vorlesung DNA des Wohnens am 26. November 2020.

Appendix

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Im Abbildungsverzeichnis nicht genannte Fotografien und Darstellungen:
©Johanna Marlene Fügler, Verfasserin.

Abb. 2 | House Van Hee | Gent | 1990-1997
© David Grandorge, unter: <https://www.archaic-studio.com/journal/2019/9/9/house-van-hee-marie-jos-van-hee-architecten>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 3 | House L-C Gent | 1998-2000
© Kristien Daem, unter: <https://www.mjvh.be/work/1998-02-house-l-c>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 4 | Marie-José Van Hee ° 1950 | Gent, Belgien
© Jef Jacobs, unter: <https://www.demorgen.be/leven-liefde/marie-jose-van-hee-ontwierp-de-antwerpse-modernatie-en-de-gentse-stadshal-architecten-zijn-sterke-mensen-boor~b761901e/>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 5 | Office Bailleur Gent | 2003-2010
© David Grandorge, Crispijn Van Sas, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2003-06-office-apartment-bailleur-2>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 6 | House V-V, Mariakerke, 2004
© David Grandorge, <https://www.mjvanbee.be/work/2004-04-house-van-dekerckhove-vandeputte>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 7 | House A-B Lampernisse, 2003-2007
© Crispijn Van Sas, unter <https://www.mjvanbee.be/work/2003-11-house-ann%C3%A9-buyl>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 8 | Office Bailleur Gent | 2003-2010
© David Grandorge, Crispijn Van Sas, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2003-06-office-apartment-bailleur-2>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 9 | House Van Hee | Gent | 1990-1997
© David Grandorge, unter: <https://www.archaic-studio.com/journal/2019/9/9/house-van-hee-marie-jos-van-hee-architecten>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 10 | House and Practice Van Aelten - Oosterlinck
© David Grandorge, unter: <https://www.subtilitas.site/post/170545745349/marie-jos%C3%A9-van-hee-architecten-van>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 11 | Van Hee beim Zeichnen mit Kreide, 1996
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): Feature: Marie-José Van Hee architecten, Architecture and Urbanism, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 12

Abb. 12 | Van Hee beim Erstellen einer Zeichnung, 1996
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): Feature: Marie-José Van Hee architecten, Architecture and Urbanism, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 12

Abb. 13 | Van Hee im Patio ihres eigenen Hauses
© Jef Jacobs, unter: <https://www.demorgen.be/leven-liefde/marie-jose-van-hee-ontwierp-de-antwerpse-modernatie-en-de-gentse-stadshal-architecten-zijn-sterke-mensen-boor~b761901e/>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 14 | Skizze zum House HdF, 2007
© Marie-José Van Hee, unter: <https://drawingmatter.org/the-black-drawings-of-marie-jose-van-hee/>, abgerufen am 27. September 2023

Abb. 15 | Vermessen von Bestandsbäumen
© Viktor Derks, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2014-02-suburban-housing-with-62-semi-detached-homes>, 17. November 2022

Abb. 16 | erste Skizzen für das House Van Hee, 1980
© Marie-José Van Hee, unter <https://www.mjvanbee.be/work/1990-01-house-van-hee-1>, abgerufen am 27. September 2023

Abb. 17 | Skizze für das House Van Hee
© Marie-José Van Hee, unter <https://www.mjvanbee.be/work/1990-01-house-van-hee-1>, abgerufen am 27. September 2023

Abb. 18 | Perspektive House L-C, 1998-2000
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): Feature: Marie-José Van Hee architecten, Architecture and Urbanism, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 37.

Abb. 23 | Housing Lindenlei | Gent | 2010-2019
© Crispijn Van Sas, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2014-03-reconversion-house-declercq>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 24 | House HdF | Zuidzande | 2007-2011
© David Grandorge, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2007-03-house-df-1>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 27 | Außenansicht Reconversion House V-V, Mariakerke
© David Grandorge, unter: <https://mjvh.be/work/2010-11-housing-lindenlei>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 30 | Baum am Grundstück des House V-V
© David Grandorge, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2004-04-house-vandeckerckhove-vandeputte>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 31 | Luftbild des House HdF
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): Feature: Marie-José Van Hee architecten, Architecture and Urbanism, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 20

Abb. 32 | Luftbild des House L-C und House Van Hee in Gent
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): Feature: Marie-José Van Hee architecten, Architecture and Urbanism, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 36

Abb. 33 | Straßenansicht des House L-C
© Kristien Daem, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/1998-02-house-l-c>, abgerufen am 13. Dezember 2023

Abb. 34 | Modell des Office and Apartement Bailleur, 2003-2010
© We Document Art, unter <https://www.vai.be/en/buildings/eensgezins-woning/woning-en-kantoor-bailleur>, abgerufen am 14. Dezember 2023

Abb. 36 | Straßensicht des House and Practice Van Aelten
© David Grandorge, unter: <https://www.subtilitas.site/post/170545745349/marie-jos%C3%A9-van-bee-architecten-van>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 37 | Westfassade des House and Practice Van Aelten
© David Grandorge, unter: <https://www.subtilitas.site/post/170545745349/marie-jos%C3%A9-van-bee-architecten-van>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 38 | Straßensicht des House V-D, Gent, 2007-2019
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): *Feature: Marie-José Van Hee architects, Architecture and Urbanism*, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 87

Abb. 39 | Luftbild des House V-D, Gent, 2007-2019
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): *Feature: Marie-José Van Hee architects, Architecture and Urbanism*, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 84

Abb. 43 | Fensteröffnung House Van Hee, Gent, 1990-1997
© Marie-José Van Hee, unter: <https://www.miesarch.com/work/2229>, abgerufen am 14. Oktober 2023

Abb. 44 | Lichteinfall und Schattenwurf im House L-C
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): *Feature: Marie-José Van Hee architects, Architecture and Urbanism*, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 43

Abb. 45 | Schattenspiel im House Van Hee, Gent
Van Hee, Marie-José et al.: *Marie-José Van Hee Architects: More Home, More Garden. Ghent/Antwerp. Copyright Slow Publishing*, Seite 134

Abb. 46 | Fensterteilung im House L-C
© Kristien Daem, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/1998-02-house-l-c>, abgerufen am 17. Oktober 2022

Abb. 48 | Nachbarfassade | Office and Apartement Bailleur
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): *Feature: Marie-José Van Hee architects, Architecture and Urbanism*, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 14

Abb. 47 | Öffnungen im Wohnzimmer des House L-C
© Kristien Daem, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/1998-02-house-l-c>, abgerufen am 17. Oktober 2022

Abb. 52 | House Van Hee | Straßensicht
Van Hee, Marie-José et al.: *Marie-José Van Hee Architects: More Home, More Garden. Ghent/Antwerp. Copyright Slow Publishing*, Seite 140

Abb. 51 | Fenströffnung mit vorgezogenem Dach im House A-B
© Crispijn Van Sas, unter <https://www.mjvanbee.be/work/2003-11-house-ann%C3%A9-buyl>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 53 | vorgezogenes Dach des House Muskala – Van Hee
© Crispijn Van Sas unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2007-10-house-muskala-van-bee>, abgerufen am 17. Februar 2024

Abb. 55 | Fensteröffnung House V-V
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): *Feature: Marie-José Van Hee architects, Architecture and Urbanism*, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 56

Abb. 54 | Fensteröffnung im Badezimmer des House V-V
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): *Feature: Marie-José Van Hee architects, Architecture and Urbanism*, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 56

Abb. 56 | Schwellenraum des House Van Hee, Gent, 1990-1997
© David Grandorge, unter: <https://www.vai.be/pers/marie-jos%C3%A9-van-bee-architecten.-een-wandeling#&gid=1&pid=1>, abgerufen am 10. Dezember 2022

Abb. 57 | Übergangsraum in Office and Apartment Bailleur
© David Grandorge, Crispijn Van Sas, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2003-06-office-apartment-bailleur-2>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 58 | Innenhof mit Schwellenraum, House Van Hee
© David Grandorge, unter: <https://www.miesarch.com/work/2229e>, abgerufen am 07. Mai 2023

Abb. 59 | Schwellenraum im House Van Hee
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): *Feature: Marie-José Van Hee architects, Architecture and Urbanism*, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 47

Abb. 61 | Schwellenraum des House HdF
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): *Feature: Marie-José Van Hee architects, Architecture and Urbanism*, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 23

Abb. 62 | Haupteingang des House Van Hee
Van Hee, Marie-José et al.: *Marie-José Van Hee Architects: More Home, More Garden. Ghent/Antwerp. Copyright Slow Publishing*, Seite 132

Abb. 63 | Wohnraum des House Van Hee, Gent, 1990-1997
© David Grandorge, unter: <https://www.archaic-studio.com/journal/2019/9/9/house-van-bee-marie-jos-van-bee-architecten>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 64 | Grundriss EG des House Van Hee
Marie-José Van Hee architects, unter: <https://www.subtilitas.site/post/170548086724/marie-jos%C3%A9-van-bee-architecten-house-van-bee>, abgerufen am 02. Februar 2024

Abb. 65 | Obergeschoss des House Van Hee
<https://jinn-wilkie.tumblr.com/post/167321297301/marie-jos%C3%A9-van-bee-house-on-pig-street-ghent>, abgerufen am 17. Oktober 2022

Abb. 66 | Hauptraum des House Van Hee
© Stefan W unter: <https://www.flickr.com/photos/architectsarchive/24790032038/in/photostream/>, abgerufen am 07. Novembe 2023

Abb. 68 | Arbeitszimmer im OG des House Van Hee
© David Grandorge, unter: <https://www.subtilitas.site/post/170545745349/marie-jos%C3%A9-van-bee-architecten-van>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 67 | Kamin im Wohnbereich des House V-D
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): *Feature: Marie-José Van Hee architects, Architecture and Urbanism*, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite

Abb. 72 | Hauptraum des House Van Hee

© David Grandorge, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2004-04-house-vandekerckhove-vandeputte>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 73 | Treppe des House L-C
© Kristien Daem, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/1998-02-house-l-c>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 74 | Wohnbereich des House L-C im OG
© Kristien Daem, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/1998-02-house-l-c>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 75 - 77 | Bücherregal im House Devos
© Crispijn Van Sas, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/1999-02-re-conversion-house-devos>, abgerufen am 12. Jänner 2024

Abb. 78 | Materialkombination im House Devos, Heusden
© Crispijn Van Sas, unter: <https://www.stylepark.com/de/news/blickpunkt-architektinnen-marie-jose-van-bee-antwerpen-ausstellung-architektur-stylepark-magazin>, abgerufen am 26. November 2023

Abb. 79 | Atmosphäre im Housing Lindenlei, Gent
© Crispijn Van Sas, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2010-11-housing-lindenlei>, abgerufen am 13. Oktober 2023

Abb. 80 | Atmosphäre im House HdF
© David Grandorge, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2007-03-house-df-1>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 82 | Huis-Werk-Tafel im House Van Hee
© Filip Dujardin, unter: <https://mjvh.be/objects/2013-01-huis-werk-tafel>, abgerufen am 17. Februar 2023

Abb. 81 | bed-bank und dien-blad-koffer
© Kristien Daem , unter: <https://www.maniera.be/activities/30/maniera-16>, abgerufen am 17. Februar 2023

Abb. 84 | Wohnraum im House Devos
© Crispijn Van Sas, unter: <https://www.stylepark.com/de/news/blickpunkt-architektinnen-marie-jose-van-bee-antwerpen-ausstellung-architektur-stylepark-magazin>, abgerufen am 26. November 2023

Abb. 86 | House Van Hee im Gefüge der Häuserfront
© David Grandorge, unter: <https://www.archaic-studio.com/journal/2019/9/9/house-van-bee-marie-jos-van-bee-architecten>, am 12. Jänner

Abb. 87 | House Vandekerckhove – Vandeputte, Mariakerke
© David Grandorge, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2004-04-house-vandekerckhove-vandeputte>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 88 | Belichtungssituation House V-V
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): *Feature: Marie-José Van Hee architects, Architecture and Urbanism*, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 56

Abb. 89 | Transformation des House V-V
© David Grandorge, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2004-04-house-vandekerckhove-vandeputte>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 90 | Wohnraum des House V-V
© David Grandorge, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2004-04-house-vandekerckhove-vandeputte>, abgerufen am 01. Oktober 2023

Abb. 91 | Treppenaufgang des House Devos
© Crispijn Van Sas, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/1999-02-re-conversion-house-devos>, abgerufen am 12. Jänner 2024

Abb. 92 | Außenerscheinung des House Devos
© Crispijn Van Sas, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/1999-02-re-conversion-house-devos>, abgerufen am 12. Jänner 2024

Abb. 93 | Collage aus Alt und Neu am House A-B
© Crispijn Van Sas, unter: <https://www.mjvanbee.be/work/2003-11-house-ann%C3%A9-buyl>, abgerufen am 17. Jänner 2024

Abb. 94 | Luftbild des House A-B
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): *Feature: Marie-José Van Hee architects, Architecture and Urbanism*, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 74

Abb. 95 | Bestehendes und Hinzugefügtes am House A-B
<https://www.architectenwoning.be/fr/projets/woning-ab>, abgerufen am 17. Jänner 2024

Abb. 96 | Housing Beukenhof, Koksijde, 2015-2021
<https://mjvh.be/work/2015-04-housing-with-99-apartments>, abgerufen am 05. Februar 2024

Abb. 97 | Housing Academie, Gent, 2012-2021
Yoshida, Nobuyuki (Hrsg.): *Feature: Marie-José Van Hee architects, Architecture and Urbanism*, 2021:10 No. 613, Japan: A+U Publishing Co. Ltd. 2021, Seite 122

Abb. 98 | Housing Donzapark, Deinze, 2014-2021
Crispijn Van Sas, unter: <https://mjvh.be/work/2014-06-housing-for-the-elderly>, abgerufen am 05. Februar 2024

Abb. 99 | Housing Beukenhof, Koksijde, 2015-2021
<https://mjvh.be/work/2015-04-housing-with-99-apartments>, abgerufen am 05. Februar 2024

Abb. 100 | Sint Elisabeth-Beginenhof in Gent
Witt, Gabriele: *Beginenhöfe. Die Stiftungen der Johanna und Margareta von Konstantinopel, Gräfinnen von Flandern und Henngau (Dissertation, Architektur)* 2005. Berlin.

Abb. 101 | Plakat zum Frauen*wahlrecht, 1912
© Marianne Saxl-Deutsch, unter: <https://frauenmachengeschichte.at/frauenwahlrecht/>, abgerufen am 06. Februar 2024

Abb. 102 | Plakat für das Tribunal zu Gewalt gegen Frauen, 1976
<https://frauenmediatum.de/nene-frauenbewegung/frauenhaeuser/>, abgerufen am 06. Februar 2024

Abb. 103 | Mehrbettzimmer im ersten Wiener Frauen*haus
© Verein Wiener Frauenhäuser, unter: <https://www.volkskundemuseum.at/presse/frauenhaeuser>, abgerufen am 06. Februar 2024

Abb. 104 | Zimmer eines Frauen*hauses
<https://frauenhelfenfrauen-kreisof.de/leben-im-frauenhaus/>, abgerufen am 06. Februar 2024

Abb. 105 | Oranje Huis in Alkmaar, Niederlande
© Doris Wieferich, unter: <https://www.frauenhaus-diepholz.de/tag/oranje-huis/>, abgerufen am 06. Februar 2024

Abb. 111 | Innenhof im House Van Hee
© Dirk Braeckman, unter: <https://ofhouses.com/post/665265811770032128/931-marie-jos%C3%A9-van-bee-house-van-bee>, abgerufen am 07. Mai 2023

Abb. 110 | Schwellenraum im House Van Hee
© David Grandorge, unter: <https://ofhouses.com/post/665265811770032128/931-marie-jos%C3%A9-van-bee-house-van-bee>, abgerufen am 07. Mai 2023

Abb. 112 | Innenhof des Klosters Saint-Michel-de-Cuxa
<https://blog.metmuseum.org/cloistersgardens/2009/04/24/keeping-it-green/cuxa-lawn/>, abgerufen am 07. Mai 2023

Abb. 113 | Kreuzgang im Kloster Magdeburg
<https://kunstmuseum-magdeburg.de/kreuzgang/>, abgerufen am 07. Mai 2023

Abb. 116 | Klosterzelle, Cartoixa de Santa Maria d’Escaladei
© Monestirs Puntcat <https://www.flickr.com/photos/monestirspuntcat/4551086298>, abgerufen am 07. Mai 2023

Abb. 117 | Klosterzelle, Kartäuserkloster Chartreuse de la Verne
<https://de.wikipedia.org/wiki/Klosterzelle>, abgerufen am 07. Mai 2023

Abb. 118 | Grundriss des Kleinwohnungstyp No. 3
Die kleine Wohnung” in der Ausstellung *Heim und Technik*, München 1928, Seite 57

Abb. 119 | Axonometrie des Kleinwohnungstyp No. 3
Die kleine Wohnung” in der Ausstellung *Heim und Technik*, München 1928, Seite 57

Abb. 125 | Philipshaus, Wien, 1964
© Margherita Spiluttini, *Sammlung des Architekturzentrum Wien*

Abb. 126 | ehem. Paukerwerke, Wien, 1908
© Markus Landerer, *Initiative Denkmalschutz*, unter: <https://www.initiative-denkmalschutz.at/stellungnahme/paukerwerk-wien-fabrikabriss-und-stellungnahme-flaechenwidmung/>, abgerufen am 12. Juli 2023

Abb. 127 | ehem. Hoffmann-La Roche-Gebäude, Wien 1962
© Luca Chmel, *Historisches Archiv Roche*, Basel, unter: <https://www.espazjum.ch/de/aktuelles/vom-pharmasitz-zum-stadthotel>, abgerufen am 12. Juli 2023

Abb. 128 | Innenraum des ehem. Adambräu, Innsbruck 1927
© Lukas Schaller, unter: <https://www.nextroom.at/building.php?id=18258>, abgerufen am 12. Juli 2023

Abb. 129 | Außenansicht ehem. Adambräu, Innsbruck 1927
© Lukas Schaller, unter: <https://aut.cc/was-ist-aut/das-haus>, abgerufen am 12. Juli 2023

Abb. 132 | Hauptstraße des Gaswerks mit Wohlfahrtsgebäude, Ventilatorenhalle und Kesselhaus, 1911
Städtische Gaswerke Wien (Hrsg.): *Das städtische Gaswerk Leopoldau*.

Eigenverlag, 1911, Seite 43

Abb. 133 | Luftbild des Gaswerk Leopoldau, 1956
© WStLA, *Presse- und Informationsdienst*, unter <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gasversorgung>, abgerufen am 07. Mai 2023

Abb. 134 | Betriebsgebäude an der Hauptstraße
Städtische Gaswerke Wien (Hrsg.): *Das städtische Gaswerk Leopoldau*. Eigenverlag, 1911, Seite 43

Abb. 135 | Verwaltungsbauten des Gaswerk Leopoldau, 1911
Städtische Gaswerke Wien (Hrsg.): *Das städtische Gaswerk Leopoldau*. Eigenverlag, 1911, Seite 43

Abb. 136 | Übersichtsplan Wien
© tish11, unter: <https://stock.adobe.com/de/images/vector-map-of-the-city-of-rienna-austria/167980556>, abgerufen am 17. Jänner 2024

Abb. 138 | Neu Leopoldau
Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH: Junges Wohnen am ehemaligen Gaswerkareal. 2022.

Abb. 144 | Wohlfahrtsgebäude, 1911
Städtische Gaswerke Wien (Hrsg.): *Das städtische Gaswerk Leopoldau*. Eigenverlag, 1911, Seite 43

Abb. 145 | Wohlfahrtsgebäude, 1911
Städtische Gaswerke Wien (Hrsg.): *Das städtische Gaswerk Leopoldau*. Eigenverlag, 1911, Seite 43

Abb. 146 | Arbeiterbäder, 1911
Städtische Gaswerke Wien (Hrsg.): *Das städtische Gaswerk Leopoldau*. Eigenverlag, 1911, Seite 43

Abb. 147 | Arbeiter-Speisesaal, 1911
Städtische Gaswerke Wien (Hrsg.): *Das städtische Gaswerk Leopoldau*. Eigenverlag, 1911, Seite 43

Abb. 148-151 | Bestandspläne des Wohlfahrtsgebäudes, 1927
Planeinsicht bei: MA 37 - Gruppe BB - (Besondere Bauvorhaben): EZ: 7150, Grundstücksnr.: 1643/64, Plannummer: 40/9853/1927

Abb. 171 | Veranstaltungssaal, 2023
<http://brokenview.org/>, abgerufen am 03. Juni 2023

Abb. 176 | Erschließung Verwaltungsbereich
<http://brokenview.org/>, abgerufen am 03. Juni 2023

Abb. 177s | Erschließungsbereich des Verwaltungstraktes
<http://brokenview.org/>, abgerufen am 03. Juni 2023

Appendix

DANK AN

alle
die mir auf dem Weg zu dieser Arbeit geholfen, mich dabei unterstützt und inspiriert haben.

insbesondere

Lorenzo De Chiffre
für die fördernde und äußerst lehrreiche Betreuung während meines gesamten Studiums, bis hin zu dieser Arbeit; für das ständige und konstruktive Hinterfragen, den offenen Möglichkeitsraum zur Entfaltung, den notwenigen Anstoß, den positiven Zuspruch.

Thomas Hasler
für die Unterstützung des Themas, die professionelle Betreuung, die konstruktive und ehrliche Kritik.

Sam De Vocht
für das inspirierende Gespräch über Marie-José Van Hee und die flämische Architektur.

Eva Mair
Sabine Plakolm
für den Input, ihre Arbeit, die Vorbildwirkung und die Expertise bei der Diplomprüfung.

Marina
Carolina
Dina
Daria
Luca
Petra
Moritz
Markus
für die unermüdliche Unterstützung und schönen Zeiten.

Petra
Jutta
Cornelia
für die feministische Vorbildwirkung, das Ebnen des Weges.



Diese Arbeit ist allen [unsichtbaren] Frauen* in
der Architektur und darüber hinaus gewidmet.

Format 24,00 x 17,00 cm
Schrift Garamond
Papier Vorsatzpapier, 120g